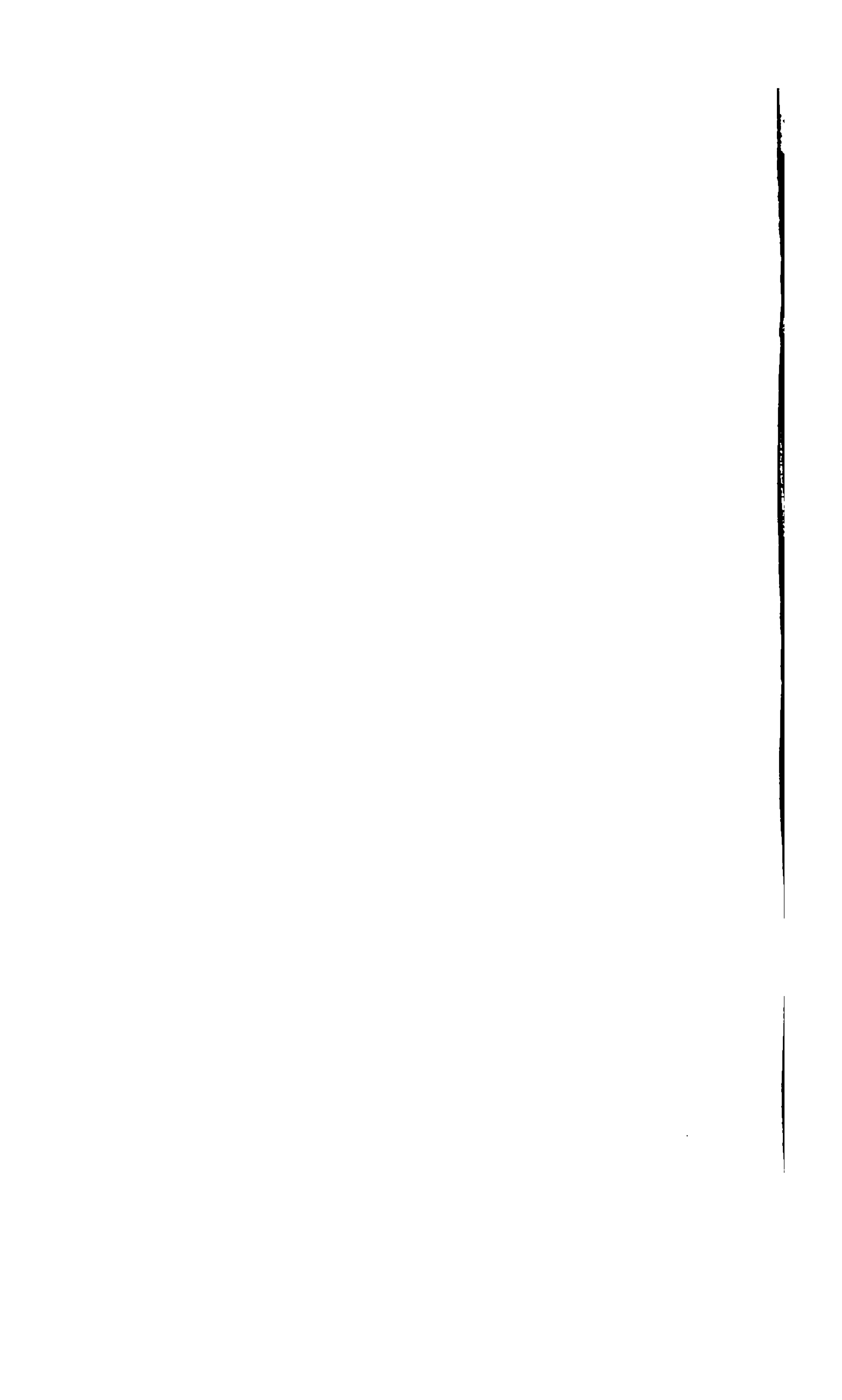








Fürsten und Völker

von

Süd-Europa

im

sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert.

Vornehmlich aus ungedruckten Gesandtschafts-Berichten

von

Leopold Ranke.

Erster Band.

Hamburg, 1827.
Bei Friedrich Perthes.

Fürsten und Völker

von

Süd-Europa

im

sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert.

Vornehmlich aus ungedruckten Gesandtschafts-Berichten

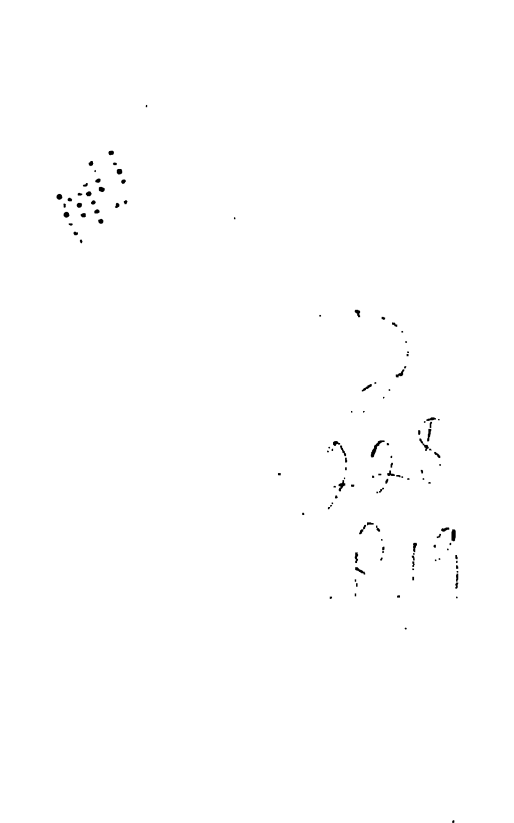
von

Leopold Ranke.

Erster Band.

Hamburg, 1827.

Bei Friedrich Perthes.



Vorrede.

Es war eine Zeit, in welcher der Sitz der Macht und großentheils der Bildung von Europa in dem Süden desselben zu seyn schien: in welcher einander gegenüber das osmanische Reich und die spanische Monarchie zu einem für Nachbarn und Entfernte gefährlichen Übergewicht angewachsen waren: in der zugleich Italien das gute Jahrhundert seiner Literatur erlebte.

Es ist darauf eine andere gekommen, in welcher die spanische Monarchie, fern davon, sich über Freunde oder Feinde geltend zu machen, vielmehr durch auswärtige Politik zertheilt, in welcher Italien wie Spanien von einer fremden Bildung durchdrungen ward: in der die Osmanen gefürchtet zu werden aufhörten und selber zu fürchten begannen. Man weiß, daß zwei

Perioden der neuern Geschichte auch durch diesen Unterschied, und nicht am wenigsten durch ihn getrennt werden.

Was ist es nun, das ihn macht? Wodurch entstand die Veränderung? Verlor man entscheidende Schlachten, oder fielen fremde Völker ein, oder erlitt man unabwendbare Unglücksfälle? Es ist hauptsächlich durch die innere Entwickelung geschehen. Mit dieser beschäftigt sich vorliegende Arbeit: indem sie die Zeit der Macht und anscheinenden Blüthe jener Nationen etwa zwischen 1540 und 1620 betrachtet, findet sie in derselben die folgende vorbereitet.

Man wird, denke ich, gestehen, daß auch die urkundlicheren Geschichtsbücher über die letzten Jahrhunderte, mit den von Tag zu Tag hervortretenden Ereignissen politischer oder religiöser Entzweiung vollauf beschäftigt, uns über die allmälige Umwandlung der innern Zustände, des ruhigen Daseyns, nur wenig belehren. Auf sie allein gestützt, würde ich meine Arbeit, wie unvollkommen sie immer ist, nicht zu Stande gebracht: ich würde sie auch nicht unternommen haben. Glücklicherweise boten sich mir aber andere Hülfsmittel dar, die eine vollständigere Belehrung gewährten: Hülfsmittel oft von ausgezeichnetem Werth und doch noch unbekannt, welche in den Kreis der allgemeinen

Kenntniß zu ziehen, eine vorzügliche Absicht dieses Buches ist. Ich werde sie zwar zum Schluß ausführlich und einzeln durchgehen: jedoch finde ich nöthig, sie sogleich gegenwärtig im Ganzen zu charakterisiren.

Wenn aber die Nachkommen nach so vielen Bemühungen trefflicher Männer noch immer die Unzulänglichkeit der Geschichte jener Zeit fühlen, so mußte sie Mitlebenden, vornehmlich denen, die in die öffentlichen Angelegenheiten thätig einzugreifen berufen waren, noch viel offenbarer seyn. Bald wandten sich diese von den gedruckten Sachen, in denen man am meisten allgemeine Umfassung und beredten Ausdruck suchte, zu schriftlichen und wahrhaftern Denkmalen. Wir haben Aufsätze, welche Sammlungen derselben anzulegen und zu studiren rathen: wir haben ähnliche Sammlungen selbst in Händen. Unter den Schriften, die sie mittheilen, ragen vor allen die venetianischen Relationen hervor.

Häufig zwischen zwei Parteien in der Mitte, mit der halben Welt in Verhältnissen, nicht allein der Politik, sondern vornehmlich des Gewerbes, des Handels: nicht stark genug, um ganz auf eigner Kraft zu ruhen, nicht so schwach, um still abzuwarten, was von Anderen geschehen werde: hatte Venedig Anlaß genug, seine Augen nach allen Seiten zu richten, und allent-

halben Verbindungen anzuknüpfen. Es schickte oft seine erfahrensten und gewandtesten Bürger an fremde Höfe. Mit den Schreiben über die laufenden Geschäfte, welche dieselben alle acht Tage nach Haus sandten, war man hier noch nicht zufrieden, sondern wenn der Ambassador nach zwei oder drei Jahren zurückkam, mußte er über Hof und Land, die er besucht, ausführlichen Bericht erstatten. Er erstattete ihn im Rath der Pregadi, vor Männern, die in den Geschäften alt geworden, welche vielleicht die nämliche Gesandtschaft verwaltet hatten oder bald in dieselbe treten konnten. Er bemühete sich, die Persönlichkeit des Fürsten, bei dem er gewesen war, seinen Hof und seine Minister, den Stand seiner Finanzen, seiner Kriegsmacht, seiner ganzen Verwaltung, die Gesinnung seiner Unterthanen, endlich sein Verhältniß wie zu andern Staaten, so besonders zu Venedig darzustellen. Hier legte er das Geschenk, das ihm der fremde Fürst gemacht, zu den Füßen seiner Signoria. Zuweilen waren diese Berichte sehr ausführlich, und sie nahmen mehrere Abendstunden hinweg: wir finden wohl, daß der Vortragende in der Mitte, etwa bei dem Schluß eines Theiles ausruht, um neuen Athem zu schöpfen: zuweilen und vielleicht in der Regel wurden sie aus dem Gedächtniß gehalten und sie sind alle mit unmit-

telbaren Anreden an den Dogen und die Versammlung durchflochten: immer haben sie in Gang und Inhalt die Frische der eigenen Beobachtung; ein Jeder bemühte sich sein Bestes zu thun: er hatte ein Auditorium, eines Staatsmanns würdig. Nicht selten rühmen die Venetianer dies Institut. „So erfahre man von den auswärtigen Staaten, was zu wissen in Friede und Mißverständniß gleich nützlich sey: von ihren Maßregeln könne man auch für die eigene Verwaltung Rath nehmen: der Unerfahrene werde zu den Geschäften vorbereitet. Während ein Gelehrter nur von dem Vergangnen wisse, ein Kundschafter nur das Gegenwärtige in Erfahrung bringen könne, werde ein Ambassador, dem das Gewicht seines Landes und eigene Tugend Ansehen verschaffe, leicht mit Beiden vertraut und vermöge genügende Auskunft zu geben." Nicht selten haben dagegen Andere der Republik diese Anatomie, wie man sich ausdrückte, fremder Höfe und Staaten zum Vorwurf gemacht. Sie fanden ihre Gesandten allzu unermüdlich, Zuneigung und Haß, Gunst und Ungunst, Kräfte und Absichten der Fürsten zu erforschen: allzufreigebig, wenn es darauf ankomme, das Geheimere zu enthüllen. Von dem jedesmaligen Zustande der Welt und von der nächsten Vergangenheit, von entscheidenden Lagen und herrschenden Inter=

essen, ist immer in Denen, welche gehandelt, und in einzelnen Mitwissenden eine Kenntniß vorhanden, welche sich der Menge verbirgt und mit jenen zu sterben pflegt. Von solcher Kenntniß einen nicht geringen Theil sammelten die venetianischen Ambassadoren fast an allen Höfen von Europa, um sie ihrer Signorie mitzutheilen. Ihre Berichte wurden dem Staatsarchiv einverleibt.

Wie reich mußte dies Archiv seyn! Schon ein Gesetz vom Jahr 1268 befiehlt den Gesandten, Alles aufzuzeichnen und einzugeben, was sie für die Regierung Merkwürdiges beobachten können. Seit 1465 ist das Wort Relation gebräuchlich. Wenn Johann Casa eines von Gaspar Contarini 1526 vorgetragenen Berichtes gedenkt, so erinnert er, nach dem Gebrauch der Vorfahren sey derselbe gehalten worden. Hierin fuhr die Republik bis in die letzten Tage ihres Daseyns fort, und noch über den Anfang der französischen Revolution findet sich ein venetianischer Legationsbericht voll treffender und unparteiischer Erläuterungen. Am berühmtesten indeß waren sie damals, als die regelmäßigen Gesandtschaften zuerst in Schwung gekommen und Venedig vor Andern mächtig und angesehen war, in dem sechszehnten Jahrhundert: zwischen 1530 und 1620 finden wir sie zuweilen gebraucht, häufig erwähnt, immerfort abgeschrieben und

mitgetheilt. Von jenen politisch-historischen Sammlungen bildeten sie den vorzüglichsten Theil.

Doch enthielten diese noch gar manche andere wichtige Stücke. Auch der Papst, der König von Spanien, die Herzöge von Ferrara und Florenz ließen sich zuweilen ähnliche Berichte erstatten. Abgegangene Gesandten verfaßten Instructionen voll ausführlicher Belehrung für ihre Nachfolger. Höhere Staatsbeamte, Governatoren von Provinzen wurden durch ihre Vorgänger oder andere kundige Männer in ihr Amt eingeleitet. Es waren eine Menge Briefe in Umlauf. Alles das vereinigte man in jenen Sammlungen, um sich daraus einen Begriff von der damals gegenwärtigen Welt zusammenzusetzen. Für uns ist diese Welt längst vergangen: man sieht leicht, wie eine auf einander folgende Reihe ähnlicher Berichte für uns unmittelbar Historie werden müßte: und zwar eine, wie wir sie suchen, nicht sowohl einzelner Ereignisse, als der Zustände und der innern Entwickelung. Jedoch wie kam man zu diesen Sammlungen? Wenn man uns versichert, es sey nicht allzuschwer, jener Handschriften habhaft zu werden, wofern man nur kein Geld und keine Mühe spare, wie kam dieser seltsame Verkehr mit geheimen Staatsschriften auf, und wie breitete er sich aus?

Wir haben darüber einige Auskunft. Im Jahr 1557 erhob Paul IV. Vitellozzo'n aus dem Hause Vitelli, einem Hause, das seit geraumer Zeit in alle Bewegungen Italiens verflochten gewesen war, zum Cardinal. Vitellozzo selbst hatte lange alle Papiere der Caraffa's, welche Italien umzuwälzen gedachten, in seinen Händen: für die Geschichte des neuen Roms hat er unschätzbare Denkmale aus italienischen, französischen und spanischen Archiven zusammengebracht: die Päpste hielten ihn für den besten Kenner ihrer Geschäfte: man nannte ihn den Dolmetscher der Curie; er zeigte sich immer geistreich, geschickt und gelehrig. Dieser Cardinal ward für den Gründer des Studiums politischer Handschriften gehalten. „Ich will nicht ver„schweigen," sagt der Autor eines Aufsatzes, betitelt: Erinnerungen für den römischen Stuhl, „daß die Be„mühung, sich aus Handschriften zu unterrichten, vor„nehmlich vom Cardinal Vitellozzo glorreichen Anden„kens eingeführt worden ist. Hat er sie nicht zuerst „aufgebracht, so hat er sie doch neu belebt. Seine „Herrlichkeit war hierauf über die Maßen begierig: „er wandte die größte Mühe an, die Schriften von „verschiedenen Orten zusammen zu bringen, und gab „viel Geld darum aus. Auch brachte er es dahin, „daß sein Archiv zu allgemeiner Bewunderung überaus

„reich ward." Gar bald kam diese Sache in Schwung. Cardinäle und Nepoten legten eigene Archive für ähnliche Schriften an: und wir finden wohl, daß man Einem einen Mann empfiehlt, der mit einer geheimen ruhigen Manier viel schöne Sachen zusammenzubringen verstehe. Solche Sammlungen fand Pallavicini bei dem Cardinal Spada, in dem Pallast Borghese und verfaßte aus ihnen seine Geschichte des tridentiner Conciliums. Eine ähnliche legte Cardinal Franz Barbarini in einer langen Reihe von Bänden in der Bibliothek an, die noch den Namen dieses Geschlechtes führt. Die Bibliothek della Vallicella, damals von San Filippo Neri gegründet, bewahrt eine gleiche auf. In der Vaticana, bei den Chisi, bei den Altieri findet man Sammlungen des nämlichen Stoffes. Wie wollte ich sie alle aufzählen? Rom war ihrer voll; Rom, sagt ein Berichterstatter, wo man alles weiß und nichts verschweigt; Rom, sagt ein Anderer, ein Register aller Staatsverhandlungen. Man wird nicht glauben, daß jeder Sammler zu der ersten Quelle zurückgegangen. Eine Abschrift brachte zwanzig andere hervor und die Sammlung Vitellozzo's wird die Mutter vieler von den übrigen gewesen seyn. Durch immer neue Stücke ward in diesem Kreis ein lebendiger Fortschritt erhalten. Wie sollte es einem regierenden Nepoten, dem

Ambassador eines mächtigen Fürsten, einem einflußreichen Cardinal so schwer geworden seyn, sich Staatsschriften zu verschaffen, die doch immer das eigentliche Geheimniß laufender Unterhandlungen nicht enthielten, sondern nur zur Unterweisung der Regierenden abgefaßt waren? Wenigstens tragen die venetianischen Relationen, deren die Staatsgeschichtschreiber oft mit unzweifelhaften Andeutungen gedenken, deren Sammlungen in fremden Bibliotheken auch Foscarini ohne Verdacht erwähnt, den ganzen Stempel der Ächtheit. Durch Umtausch wird man sich wechselseitig ausgeholfen haben. Betrachten wir den reichen Vorrath, der von diesen Schriften vorhanden ist, den Umfang und die Fülle ihres Inhaltes, so scheint es fast, als gebe es für die Kenntniß der neuern Geschichte noch eine Literatur, während der Ausübung der Buchdruckerkunst vorhanden und doch nur handschriftlich: für geheim erklärt, und doch so verbreitet, daß neu in Umlauf gesetzte Schriften Aufsehen machten und Widerlegungen hervorriefen: für die allgemeine Kenntniß fast durchaus unbenutzt, und doch reich an mannichfaltigen, belehrenden, wohlgeschriebenen Arbeiten.

Diese Sammlungen blieben nicht auf Rom beschränkt. Großherzog Cosimo von Toscana stellte eigens einen Mann an, um alle Schriften, die man

sich dort seit langer Zeit mitgetheilt, zusammenbringen und abschreiben zu lassen. In Venedig hatte Agostino Nani einen Schatz ähnlicher Handschriften. Die Bibliothek zu Paris hat einen so reichen Vorrath venetianischer Relationen, daß sie das Archiv von Venedig fast ersetzen zu können scheint. Aber auch den Weg nach Deutschland haben sie gefunden.

Die königliche Bibliothek zu Berlin bewahrt in 48 Foliobänden, von denen 46 den Titel: **Informationi politiche** führen, eine Sammlung auf, wie man sie zu Rom anzulegen pflegte. Sie enthält Schriften der nämlichen Gattungen, Relationen, besonders venetianischer Gesandten, Instructionen und Erinnerungen für eintretende hohe Beamte, Erzählungen von Conclaven, Briefe, Reden, Betrachtungen und Notizen mancherlei Art. Jeder Band begreift deren eine nicht geringe Anzahl, jedoch ohne daß irgend eine Ordnung beobachtet wäre; die Gattungen, in welche sie zerfallen mögen, die Zeiten, die Örter, welche sie betreffen, die Sprachen, in denen sie abgefaßt sind: — denn obwohl bei weitem die meisten italienisch, sind doch auch einige spanisch, andere lateinisch geschrieben: — haben hier keine Unterscheidung begründet: es ist keine andere Folge beobachtet, als in welcher man der Abschriften habhaft ward; die nämliche Arbeit kehrt zwei

und drei Mal wieder. Indessen gehört doch das Meiste, was sich hier findet, in einem bestimmten und nicht allzu ausgedehnten Kreis. Einiges betrifft zwar das vierzehnte und funfzehnte Jahrhundert, indeß nur weniges und auch dies schon bekannt: vielleicht werden hier bloß zwei Stücke neuer Betrachtung würdig seyn. Erst, so wie wir in dem sechszehnten Seculum sind, sehen wir uns Jahr für Jahr mit mannichfaltigerm Vorrath bedacht. Am meisten drängen sich Instructionen, Relationen und Briefe zwischen 1550 und 1580. Hierauf treten einzelne Zeitpunkte, die für die gesammte europäische Politik vorzüglich wichtig waren, 1593, 1606, 1610, 1618 mit besonderem Reichthum hervor. Weiter und weiter findet man sich immer einsamer. Die letzte Schrift ist von 1650. Die meisten sind wohlgeschrieben, von einem Corrector durchgesehen und angenehmer zu lesen, als mancher Druck. Sie sind von sehr verschiedenem Werth: ich brauche nicht zu erinnern, daß es darunter viele vortreffliche Sachen gibt.

Vor nunmehr zwanzig Jahren hatte Johann Müller den Plan, von unsrer Sammlung Auszüge und Notizen bekannt zu machen. Er widmete ihr eine Zeit lang, besonders im September 1807, eine begeisterte Beschäftigung, und es ist ein Aufsatz von ihm übrig,

der den allgemeinen Eindruck darstellt, welchen der erste Band auf ihn gemacht hatte. Schon im October desselben Jahres verließ er jedoch Berlin. Es war ihm so wenig verstattet, diesen Plan auszuführen, als andere größere, deren seine edle Seele voll war.

Auch die herzogliche Bibliothek zu Gotha hat einige Bände von verwandtem Inhalt. Es sind drei stärkere und ein schwächerer, in Folio: sie sind für uns um so wichtiger, weil sie sich fast durchaus auf venetianische Relationen einschränken. Als Friedrich Wilhelm, Administrator der Chur Sachsen zwischen 1592 und 1601, seinen Hof auf dem Hartenfels zu Torgau hielt, ein Fürst, der von den allgemeinen Bewegungen lebhaft berührt ward, bot ihm Georg Köppen von jenen Bänden wenigstens zwei, die seine Zueignung führen, dar: er mag sie auf einer italienischen Reise gesammelt haben.

Ich kann die Güte, mit der man mir den Gebrauch dieser Handschriften verstattet hat, nie genug rühmen. Mit einem Volumen ganz der nämlichen Art, das in meinen eigenen Besitz gelangt ist, hatte ich 53 Foliobände voll der mannichfaltigsten Papiere, vielleicht über tausend kleinere und größere Aufsätze vor mir, aus denen ich auswählen durfte, was mir zu meinem Zwecke besonders dienlich schien.

Für diesen fand ich sie glücklicherweise vorzüglich reichhaltig.

Zwar beziehen sich diese Schriften fast auf ganz Europa. Der Papst sendet seine Nuntien bald nach der Schweiz, bald nach Polen: und hier finden wir die Berichte derselben. Weit in die Ferne erstrecken sich die Verbindungen von Venedig: wir besitzen Relationen über Persien und Moskau: vorzügliche über England. Wir haben sie indeß nur sparsam und einzeln: auffallend ist mir, daß sich weder in unsern, noch, wie es scheint, in andern Sammlungen, auch nur ein einziger venetianischer Gesandtschaftsbericht über Portugal findet. Wie Rom und Venedig die Mittelpunkte der hier enthüllten Politik sind, so beziehen sich die Erläuterungen unsrer Manuscripte hauptsächlich auf jenes südliche Europa um das Mittelmeer her, mit dem dieselben in der unmittelbarsten Verbindung standen. Wiederholt begleiten wir den Venetianer Bailo die wohlbekannten Küsten entlang, nach dem Sitz des osmanischen Reiches, das ihnen ein so gefährlicher Nachbar ist, in den Divan des Wesirs, zur Audienz des Großherrn. Wir folgen nicht selten dem Ambassador der Republik an den Hof spanischer Könige, sey es, daß sich diese in der Mitte einer bewegten Welt, in Flandern oder in England befinden, oder daß sie zu Ma-

drid ruhigen Hof halten. Werden dann Piemont, Toscana, Urbino, selbst zuweilen Neapel von eigenen Botschaftern besucht: so finden wir diese doch am regelmäßigsten in Vatican und Belvedere zu Rom, in vertraulichen Unterredungen mit dem Papst: mit den Nepoten desselben, mit manchen Cardinälen in engem Verhältniß: immer in den wichtigsten Geschäften, welche sie auf jede Wendung der Dinge an diesem wandelbaren Hof aufmerksam erhalten. Hier können wir Platz nehmen. Hier unterrichten uns einheimische Schriften über eine Menge einzelner Verhältnisse: die Nuntien, welche etwa die Rechte der päpstlichen Kammer in Neapel oder in Spanien verfochten, welche vielleicht mit dem katholischen König über größere Unternehmungen Rath gepflogen, kommen zurück. Hier berichtet man hinwiederum über Venedig selbst, und so schließt sich dieser Kreis.

Wären nur niemals Lücken darin! Aber mitten in dem Reichthum fühlen wir uns arm. Im Ganzen angesehen ist es viel: im Einzelnen zeigen sich große Mängel. Zwar kommen uns gedruckte Werke gelehrter Männer mit willkommener Auskunft und mannichfaltiger Belehrung zu Hülfe: aber über Vieles bleiben wir dennoch im Dunkeln: viele Fragen werden rege, und nicht gelöst. Man fühlt sich wie ein Rei-

sender, der auch unbekanntere Höhen und Thäler eines Landes durchwandert hat, der dann nicht allein Einzelnes genauer erforscht, sondern über das Ganze neue und wahre Aussichten gewonnen zu haben glaubt, der jedoch den Mangel, an dem er leidet, vielleicht noch lebhafter fühlt, als den Gewinn, den er gemacht, und nun nichts mehr wünscht, als zurückzukehren, um eine vollkommene Einsicht zu erwerben. Indeß erlaubt man ihm, auch unvollständige Beobachtungen mitzutheilen. Dieselbe Erlaubniß sey auch mir für meine Versuche gewährt.

Und so folge mir der Leser immer in die Zeit, von welcher unsre Handschriften vornehmlich berichten, zu jenen südlichen Völkern und Staaten, die damals ein vorwaltendes Ansehn in Europa behaupteten.

Die Verschiedenheit der europäischen Nationen trat noch in dem 16. und 17. Jahrhundert weit auffallender hervor, als gegenwärtig: schon in dem Kriegswesen ließ sie sich erkennen. Wenn die Völker von germanischem und romanischem Ursprung ihre Länder allenthalben mit Festungen ausgerüstet, und um diese zu vertheidigen oder anzugreifen, das Geschütz in Übung gesetzt hatten: wenn sie mit wenig zahlreichen Mannschaften zu Feld gingen und ihre Hauptmacht in dem Fußvolk bestand: so sah man die übrigen Na=

tionen in offenen und unbefestigten Ebenen (fand man ja eine Burg, so diente sie nur, um die Schätze des Fürsten zu hüten) einander mit ungeheuren Schaaren zu Pferd begegnen. Polen hatte eine so zahlreiche Reiterei, daß man ausdrücklich berechnet hat, Deutschland, Frankreich und Spanien zusammen seyen nicht fähig, eine ähnliche aufzubringen: der Großfürst von Moskau konnte 150,000 Mann zu Roß in Krieg führen: die Szekler in Ungarn schätzte man allein auf 60,000, die Macht der Woiwoden von Siebenbürgen, Moldau und Walachei jede auf 50,000 Reiter: und an diese stießen die tatarischen Völker, deren Leben zu Pferd. Man wird überzeugt seyn, daß mit diesem Unterschied eine durchgehende Verschiedenheit aller andern Verhältnisse verknüpft war.

Unter den letzten Völkern nun hatten die Osmanen, denen Ungarn diente, die Fürstenthümer gehorchten, die Tataren Heeresfolge leisteten, überwiegende Macht; sie gehörten zwar wesentlich zu denselben, doch hatten sie die Institute ihrer Pforte voraus. Unter den ersten dagegen besaßen die Spanier ein vorwaltendes Ansehn. Nicht allein regierten sie einen guten Theil von Italien: Karl V. führte sie auch nach Deutschland: die Hälfte der Niederlande behaupteten sie doch: Philipp II. war einmal König von Eng=

land: er hatte ein andermal zugleich in Provence und Bretagne, in Picardie und Burgund seine Heere und seine Besatzung in Paris. Neben ihnen machten die Italiener zwar nicht Gewalt, aber das einzige Übergewicht, das ihnen gelassen war, des Talentes, der Geschicklichkeit geltend. Nicht allein dann, wenn etwa Cardinal Pool, als er England regierte, sich mit Niemand berieth, als den Italienern, die ihm dahin nachgefolgt: oder wenn die beiden mediceischen Königinnen Frankreich mit ihren Landsleuten erfüllten: obwohl auch dies von Bedeutung war: sondern vornehmlich durch ihre Literatur, in Umfang, edler Form und Wirksamkeit unfehlbar damals die erste in den romanisch-germanischen Nationen. Auf diese aber blieb ihr Bemühen nicht eingeschränkt. Wir finden, daß der einzige Ingenieur, den es um das Jahr 1560 in Polen gab, ein Venetianer war: daß ein Florentiner Tedali sich erbot, den Dniester für die anwohnenden Völker schiffbar zu machen: daß der Großfürst von Moskau die Burg seiner Hauptstadt von einem Italiener bauen ließ. Wir werden sehen, daß ihr Verkehr noch immer die halbe Welt umfaßte.

Wenn denn diese drei Völker sich unter den übrigen gefürchtet machten oder hervorthaten, so stießen sie in dem Mittelmeer unmittelbar an einander; alle

Küsten und Gewässer desselben erfüllten sie mit regem Leben; hier bildeten sie einen eigenthümlichen Kreis.

Spanier und Italiener waren durch Kirche und Staat sehr eng verknüpft. Durch die eine: denn bei dem allgemeinen Abfall blieb man allein jenseit der Pyrenäen und der Alpen der katholischen Meinung und dem römischen Stuhl völlig getreu. Durch den andern: weil Neapel und Mailand spanisch waren. Also ward Madrid gar oft der Aufenthalt junger italienischer Fürsten, der Rovere, Medici, Farnese; Rom und Bologna der Aufenthalt junger Spanier, die sich bilden wollten. Die Castilianer dichteten in den Formen toscanischer Meister; aller Kriegsruhm der Italiener ward in spanischen Feldlagern gewonnen.

Mit beiden setzten sich die Osmanen in heftigen Gegensatz. Sie warfen sich den einen an den afrikanischen, den andern an den griechischen Küsten siegreich entgegen. Sie bedrohten Oran, sie fielen Malta mit ganzer Macht an; sie eroberten Cypern; um alle Ufer schwärmend, gefährdeten sie auch das ruhige Daseyn. Da erhoben sich wider sie nicht allein die alten Seemächte der beiden Halbinseln: in Toscana und Piemont gründete man neue Ritterorden zu diesem Kampfe: selber der Papst ließ alle Jahre im Mai seine Galeeren aus Civitavecchia auslaufen: die ganzen Nationen nah-

men hieran Antheil. Jene schönen Gestade und vielnamigen Meere, welche die antike Größe semitischer und griechisch-römischer Seeherrschaft entstehen, wetteifern und verschwinden, welche darauf Araber und germanische Christen nach einander die Oberhand gewinnen sahen, waren Zeugen eines dritten Kampfes, als statt der Araber die Osmanen hervorgetreten waren, als Spanier und Italiener, — denn kein anderes Volk stand ihnen hierin bei, und die Franzosen waren oft mit dem Feind verbündet, — alle Kraft aufbieten mußten, den christlichen Namen auf dem Mittelmeere zu behaupten. Hierdurch ward für die nächste und lebendigste Thätigkeit dieser Nationen ein Kreis gebildet, in dem sie am meisten zu Hause sind, der oft der Horizont wird, welcher das Dichten und Denken ihrer Autoren unwillkührlich umfaßt. Der Kampf aber gab ihnen einen frischen Schwung. Er half in ihnen die eigenthümliche Mischung des Geistes, die sie damals zeigten, ausbilden: — eine Mischung von Stolz und Verschlagenheit: von Wahn und Begier, das Geheimniß der Dinge zu entdecken: von romantischer Ritterlichkeit und hinterlistiger Politik: von Glauben an die Gestirne und hingegebener Religiosität.

In diesen Kreis, unter diese Nationen treten wir ein.

Inhalt.

I.

Osmanen.

Einleitung.

Gering genug beschreiben die Osmanen ihren Anfang. Sie erzählen, der Gründer ihres Reiches und Namens, Osman, habe noch selbst mit seinen Knechten gepflügt, und wenn er Mittag halten wollen, eine Fahne ausgesteckt, um sie zusammenzurufen. Keine andern seyen seine ersten Kriegsgefährten gewesen, und unter demselben Zeichen seyen sie versammelt worden. Aber schon er, fügen sie hinzu, habe eine Vorahnung der künftigen Größe seines Hauses gehabt: im Traum habe er aus seinem Nabel einen Baum aufwachsen sehen, der die ganze Erde überschattet [1]).

Wie sich nun die neue Macht, die in Kleinasien emporkam, auch auf der Nordküste desselben festgesetzt hatte, so ritt eines Tages, wie man ferner erzählt, Osman's Enkel, Soliman, an den Ufern des Hellesponts entlang, zwischen den Trümmern alter Städte dahin, und verfiel in Stillschweigen und Nachsin-

1) **Leunclavii historiae Musulmanae de ipsorum Turcorum monumentis exscriptae, III, 113.**

nen. „Was denkt mein Chan?“ sagte einer seiner Begleiter. „Ich denke“, sprach er, „wie wir nach Europa übersetzen wollen“[1]). Diese Begleiter Soliman's setzten zuerst nach Europa über; sie thaten es mit Glück. Schon dem Bruder Soliman's, Amurath I., gelang es, Adrianopel zu erobern.

Von dem an breitete sich die osmanische Macht jenseit des Hellesponts von Brusa nach Osten und Süden, diesseit desselben von Adrianopel nach Norden und Westen aus. Bajazeth I., Osman's Urenkel, beherrschte bereits hier Widdin und die Walachen, dort Karamanien und Cäsarea.

Wider Bajazeth erhoben sich Europa und Asien, die er beide bedrohte. Europa jedoch unterlag ihm bei Nikopolis, und wenn ihn Asien, für das Timur stand, auch besiegte, so vernichtete Asien doch seine Herrschaft nicht. Es war nur funfzig Jahre nach dieser Niederlage, daß Muhamed II. Constantinopel einnahm, von dem beide Erdtheile einst weithin regiert worden. Dieser Eroberer begnügte sich nicht, die Städte an den Küsten des schwarzen und des adriatischen Meeres unterworfen zu sehen; die Meere selbst unterthänig zu machen, gründete er eine Flotte; die Inseln des ägeischen fing er an eine nach der andern zu erobern; seine Truppen zeigten sich in Apulien.

Unaufhaltsam erschien der Lauf dieser Siege. Obwohl Bajazeth II. seinen Vorfahren an Tapferkeit nicht gleich kam, so brachte er es doch dahin, daß seine Reiter Friuli durchstreiften, seine Fußvölker in Morea Festungen einnahmen und seine Flotten das ionische Meer siegreich durchschifften. Aber von seinem Sohne Selim und von Soliman, seinem Enkel, ward

1) Leunclavii Annales Osmanidarum, p. 10.

er weit übertroffen. Selim überwand die Mameluken von Kairo, die gegen Bajazeth oft Sieger geblieben waren; er ließ fortan in Syrien und Ägypten das Kanzelgebet, die Chutbe, wie er sich ausdrückt, auf seinen edeln Namen halten [1]). Noch weit mehr vollbrachte Soliman. Eine Schlacht gewährte ihm Ungarn, und hierauf zog er in diesem Reiche wie in seinem eigenen aus und ein. Fern im Osten vertheilte er das Gebiet von Bagdad nach den Fahnen seiner Truppen in Sandschakate. Jener Chaireddin Barbarossa, der sich rühmte, sein Turban, auf eine Stange gesteckt, verscheuche die Christen meilenweit ins Land hinein, diente ihm und machte seinen Namen über das ganze Mittelmeer gefürchtet. Mit Erstaunen und Schrecken zählte man an 30 Königreiche, bei 8000 Miglien Küste in seinem Gehorsam. Er nannte sich Kaiser der Kaiser, Fürst der Fürsten, Vertheiler der Kronen der Welt, Schatten Gottes über beide Erdtheile, Beherrscher des schwarzen und des weißen Meeres, von Asien und Europa [2]).

Von den Grundlagen der osmanischen Macht.

Fragen wir nun nach, worauf die wesentliche Kraft, die Energie dieses Reichs, mithin zugleich der Erfolg seiner Anstrengungen beruhte, so werden wir auf dreierlei aufmerksam:

1) Investiturdiplom Selim's bei Hammer: Staatsverfassung und Staatsverwaltung des osmanischen Reichs, Bd. I. S. 195.

2) Schreiben Soliman's an Franz I. Garnier Histoire de France, XXV, p. 407.

das Lehensystem, das Institut der Sklaven und die Stellung des Oberhauptes.

Jedwedes Land aber, das die Osmanen eroberten, ward unmittelbar, nachdem es erobert worden, nach Fahnen und Säbeln in eine Menge Lehen ausgetheilt. Der Zweck war, einmal das Land nach innen und außen wohl verwahrt, alsdann die alten Eroberer zu stets neuen Eroberungen fertig zu halten. Den ganzen Vortheil dieser Einrichtung erkennt man, wenn man bedenkt, daß von dem mäßigen Einkommen von 3000 Aspern (man rechnet 60 auf einen Thaler) schon ein Reiter und von je 5000 Aspern mehr immer ein andrer Reiter schlagfertig gehalten werden mußte; daß auf diese Weise Europa 80,000, Natolien 50,000 Sipahi (so heißen die Reiter) zu stellen vermochte; daß es nichts bedurfte, diese Macht aufzubringen, als eines Befehls an die beiden Beglerbegs des Reichs, von denen er an die Obersten der Fahne, die Sandschakbegs, und durch dieselben weiter an die Obersten der Schaaren, die Alaibegs, und sofort an jeden Inhaber eines kleinern oder eines größern Lehens, eines Siamet oder Timar, gelangte, worauf unverweilt Musterung und Aufbruch erfolgte [1]). Nun ist die Frage, wie dies Lehensystem von jenem Princip der Vererbung, welches immer in unsern Lehenseinrichtungen vorherrschend gewesen, frei gehalten worden. Es waren aber die Lehen wie ohne Adel, so ohne eigentliche Nach-

1) Relatione di Constantinopoli del Cl. Sgr. Bernardo Navagero, MS.: „Li sangiacchi sono obligati tener prima un allaibeg, che è un luogotenente del suo sanzacco, poi timarioti overo spahi, li quali sott' il governo d' allaibeg sono con lui insieme sottoposti all' obedienza del sanzacco.“ Später, z. B. bei Marsigli, finden sich die Alaibegs nur an den Grenzen.

folge der Söhne. Soliman verordnet, daß, wenn ein Sandschakbeg von 700,000 Aspern Einkommen einen minderjährigen Sohn hinterlasse, dieser nichts empfange, als ein Timar von 5000 Aspern, mit der ausdrücklichen Verpflichtung, einen Reisigen davon zu halten. Ähnliche Gesetze, die den Söhnen der Sipahi, wenn deren Väter im Feld, ein größeres, wenn sie zu Hause gestorben, ein kleineres, aber immer nur ein geringes Timar bestimmen, sind in Menge vorhanden [1]). Darum, sagt Barbaro, ist unter ihnen weder Adel noch Reichthum; die Kinder der Vornehmen, deren Privatschätze von andern Großen in Besitz genommen werden, leben ohne einige Auszeichnung [2]). Und dennoch ist ein Erbe vorhanden. Nur ein Erbe nicht sowohl der Einzelnen, als Aller zugleich; nicht des Sohnes vom Vater, aber der Generation von der Generation. Es ist nämlich ein Grundgesetz, daß Niemand ein Timar erlangen könne, als wer der Sohn eines Timarli sey [3]). Nur daß ein Jeder immer wieder von unten anfangen mußte. Fassen wir dies zusammen, so erkennen wir in den Timarli eine große Gemeinheit, die, wesentlich von den ersten Begleitern Osman's stammend, jedoch, wie es Krieg und freiwillige Unterwerfung mit sich brachten, mit gar manchen später Hinzugetretenen versetzt, in sich selbst ohne Rangordnung, außer der, welche Tapferkeit, Glück und Gunst des Sultans ge-

1) Kanunname Soliman's an den Beglerbeg Mustafa, bei Hammer I, 349. Befehl desselben an Lufti Pascha; ebendas. I, 364.

2) Relatione del Cl. Marcantonio Barbaro, MS.: „Li descendenti loro vanno totalmente declinando et restano affatto privi d'ogni minimo grado.“

3) Kanunname Aini's bei Hammer I, 372.

währen, im Gehorsam gegen denselben das Reich eingenommen hat, und bereit ist, alle andern Reiche der Welt in dem nämlichen Gehorsam anzugreifen und wo möglich nicht minder unter sich auszutheilen.

Dies Verhältniß nun wird sich aus jenem ursprünglichen des Herrn und seiner Kriegsknechte, welches, wenn ich nicht irre, vielmehr der persönlichen Unterwürfigkeit der Mamelucken gegen ihre Emire, als der freien Anerkennung, in welcher sich abendländische Gefolge gegen ihre Condottieren halten [1]), entsprechen mußte, in natürlicher Entwickelung herausgebildet haben. Ein noch eigenthümlicheres Institut aber, von dem ich nicht weiß, ob es vorher oder nachher jemals seines Gleichen gehabt, war die Erziehung geraubter Knaben zu Kriegsleuten oder Staatsmännern im Dienste des Sultans.

Man pflegte nämlich alle fünf Jahre eine Aushebung von den Kindern der Christen im Reiche zu veranstalten. Kleine Soldatenabtheilungen, jede unter ihrem Hauptmann, jede mit einem besondern Ferman ausgerüstet, zogen von Ort zu Ort. Wo sie ankamen, versammelte der Protogeros die Einwohner mit ihren Söhnen. Der Hauptmann hatte das Recht, alle jungen Leute, welche vor andern schön oder stark waren, alle, die eine besondere Fertigkeit oder ein besonderes Talent zeigten, von dem siebenten bis zu mann-

1) Schlözer's 7ter Abschnitt in den Origg. Osman. p. 150, mit dem Motto: C'est tout comme chez nous, zeigt nur die Ähnlichkeit zwischen Osman und einem Sforza auf, die doch nur eine allgemeine ist, aber nicht ihre Verschiedenheit, welche mir viel größer zu seyn scheint.

baren Jahren mit sich hinwegzuführen. Gleichsam als einen Zehnten von den Unterthanen brachte er sie an den Hof des Großherrn. Von den Kriegszügen führte man, als den gesetzlichen Theil der Kriegsbeute, der dem Herrn zukomme, Andere ebendahin ab. Es kehrte kein Pascha von einer Unternehmung zurück, ohne dem Sultan auch von seinetwegen junge Sklaven zum Geschenk mitzubringen. So kamen freilich am zahlreichsten Eingeborene dieser Lande, aber auch Polen, Böhmen und Russen, Italiener und Deutsche an der Pforte zusammen [1]). Man sonderte sie in zwei Abtheilungen. Die Einen sandte man, besonders in den frühern Zeiten, nach Natolien, wo sie bei den Bauern Dienste leisten und sich zu Moslimen ausbilden mußten; oder man behielt sie bei dem Serai zurück, wo sie Holz und Wasser trugen, in den Gärten, auf den Barken, oder bei Bauten dienten, immer unter einem Aufseher, der sie mit dem Stocke antrieb. Die Andern aber, diejenigen, an denen man eine edlere Natur zu entdecken glaubte, — mancher gute Deutsche überredete sich, man unterscheide dies nur durch die Hülfe böser Geister so gut — kamen in eins von den vier Serai's, nach Adrianopel oder Galata, zu Stambul in das alte oder in das neue. Hier wurden sie leicht in Leinwand oder in Zeuch von Salonichi gekleidet; sie trugen Mützen von brusischem Tuch; alle Morgen kamen Lehrer

1) Von der „scelta di piccoli giovanetti figliuoli di Christiani", wie sich Barbaro ausdrückt, sind alle Relationen voll, gedruckte wie ungedruckte. Von dem Kriegsraub Morosini: Constantinopoli del 1584, MS.: Vengono presentati quotidianamente al Gr. Signore da suoi generali così da terra, come da mare, quando tornano dalla guerra.

und standen bis auf den Abend, ein Jeder mit der Besoldung von acht Aspern, die Kinder im Lesen des Gesetzes oder im Schreiben zu unterweisen[1]).

In den bestimmten Jahren wurden sie sämmtlich beschnitten. Aus denen, welche die härtern Arbeiten trieben, wurden mit der Zeit Janitscharen; aus denen, die man im Serai erzog, wurden entweder Sipahi, jedoch nicht belehnte, sondern besoldete, welche an der Pforte dienten, oder höhere Staatsbeamte.

Sie standen beide in strenger Zucht. Die Relation Soranzo's berichtet, wie besonders Erstere am Tage in jeder Entbehrung an Speise, Trank und gemächlicher Kleidung, in beschwerlichen Handarbeiten, im Schießen mit Bogen und Hakenbüchse geübt wurden; wie sie die Nacht in einem langen, erleuchteten Saal unter einem Aufseher zubrachten, der immer auf- und abging und Keinen sich rühren ließ[2]). Wurden sie dann unter die Janitscharen aufgenommen, kamen sie in jene klosterähnlichen Kasernen, in denen die verschiedenen Oda's so sehr gemeinschaftliche Wirth-

1) Morosini: Sono posti nel serraglio proprio del Gran Signore, nel serraglio di Galata, in quello del hipodromo ed in quello d' Adrianopoli: nelli quali 4 serragli continuamente si trovano il numerò di 5 o 6 mila giovani, quali non escono mai da detto serraglio: ma sotto una grandissima disciplina vengono ammaestrati et accostumati di buonissima creanza. Das übrige aus Navagero.

2) Soranzo: Viaggio, MS.: Gli Azamogliani (Adschem Oglan) hanno un gran luogo, simile a un convitorio de frati: dove ciascuno la sera distende il suo stramazetto et coperta; e vi si corica, havendo prima li guardiani accese per il lungo della sala lampade.

schaft führten, daß ihre militairischen Würden von Küche und Suppe benannt waren; so fuhren sie fort zu gehorchen, nicht allein die Jüngern in Stillschweigen und Unterordnung den Ältern [1]), sondern Alle so strengen Gesetzen, daß Keiner die Nacht auswärts zubringen durfte, daß, wer gestraft wurde, dem, der verhüllt die Strafe an ihm vollzogen, die Hand zu küssen gehalten war.

Nicht minder streng, je zehn unter der Aufsicht eines unerbittlichen Eunuchen, in ähnlichen nur auch in wissenschaftlichen und in etwas ritterlicheren Übungen, lebten die jungen Leute in den Serai's. Alle drei Jahre verstattete der Großherr, herauszutreten. Diejenigen, welche zu bleiben vorzogen, stiegen dem Alter nach, im unmittelbaren Dienst ihres Herrn, von Kammer zu Kammer und zu immer größerer Besoldung, bis sie etwa zu einem von den vier großen Ämtern der innersten Kammer gelangten, von denen der Weg zu der Würde eines Beglerbeg, eines Capitan Deiri, d. i. eines Admirals, selbst eines Wesirs offenstand. Diejenigen dagegen, welche sich jener Erlaubniß bedienten, kamen, ein Jeder nach seinem bisherigen Rang, in die vier ersten Schaaren der an der Pforte dienenden besoldeten Sipahi, denen der Sultan vor den andern Leibwachen traute [2]). Fröhlich

1) Soranzo: Sono obligati i Giannizzeri nuovi a servire i piu vecchi et anteriori nello spendere, apparecchiare et altri servitii.

2) Morosini: Quelli della stanza del tesoro escono spahi della prima compagnia con 20 — 22 aspri di paga; quelli della stanza grande e piccola del proprio serraglio, dove sta S. M., escono medesimamente spahi della prima e seconda compagnia con 18 — 20 aspri: quelli delli altri tre serragli escono della 3.

sah man sie in ihrem neuen Schmuck, den Beutel Gold schwingend, den sie vom Großherrn zum Geschenk empfangen, zu dem Thore hinaustraben.

Ein deutscher Philosoph hat einmal eine Erziehung vorgeschlagen, die in völliger Absonderung der Kinder von den Eltern, in einem für sich bestehenden Gemeinwesen dergestalt vollzogen werden müsse, daß ein neuer Wille an die Stelle des alten trete. Hier haben wir eine solche Erziehung. Hier ist vollkommene Absonderung, strenges Gemeinwesen, die Bildung gleichsam eines neuen Lebensprincipes. Die hier Erzogenen, ihrer ersten Jugend, ihrer Eltern, ihrer Heimath vergessen, kennen kein Vaterland, als das Serai, keinen Herrn noch Vater, als den Großherrn, keinen Willen, als den seinen, keine Hoffnung, als auf seine Gunst; sie kennen kein Leben, als in strenger Zucht und in unbedingtem Gehorsam, keine Beschäftigung, als den Krieg zu seinem Dienst, für sich keinen Zweck, als etwa im Leben Beute, im Tode das Paradies, das der Kampf für den Islam eröffnet. Was der Philosoph zur Bildung von Sittlichkeit, Religion und Gemeinschaft in der Idee vorgeschlagen hat, ist hier, Jahrhunderte vor ihm, zur Entwickelung eines zugleich sklavischen und doch kriegerischen Sinnes in Ausführung gebracht.

Dies Institut erfüllte seine Absicht vollkommen. Ein östreichischer Gesandter an Soliman's Hofe, dessen Berichte zu den berühmtesten und bewährtesten gehören, Busbek, kann nicht anders, als von der Strenge dieser Janitscharen, die

e 4. legione con aspri 10—14 di paga. Über diese Sipahi auch libri III delle cose de' Turchi. Druck des Aldus. F. 15.

sie bald wie Mönche, bald wie halbe Bildsäulen erscheinen lasse, von ihrem, etwa die Reiherbüsche am Kopfputz ausgenommen, höchst bescheidenen Aufzuge, von ihrer frugalen Lebensweise, wie sie ihre Möhren und Rüben mit Hunger würzen, voll Bewunderung erzählen [1]). In ihrer Disciplin sah man mit Erstaunen aus Knaben, die in einem christlichen Lande aus einem Gasthofe, von der Küche, oder aus einer Klosterschule weggelaufen, tapfere und angesehene Männer werden. Nur wollten sie Niemand unter sich leiden, der in dem Behagen und der Weichlichkeit eines elterlichen Hauses aufgewachsen. Es kann nicht geleugnet werden, daß sie in entscheidenden Schlachten das Reich allein beschützt haben. Die Schlacht von Varna, eine Grundlage aller osmanischen Größe, wäre ohne sie verloren gegangen [2]). Bei Cossowa floh bereits das rumelische und das natolische Heer vor dem bösen Jancu, wie sie Johann Hunniades nannten; doch sie erhielten den Sieg [3]). Sie rühmten sich, nie in einer Schlacht geflohen zu seyn [4]). Lazarus Schwendi, lange deutscher Feldhauptmann wider sie, gesteht es ihnen zu [5]). In allen Berichten werden sie der Nerv und Kern des osmanischen Kriegswesens genannt. Und immer ist es

1) Augerii Gislenii Busbequii legationis Turcicae epistolae IV. Frankf. 1595. p. 200, 15, 78. Ejusdem de re contra Turcas instituenda consilium, p. 352.

2) Callimachus Experiens de clade Varnensi bei Oporinus, p. 311.

3) Leunclavii historiae d. i. T. m. e. — p. 519.

4) Paulus Jovius: Ordo militiae turcicae, p. 221.

5) Lazari Suendii, quomodo Turcis sit resistendum consilium: in der Sammlung Conring's, Helmst. 1664. p. 383.

merkwürdig, daß sich dieses unüberwindliche Fußvolk im Osten gerade um dieselbe Zeit bildete (seit 1367), als sich in unsern Gegenden die nicht minder unüberwindliche Schlachtordnung der Schweizer, ebenfalls zu Fuß, entwickelte. Nur jene aus Sklaven, diese aus den freiesten Männern des Gebirges.

Nicht weniger als an den Janitscharen bewährte sich jene Erziehung an den Sipahi und jenen Dienern des Serai, die daraus zu hohen Würden emporstiegen. Sich derselben innerlich zu widersetzen und, gab es die Gelegenheit, zur Christenheit zurückzukehren, dazu gehörte die Seele eines Scanderbeg. Sonst wird sich wohl schwerlich ein Beispiel finden, daß Einer von ihnen seine Eltern, denen er entrissen war, seine alte Heimath wieder aufgesucht. Wie sollten sie auch? Hier war kein Erbadel, dessen Ansprüche ihrer Tapferkeit oder ihrem Talente hätten entgegentreten können [1]). Vielmehr ihnen selbst waren die höchsten Würden des Reichs, selbst alle Sandschakate, bestimmt. Der Janitscharenaga ward aus ihnen genommen. Nicht allein die gesammte Regierung, sondern auch die Anführung des Heeres war in ihren Händen. Ein Jeder sah ein Feld, eine Thätigkeit, ein Leben vor sich, welches im Auge er vergessen konnte, daß er ein Sklave war. Weit eher schien ihr Zustand Christen reizend, die nach Abenteuern und hohen Würden Verlangen hatten. Viele verließen ihr Vaterland mit Willen, um unter diesen Sklaven ihr Glück zu versuchen. Sie nun sonderten sich strenge ab; sie litten

1) Hierauf macht besonders Ubertus Folieta de causis magnitudinis imperii turcici, Leipz. 1595, Bl. 6, aufmerksam.

nicht, daß irgend ein geborener Türke, selbst nicht, daß der Sohn eines Großwesirs, der doch eben auch aus ihrer Zahl emporgestiegen, Sandschak würde[1]). Ihre Söhne traten in die fünfte und sechste Schaar der besoldeten oder in die Zahl der belehnten Sipahi, jener Timarli, unter die das Reich vertheilt war, und vermehrten oder verjüngten diese immer aufs neue.

So ist es mit diesem Institut der Sklaven. Es ist höchst bemerkenswürdig, ruft Barbaro aus, daß Reichthum, Verwaltung, Kraft, kurz der ganze Staat des osmanischen Reichs auf Leuten beruht und Leuten anvertraut ist, die im christlichen Glauben geboren, zu Sklaven gemacht und muhamedanisch aufgezogen sind. An dieser Einrichtung hängt Natur und Regierungsform der Türken.

Ist es nun deutlich, daß die Macht dieses Reichs, insofern diejenigen die wahre Macht bilden, welche thätig erscheinen, aus zwei Corporationen besteht, den Timarli und jener doppelten Sklavenmenge, von der die größere Hälfte den Kern des Heeres zu Pferde und zu Fuß ausmacht und die kleinere Verwaltung und Anführung in Händen hat, so liegt nicht minder am Tage, daß dem Reiche um beider willen Krieg vonnöthen ist, wegen der Timarli, weil ihre Zahl bei dem steten Zuwachs aus den Sklaven immer zunehmen muß und dann neue Timare zu erwerben sind; um der Janitscharen und der besoldeten Sipahi willen aber, damit sie ausüben, was sie gelernt, und nicht beim Serai sitzend verderben[2]).

1) Barbaro: Ne possono patire che ne anco un figliuolo de' primi Visir sia fatto Sangiacco.

2) Valieri Relatione di Constantinopoli, MS.: Si va discor-

Im Kriege erst zeigt sich das Leben dieses Kriegsstaates. Zu ihren Schaaren und Fahnen gesammelt, erscheinen die Timarli; sie führen Bogen und Köcher, Eisenkeule und Dolch, Säbel und Lanze; sie wissen die verschiedenen Waffen im rechten Augenblick auf das geschickteste zu gebrauchen; auf Verfolgen und Weichen, bald im Hinterhalt lauern, bald das Land durchstreifen, sind sie besonders eingerichtet. Auch ihre Pferde kommen in Betracht, die man, vornehmlich in Syrien, mit der größten Sorgfalt und fast mit Schmeicheleien, wie Kinder, aufgezogen. Zwar fanden die Kenner, daß dieselben am Bügel etwas kitzlich waren, leicht in die Quer gingen und schlecht parirten; indeß war dies vielleicht mehr die Schuld der Reiter, die sich enger Gebisse und kurzer Bügel bedienten; übrigens zeigten sich die Thiere folgsam, auf Bergen und steinigem Grund so brauchbar wie in der Ebene, unermüdlich, immer feurig [1]). Aus manchen Landschaften kamen die vortrefflichsten Reiter. Man sah sie mit Erstaunen die Eisenkeule vor sich her werfen und dieselbe in ihrem Fluge wieder erreichen und auffangen [2]). Sie

rendo, che essendo stato quell' imperio per suo instinto quasi continuamente lontano dalla pace non possi in alcun tempo star lungamente quieto, ma ad una guerra far succeder l' altra e per desiderio de nuovi acquisti e per la necessità, che stimano d' havere d' impiegar la militia, la quale facilmente può causare seditioni, tumulti et novità. Li corpi grossi con mosso si mantengono e si fanno piu robusti e con l' otio si impiono di malo humore. — — Li fiumi, che corrono, conservano l' acqua sana.

1) Hievon die Relatione von Floriani MS., besonders p. 217 — „portano i morsi stretti, le selle picciole, le staffe large et corte."

2) Solche Künste beschreibt am besten die Relatione von 1637, MS. obwohl sie bemerkt, daß dieselben schon selten geworden: „Tantoche

verstanden mitten im raschesten Laufe des Pferdes, indem sie sich ein wenig umbeugten, mit dem Bogen rückwärts zu zielen und sicher zu treffen. — Zu diesen nun kam die Pforte mit den besoldeten Sipahi und mit den Janitscharen. Die Ersten waren, außer dem Säbel, sämmtlich mit jenen Lanzen, an deren kleinen Fähnchen man sie unterschied, einige auch mit dem Bogen bewaffnet. Nicht viele hatten Panzer und Sturmhauben und auch diese mehr zum Schmuck als aus Bedürfniß; durch den runden Schild und den Turban glaubten sie sich genugsam geschützt. Die Janitscharen endlich zogen in lang herabhängenden Kleidern daher; mit Säbel und Hakenbüchse ausgerüstet; in dem Gurt den Handschar und das kleine Beil; eng zusammen, ihre Federbüsche wie ein Wald.

Es war aber, als wäre das Lager der eigentliche Aufenthalt dieses Volkes. Nicht allein ward es in einer bewundernswürdigen Ordnung gehalten, so daß kein Fluch, noch Zank zu hören, kein Trunkener, kein Spiel zu sehen war, so daß man nichts fand, was Auge oder Nase beleidigen konnte [1]). Es war auch zu bemerken, daß man gegen die

che ridotti si trovano in rarità. — Ferendo in oltre così bene con l'arco, che mentre corre velocemente il destriero, di saetta armano l'arco, — et rivoltandosi a dietro con l'arco seguitato dall'ochio scoccano lo strale e colpiscono, dove disegnano ferire."

1) Hierüber, schon von etwas frühern Zeiten: Cuspinianus de militari instituto etc. Turcorum, in Caesaribus p. 579; von damaligen: Busbequius. Floriani: „Dalla grandezza et dalla commodità che ha il Turco in campagna, si vede chiaramente, ch' egli è nella sua propria residenza, e che nelle terre egli è piu tosto forestiero, che cittadino."

Pracht dieses Lagers zu Haus nur eng und schlecht lebte. Für je zehn Janitscharen hielt der Großherr ein Pferd, das ihnen ihr Gepäck nachtrug; je fünf und zwanzig hatten ein gemeinschaftliches Zelt; hier hielten sie die Ordnung ihrer Kasernen und die Ältern wurden von den Jüngern bedient. Kein Sipahi war so gering, daß er nicht ein eigenes Zelt gehabt hätte. Wie glänzend nahmen sie sich zu Pferde aus, in ihren seidenen Waffenröcken, den bunten, künstlich gearbeiteten Schild am linken Arm, das reichbesetzte Schwert in der Rechten, den Turban mit mannigfaltigen Federn geziert. Vorzüglich prächtig aber zeigten sich die Anführer. Um die Ohren ihrer Pferde sah man Edelsteine; Sattel und Zeug war mit andern besetzt; an den Zäumen hingen goldene Ketten. Die Zelte prangten von türkischem und persischem Schmuck; die Kriegsbeute war darin aufgestellt; Eunuchen und Sklaven waren zahlreich vorhanden.

Mit dieser kriegerischen Richtung des gesammten Daseyns stimmte Religion und Sitte überein. Schon Viele haben angemerkt, wie sehr der Islam die Waffen begünstige; wie allein der Glaube an ein unvermeidliches Geschick den Muth in der Schlacht befördere. Im 16. Jahrhundert fand man überdies die Anordnung der mancherlei Waschungen, durch welche die Unreinlichkeit, der Ursprung so vieler Krankheiten in einem Lager, entfernt werde; man fand sogar das Verbot des Weins lobenswerth und wohlberechnet. Zuerst koste es allzuviel Mühe, ihn herbeizuschaffen und nachzufahren. Habe man ihn alsdann, zu wie viel Unordnungen gebe er in einem occidentalischen Heere Veran

lassung [1])! Man meinte sogar, die täglichen Gewohnheiten der Türken auf das Bedürfniß des Lagers zurückführen zu können. Darum, will Morosini [2]), sitze man auf der Erde auf einem einfachen Teppich, und esse auf der Erde, und schlafe auf dem Orte, wo man gegessen, damit das nicht fremd erscheine, was Lager und Zelt nothwendig mache. Gewiß aber sahen sich die Osmanen auch selbst hauptsächlich als Kriegsleute an. Wo sie in constantinopolitanischen Verordnungen von den Christen unterschieden werden, heißen diese Bürger, sie aber Soldaten, Askery [3]).

Faßt man nun dies zusammen, erstens, daß Alle Sklaven sind, am meisten aber die Vornehmsten, denen der unbedingte Gehorsam am neuesten eingeübt worden; daß es Niemand gibt mit einiger Selbständigkeit, mit Familienbesitz, Jurisdiction, Anhang; daß jede Thätigkeit von dem Winke des Großherrn abhängt, von dem entweder glänzende Belohnung oder Absetzung und Tod zu erwarten; — und sodann, daß das Ganze eine durchaus militairische Anordnung hat, daß dieser Staat kriegerisch ist und sein Geschäft der Krieg; — so ist sehr deutlich, wie der Großherr für diesen so eigenthümlich gegliederten Leib die Seele, der Ursprung

1) Diese Bemerkungen sind von Floriani.

2) Morosini: „Quelli popoli come quelli, che hanno sempre fatto professione delle cose della guerra, hanno sempre usato il modo del viver nelle case loro che è conforme a quello, che è necessario in campo."

3) Muradgea d'Ohsson aus den Verordnungen Muhammed's II. Tableau de l'empire othoman II, 268.

einer jedweden Bewegung, hauptsächlich aber, wie auch er, wenn er regieren will, nothwendig kriegerisch gesinnt seyn muß. Bajazeth II. erfuhr dies in seinem Alter. Als er nicht mehr zu Felde gehen konnte, ergab sich Unordnung auf Unordnung, und er ward zuletzt genöthigt, seinem kriegerischern Sohne zu weichen. Soliman dagegen war ganz ein Haupt für diesen Kriegsstaat. Wie seine hohe Gestalt, seine männliche Gesichtsbildung, unter einer breiten Stirn große schwarze Augen, einen kriegsmännischen Eindruck hervorbrachten [1]: so zeigte er alle die Lebhaftigkeit, alle die Freigebigkeit und Gerechtigkeit, die einen Herrscher beliebt und gefürchtet machen. Schwerlich würde er jemals von Eroberungszügen abgelassen haben. Zwar wird man seine Absichten vielleicht nie genau erforschen können, aber so viel sehen wir, daß ein Gesetzbuch, welches er verfassen ließ, der Multeka [2], den Krieg gegen die Ungläubigen als eine allgemeine Pflicht auf das dringendste einschärft: man müsse dieselben zum Islam oder zur Kopfsteuer auffodern, seyen sie sich beiden zu entziehen gemeint, sie mit Pfeilen und allen Kriegswerkzeugen und mit Feuer verfolgen, ihre Bäume abhauen, ihre Saaten verwüsten. Das fanatische Buch, das uns unter dem Namen Posaune des heiligen Kriegs bekannt geworden, ein Werk, welches keine Ermunterung, kein Versprechen, kein Gebot, wodurch Gläubige in den Wahn=

1) Navagero 237. Ha il fronte largo e un poco prominente, gli occhi grossi et neri, il naso acquilino e un poco grandetto a proportione delle altre fattezze e ha il collo un poco lungo.

2) Auszug aus dem XIII. Buche des Multeka bei Hammer I, 163.

witz eines Religionskrieges getrieben werden können, unversucht läßt, welches bis zum Tode am Stirnhaar des Pferdes zu halten, im Schatten der Lanzen zu leben gebietet, bis Alle die Glaubensformel Muhammeds bekennen, ward am Ende seiner Regierung [1]), vielleicht unmittelbar zum Gebrauch der Jugend des Serai, ins Türkische übersetzt.

1) Vorrede Johann Müller's zu der Übersetzung dieses Buchs von Hammer, S. 7.

Digression über die Neugriechen im sechszehnten Jahrhundert.

Während aber die Osmanen die Welt beunruhigten und bedrohten, wie lebten diejenigen, in deren Lande sie sich erhoben hatten?

Indem das gesammte südliche Asien, einst Wohnsitz der Cultur, nichts mehr sah, als gewaltsame Herrscher, und in Masse zu hartem Gehorsam verdammte Völker, verpflanzten die Osmanen diesen Zustand der Verwilderung nach Europa. Ein solcher pflegt zwiefältig zu seyn. So lange die Herrscher in sich selber stark sind, dulden die Unterworfenen: schon Flucht ist Muth: die Kühnsten weichen in unzugängliche Gebirge. Sobald aber Jene schwach werden, erheben sich Diese in einzelnen Gewaltthaten zu wilder Vergeltung von Raub und Mord: wie sich die Maratten wider die Mogols, Loren und Kurden wider die Sofis, wider die Osmanen selbst die Kinder der Wüste, die Wechabiten erhoben haben.

Zu Solimans Zeit waren die Griechen in dem Zustand des Gehorsams. An Krieg, Staat, öffentlichem Leben hatten sie nur als Abtrünnige oder als Knechte Antheil. Mit ihrem Charaz [1]), dem geringfügigen Ertrag ihres Erwerbes,

1) Navagero Relatione: Il carazzo è il tributo, che pagano tutti li Christiani che habitano il paese: le persone un ducato per testa, le pecore aspro uno et mezzo per testa. — Später war es anders. Wie man den Charaz 1676 von armen Hirten einzog: Spon et Wheler: Voyage de Grèce II, 41.

mit dem sie das Recht, da zu seyn, erkauften, füllte der Osman seine Schatzhäuser. Nichts mehr bedarf eine Nation, als einen Überfluß an edlen Männern, die sich dem Allgemeinen widmen: der Osman führte die Blüthe ihrer Jugend regelmäßig nach dem Serai. Auf dies Institut gründete er zugleich seine Stärke und ihre Unterwerfung. Er nährte sich von ihrem Mark.

In dieser Entkräftung bequemten sich viele vornehmere Griechen, ihren Herren gefällig zu seyn. Nicht wenige Nachkommen der edlen Geschlechter von Constantinopel, die schon früher die einheimische Unterdrückung ausgeübt, pachteten die Einkünfte des Großherrn. Man unterschied Paläologen und Kantakuzenen in der Hauptstadt, Mamalen und Notaraden im Peloponnes, Bataziden, Chrysoloren, Azanäer in den Häfen des schwarzen Meeres. Wer hiermit jenen Handel verband, mit welchem wir die Griechen bald in Moskau, bald in Antwerpen beschäftigt finden, konnte es in kurzem zu großem Reichthum bringen. Michael Kantakuzenus vermochte im Jahr 1571 dem Sultan funfzehn Galeeren zu schenken: wenn er auf seinem Maulthier durch die Stadt ritt, liefen sechs Diener vor ihm her und ein siebenter folgte nach. Diese reichern Griechen nahmen wie unter den Venetianern italienische, so unter den Osmanen asiatische Sitten an. Sie trugen ihren Turban: sie ahmten ihre häuslichen Einrichtungen nach: sie gefielen sich in übermäßigem Schmuck. Ihre Frauen hüllten ihr Haar in goldene Netze; sie schmückten ihre Stirn mit Diademen von Perlen: man sah schwere Gehänge von Edelsteinen an ih-

rem Ohr: ihre Brust war mehr von goldenen Ketten, als von dem Gewand bedeckt[1]). Gleich als müsse man eilen, eines Glücks zu genießen, das man nicht sicher wisse; als fühle man die Hand des gewaltsamen Herrschers über sich. Michael Kantakuzenus war umsonst so unterthänig, ja freigebig gegen den Sultan: zuletzt sandte dieser doch seinen Kapidschi Baschi ab und ließ ihn an der Pforte des prächtigen Hauses erhängen, das er sich zu Achilo gebaut, seine Schätze aber nach dem Serai führen[2]).

Das ärmere Volk lebte indeß in Armuth und Knechtschaft dahin. Ein großer Theil des Landes war wüste, menschenleer, zu Grunde gerichtet. Dort, wo jeder Sandschak die ihm angewiesenen Einkünfte auf das doppelte zu bringen suchte, wo oft räuberische Pächter seine Stelle vertraten[3]), wo jeder Osmanli sich als unumschränkter Herr gebehrdete,

1) Hiefür das Wichtigste sind die von Martin Crusius, einem Mann, der sich selbst φιλέλλην nennt und es war, der billig der erste Philhellene genannt werden kann, mit Sorgfalt und Liebe zusammengebrachten Schriften, Briefe und Notizen, enthalten in seinem Buch: Turcograecia, Basel 1584. Fol. p. 91, 211, 225, 485.

2) Der reiche Herr Michalis, dessen Tod das älteste der jüngst durch Fauriel bekannt gewordenen Griechenlieder, welches er in den Schriftzügen des 16. Jahrh. überliefert fand, meldet und beschreibt, (Τραγούδια Ῥωμαικά. Ausg. v. Müller I, 94) ist ohne Zweifel kein anderer, als unser Michael Kantakuzenus. Dies Ereigniß erweckte die größte Theilnahme. Es existirt davon ein Aufsatz: per qual causa e como è stato impiccato Michael Cantacuseno a di 3 Marzo a Achilo davanti la porta di casa sua. Turcogr. 274. Schade, daß er nicht ganz erhalten worden. Die Ἱστορία πολιτικὴ Κωνσταντινουπόλεως ibid. p. 43. schließt damit, daß sie desselben gedenkt.

3) Navagero's und Barbaro's Relationen.

was konnte dort gedeihen? Auf den Inseln war man allerdings besser daran. Lemnos und Lesbos finden wir in dem Jahr 1548 sehr wohl angebaut: wir sehen das Volk seinen Acker bestellen, seinen Weinstock pflanzen, seiner Brunnen wahrnehmen, seine Gärten bearbeiten. Dies blieb sich selbst getreu.

Noch zeigte es seine edelgeartete Natur. Noch länger lebte in Chios der schöne Klang homerischer Worte: man wollte in dem Peloponnes noch damals vierzehn Dörfer der Zakonen unterscheiden, wo man ein dem alten fast gleiches Griechisch rede: man fand die Athener noch immer von bewundernswürdigem Gedächtniß und wohllautender Stimme: immer hat man selbst an den Gefäßen des Hauses die kunstreiche Form antiker Bildwerke wahrgenommen. So hatte denn auch das gesellschaftliche Leben noch einige Elemente der frühern Bildung. Man fand allenthalben die Symposien der Männer, so geeignet zu edler Unterredung; wo die Waffen verstattet waren, bestanden jene Waffentänze, die man mit dem Schwert gegürtet, mit Bogen und Köcher versehen, ganze Tage lang ausführte [1]). Die rüstige und frische Anschlägigkeit griechischer Natur, in Arbeit und Genuß, mit dem Schwert und dem Schild, vorzüglich zur See und auf dem Schiff, war sprichwörtlich [2]).

1) Diese und manche andre Züge des Lebens hat Bellon aufbehalten: Observations de plusieurs singularités en Grèce: I, ch. 4. ch. 25. und in andern Stellen. Wozu Turcogr. 489. 209. 216. 430.

2) Einen rhythmischen Spruch, noch älter, als jenes älteste Gedicht, theilt Crusius Turcogr. 211 aus dem Munde eines Griechen mit.

Indeß zu einer freien Entfaltung des Geistes war kein Raum, wo die Kräfte sich nur auf das nächste Bedürfniß richteten, und das ganze Daseyn erniedrigt war. Die Sprache ward mit bulgarischen, türkischen und italienischen Wörtern überhäuft: sie verfiel in hundert Abstufungen barbarischen Formen. Es war an keine Unterweisung zu denken, denn es war kein Unterwiesener vorhanden. Sobald man die Gesetze der Schöpfung nicht erkennt, noch zu erkennen sucht, pflegen ihre Wirkungen die Seele mit Wahn zu betäuben: diese Griechen wurden ganz mit einer phantastischen Weltansicht erfüllt. Nur Ein Element blieb übrig, in welchem das geistige Leben sich äußern konnte; sie behielten den Laut der Natur, den Gesang. In dem sechszehnten Jahrhundert waren vor allen die Athener reich an Liedern [1]). Welcher Art sie waren, kann man denken, wenn man Liebende sitzen und wetteifern findet, sich im Wiederholen derselben zu übertreffen. Es war unfehlbar eben jener Gesang, den wir kennen, der in eintöniger fast wehmüthiger Weise Leid und Freude eines einfachen Lebens begleitet: die Freude: Genuß der Liebe und der Familie: das Leid: Tod und Trennung, und alsdann jene Einsamkeit, die dem Mond ihre Grüße befiehlt, die Vögel zu ihren Boten macht, mit den Wolken wandert, Sterne und Meer zu Vertrauten hat, und die leblose Welt mit eingebildetem Mitgefühl beseelt.

Dergestalt kehrt dies Volk, das einst eines Lebens ge-

1) Zygomalas an Crusius: *μέλεσι διαφόροις θέλγουσι τοὺς ἀκούοντας, ὡς σειρήνων μέλη.*

offen, welches die Ehre des Menschengeschlechts und das
Muster der Jahrhunderte ist, nachdem es darauf in enge
ormen gezwängt, lange Zeiträume, wenn nicht unehrenhaft,
ch ohne Ruhm gelebt, in den Stand der Natur zurück.
eine Altvordern denkt es sich als Riesen. Ein antikes
rabmal erklärt es für die Krippe von Alexanders Pferd.

Nicht völlig jedoch kehrt es dahin zurück. Wie könnte
an, ganz vereinzelt, dem Feind und Sieger gegenüber die
ationalität behaupten? Religion und Priesterthum viel=
ehr fahren fort, auf die gewohnte Weise zu herrschen.

Durch diese geschieht, daß man sich sehr streng gegen
e Osmanen abschließt. Geschichtsbücher, die im sechszehn=
n Jahrhundert abgefaßt wurden, nennen den Sultan mit=
n in seinen Siegen den Verdammungswürdigen und sein
olk die Fremden. Man vermied, von den Osmanen Recht
nehmen; die Ältesten, die guten Männer der Ortschaf=
n, die Priester verwalteten das Gericht; wer sich ihnen
tzog, wurde zuweilen mit seinem ganzen Hause in den
ann gethan. Die Griechin, die sich an einen Türken ver=
irathete, ward excommunicirt[1]). Man zahlte den Türken
ren Charaz; man litt, was nicht zu ändern war, aber
rigens hielt man sich von ihnen entfernt; der Staat,
m man angehören wollte, war ein anderer als der ihre,
war die Hierarchie.

Diese Hierarchie beruht auf der herkömmlichen Unter-
dnung aller Priester unter den Patriarchen von Constan=
nopel. Auch die Patriarchen von Jerusalem, Antiochien

1) Turcograecia 25, 220.

und Alexandrien erkannten denselben als ihr Oberhaupt. Sein oberpriesterliches Ansehen war von den Katarakten des Nils bis nahe an die Ostsee, von Armenien bis zu den ionischen Inseln über die ganze östliche Welt verbreitet. Er sandte alle Jahre seine Exarchen nach den Provinzen, um von den Metropoliten die Gefälle des Patriarchats einzuziehen. Alle fünf Jahre brach er selbst auf, seine Diöcesen zu sehen, ihre Streitigkeiten zu schlichten und ihnen seinen Segen zu geben [1]).

War nun sein Ansehen weit verbreitet, so erstreckte es sich auch auf die einzelnsten Ereignisse des Lebens. Es ist nichts, worin man sich nicht an ihn wendete. Eine Frau, die nach Chios geheirathet und nun, da ihr der Mann gestorben, als eine Fremde von Laien und Priestern bedrängt wird, sucht bei ihm Hülfe. Es ist Jemandem das Wasser von seinem Garten abgegraben worden; er stellt seine Sache dem Patriarchen vor. Es hat allein eine Tochter aus zweiter Ehe geerbt; um ihren Antheil zu haben, wendet sich die Tochter aus der ersten an den Patriarchen, der den Waisen ein Vater sey [2]). Eine edle Dame aus der Walachei, Mirzena, bittet den Patriarchen, ihr für ihre beiden Töchter Gemahle unter den vornehmern Griechen auszusuchen [3]).

1) Gerlachii literae ad Crusium, Turcogr. p. 502 u. Crusii Annotatt. p. 197.

2) Die Schreiben hierüber sind sämmtlich im 3. Buch der Turcograecia abgedruckt.

3) Oben angeführte italienische Erzählung v. Michael Kantak.

Sollte nicht auch diese Unterwürfigkeit, zumal in streitigen Händeln, Manchem unbequem gewesen seyn? Was war es nun, das doch ihren Nacken dem Patriarchen beugte? So ist es mit der menschlichen Natur: ganze Völker können von einem Irrthume regiert werden, und der Irrthum wird zu ihrem Besten gewendet. Ich will nicht sagen, daß der Irrthum hier alles gethan; aber viel gethan hat er. Die ganze Macht des Patriarchen war die Excommunication. Was hatte aber dieselbe doch so Zwingendes und Furchtbares? Man war überzeugt, daß der Leib des Menschen, den der Patriarch verflucht, in der Erde nicht verwese. So lange habe der Teufel die Seele in Händen, so lange könne das Band des Leibes nicht aufgelöst werden, bis der Patriarch hinwiederum den Bann löse. Diesen Wahn bestätigte man selbst dem Sultan mit entsetzlichen Beispielen. Es ist kein Zweifel, daß er in dem sechszehnten Jahrhundert herrschend und der Schrecken gewesen, welcher die Widerstrebenden zwang [1]).

Andere aber gehorchten gern. Freudig sahen sie das hohe Kreuz, das, auf dem Patriarchion aufgerichtet, weithin im Lande und weithinaus in die See zu erblicken war. Das Patriarchion selbst, neben einer Marienkirche auf einer Anhöhe von Constantinopel, ein umschlossener Hof mit ein paar Bäumen und die Wohnung des Patriarchen, schien

1) *Ἱστορία πολιτικὴ Κωνσταντινουπόλεως*, p. 27. *Ἱστορία πατριαρχική*, p. 133. Ein andres Beispiel in der *Ἱστορία πατρ.* p. 151. Hierüber Heineccius: **de absolutione mortuorum tympanicorum in ecclesia graeca.**

ihnen ein Heiligthum [1]). Vor seinem Thore ging Niemand vorüber, ohne die Brust mit der Hand zu berühren, sich zu beugen und im Weitergehen ein Kreuz zu machen. Man überredete sich, jene Kirche der Maria leuchte auch während der Finsterniß wie die Sonne. Man ging selbst bis zu einer unmittelbaren Verknüpfung dieser Dinge mit der Gottheit. „Wenn man Priester und Diakonen in ihren Sticha-„rien und Orarien hervortreten, um den Thron umherge-„hen und die Köpfe zum Gebet neigen sehe, seyen sie den „Engeln Gottes gleich, wenn diese sich zu dem „Heilig ist „Gott!" um den himmlischen Thron gestellt. Ja mit Gott „selbst auf seinem himmlischen Stuhle lasse sich der Patriarch „vergleichen, der eine Person der Dreieinigkeit, nämlich Je-„sum Christum, vorstelle, auf seinem irdischen Thron. Das „Heiligthum der Gebenedeiten, ein irdisches Paradies, habe „Gott gemacht und nicht Menschenhand [2])!"

Die Gedanken, in denen ein Mensch sein tägliches Leben vollbringt, fodern einen geistigen Schlußpunkt; sie wollen an das Allerhöchste angeknüpft seyn. Wie sonderbar dies

1) Eine kleine Abbildung desselben, doch nach Abnahme des Kreuzes, in der Turcogr. p. 190.

2) Am Schlusse der Ἱστορία πατριαρχικὴ, Turcogr. lib. III, p. 184. *Καθῶς ἡ θεότης κάθηται ἐπὶ θρόνου εἰς τὸν οὐρανὸν, οὕτως καὶ αὐτὸς ὁ δεσπότης ὁ φέρων τὴν εἰκόνα τοῦ ἑνὸς τῆς ἁγίας τριάδος χριστοῦ τοῦ θεοῦ ἡμῶν κάθηται, ἐπὶ τοῦ θείου θρόνου τοῦ ἐπιγείου. Ἔναι (ἔστι) δὲ καὶ λέγεται, αὐτὸς ὁ ναὸς τῆς παμμακαρίστου ἐπίγειος οὐρανὸς, νέα σιὼν, τὴν ὁποίαν ἔκτισεν ὁ κύριος καὶ οὐκ ἄνθρωπος.* Es gründet sich dies auf ältere Meinungen, wie sie Simeon Thessalonicensis *περὶ τοῦ ναοῦ* vorgetragen hat.

auch hier geschehen, so ist doch der Macht der Priester, die darauf gegründet ward, die Rettung der Nationalität zuzuschreiben. Unter ihrem Schutz haben die Griechen den Türkenhaß und die eigenthümliche Natur bewahrt und ausgebildet, die ihnen jetzt zu Statten kommen. —

Vom Verfall osmanischer Dinge.

So sehen wir zwei feindselige und unvereinbare Gemeinheiten in Einem Staat; dennoch schließen sie eng zusammen; die Herrschenden ziehen aus den Unterjochten Lebenskraft und immer frische Verjüngung. Wir bleiben aufs neue bei den Herrschenden stehen.

Das an ihnen Beobachtete nochmals überlegend, erkennen wir, daß sich der Instinct des Despotismus hier drei Organe geschaffen: erstlich unmittelbare Sklaven, die, von persönlichem Dienst ausgegangen, den Willen ihres Herrn in Krieg oder Frieden zur Ausführung brachten, Leute, um ihres Talentes willen hervorgehoben, auf osmanische Weise unterrichtet, im Gehorsam erprobt, alt in ihres Herrn Gunst, nun Theilnehmer an dem Glanz der Herrschaft; sodann jene doppelte Leibwache, zu Pferde und zu Fuß, die den Sultan, wenn er ruhte, zu beschützen, wenn er auszog, siegreich zu begleiten gewohnt war; die ersten wie die letzten Sklaven des Serai's, deren Sklaverei jedoch eine Art Vorrang über Andere

in sich schloß; endlich jene Lehensleute, die das erworbene Reich unter sich vertheilt hatten und die übrige Erde auch noch zu erobern und unter sich zu theilen hofften, ohne doch je einen vom Wink des Großherrn unabhängigen Besitz erlangen zu können. Wir erkennen, daß dieser so gegliederte Organismus zweier Dinge bedurfte: zu seiner Belebung eines Menschen, der selber lebendig wäre und eine freie Seele hätte; zu seiner Bewegung und Thätigkeit immerwährender Feldzüge und fortgehender Eroberungen, mit einem Wort, des Krieges und eines kriegerischen Hauptes.

Unter Soliman schien sich dies Alles in einem beinahe vollkommenen Zustande zu befinden. Betrachtete man nun, wie ein unverbrüchliches Herkommen jedem neuen Sultan irgend eine glänzende Unternehmung gebot, wie selbst der religiöse Ehrgeiz, Moscheen zu bauen, an die Erwerbung neuer Länder geknüpft war, denn aus diesen mußte man jene dotiren, und wie sich weder im Osten von dem allerdings schwächern Reiche der Perser, noch auch im Westen von der Christenheit, die um die Wahrheit ihres Glaubens zerfallen war, ein dauernder Widerstand erwarten ließ; so konnten selbst verständige Männer fürchten, der Lauf dieser Siege werde die Türken zu einer universalen Monarchie führen.

Indem man so dachte, indem man besonders bei einer Vergleichung osmanischer Macht und Tapferkeit mit occidentalischer erschrak und Böses weissagte, indem man in Abhandlungen zeigte, daß die Türken unüberwindlich, und warum sie es seyen [1]), so ereigneten sich bei diesen selbst

1) Z. B. Discorso sopra l'imperio del Turco, il quale ancorche sia tirannico e violento, è per essere durabile contra

Veränderungen, die den Zustand ihres Staates wesentlich umwandelten.

Das Reich bedurfte kriegerischer Oberhäupter: sie fingen an ihm zu fehlen; es bedurfte der ungeirrten Disciplin seiner militairischen Einrichtungen, seiner Sklavenerziehung: diese verfiel; es bedurfte fortgehender Eroberungen: sie begannen zu mangeln. Unsere Absicht ist, zu zeigen, wie dies Alles geschah.

Sultane.

Man hat im Occident längst den Contrast bemerkt, der zwischen allen Sultanen vor Soliman und allen nach ihm geherrscht hat. Auch den Orientalen ist er nicht entgangen. Man versichert, der Großwesir Mustafa Kiuperly habe häufig geklagt: seit Soliman seyen alle Sultane, ohne Ausnahme, entweder Narren oder Tyrannen gewesen; für das Reich gebe es keine Hülfe, wenn man nicht von diesem verwahrlosten Geschlecht lasse[1]).

Da nun Selim II. als der Anfang und Stammvater dieser neuen Reihe angesehen werden kann, da er auf dieselbe einen großen Einfluß gehabt haben wird, sey es durch sein Beispiel oder durch eine forterbende Eigenschaft seiner

l'opinione d'Aristotele et invincibile per ragioni naturali, MS. Eben dahin zielen Busbek und Folieta.

1) Marsigli Stato militare dell' imperio Ottomanno, I, 6, p. 28.

Natur, so ist doch sehr merkwürdig, daß er den Thron nicht mit Recht, sondern durch die List seiner Mutter, durch die Gewaltthat seines Vaters über einen bessern Bruder erworben hat.

Soliman hatte einen ältern Sohn, den Sohn seiner Jugend, der ihm ganz ähnlich war, Mustafa, von dem das Volk meinte, es habe ihn einer besondern Gunst des Himmels zu danken: für so edel, tapfer und hochherzig hielt es ihn; von dem der Vater urtheilte, er entspreche der Tugend seiner Ahnen; der von sich selber sagte, er hoffe dem Hause Osman's noch einmal Ehre zu machen [1]).

Wie kam es nun, daß Soliman dem Erben der Eigenschaften, durch die er selber groß geworden, so übel wollte?

Muß man bei genauerer Erwägung bekennen, daß die Einrichtung eines Harems mit dem kriegerischen Despotismus genau verwandt, und daß die ausschließende Leidenschaft für Eine Frau, indem sie an das Haus bindet und zu vielen fremdartigen Einwirkungen Gelegenheit giebt, mit demselben unverträglich ist, so war es schon bedenklich, daß sich Soliman seiner Sklavin Roxolane vollkommen ergab, gefährlich aber, daß er die Ordnung des Harems brach, die Mutter des Thronfolgers, welcher der erste Rang gebührt hätte, hintansetzte und Roxolanen zu seiner Gemahlin erhob.

Ich finde einen Brief eines französischen Gesandten an

1) Navagero: Relazione; hiefür classisch. La fama, che ha di liberale et giusto fa, che ogn' uno lo brama, p. 246 a. Solimano ha detto che Mustafa li par sia degno descendente della virtu di suoi passati, p. 247 b. — Mustafa per essere più delli altri magnanimo et generoso — — suole dire che egli è nato ancor, per far honore alla casa Ottomana.

der Pforte, Codignac[1]), der uns erzählt, der erste Schritt hiezu sey gewesen, daß Roxolane zum Heil ihrer Seele eine Moschee zu gründen gewünscht, der Mufti aber ihr gesagt habe, das fromme Werk einer Sklavin komme nur dem Herrn zu gut; darauf nämlich habe Soliman sie für frei erklärt. Unmittelbar hieran habe sich der zweite Schritt geknüpft. Jenen Wünschen Soliman's, denen die Sklavin gehorsamt, habe sich die Freie nicht mehr fügen wollen, denn der Fetwa des Mufti habe gelautet, eine Freie dürfe das nicht, ohne Sünde. Durch Leidenschaft auf der einen und Hartnäckigkeit auf der andern Seite sey geschehen, daß Soliman sie zu seiner Gemahlin zu machen bewogen worden. Man habe einen Ehevertrag abgeschlossen und ihr ein Einkommen von 5000 Sultaninen versichert[2]).

Wie erst dies geschehen, so erfolgte das Gefährlichste, daß Roxolane statt Mustafa's einem ihrer Söhne die Nachfolge verschaffen wollte. Niemandem war dies verborgen. Man glaubte, daß sie sich in keiner andern Absicht durch die Vermählung einer ihrer Töchter an den Großwesir Rusthen mit diesem verbunden[3]). Wenn man dann sah, daß derselbe überall Sandschaks und Agas seiner Wahl einzu-

1) A Monsignor di Lodeva, Amb. in Venetia: 8 Ott. 1553. Lettere di Principi, III, 141.

2) Ubert Folieta de causis magnitudinis imperii turcici, B. 3, erzählt eben so. —

3) Navagero: Li disegni della matre cosi cara al Signore, et quelli del magnifico Rusten, che ha tant' autorità, non tendono ad altro fine, che a questo, di fare in caso, che morisse il patre, herede dell' imperio Sultan Selim, figliuolo di lei, et cognato di lui.

setzen, daß er sich mit Geschenken aus seinen großen Reichthümern (man sagte, er besitze 15 Millionen und könne sein Haus mit Gold decken) Freunde zu machen suchte [1]; daß er seinen Bruder zum Capudani Derja, zum Hauptmann des Meeres erhoben, so bezog man das Alles hierauf; der letzte werde, falls Soliman sterbe, Mustafa'n, der seinen Sitz in Amasia genommen, von Europa abhalten [2]). Von Soliman selbst fürchtete man allerdings weniger. Wenn Mustafa's Mutter, die bei ihm war und die er sehr hoch hielt, ihn täglich erinnerte, sich nur vor Gift zu hüten, so fürchtete sie, und wie man sagt, nicht mit Unrecht, das Gift der glücklichern Nebenbuhlerin. Die Türken glaubten, erst nach des Vaters Tode werde es zum Kampf kommen, und diese Nachfolge könne leicht verderblich für ihr Reich ausschlagen.

Hierin irrten sie aber. Eben die Eigenschaften Mustafa's, die ihn zum Haupt dieses Reichs erheben zu müssen schienen, die ihn dem Volke werth machten, wurden ihm beim Vater gefährlich. Wenn ihm Jedermann die Nachfolge wünschte, wenn die Janitscharen öffentlich bewiesen, wie sehr sie ihm wohlwollten, wenn kein Sklav seines Vaters durch seinen Bezirk kam, ohne von seiner Freigebigkeit

1) Commentarii delle cause delle guerre mosse in Cipro, MS., Informatt. XVII, 73. Si è veduto un di questi (granvisiri) chiamato Rusten venire a tante ricchezze, che lascio morendo 15 millioni d'oro.

2) Navagero: Capitano di mare e suo fratello, il quale farà che continui in quest' officio e per questo rispetto o levandolo metterà persona confidentissima, che a prohibire il Sultan Mustafa dalla successioné dello stato, non e via piu secura, d'impederli il passo, che con un' armata.

oder Güte gewonnen zu werden, so bemerkte zwar das Volk, wie gut Mustafa sey, der sich bei so allgemeinem Wohlwollen niemals dagegen regte, daß Soliman seinen Brüdern weit größere Begünstigungen erweise als ihm [1]); aber der Vater bemerkte nur jene Verbindungen, die ihm verdächtig waren. Bei dem Namen Mustafa's schien er in Bewegung zu gerathen. Da half es diesem wenig, daß er zuweilen schöne Pferde zum Geschenk nach der Pforte schickte; daß er, als er die Ungnade seines Vaters inne geworden, nicht den Fuß, wie er sagte, nicht einmal das Gesicht nach der Gegend wandte, wo dieser Hof hielt, um ihn nicht zu erzürnen; endlich, als man von einer Verbindung redete, die Mustafa mit Persien eingehen wollte, als Rusthen bei einem Feldzuge im Osten über die Ergebenheit der Janitscharen gegen denselben Klage führte, brach Soliman zürnend nach Asien auf und beschied den Sohn vor sich. Er hätte ohne Zweifel entfliehen, er hätte wahrscheinlich widerstehen können, aber sein Molla sagte ihm, die ewige Seligkeit sey besser, als Herrschaft über die ganze Welt, und unschuldig, wie er war, mochte er das Äußerste schwerlich fürchten. Er kam; selbst den Dolch hatte er zuvor abgelegt. Da geschah doch dies Äußerste. Die Stummen fielen über ihn her; Soliman blickte hinter einem dunkeln Vorhang hervor und feuerte sie mit drohenden Augen an; sie erwürgten den Mustafa [2]).

1) Navagero: Una cosa è maravigliosa in lui, che si trova havere mai non tentato di fare novità alcuna contra il patre, et stando li fratelli, figliuoli dell' altra matre vicini a Constantinopoli, et uno anco nel serraglio, esso pero tanto lontano sta quieto.

2) Der Ausgang aus Busbequii legationis turcicae epistola I,

Zwei Söhne blieben dem Padischah noch übrig, beide von Roxolanen; der ältere, dem nunmehr die Nachfolge zukam, Selim; der jüngere, seinem Vater ähnlicher, leutseliger, beliebter, aber vermöge des türkischen Herkommens zu gewissem Tode bestimmt, Bajazeth. Nach manchem Streit, manchem Empörungsversuch des Jüngern kam es noch bei des Vaters Lebzeiten zwischen beiden zum offenen Krieg. Ein Pascha, dessen wir öfter gedenken werden, Mustafa, hat sich gerühmt, er habe in ihrer Schlacht entschieden. Als Selim schon geflohen, sey er ihm zu Hülfe geeilt, er sey so weit gegangen, dem Pferde desselben in die Zügel zu fallen; wie alsdann Bajazeth den Bruder zurückgekehrt und hiedurch die Schlacht wieder hergestellt gesehen, sey er verzweifelt und habe sich entschlossen, nach Persien zu fliehen [1]). Er floh, doch zu entkommen gelang ihm nicht. Der Schah gestattete, daß Soliman's Henker ihn auch dort erreichten und erwürgten. So viel Kampf war nöthig, damit Selim den Thron des Osman bestiege. Vielleicht war auch der zweite seiner Brüder, höchst wahrscheinlich aber der erste, ein Erbe jener kriegerischen und männlichen Eigenschaften gewesen, durch welche dies Haus so groß geworden; er aber, der den Umgang mit Eunuchen und Frauen und das Serai dem

p. 50, welche die Quelle der meisten andern Erzählungen hierüber, und aus der Lettera di Michiele Codignac a Monsignor di Lodeva, Lettere di Principi, III, 145, die minder beachtet, aber noch ausführlicher und genauer ist.

1) Floriani: Descrittione dell' imperio Turch., MS. 280. Non restò egli (il Bassa Mustafa) di ricordar modestamente al Signore, che quando era Beglierbei di Maras, et ch' egli (Selim) era gia posto in fuga da Bajazet suo fratello, lo prese per le redine del cavallo andandogli prontamente in ajuto.

Lager vorzog, der seine Tage in sinnlichen Genüssen, in Trunkenheit und Trägheit dahinlebte, war das nicht. Wer ihn sah, sein vom Cyperwein entflammtes Gesicht, seine durch faulen Genuß allzudick gewordene kleine Gestalt, erwartete weder einen Kriegsmann, noch einen Feldobersten in ihm; in der That machte ihn Natur und Gewöhnung ungeschickt, das Oberhaupt, das ist das Leben und die Seele jenes Kriegsstaats zu seyn[1]).

Er ist es, von dem die Reihe jener unthätigen Sultane angeht, in deren mißlicher Natur ein Hauptgrund des Verfalls osmanischer Dinge ist. Gar Manches trug bei, sie dazu zu machen.

Die alten Sultane nahmen ihre Söhne mit ins Feld oder sandten sie neidlos zu eigenen Unternehmungen aus. Noch lebte Osman, als sein Sohn Orchan das Wichtigste vollbrachte, was unter jenem geschehen ist, die Eroberung von Prusa. Wieder das Wichtigste, was unter Orchan geschehen, den Übergang nach Europa, hat dessen Sohn Soliman ausgeführt. Hievon wichen spätere Sultane ab; sie hielten ihre Söhne von sich und von dem Kriege entfernt, in einer entlegenen Statthalterschaft, unter der Aufsicht eines Pascha[2]). Endlich hat man sogar vorgezogen, den Thron-

1) Barbaro 294: Delle quali laudabili conditioni (di Solimano) non viene gia detto ne anco dalli proprii Musulmani, che d' alcuna Selim sia stato herede, benche di tanti regni sia stato possessor. Questo Principe è di statura piu tosto piccola, che altrimente, pieno di carne, con faccia rossa e piu tosto spaventosa: d' età di 55 anni, a quali è commun giudicio, che pochi n' habbi ad aggiungere per la vita che tiene. —

2) Relatione di Constantinopoli et gran Turco, MS. 531:

folger bis auf den Augenblick, wo er regieren sollte, wie einen Gefangenen einzusperren [1]).

War nun aber dieser Augenblick gekommen, war Einer Sultan geworden, was war dann sein Geschäft? Marsigli erörtert, wie das Vorrecht der Janitscharen, nur dann ins Feld gehen zu müssen, wenn der Sultan es auch thue, ihnen von Soliman genommen worden. Es läßt sich fragen, wem Soliman damit mehr Schaden gethan hat, den Janitscharen oder seinem eigenen Geschlecht. Da die Janitscharen, der Kern der Miliz, unentbehrlich waren, so würde jeder Krieg auch ferner die Sultane genöthigt haben, mit ihnen auszuziehen; sie würden nicht, das ganze Jahr im Harem sitzend, das nun das verderblichste aller ihrer Institute ward, Mark und Lebenskraft verloren haben.

An nicht wenigen auch der spätern Sultane kann man einige edlere Eigenschaften wahrnehmen. Die Erziehung, die Lebensweise im Serai, deren ich gedacht, hauptsächlich aber die unumschränkt despotische Gewalt, kraft deren sie auch kein Fetwa ihres Mufti zu achten brauchen, wenn sie nicht wollen, die man so hoch stellt, daß man ihre Excesse für göttliche Eingebungen erklärt, reizt sie, daß sie den unedeln nachgeben und diese allmälig zu ihrer andern Natur werden lassen [2]). Eine so absolute Gewalt ist nicht für den Men-

„Quando li figliuoli del gran Turco sono di età di 13 anni, si circoncidono et fra 13 giorni li convien partire et si mandano per governo in qualche luogo di Natolia et in vita del gran Turco sempre sono tenuti fuora della città."

1) Muradgea d'Ohsson Tableau général de l'empire ottoman, Paris 1787, fol. I, 294, über diese Gefangenschaft.

2) Muradgea d'Ohsson a. a. O. Code religieux I, 95.

schen. Die Völker sind nicht so klein und elend, sie ertragen zu können. Es wird sich auch kein Herrscher finden, der groß genug wäre, sie auszuüben, ohne selbst dabei zu Grunde zu gehen.

Wie schöne Hoffnungen gewährte Amurath III., Selim's Sohn. Besonders im Gegensatz mit dem Vater erschien er mäßig, männlich, den Studien ergeben, den Waffen nicht abgeneigt. Auch zeigte er einen sehr löblichen Anfang. Von einem türkischen Sultan finde ich doch recht schön, was eine unserer Relationen von ihm erzählt. Man kennt jenes entsetzliche Herkommen, vermöge dessen die Sultane ihr erstes Geschäft nach dem Tode des Vaters seyn ließen, ihre Brüder zu ermorden [1]). Uralt war es nicht; Osman's Brüder stritten in seinen Schlachten; doch allmälig war es unverbrüchlich geworden. Amurath nun, sagt die Relation, da er von Herzen mild war und kein Blut sehen konnte, wollte sich weder auf den großherrlichen Stuhl setzen, noch seine Ankunft in der Stadt bekannt werden lassen, ehe er die neun Brüder, die ihm im Serai lebten, vor dem Tode sicher gestellt hätte [2]). Er sprach hierüber mit seinem Mual-

1) Relatione di Const. e gr. Turco: „Per obligo di lege di stato Ottomano fa il successore strangolare tutti li fratelli maschi, che si trovano nel serraglio et se qualchuno si truova fuori lo manda incontinente a far morire sino bisognando con farli guerra.“

2) Relatione di C. e. G. T.: „Sultan Murat essendo pietoso di non poter vedere far sangue, stette 18 hore, che non volse sedere in seggio imperiale nè publicare la sua venuta nella città, desiderando e trattando prima di liberare li 9 fratelli maschi carnali. — — Piangendo mandò li muti. Leunclavius und Thuan (lib. LIX.) haben hievon dunkle Notiz.

lim, mit dem Mufti, mit andern Gelehrten. Aber so dringend schien diesen die Nothwendigkeit, daß er sie auf keine Weise überzeugen konnte. Er selber vielmehr, nachdem er sich 18 Stunden lang gehalten, mußte sich endlich bequemen. Dann rief er den Vorsteher der Stummen, zeigte ihm den Leichnam seines Vaters und gab ihm neun Tücher, die neun Brüder zu erwürgen. Er gab sie ihm, jedoch mit Thränen.

Es war in ihm eine gewisse Menschlichkeit; ein Anflug von poetischen Studien; auch eine Art Entschlossenheit war in ihm. Als er sich einst die Geschichte seiner Vorfahren vorlesen ließ, fragte er die Umstehenden, welcher von den Kriegen derselben ihnen der schwerste scheine. Sie antworteten: „Ohne Zweifel der persische [1])!“ Er versetzte: „Eben den will ich unternehmen“; und unternahm ihn. Deutsche Gesandtschaften fanden ihn klug, nüchtern und gerecht, einen Meister im Belohnen und Bestrafen [2]).

So war er im ersten Anfang. Nicht alle Menschen aber bleiben dem Charakter getreu, zu dem sie sich in ihrer Jugend entwickelt haben. Die Entwickelung geht auch in männlichen Jahren fort, und nicht immer aus Härte zu Milde, aus Bewegung zur Ruhe. Es gibt auch deren, die aus bescheidenen gesetzten und ruhigen Jünglingen leidenschaftliche, stürmische und unerträgliche Männer werden.

1) Morosini Rel. MS. 372.: „Essendoli risposto, che indubitatamente la piu difficile era questa, che potevano far li Signori Ottomani con Persiani, replicò Sua Maesta: La ho in animo di far io.“ —

2) Gerlachius ad Hailandum 1. Aug. 1576 in Crusii Turcograecia 499.

Amurath entwickelte sich ganz anders, als man gehofft hatte. Zuerst ergab er sich einer unthätigen Zurückgezogenheit. Er für seine Person floh den Krieg; er vermied selbst die Jagd [1]); melancholisch in Stillschweigen, in der Tiefe des Palastes, mit Stummen, Zwergen und Verschnittenen lebte er seinen Tag. Da ließ er zwei unersättliche Begierden über sich Herr werden: die eine nach Frauengenuß, der er bis zu einer Vernichtung seiner Kräfte, bis zu gewaltsamer Ausbildung seiner alten Anlage zur fallenden Sucht nachhing, die andere nach dem Gold. Zum Theil war diese freilich ererbt. Schon von Selim erzählte man, wie er die Zechinen, die ihm jährlich in großen Summen von mehr als Einem Reiche kamen, in eine große Kugel gießen und von seinen Stummen in die Cisterne wälzen lassen, wo sein Privatschatz, die Chasineh, war [2]). In Amurath nahm man eine beinahe unwillkürliche Neigung zu dem geprägten Metall wahr. Es klingt fast mythisch, wenn man liest, er habe sich eine viereckige Grube, wie einen Brunnen, von Marmor ausgebaut; dahin bringe er jährlich bei drittehalb Millionen Gold, alles Zechinen und Sultaninen; von alten Kunstwerken nehme er die goldenen Zierrathen ab, schlage Münzen mit seinem Namenszuge daraus und werfe sie in seine Grube; über dem

1) Soranzo: Relatione o diario di viaggio, MS.: „Lontano dei negotii; — non essendo punto bellicoso nè amatore d' essercitii militari; — ritenendosi insino dalle caccie, particolar piaceri de suoi precessori.

2) Relatione di Const. e G. T.: Selim comincio ad usare di fondere fretto l' oro, che veniva dall' entrate de regni et farne una palla grande, quale faceva mettere rozzolando per terra dalli muti in quella cisterna accio non rivelassero niente.

Eingang zu derselben, der mit der möglichsten Sorgfalt verschlossen sey, stehe das Bett, in dem er schlafe [1]). Wie dem sey, so ist gewiß, daß man sich nur durch den Tribut immer neuer Geschenke in seiner Gunst erhalten konnte, daß gar bald die Stellen käuflich wurden. Man kann sagen, daß er, der Herr dieses Reichs, sich gleichsam bestechen ließ. So sehr beherrschte ihn jene unglückliche Neigung.

Wenn dieser Mensch sein Tagesgeschäft vollbracht, wenn er nämlich jene Audienz gegeben, während welcher die Geschenke, welche der Gesandte oder der Bittende gebracht, vor den Fenstern vorbeigetragen wurden, so daß er sie in Augenschein nehmen konnte, eine Audienz, bei der er nichts that, als daß er den Gesandten, den man sehr schnell bis hart vor ihn und eben so schnell zurückführen mußte [2]), anhörte, ihn mit seinen großen matten, traurigen Augen ansah und etwa mit dem Kopfe nickte; wenn er dies gethan, dann ging er wieder nach seinen Gärten, wo in tief verborgenen Stellen

1) Relatione di 1594: Nella propria camerà ha fatto una buca quadra molto profonda, in guisa d' un pozzo, cinta da finissimi marmi et la va impiendo tutta d' oro. — Womit die Rel. di Const. e G. T. übereinstimmt: Sono le bocche serrate con tre coperchi di ferro con chiave, et sopra vi sono murate da tre palmi, che non appare ci sia cosa alcuna.

2) Soranzo von seiner Audienz: Ciascheduno era messo in mezzo de capigi bassi cioè mastri di camera, et pigliato strettamente per le mani e maniche era condotto a piedi del signore, dove ingenocchiatosi gli veniva porto da uno di loro due una manica della sua veste a baciare, il che fatto era ricondotto indietro con la faccia sempre volta verso il Signore; et intanto che si faceva questa cerimonia, passava il presente portato da i capigi, cioè da portieri dinanzi a una finestra della camera del signore accio lo potesse vedere.

seine Weiber vor ihm spielten, tanzten und sangen, oder seine Zwerge ihn belustigten, oder seine Stummen, selbst ungelenk, auf ungelenken Pferden lächerliche Wettkämpfe mit ihm hielten, in denen er bald auf die Pferde, bald auf die Menschen schlug, oder wo gewisse Juden lascive Komödien vor ihm aufführten [1]).

War dies ein Haupt für einen Staat, der, auf Krieg gegründet, im Kriege seine Existenz hatte?

Auch seine Nachfolger waren es nicht. Von Mehemet schweigen unsere Relationen, doch wissen wir auch ohne sie, daß dieser schwache Fürst mehr regiert ward, als regierte. Eine edler geartete Natur war Ahmed. Er hatte mit dem 14. Jahre den Thron erlangt; erst gegen das Ende seiner Regierung ward er ein Mann Dann zeigte er sich mild, rüstig, voll edler Pläne. Schiffe, die von den Christen genommen worden, bedauerte er minder, wenn sie sein eigen, als wenn sie das Gut ärmerer Moslimen waren; einen Menschen, der ihn mit einem Stein geworfen, wollte er lieber für wahnsinnig erklären, als bestrafen [2]). Er hielt wiederum auf eine unbestechliche Gerechtigkeit, er forschte selber dem

1) Relatione di 1594.

2) Valieri Relatione di Constantinopoli. Si dimostra assai osservante della loro legge et della giustitia et del bene de suoi sudditi, il che lo fa amare dal popolo tutto, et quando puo havere notitia d' uno aggravio, se ne risente grandemente e ne fa la provisione. Et negli accidenti delle galere prese da Fiorentini et Spagnuoli s' andava consolando, con dire, che la perdita non fosse di Mussalamani, ma toccasse al suo solo interesse. Non inchina al sangue, anzi piu tosto in alcune occorrenze si è dimostrato di natura mite.

Grunde der Beschwerden nach; wie sehr verehrte ihn schon dafür das Volk, dem diese Eigenschaften unmittelbar zu gute kamen. Doch er hatte noch weit mehr im Sinn. Wie man ihn täglich zu Pferde, auf der Jagd, mit Bogen und Pfeil beschäftigt sah, so waren seine Gedanken auf den Krieg gerichtet. Wenn er die Thaten Soliman's las, schien er diesen nicht allein erreichen, sondern übertreffen zu wollen [1]).

Indessen begegnete hievon nichts. Indem nämlich dem Reiche, das eben durch Kriege und Empörungen geschwächt war, in der That die Kraft zu einer großen Unternehmung abgehen mochte; indem sich der Fürst vielleicht hiedurch abhalten ließ, zu einem Beginn zu schreiten und sich nur in Absichten ergötzte, so erfolgte, daß seine Seele, die ihre ganze Stärke nicht in großen Unternehmungen entwickeln konnte, an den kleinern Geschäften leicht Überdruß und Sättigung empfand. Die unumschränkte Gewalt hatte auf Ahmed eine sonderbare Rückwirkung. Fremden Widerspruch war er weder zu erfahren gewohnt, noch zu ertragen geneigt; aber sich selber widersprach er stets. Seine Gedanken erschienen oft einander entgegengesetzt; er bereute seine Handlungen sogleich in ihrem Anfang; er widerrief seine Befehle im Beginn ihrer Ausführung. Selbst im täglichen Leben nahm eine heftige Unruhe Platz; es war kein Ort, es war keine Beschäftigung, kein Vergnügen, woran er nicht bald Mißfallen gefunden hätte [2]).

1) Valieri: Spiriti grandi nutrisce con la memoria di Sultan Soliman che va frequentemente leggendo, con pensiero, non pure d' imitarlo ma di superarlo.

2) Derselbe: La mal cupidità troppo cercando perde et dopo molta fatica subitamente getta quello, che avidamente ha rapito

So mußten ihm alle seine Bemühungen zerrinnen und alle seine Pläne verfliegen.

Nun ist unter allen seinen Nachfolgern wohl nur ein Einziger von wahrer Kraft und Selbstständigkeit gewesen: Amurath IV. Doch wir werden sehen, wohin seine Natur gedieh, und wie wenig er ein Fürst war, der ein Volk regieren konnte.

Genug, seit jener unglücklichen Vermählung Soliman's mit Roxolanen fing dem Organismus des osmanischen Kriegsstaates das Haupt zu ermangeln an, auf dem das Leben desselben beruhte. Die Sultane fahren fort, Emire zu seyn wie ihr Ahnherr, mit einer Kriegsgenossenschaft aus Sklaven. Was muß es wirken, wenn der Geist der Genossenschaft zuerst von dem Emir weicht? Bedarf der Despotismus der Sklaven, so bedürfen die Sklaven des Herrn.

Wesire.

Sollte sich aber in dem Staate nicht ein Heilmittel gegen ein Übel gefunden haben, von dem sich so leicht voraussehen ließ, daß es wenigstens dann und wann eintreten mußte?

Es ist bei den Osmanen ein Institut vorhanden, das den Wirkungen sultanischer Unfähigkeit zuvorzukommen geeig-

et dall' abondanza delle delizie nasce la satieta et dalla satieta la nausea. La leggierezza quasi turbine volge intorno tutte le cose.

net ist, das Institut des Wesiri-aasam, das ist des Großwesirs. Einen solchen pflegen sie einen unumschränkten Stellvertreter, eine Ordnung der Welt, ja einen Herrn des Reichs zu nennen[1]). Auf ihm beruht, da die Reichsverwaltung und, so wie der Sultan unfähig wird, alle thätige Macht in seinen Händen liegt, ein großer Theil des öffentlichen Glückes. Es kommt nur darauf an, daß man einen Menschen finde, der, sowie er die Verpflichtungen seines Herrn über sich nimmt, auch alle die Tugenden habe, welche diesem abgehen.

Nun muß man anerkennen, daß diese Gewalt unter Selim II. dem geeignetsten Manne anvertraut war, der sich nur finden ließ, einem Bosniaken Mehemet. Aus dem Hause seines Oheims, eines Pfarrers von Saba, war er als ein junger Sklav in das Serai gebracht worden und hier zu einer so hohen Würde gestiegen. Da Selim selten Jemand sprach oder sah, außer ihm; da ihm der Sultan die Geschäfte sämmtlich zu überlassen pflegte, so daß alle Vorträge auswärtiger Gesandten, alle Berichte aus dem Innern des Reichs nur bei ihm angebracht wurden und er auf alle den Beschluß faßte; da er alle Stellen zu besetzen, alle Würden und Ehren auszutheilen hatte; da die Summe so der Civil-, als der Criminalgerichtsbarkeit auf ihm beruhete: so kann man Barbaro'n beistimmen, welcher sagt, er sey in dem Reiche das einzige Ohr gewesen, um zu hören, und der einzige Kopf, um zu entscheiden. Glück und Unglück, Gut und Blut aller Unterthanen lag in der Hand dieses Sklaven von Saba. Man

1) Bei Hammer, Staatsverfassung der Osmanen, I, 451; II, 84.

war in Erstaunen, wie er allen Geschäften genügte [1]). Nicht allein hielt er an den vier Tagen des öffentlichen Divan von früh bis Nachmittag aus: in so mannigfaltigen Händeln, daß z. B. der Dragoman von Venedig immer daselbst anwesend seyn zu müssen glaubte, um sogleich widersprechen zu können, wenn etwa eine unerwartete Klage von den Grenzen einlaufe; sondern er gab auch sowohl an den übrigen Tagen, als selbst an diesen nach geendigtem Divan noch in seinem Hause Gehör. Jeder Geringste konnte ihn sprechen; der ganze Saal war immer voll; doch hörte man keinen Laut, als dessen Stimme, der sein Anliegen vortrug, oder des Schreibers, der eine Bittschrift vorlas; die Entscheidung erfolgte augenblicklich, unwiderruflich, und dabei meist zur Genugthuung derjenigen, deren Sache es galt. In sein Haus strömten Geschenke von Sklaven und Pferden, künstlichen Webereien und seidenen Zeuchen, und hauptsächlich von Gold. Es entspringt darin eine Quelle von Gold, sagt Barbaro [2]). Es strömen

1) Barbaro 296: „Chi potrà dunque con ragione comprendere, che basti il tempo a tante e cosi diverse attioni et come vi possa esser tanta intelligenza, che a cosi importante governo supplisca? ne pero è mai impedita audienza a qualsivoglia ancora che minima persona ad ogni sua commoda satisfattione. Von dieser ganzen Stelle ist in dem Abdruck dieser Relation, Tesoro politico I, p. 87, keine Spur.

2) Barbaro 287: Hora mò quali crede la S. V. siano quelle (le ricchezze) di Mehemet Bassa, poiche oltre l'infiniti donativi minori ne sono molti ancora di 20, 30, et anco di piu di 50 miglia scudi l'uno; ma qui non debbo io allargarmi lasciando, che da se medesime le S. V. lo considerino, sapendo che non si fa mentione di grado, o d' altra cosa di gratia o di giustitia in quell' amplissimo imperio che egli non ne sia riconosciuto abondantemente, aggiongendovi di piu, che ogn' uno per essere

dahin Flüsse von Gold und Silber, sagt Floriani. Auch war er nicht der Mann, diese Schätze zu verschließen. Dreitausend Menschen aßen täglich von seinem Tisch. An nicht wenigen Orten in Europa und Asien sah man Moscheen, sah man Bäder und Wasserleitungen, Brücken und Dämme, die er errichten lassen. Vorzüglich gern legte er Karavanserai's an, in welchen die Reisenden drei Tage lang unentgeltlich mit Brod, Reis und Fleisch, auch mit Futter für die Pferde versorgt wurden.

Dieses Glücks, dieser Macht und Größe überhob sich Mehemet nicht. Er ist einer der Edelsten dieses Volkes, deren Andenken auf uns gekommen. Man fand ihn immer gütig und friedfertig, nüchtern und religiös, ohne Rachsucht, ohne Habgier. Noch in einem Alter von 65 Jahren erschien er als ein kraftvoller frischer Mann, wohlgebildet, groß, von würdiger Gegenwart [1]).

Auf seine Mäßigung hatten vielleicht zwei Dinge Einfluß. Wenn es nämlich für geordnete Verfassungen eine der schwersten Aufgaben ist, sich der Willkür der obern Staatsbeamten entgegenzustellen, eine Aufgabe, um welcher willen sie

stabilito et accresciuto di honore et d' utilità lo tributa quasi del continuo, onde si puo quasi dire, che sempre nella casa sua corre un fonte d' oro. Auch von dieser Stelle, 9 Bl. vor der vorigen, keine Spur im Abdruck.

1) Barbaro: Nelle fatiche mai manca, responde gratamente, non s' insuperbisce per la suprema dignità che tiene, ne manco per essere genero di Signore. — — — Ha la moglie giovane assai bella, et con tutto, che sia egli piu di 65 anni, si fa però piu giovane: et ogn' anno fa un figliuolo, ma tutti gli muorono. — Außer Barbaro ist über Mehemet Floriani 223—229 Ms. classisch, und hier benutzt.

überhaupt versucht werden, so ist es immer bemerkenswerth, daß auch der Despotismus dieselbe auf eine gewisse Weise löst, doch nicht durch Gesetze, sondern durch Willkür. Durch die Willkür des Despoten selbst. An einem kleinen Irrthum, an einem geringen Fehler, der etwa auf den Großherrn einen falschen Eindruck machen konnte, sah Mehemet sein Glück und sein Leben hangen. — Dazu kam, daß neben dem ersten zu dieser Zeit noch einige andere Wesire bei der Pforte bestanden, die zwar nur zu Gehorsam und Ausführung da zu seyn schienen, aber die, wenn gleich selten, doch zuweilen, z. B. wenn der Großherr nach der Moschee ritt, oder wenn er einen Divan zu Pferde hielt, oder durch eine Verbindung im Serai Zutritt zu ihm hatten, die sogenannten Wesire der Kuppel. Unter diesen waren zwei heftige Gegner Mehemet's, Piali, auch ein Schwiegersohn Selim's, und jener Mustafa, der in der Schlacht wider Bajazeth entschieden und kein kleines Verdienst um seinen Herrn zu haben glaubte. Zuweilen setzten sie etwas wider ihn durch. Als Selim daran dachte, seine Regierung durch irgend eine Eroberung zu bezeichnen, waren sie für einen Angriff auf Cypern; Mehemet war für eine kühnere Unternehmung. Die Natur des Großherrn neigte sich zu der leichtern. Daß sie ihnen alsdann so bald gelang, ward dem Mehemet beinahe gefährlich. Man sah ihm die tiefe Bewegung seiner Seele an, wenn er von ihren Verfolgungen sprach [1]). Da nahm er sich doppelt zusammen. Man konnte nicht sagen, mit welchem Bedacht, mit welcher Vorsicht er

1) Relatione del Barbaro delli negotii trattati di lui: MS. 380. Il Bassa in estremo si dolse di quello, ch' era successo, et venendo alle lagrime si rammaricava, quanto fosse da suoi

selbst in den kleinsten Dingen zu Werke ging. Um den Neid nicht zu reizen, versagte er sich, auch Constantinopel mit seinen Bauwerken zu schmücken.

Er errichtete daselbst nichts als eine kleine Moschee, doch die das Monument seines Mißgeschicks war. Wir erinnern uns, daß er der Schwiegersohn des Großherrn war. Seine zwölf Kinder begrub er allda.

In der That gelang es ihm, sich unter drei Fürsten auf dem Gipfel der Macht zu erhalten. Die beiden letzten, Selim und Amurath, verdankten ihm ihre ruhige Thronbesteigung. Zu Selim's Gunsten verschwieg er Soliman's Tod vor Sighet. Als nun Selim gestorben, verheimlichte er auch dessen Tod. Er berief insgeheim den jungen Amurath aus Asien; in den Gärten, wo dieser unerwartet bald und bei Nacht angelangt, unter dem Baume, wo er sich niedergesetzt [1]), bewillkommte er ihn und führte ihn in die großherrlichen Gemächer. Wie sehr schien da die ganze Macht des Reichs in seinen Händen zu liegen. Er ließ, wie man sagt, den Sultan stillstehen, rief die Mutter desselben und fragte sie, ob das ihr Sohn sey, Sultan Amurath; als sie es denn

emuli perseguitato si come anco molte volte ha fatto meco con molta afflittione dell' animo suo.

1) Morosini: Constantinopoli del 1584, MS. 353. „Trovata una galeotta gionse a mezza notte in Constantinopoli et accostandosi al giardino del suo serraglio non trovato il Buttigi Bassa, il quale havea ordine d' aprirli la porta che entra in serraglio, smontato dalla galeotta si ripose a sedere nel giardino fuori delle mura sott' un albero, nel qual luogo di poi ha fatto fare una bellissima fontana.“ Hier ist auch das übrige ausführlich erzählt. Ähnlich bei Sagredo Memorie istoriche de monarchi ottomanni, p. 617.

bejaht, erhob er die Hände gegen den Himmel, dankte Gott und betete zuerst für das Wohl des neuen Großherrn.

War nun die Macht sultanischer Willkür für das Institut der Wesire nicht unnütz, so lange sie in ihren Schranken blieb, so mußte sie doch verderblich werden, sobald sie mehr von Mißtrauen als von Klugheit geleitet, sobald sie allzuoft ausgeübt ward.

Amurath III. nun machte schon das wohlerworbene Ansehen Mehemet's bedenklich, und er begünstigte die demselben untergeordneten Wesire von der Kuppel wider ihn [1]). Doch ward Mehemet, ehe er hievon etwas litt, von einem entrüsteten Timarli, dem er, vielleicht mit Recht, sein Timar abgesprochen, und der als ein Bettler Eingang in das Haus des Wesirs fand, ermordet: ein Mann, mit dem, wie Floriani sagt, die Tugend der Türken zu Grabe ging.

Wenigstens Kraft und Ansehen der Wesire ward nach ihm vermißt. Rasch hinter einander folgten Wesire von den widersprechendsten Naturen. Aus den Händen Achmet's, erst eines Gegners, nun des Nachfolgers von Mehemet, übrigens eines guten alten Mannes, der vor allem nichts von Bestechung wissen wollte [2]), empfing jener Mustafa, der wider Bajazeth und Cypern gewesen, die Verwaltung. Obwohl 70 Jahr alt und von abschreckendem Ansehen: dichte Brauen hingen ihm über die Augen her und beschatteten sein

1) Soranzo: Diario MS. 465. Venuto all' imperio Sultan Amurath, cominciò Mehemet declinare dalla solita gratia et favore, cercando il Signore ogni occasione di levargli il credito et autorità acquistatasi in vita del patre. —

2) Floriani: Haveva (Achmet) piu tosto nobil natura, che testa di negotii.

dunkles Gesicht; obwohl wegen grausamer Thaten, besonders in Cypern, berüchtigt, wußte Mustafa dennoch jene heftige und gewaltsame Gesinnung, die er so oft bewiesen, hinter feinen Manieren, schmeichlerischen Reden, gütigem Empfang zu verbergen.

Nur auf eine Zeitlang die Verwaltung, nicht die Würde kam an ihn; man sagt, daß er aus Mißmuth, weil er das Siegel nicht empfing, Hand an sich selbst gelegt [1]). Unter den Wesiren zweiten Ranges war ein Albaneser von unsern Scutari, Sinan, welcher im Serai allein von sieben Brüdern ausgehalten, bis er eine der vier höchsten Würden, die Würde eines Tschokahdar (der dem Großherrn den Saum des Mantels trägt), erlangt und von ihr aus zu bedeutenden Ämtern befördert werden konnte; welcher hierauf, um bei Mehemet in Gunst zu kommen, den Zwist desselben mit Mustafa, und um bei Amurath, die aufkeimende Abneigung desselben gegen Mehemet zu benutzen gewußt hatte [2]): diesem Sinan gab der Großherr das Siegel. Die Abendländer bemerkten an ihm eine sprechende Ähnlichkeit mit dem Cardinal Granvella. Für Granvella ist das kein Lob. Sinan trug seine Unverschämtheit ohne Rücksicht zur Schau [3]).

1) Soranzo: Mustafa se ne morì per disperatione, o come altri vogliono, s' attossicò come ingratamente remunerato di tante imprese da lui condotte a felice fine.

2) Die Erzählungen hievon allein bei Soranzo.

3) Floriani: E Sinan ambitioso inconstante contumelioso, enfiato imprudente impudente superbo, e nella pratica senza nessuna sorte di maniera civile. E anco chiamato da Turchi matto aventuroso. — Mit dieser schlechten Lobrede stimmt Soranzo überein.

Er lachte, wenn er Jemand mit seinen Bravaten in Schrekken gesetzt zu haben glaubte. In der That waren ihm früher einige Kriegsthaten in Arabien und an den Küsten von Afrika gelungen. Wie er nun wider die Perser ging, so rühmte er sich, er wolle den Schah aus Casbin hervorholen und nach Constantinopel mitbringen; wie er zurück kam, nicht allein ohne den Schah, sondern ohne daß er irgend einen namhaften Erfolg erfochten, rühmte er sich dennoch, ein Land für funfzig Sandschaks erobert zu haben. Indeß, da er sich bei dem fernern ungünstigen Verlauf des persischen Krieges vernehmen ließ, wider einen Schah bedürfe es eines Schah's, — so fiel er in Ungnade.

Wieder von ganz anderer Natur war sein Nachfolger, ein Croate, Sciaus, wohlgebildet, angenehm, gütig, höflich, geschickt. An jenem Tage, wo er, auf einer Reise begriffen, um eine Schwester zu ihrem Gemahl zu begleiten [1]), mit noch einem Bruder und noch einer Schwester von den Türken überfallen, gefangen und in die Sklaverei abgeführt wurde, erwartete er wohl das Glück eines so hohen Ranges nicht. Indeß welch ein schlechtes Glück! Nicht lange litt ihn Amurath.

Er verließ sogar die geheiligte Gewohnheit seiner Vorfahren, hohe Staatsbeamte und Wesire nur aus Sklaven zu nehmen. Von allen Anführern im persischen Kriege hatte

1) So verstehe ich den Soranzo, 467: Pervenuto in mano de' Turchi con modo si puo dire tragico, perchè accompagnando insieme con un suo fratello due sorelle a marito (dies läßt indeß auch eine andere Erklärung zu) diede in una imboscata de Turchi. — — E il piu trattabile et cortese.

sich allein Osman Bassa Ruhm erworben. Obwohl der Vater desselben Beglerbeg, obwohl auch seine Mutter Tochter eines Beglerbeg gewesen und er nach der osmanidischen Familie leicht von der besten Herkunft im Reiche war, wählte ihn der Großherr dennoch. Allzubald aber kosteten ihm seine kühnen Unternehmungen in Persien das Leben.

Hierauf entfernte sich Amurath noch viel weiter von der Sitte seiner Vorfahren. Er kehrte zu den Abgesetzten, doch nur auf eine kurze Weile, zurück[1]). Den Sinan, den Sciaus und einen Dritten, Ferhat, sah man einander gleichsam ablösen; man sah ein Ceremoniell für die Absetzung eines Wesirs entstehen. In den Gemächern, die ihm angewiesen waren, erschien plötzlich ein Bote des Sultans, foderte zuerst das Siegel, das der Wesir im Busen trug, machte ihm darauf ein Zeichen, daß er sich zu entfernen habe, und schloß ihm endlich vor seinen Augen die Pforte. Sie ward für den Nachfolger eröffnet, der indeß das Nämliche zu erwarten hatte. War es nun mehr Mißtrauen oder mehr ein leicht gefaßter Überdruß, was den Sultan zu so stetem Wechsel bewog, so glaubte man doch auch, daß es mit seiner Goldgier zusammenhänge. Sinan gab zuweilen 100,000, zuweilen 200,000 Zechinen, um sich in seiner wankelmüthigen Gnade herzustellen. Der Capudan Cicala verhehlte nicht, daß er auf Beute ausfahren müsse, um dem Sultan 200,000 Zechinen

1) Relatione di 1594: Con diversi pretesti il piu delle volte leggieri, gli fa, come dicono loro, manzoli (le nom de Mazoul répond à déplacé, déstitué, Ohsson II, 272); cioè gli depone; se ben dopo che gli ha fatto vivere un pezzo senza dignità et governo, et ben mortificati, torna poi con il mezzo de danari et de presenti a ricevergli in gratia. —

darbieten zu können, sonst habe er seine Absetzung zu fürchten; und in der That war schon einer seiner Nebenbuhler nach Hofe gerufen [1]).

Unter andern Sultanen blieb es auch wie unter Amurath. Wir sehen auch unter Ahmed Wesire von der entgegengesetztesten Denkart wechseln [2]). Bald ist es ein Mehemet, ein friedfertiger, ruhiger, nur allzuwenig entschlossener Mensch, der indeß einen Jeden genugsam hört und die Gründe zu fassen sucht, die man ihm vorbringt. Bald ist es Nasuf, ein reizbarer und heftiger Albaneser, der nur ungern Gehör gibt, der immer zu dem gewaltsamsten Beschluß am meisten geneigt ist, mit dem der venetianische Bailo in ein Meer von Schwierigkeiten gekommen zu seyn klagt.

Durch diese Entwickelung nun geschieht, daß, indem das Haupt der Regierung häufig wechselt, Art und Weise der Verwaltung, Grundsatz und Gewohnheit der obersten Behörden unstet werden und nicht minder häufig ändern. Hauptsächlich geschieht, daß die Wesire, von der Laune des Sultans allzu abhängig, die Fehler desselben gut zu machen unfähig werden.

1) Relat. di 1594: Il Signore prontamente accettò il consiglio di Ferat Bassa, che lo persuase a chiamar a Constantinopoli Giafer, famoso capitano di mare, per accrescere maggiormente al Cicala la gelosia.

2) Valieri von Ahmed's Zeit. Lo stato del primo visir et d' ogn' altro ministro di quel governo è lubrico assai, restando la sua grandezza appesa a debolissimo et picciolissimo filo. Avviene, che o per piccolo disgusto che prende il re, o pure per incontro d' altri accidenti, et alle volte per brama di novità, viene deposto dal governo et abbandonato e negletto, et se vivo, resta poco men, che sepolto nella miseria.

Ist nun der Großherr selbst kein Mann, das Reich zu lenken, ist auch sein Wesir verhindert, jene Selbstständigkeit und Stetigkeit zu erwerben, ohne welche keine Verwaltung möglich ist, an wen kommt dann die Leitung der Geschäfte, von wem geht die innere Bewegung des Staats aus?

Es ist auch hier geschehen, was den orientalischen Despotieen immer begegnet: auch hier hat die Laune Jemand hervorgerufen, der sie zu beherrschen weiß; es hat sich eine neue Regierungsweise ausgebildet, die in den Händen der Günstlinge innerhalb des Serai's ist, in den Händen der Mütter der Sultane, oder ihrer Gemahlinnen, oder der Eunuchen.

Wir sahen, welchen Einfluß schon Roxolane ausübte; auch unter Amurath galten die Weiber; und durch den Schutz einer albanesischen Landsmännin im Harem hauptsächlich hielt sich Sinan [1]). Schon unter ihm jedoch war die eigentliche Mitte der Geschäfte in anderer Hand. Während alle Würden schwankten, erhielt sich bei ihm allein der Capu Agassi, Aga, wie sie sich ausdrücken, des Thores der Glückseligkeit, Oberschofmeister und Haupt der weißen Verschnittenen, in unverrücktem Ansehen [2]). Bald mit dem Schmuck der Skla-

1) Auch von der Oberhofmeisterin (Kadun Kjetchuda) sagt die Rel. di 1594: „Venetiani si vagliono molto del favore di questa donna presso il Signore, sendo hor mai chiari, che ella ottiene cio che vuole et il piu delle volte lo fa mutar pensiero.“

2) Dieselbe Relat.: Di natione Venetiano, nato bassamente, ma di bellissimo ingegno, è perfido Turco, il quale si è tirato tanto innanzi nella gratia del Signore, che in la sola sua persona ha unito due carichi principali della camera, cioè il titolo et carico proprio del capi aga et anco di Visir Bassa.

vinnen des Harems, den er von Venedig verschrieb, zu welchem er zuweilen unausführbare Sachen foderte[1]); bald mit einem angenehmen Geschenk, und wäre es nur ein goldenes Gefäß voll wohlriechenden Öles gewesen, wußte er der Neigung seines Herrn zu schmeicheln. Es gelang ihm einmal, im Serai selbst eine prächtige Galerie einzurichten, ohne daß es Amurath merkte; als sie fertig war, führte er ihn dahin; sie lag an einem der schönsten Punkte jener so wohlgelegenen Gärten, mit einer Aussicht auf beide Meere; er eröffnete sie dem Erstaunten und schenkte sie ihm. So fesselte er seine Gunst vollkommen. — Tausend Gelegenheiten standen ihm zu Gebote, sich derselben zu bedienen. Indem er allein die Bittschriften überreichte, indem er berichtete, was es Neues gab, konnte er leicht seinen Einfluß auf die Meinung des Herrn geltend machen. Oft setzte er die in Freiheit, welche von einem Pascha eingezogen worden; oft brachte er es dahin, daß von dem eben Verordneten das Gegentheil anbefohlen ward, so daß die Pascha's in Verwirrung standen, ohne zu wissen, was zu thun sey[2]).

Diese Regierungsweise ward allmälig zur Gewohnheit. Über Ahmed vermochte eine seiner Gemahlinnen wenigstens so viel, daß er ihr nie eine Bitte abschlug; sie besaß seine Nei-

1) Rel. di 1594: Ne risente Venetia, perche hora il Bailo hora mercanti Venetiani hanno da lui carichi et disegni di cose quasi impossibili, come ultimamente volse un raso cremisino, che fosse simplice raso e nondimeno che havesse il fondo del roversio d'oro, et altre cose molto difficili et di gran spesa.

2) Allenthalben dieselbe Relation. Daß es aber allgemeiner bekannt war, zeigt das Ragionamento del re Filippo al suo figlio MS., welches dem Amurath ein Seguir contrario al deliberato zuschreibt.

gung vollkommen. Noch viel mehr aber vermochte der Kislar-Aga, das ist das Haupt der schwarzen Verschnittenen, der Vorsteher des eigentlichen Harems. Er hatte immer des Herrn Ohr, er hatte den Willen desselben in seinen Händen; wie Vieles, was der Wesir Nasuf unternahm, machte er allein rückgängig! Auch in der äußern Erscheinung, in den Manieren, an Zahl der Dienerschaft war er seinem Herrn beinahe gleich [1]). Man mußte sich nothwendig bei beiden Begünstigten in gutem Ansehen erhalten: dies durchzusetzen, galt für ein erstes Ziel gesandtschaftlicher Bemühung. Die Dame gewann man wohl mit leichten Artigkeiten, mit seltenen Wohlgerüchen, kostbaren Wassern [2]). Für den Kislar aber mußte man sich mehr anstrengen. Große Vögel, sagt Valieri, bedürfen gute Nahrung. Leute, die Geld vollauf haben, kann man sich nicht wohlfeil zu eigen machen [3]).

Auf diese Weise bildete sich hinter den Mauern des Harems ein den Wesiren entgegengesetztes Interesse, von dem aus sie selber regiert und vertauscht wurden: nicht ein allgemeines des Reichs, noch auch ein persönliches des Sultans, sondern ein Interesse der Weiber, der Verschnittenen, die nun an die Spitze dieses Kriegsstaates kamen [4]).

1) Valieri: Lascia in dubio veramente, qual sia il re.

2) Derselbe: Mi sono ingegnato d' insinuarmi con la regina: con alcune gentilezze, che li riuscivano care sopra ogni oltra cosa d' odori et d' altre acque di suo gusto, l' ho resa inclinata alla casa: onde ben spesso faceva offerirmi l' opera sua.

3) Derselbe: „Ma ogni spesa con questi è benissimo impiegata.“

4) Über diese Wendung des Wesirates auch Businello: Historische Nachrichten von der osmanischen Monarchie, Abschnitt XI.

Noch einen andern Einfluß hatte das Harem. Indem die Sultane nicht allein Schwestern und Töchter, sondern auch ihre Sklavinnen an die Großen zu verheirathen anfingen, so erfolgte, daß diese die Sitten des Serai's in die Privathäuser brachten [1]). Wie weit entfernte man sich nun von der alten Einfachheit des Lagers, von der man ausgegangen. Man fing an, die Sitze mit Goldstoff zu überziehen; man schlief, den Sommer auf feinster Seide, den Winter in kostbare Felle gehüllt. Ein Paar Schuhe einer vornehmen Türkin schienen mehr werth zu seyn, als der ganze Schmuck einer europäischen Fürstin; statt des einfachen Gerichts von der Zeit Soliman's überbot man die Delicatessen Italiens.

Hatte dies nun einen übeln Einfluß schon dadurch, weil allmälig auch die Geringen sich diese Art zu leben angewöhnten, so war es doch ein noch viel üblerer, daß die Großen durch den Aufwand genöthigt, durch das Beispiel des Sultans veranlaßt wurden, um Geld Alles zu thun oder zu gestatten. Wenn je die Erziehung der Sklaven zu hohen Würden im Hause des Großherrn einen guten Erfolg gehabt, so wurde derselbe nunmehr vernichtet. Die Gerechtigkeit war käuflich, jedes Amt um einen Preis zu haben. Weil aber alles in einem Augenblick wieder verloren gehen konnte, so er-

1) Relat. di 1594: Manda alcune delle sue schiave — pregato anco della Cagianandona, fuori, maritandole a suoi schiavi piu favoriti. E di qui ha presa forza la corruttela de costumi turcheschi. — — Non piu sedono in terra, ma in sedie di velluto et d' oro d' infinita spesa; ne si contentano d' una sola et semplice vivanda, come si usava a tempo di Solimano, ma sono introdotti li cuochi eccellentissimi, li pasticci, le torte, li mangiari composti.

folgte allenthalben Tyrannei, Erpressung, Verödung und Verzweiflung. Constantinopel zwar wuchs an; aber deßhalb, weil man dort entweder etwas sicherer zu seyn glaubte, als unter den Händen der Fahnenobersten und ihrer Lehensleute, oder weil ein städtisches Gewerbe besser nährte als der Landbau. Das Reich nahm ab, während seine Hauptstadt anwuchs [1]).

Milizen.

Wenn man sagen muß, daß das bisher erörterte Verderbniß der Sultane und der Regierungsweise von Einem Ursprunge gekommen, nämlich das letzte aus dem ersten, — so lassen sich dagegen noch andere Umwandlungen bemerken, die unabhängig von jenem entstanden und nur auf die Letzt zu Einem Erfolg mit ihnen zusammengewirkt.

Wie an dem Haupte des kriegerischen Organismus, so traten an diesem selbst wichtige Veränderungen ein. Zunächst an jenem Institut, welches der Nerv und Kern der übrigen genannt werden kann, dem Institut der Janitscharen.

Man weiß sehr wohl, was die Janitscharen anfangs bedeuteten; man weiß nicht minder, wozu sie zuletzt gekommen sind; beides fällt in die Augen. Minder deutlich, jedoch ge-

1) Relat. di 1594: Chi non puo fuggire in altro paese, si salva in Constantinopoli. Onde si inganna, chi da questo argomenta la grandezza dell' imperio, poiche imitando il corpo humano si veggono le vene correre per tutte le parti del corpo et non allargarsi ne ramificare vicino al cuore. —

wiß nicht minder wissenswürdig ist, wie der Verfall geschehen.

Fassen wir nun die Notizen unserer Relationen mit einigen andern zusammen, so erkennen wir einige Stufen der Umwandlung.

Zuerst erinnern wir uns, daß den Janitscharen ursprünglich verboten war, sich zu verheirathen; wie sich denn noch später im Gebrauch erhalten, daß keine Frau ihren Kasernen nahen durfte. Auf keine Weise, sagt Spandugino, dürfen sie Weiber nehmen[1]). Der Despotismus bedurfte, wie die Hierarchie, Leute, die ihm ganz ergeben, die durch keine Sorge für Weib und Kind, durch keinen eigenen Heerd von dem einzigen Interesse, das sie haben sollten, von dem Interesse für den Herrn, getrennt wären. Nun ward aber den Janitscharen, und ohne Zweifel schon unter Soliman, obwohl anfangs nur denen, welche zum wirklichen Dienst minder tauglich, oder welche an den Grenzen aufgestellt waren, aber allmälig allen und jeden die Ehe verstattet[2]). Und schon diese Veränderung mußte Lebensweise und Geistesrichtung nicht wenig umwandeln.

Sofort aber entwickelte sich eine zweite aus ihr, welche das ganze Institut unmittelbar in seinem Lebensprincip be-

1) Trattato di Theodoro Spandugino de' costumi de Turchi; gedruckt in Sansovino's Sammlung: p. 113. „I detti Genizzeri in alcun modo non possono prender moglie."

2) Soranzo im Jahr 1581: Si maritano come piu lor piace, il che gia non gli era permesso, se non ad alcuno posto nelle frontiere, overo consumato delle guerre; ma tutto con licenza et gratia dell' Aga. Daß dies unter Soliman geschah, haben die Libri tre delle cose de Turchi, Venedig 1539. f. 18.

drohte. Die Frage war, was mit den Kindern der Janitscharen werden sollte. Die Janitscharen erlangten, daß ihre Söhne unter sie aufgenommen wurden. Wir lernen aus der Relation Giovanfrancesco Morosini's, und, so weit ich mich in den urkundlichen Nachrichten über diese Dinge habe umsehen können, aus ihr allein, daß sie dies bei der Thronbesteigung Selim's II. erlangt haben. Es ist sehr wohl bekannt, daß der Großwesir Mehemet für nützlich hielt, den Tod Soliman's vor Sighet zu verheimlichen. Erst als das Heer nach der Eroberung dieses Platzes sich auf den Rückweg begeben und schon bei Belgrad angelangt, als Selim, der auf die erste geheime Nachricht Mehemet's von Asien aufgebrochen, ebendaselbst eingetroffen war, wurde in Einem Augenblick der Tod des alten und die Nachfolge des neuen Sultans verkündigt [1]). Nun begegnete, wie Morosini erzählt, daß Mehemet, der ohnehin mit den großherrlichen Schätzen nicht freigebig war, den Janitscharen um so weniger das bei dem Thronwechsel herkömmliche Geschenk gewährte, da sie sich auf dem Rückmarsche zerstreut hatten. Hierüber entrüstet, mit dem Gemurre, in Constantinopel solle man sie kennen lernen, begaben sie sich nach Hause. Sie kamen eher an als der Sultan, sie holten ihn ein; wie aber der Zug bis vor ihre Odalar, ihre Quartiere gelangt, hielten sie inne, stellten sich auf und erklärten,

1) Auch eigenthümlich bei Morosini: „Alla qual gionta (des Wesirs) ritrovandosi Sultan Selim accampato fuori della città, riceve il corpo, al quale subito fatto secondo il costume turchesco la sua oratione ipso facto lo consegnò ad Acmat Bassa Visir che lo dovesse condurre in Constantinopoli et sepelirlo nel giardino della sua moschea; appresso postosi Sultan Selim a sedere realmente li fu baciata la mano."

sie würden den Großherrn nicht nach dem Serai lassen, wofern er nicht ihren Foderungen Genüge gethan. Sie foderten aber nicht allein, daß ihnen die herkömmlichen Schenkungen gewährt, daß ihre Besoldungen erhöht, sondern, was denn für uns das Wichtigste, daß ihre Söhne — für die man sich bereits bequemt hatte, Brot auszusetzen — zu den Janitscharen aufgenommen würden, so wie sie erwachsen wären [1]). Vergebens stiegen die Wesire von den Pferden, um die Empörung durch gute Worte beizulegen; es war umsonst, daß sich ihr Aga, den Kopf mit dem Tuche umwunden, womit man zu erwürgen pflegte unter sie begab, und sie bat, dem Großherrn nicht diese Schande zu machen; die Wesire mußten entweichen, der Aga sich zurückziehen. Sie ließen den Großherrn nicht eher nach dem Serai, als bis im Namen und in der Gegenwart desselben der Aga alles zugesagt, was sie verlangten; nicht eher machten sie die Pforte auf, als bis es Selim selbst ihnen nochmals versprochen und zum Zeichen der Gewährung die Hände über den Kopf erhoben. Dann öffneten sie, stellten sich in Reihe und Glied, ließen ihn hindurchziehen und schossen ihm mit ihren Hakenbüchsen eine schöne Salve. Der nächste Divan bestätigte ihnen, was sie solchergestalt erworben.

1) Morosini: Le dimande di Giannizzeri erano queste, che essendo stati dati loro solamente 2000 aspri di presente per uno, et tagliato in parti il modo dell' accrescimento del loro soldo, fossegli accresciuto il presente sino alla somma di 3000 aspri, come havea fatto Sultan Solimano, et che il accrescimento del soldo loro fosse nel medesimo modo ...., che i loro figliuoli subito nati, dovessero secondo il solito essere descritti al pane, et dopo cresciuti in età dovessero medesimamente essere fatti Giannizzeri.

War es nun das Wesen dieser Leibwache, daß man sie aus jungen Renegaten zusammensetzte, die von keinem älterlichen Hause mehr wußten, so ward dasselbe hiemit allerdings, und zwar gesetzlich, nicht etwa ausnahmsweise, verletzt. Bald sah man die Kinder der Janitscharen unter dieser Mannschaft erscheinen. Unmöglich konnten sie die ganze Strenge der Zucht erfahren haben, die derselben sonst vorgeschrieben war.

Es läßt sich denken, daß dies den Übergang auch zu einer dritten Neuerung erleichterte. Als nämlich jener persische Krieg, den Amurath unternommen, weil er von allen osmanischen der schwierigste schien, sich in der That sehr schwierig zeigte, ganze Heere aufrieb und keine Eroberungen gewährte; als er auch den Janitscharen großen Abbruch that und man dieselben auf alle Weise zu ergänzen bedacht seyn mußte: so war es nicht genug, daß man ihre Söhne unter sie aufnahm; man gestattete den Eintritt in diese Schaar auch andern geborenen Türken und Leuten aus allerlei moslimischen Nationen, unerfahrenen, undisciplinirten und jeder Disciplin unfähigen Menschen [1]). Dies ging so weit, daß eine innere Spaltung in dieser Mannschaft erfolgte. Wie sollten die Alten, ein Rest aus solimanischen Kriegen, dies zusammengeraffte Gesindel ihrer Kriegskame-

1) Relatione di 1594: „Gia scelti homini fatti d' ogni natione — non hanno in loro altro che crudeltà, insolenza et disobedienza verso li capi loro.“ — Discorso dello stato del Turco, in Tesoro politico I, 99. „Sono stati anco ascritti al luogo dei Giannizzeri nati Turchi contra l' ordine invecchiato di quella porta, che non ha mai usata se non per estraordinario favore di far Giannizzero nessun altro se non rinegato.“

radschaft würdig achten? Oft war zu fürchten, daß sie sich unter einander erschlagen möchten.

Hiedurch ward nun zu jedem Mißbrauch Thür und Thor eröffnet. Die Metamorphose ist in einem sehr raschen Fortgang. Unter Soliman nehmen die Janitscharen Weiber; unter Selim II. lassen sie ihre Kinder unter sich einschreiben; unter Amurath III. nöthigt man sie, geborene Türken, von ganz anderer Herkunft, die ihre Schule nicht gemacht, unter sich zu leiden; unter Ahmed bereits ist die kriegerische Schaar dahin gebracht, daß die Einzelnen, wenn sie im Lande umher, wenn sie an den Grenzen liegen, ein Gewerbe anfangen, einen Handel anlegen und, mit dem Vortheil ihres Namens zufrieden, wenig an Krieg und Waffen denken [1]).

Wie schlecht stellten sie sich nun zu den Waffen an! Nicht ohne Lachen konnte ein Abendländer sie schießen sehen. Sie faßten Schaft und Rohr des Gewehrs fest in die Linke; indem sie ihm mit der Rechten Lunte und Feuer beibrachten, hatten sie eine so kindische Furcht vor der Explosion, daß sie rasch mit dem Kopfe nach hinten zurückfuhren [2]).

1) Valieri: Resta assai alterata questa militia et nella gente et nella disciplina, perche molti Turchi nativi sono ascritti in luogo d' altri et la maggiore parte è sparsa nel paese: che fattasi con la nostra voce casabini attendono alla mercantia et ad ogni commercio senza curarsi d' altro, bastandoli il commodo, che apporta il nome de Giannizzeri che è grande. Vielleicht läßt sich der Stufengang jenes Fortschritts aus ausführlichern Nachrichten einmal noch genauer fassen.

2) Relat. di 1637: „Un tenero figliouolino si mostrerebbe piu ardito.“

Wie weit waren sie da von ihrer alten Unbesiegbarkeit entfernt! Es kam in einiger Zeit zu dem Sprichwort: der Janitschar habe allerdings ein gutes Auge und gute Beine, doch jenes, um zu sehen, wenn die Cavalerie wanke, diese, um sich dann zuerst in volle Flucht zu werfen.

Waren nun die Janitscharen nicht fähig, das Reich zu vertheidigen, wie vordem, so wendeten sie die Kraft und die Waffen, welche sie bis jetzt wider die Feinde gebraucht, nunmehr gegen den Herrn selbst. Schon ehemals hatte sie die Strenge ihrer Disciplin nicht immer in Zaum gehalten; die Strenge hatte nachgelassen [1]), der alte Trotz sammt den alten Rechten und Ansprüchen war geblieben; wenn alle persönlichen Eigenschaften der Einzelnen, welche einst irgend einer Gesellschaft, irgend einem Körper Privilegien verschafft haben, gewichen sind, so wird doch der Geist des Ganzen nicht weichen, der immer starrer an dem Vorrecht hält; der Übermuth dieser Mannschaft war unerträglich. Den Sultan Amurath nöthigten sie, ihnen Defterdare und Pascha's zur Ermordung herauszugeben. Sie hatten einen Pascha von Cypern erschlagen und Amurath sandte ihnen einen andern. In Furcht, von demselben, wie glimpflich er sich auch an=

1) Relat. di 1594: La militia è relassata da quella prima et ottima sua disciplina: perche la falange di giannizzeri, dal cui valore sono sempre dependuti tutti gli acquisti di questo imperio, a pena ritiene la prima imagine: non essendo piu educati con quella esatta disciplina, passando per quei cimenti che solevano li vecchi .... Per il che non è maraviglia, che siano pieni li avisi di tante scelerità, da loro commesse sino in Constantinopoli su gli occhi del Signore et sotto il medesimo Sinan Bassa.

stellte, auf die Letzt gestraft zu werden, versprachen sie ihm anfangs Gehorsam und machten ihn sicher; dann, wie sie ihre Gelegenheit ersahen, umzingelten sie ihn und alle seine Begleiter; sie erschlugen ihn und diese [1]) So werden die Sklaven zu Tyrannen.

Da ist nur Eine Frage übrig: wann man aufgehört, die Christenknaben zum Dienst im Palast auszuheben. Es läßt sich denken, daß man dies allmälig unterlassen, seit man angefangen hatte, sich geborener Türken zu bedienen. Marsigli, der seine Bemerkungen 1680 machte, versichert, es sey schon seit langer Zeit, daß jener Gebrauch abgekommen [2]). Valieri dagegen, dessen Relation von 1618 ist, beschreibt ihn ganz als noch bestehend. Es läßt sich schließen, daß er zwischen 1630 und 1650 unterlassen worden seyn mag. In der Relation von 1637 finde ich keine Spur desselben. Dies ist unfehlbar das größte Glück, welches den Griechen begegnet ist. Wie würden sie je an einen Aufstand, je an Selbstständigkeit haben denken können, wofern man fortgefahren hätte, ihre beste Jugend regelmäßig zur Sklaverei abzuführen? Erst nachdem dieser Gebrauch aufgehoben worden, noch im siebzehnten Jahrhundert, erscheint ein Klephte, den die Lieder feiern, Christos Milionis [3]).

Nun versteht sich von selbst, daß diese große Veränderung, die auf die ganze Ökonomie der Reichsverfassung ei-

1) Leunclavii Supplementum Annalium Turcicorum, p. 93.

2) Marsigli dello stato militare I, c. 6, p. 27: „Ad instanza de timarli de siameti de beg et beglerbeg è molto tempo, che fu levato quel crudel tributo, che queste nationi christiane doveano dare con un certo numero de figli.

3) *Τραγούδια Ῥωμαικά*, p. 2.

nen entscheidenden Einfluß hatte, sich auch auf die übrigen zum Dienst des Großherrn bestimmten Sklaven erstreckt haben muß. Schon zur Zeit Selim's II. hörte man auf, den höhern Staatsdienst ausschließend jenen christlich geborenen und im Serai erzogenen Sklaven anzuvertrauen. Barbaro sagt, mit einer verderblichen Begünstigung nehme man gegenwärtig Kinder von Türken unter sie auf; eine Unordnung, die von Vielen gemißbilligt werde, die nach seiner Meinung dem Reiche übel ausschlagen müsse [1]). In der That wollte man in kurzem einen Mangel an fähigen Köpfen bemerken. Nur da der Großherr den Serai immer voller Sklaven behielt, woher sie auch kommen mochten, da er, wie jeder Despot, durch einen natürlichen Hang die höchsten Würden begünstigten Sklaven zu geben fortfuhr, konnte hier die Umwandlung nicht so vollständig seyn.

Auch sieht man leicht, daß die Janitscharen den Sipahi an der Pforte ihr Verderben nothwendig mittheilen mußten. Der persische Krieg hatte auf sie eine doppelt üble Wirkung, da er nicht allein Menschen kostete, sondern jene treffliche Gattung Pferde, deren sie sich bis jetzt bedient, die nicht wenig zu ihrem Ruhme beigetragen, beinahe völlig zu Grunde richtete. Auch unter sie nahm man geborene Türken und Leute aller Art auf [2]). Auch sie waren immer zur Empörung fertig. Im Jahre 1589 nöthigten sie den Sul-

1) Ben è vero, che a questi tempi con corruttela et scandalo si va introducendo con favor figliuoli de' Turchi.

2) Relat. di 1594; Cosi hanno perduti non pure quei vigorosi cavalli ma anco le razze; et pero sendo fatti li spahi d' ogni sorte d' huomini, ... teme tanto piu il Signore, che questa gente povera et avida desideri mutatione di stato.

tan Amurath, den Sinan, der unlängst entlassen worden, in die Würde eines Großwesirs wieder herzustellen [1]).

Nicht so eng hängt hiemit der Zustand der Timare zusammen, doch von dem allgemeinen Verfall konnten auch sie nicht ausgenommen seyn. Wie derselbe erfolgt, finde ich weder in gedruckten, noch in geschriebenen Berichten. Da ist es gut, daß sich zwei unzweifelhafte Zeugnisse von Türken selber finden, die hierüber einiges Licht geben. Ein Lehensbeamter Sultan Ahmed's, Aini, bemerkt, daß es in alten Zeiten für jeden Andern, außer für Söhne von Sipahi's beinahe eine Unmöglichkeit gewesen, ein Timar zu erlangen, später aber seyen die Befehle außer Acht gekommen und auch der Geringste habe Ansprüche darauf gemacht [2]). Die Frage ist, wann dies geschehen und wie. Irre ich nicht, so läßt dies ein Decret Soliman's erkennen [3]). Er vernehme, sagt er darin, daß man die Söhne der Raaja's, welche Lehen erlangt, unter dem Vorwande, sie seyen Fremde, von den Timaren verdränge, ihrer Berat, das ist, ihrer Patente, beraube und Absetzungsfermane wider sie auszubringen wisse. Er tadelt dies streng. Wie sollten, spricht er, die Bewohner meiner Länder und Staaten einander fremd seyn? Sipahi und Raaja's sind sämmtlich meine Diener und sollen unter dem ausgiebigen Schatten meiner Gnade ruhig wohnen. Hieraus ergibt sich, daß unter Soliman, daß mit der Bewilligung desselben die Geringern jene Vorzüge erlangt,

1) Sagredo Memorie de Monarchi Ottomani, 683.

2) Kanunname Aini's bei Hammer, Staatsverfassung der Osmanen, I, 372.

3) Kanunname an den Beglerbeg Mustafa bei Hammer I, 350.

über welche Aini klagt. Er klagt darüber, weil sie
Zweifel eine Menge Unordnungen veranlaßt haben. An
währten Einrichtungen, auf deren unverrücktem Bestehen
Staaten beruhen, soll man nicht viel rütteln noch
dern. Erstens begab sich, daß die Pascha's und S
schaks, von der Neigung ihres Herrn, seine Sklaven zu
sorgen, selber erhoben, diese nachahmten, und die Gele
heit ergriffen, auch ihre Sklaven, oft untaugliche Leute,
Lehen zu bedenken. Als ihnen dies einmal gelungen,
gen sie weiter. Die Timare, welche sie hiemit schon be
nen mehr zu eigenen, als zu Diensten des Staats zu
wenden, unternahmen sie hierauf ganz zu ihrem Vor
zu benutzen, ohne die Truppen zu halten, welche das G
von ihnen foderte. Bald sah man in dem Serai, wie
theilhaft ihnen das sey. Aber statt sich dem Mißbrauch
den Weg zu stellen, beging man ihn selber. Was bis
bloß die Oberhäupter der Provinzen gethan, erlaubte
sich nun von dem Mittelpunkte des Staats aus: man
an, die Timare als Begnadigungen auszutheilen, unbek
mert um ihre militairische Bestimmung [1]). Da erfolgte
allmälig, wie Aini klagt, daß zwanzig bis dreißig J
lang keine Musterung gehalten wurde, daß ein Sand
statt hundert Sipahi kaum funfzehn stellte, daß sich h

1) Valieri: Il numero è impossibile che si sappia, pe
molti timari si sono perduti per la dishabitatione del pa
molti sono possessi dalle fatture del serraglio, havuti in
gnamento di propria entrada; et molti viene detto esser
nuti anco dalli medesimi Visiri et Grandi della porta et
serraglio e de suoi ministri che con favore nelle vacanze
mente se ne impadroniscano.

nicht der zehnte Theil der in den Büchern verzeichneten Köpfe vorfand [1]). Von dem Fall Nasuf's war eine hauptsächliche Ursache, daß er dieser Unordnung steuern wollte. Um sie nur erst übersehen, neue Bücher anfertigen und dann auf die Stellung der Sipahi bringen zu können, ließ er eine Zeitlang täglich 20 Schreiber arbeiten [2]). Jedoch große Lasten, sagt Valieri, bewegt man nicht leicht: wer die Flüsse aus ihrem Lauf bringen will, kommt selbst in Gefahr. Nasuf vermochte nicht die Mißbräuche zu heben. Sein Unternehmen war sein eigener Ruin.

Und so sehen wir die drei vornehmsten Milizen dieses Staats sämmtlich in offenbare Abnahme verfallen. Es ist an ihnen selbst deutlich genug, wie dies geschah. Doch hatte der Verfall der übrigen Institute auch auf sie gewiß den bedeutendsten Einfluß. Ein Staat ist ein so eng zusammenhängendes Ganze, daß das Verderben, welches sich irgend eines Theiles bemächtigt hat, auch die andern zu ergreifen pflegt. Es geschieht, ohne daß sich ganz genau sagen ließe, wie es geschieht.

Grenzen.

Es ist gewiß, daß das osmanische Reich unter Soliman stark in sich wie kein anderes, auch die übrige Welt mehr bedrohte, als irgend ein anderes

1) Kanunname Aini's bei Hammer I, 372.

2) Valieri: Volse Nasuf, gia primo Visir, venir indietro di questo negotio et deputò piu di 20 scrivani, per cavarne l' intiero, et farne un nuovo catastro, per ritrovare il numero

Aus unsern Beobachtungen geht hervor, daß dennoch gerade unter demselben Soliman die innere Kraft dieses Reichs von wesentlichen Gebrechen ergriffen ward. Unter ihm nahm zuerst der Einfluß der Weiber des Harems überhand, unter ihm wurden jene Verordnungen erlassen, die zu der Umwandlung der Timare die Hauptveranlassung gaben; unter ihm fingen die Janitscharen an Weiber zu nehmen; durch ihn geschah, daß der Untauglichere seiner Söhne den Thron bestieg. Noch Eins indeß ist übrig. Wenn ein Staat lediglich auf Eroberung geht, wenn er bisher nie ohne reißende Eroberung bestanden, darf man zweifeln, ob es ihn erschüttern wird, wenn das Fortschreiten einhält, wenn die Eroberung stillsteht? Unter Soliman, wie kriegerisch und siegreich er auch war, fing das Reich dennoch an Grenzen zu haben. Im Osten traf derselbe in Persien allerdings auf ein schwächeres Volk, das ihm im Grunde keineswegs gewachsen war, aber auf ein Volk, das seinen Schah wie einen Gott verehrte und sogar in Krankheiten auf den Namen desselben Gelübde that [1]); das sein

et reintegrarlo. — — Ma la moltitudine interessata non ammette ne vuole regola, ma ben spesso cambia la novità con la testa dell' autore.

1) Relatione di Mr. Vincenzo delli Alessandri delle cose da lui osservate nello regno di Persia, MS. Berol.: Si tiene felice quella casa, che puo havere qualche drappo o scarpe di esso Re, overo dell' acqua, dove egli si ha lavato le mani, usandola contra la febbre. Non pur i popoli, ma i figliuoli e Sultani parendoli, di non poter ritrovare epiteti convenienti a tanta grandezza, gli dicono: tu sei la fede nostra e in te crediamo: cosi se osserva nelle città vicine fino a questo termino di riverenza, ma nelle ville et luoghi piu lontani molti tengono che egli oltre l' havere lo spirito della profetia, risusciti i morti et faccia altri simili miracoli. —

Land vor dem Feind weithin verließ, jedoch nicht, ohne es zu verwüsten; so daß der Angreifer die flüchtigen Vertheidiger niemals erreichen konnte, und sich nur hüten mußte, auf seinem Rückzuge nicht selbst erreicht zu werden. Die Christenheit war der andere Feind Soliman's, und allerdings war sie durch innere Entzweiung geschwächt. Ist aber die Gründung der spanisch-östreichischen Macht in irgend einer Beziehung ein Glück für die Christenheit gewesen, so ist es die, daß sie geeignet und stark genug ward, zugleich in Afrika, Italien und Ungarn den Türken zu widerstehen. Hiedurch hat sie den Dank aller unserer Nationen verdient. Sie widerstand in beiden Richtungen, welche die Ausbreitung der türkischen Macht nach Westen genommen, der continentalen und der maritimen. Wie heftige Kämpfe erfoderten kleine Burgen in dem östreichisch gebliebenen Ungarn! Wie große Anstrengungen wurden vor Malta unnütz gemacht! Jene beide Nationen, die einst dem römischen Weltreich ein Ziel gesetzt und zur Grenze geworden, die deutsche und die persische, sollten diese von den Türken, von denen sie nunmehr auch beide angegriffen wurden, unterjocht werden?

Allerdings hofften es die Türken und fürchtete es die übrige Welt. War ein Verfall vorhanden, so war er doch nicht viel mehr als die Umwandlung des moralischen Antriebes, noch im Innern verborgen, und weder für Freund noch für Feind sogleich wahrzunehmen.

Als Selim II. zur Regierung gekommen, boten sich ihm zwei Unternehmungen dar, beide in jener maritimen Richtung nach dem Westen, welche Muhamed II. eröffnet

hatte. Die eine gegen den Hauptfeind des muhamedanischen Namens, gegen Spanien [1]); ruhmvoll wegen ihrer Kühnheit, wenn sie auch mißlang: gelang sie aber, von dem größten Erfolg. Eben war dies Reich durch die Empörung der Mauristen, deren man bei 85,000 Familien in demselben zählte, in wahre Gefahr gesetzt; diese selbst sendeten wiederholt nach Constantinopel und suchten die Hülfe ihrer Glaubensgenossen auf das dringendste nach. Die andere Unternehmung ging gegen Venedig und auf Cypern. Die Venetianer waren seit 30 Jahren friedfertig, nachgiebig, fast unterthänig; mit Geschenken an den Sultan und seinen Wesir immer zur Hand; wenn sich der Capudan bei seiner Ausfahrt in ihren Gewässern des Raubes enthielt, auch ihn zu bedenken unverdrossen; gegen die Dragomane selbst, wie diese in ihren Büchern anmerkten, die freigebigsten Fremden [2]). Cypern war bereits halb unterworfen und trug als ein ägyptisches Lehen 8000 Ducaten Tribut. Hier wurden keine Muhamedaner bedrückt, hier war kein großer Ruhm

1) Für diese Unternehmung war Mehemet. — Relatione dello stato: Concetto gia fu di Mehemet, di assaltare la Spagna, per gettare sopra di lei li Mori. — — Relatione di Barbaro delli negotii trattati da lui con Turchi per lo spatio di sei anni, MS.: „Mehemet proponendo con buone ragioni il soccorrere i Mori in Spagna, ribellati dal re catholico, dimostrando quanto maggior gloria e profitto dovesse apportarli quella impresa.

2) Navagero, Relatione: Ibraimbei (Dragomano) m' ha detto molte volte, haver veduto il libro di Sanusbei, ove erano scritti li doni, che li facevano tutti li principi, e altri che negotiavano a questa porta, e ritrovato, che niun altro li dava tanto nè cosi spesso, come la Signoria di Venetia, al che molte volte ho risposto, che cosi la Signoria vuole trattare li suoi buoni amici.

zu erwerben. Vielmehr mußte ein eben beschworener Friede gebrochen werden.

Sultan Selim dachte nicht daran, welches die männlichste, großartigste, für die Meinung seiner Religion am meisten angemessene, er dachte nur daran, welches die leichteste, gewissste und nächste Eroberung sey. In Cypern konnte man schwerlich eine Landung verhindern. Kam es dann, wie geschehen mußte, zu Belagerungen, — wie wollte nur die Hauptstadt Nikosia, gerade deßhalb die Hauptstadt, weil sie zwischen Bergen lag, welche die Hitze kühlten, wie wollte nur die widerstehen? Mit ihr mußte das ganze Land fallen. Man ging so weit, zu glauben, Venedig werde Cypern nicht einmal in einem ernstlichen Kriege vertheidigen [1]); allzusehr bedürfe es der türkischen Waaren zu seinem Handel, des türkischen Korns zu seinem Brot. Wie stark nun auch Mehemet sich widersetzte, wie oft auch der Mufti die Bedrängnisse der unglücklichen Mauriskén in Erinnerung brachte, Bedrängnisse, denen abzuhelfen des Sultans unabweisbare Pflicht sey: so blieb doch die unkriegerische Eroberungssucht des Sultans wider Cypern entschieden; sein Heer schiffte aus, landete, eroberte die Hauptstadt und nahm die Insel.

Da mußte sich ereignen, daß die leichtere Unternehmung

1) Barbàro delli negotii trattati: Niun altra causa haveva mosso piu l' animo del Signore a tentare l' impresa di Cipro che il persuadersi, d' ottenere la cession di quel regno senza contrasto d'armi; si come i maggiori della Porta si lasciavano chiaramente intendere, mossi si per la poca estimatione, che facevano delle forze di questa republica, come anco per il timido modo, col quale s' era seco proceduto.

eine gefährlichere Wirkung entwickelte, als die schwerere je vermocht haben würde.

Wäre Spanien angegriffen worden, so würde Venedig sich nie entschieden haben, demselben ernstlich beizustehen; allzu gefährlich war ihm die Nähe der Türken an allen Grenzen [1]). Da aber Venedig angegriffen ward, da König Philipp II. ein Interesse hatte, den Krieg, der ihn sonst selbst bedrohte, in entfernten Gewässern zu halten: so kam es zu einer Vereinigung beider Seemächte; der Papst trat zu ihrem Bunde; drei Flotten stellten sich den Türken zusammen gegenüber.

Auch die Seemacht der Türken war zu fortgehender Eroberung gegründet; die Timare auf den Inseln, deren Inhaber die Flotte als Kriegsleute bestiegen, waren den Timaren auf dem Lande gleich. Seit jenem Tage im Jahre 1538, daß sich Chaireddin Barbarossa bei Prevesa mit bewundernswürdiger Kühnheit der weit stärkern christlichen Flotte entgegengeworfen und sie besiegt hatte, beherrschten die Türken in Krieg und Seeraub das Mittelmeer. Sie glaubten, daß es die Christen nie wieder wagen würden, ihnen in offenem Kampfe gegenüberzustehen. Diese Übermacht dauerte bis zum Jahre 1571. Oft muß der Einzelne für das Ganze

1) Hierauf deuten die Avvertimenti di Carlo V. al re Filippo II. hin: „Che sia il Turco per rompere prima con i Venetiani, che con voi, non è verisimile, perche potrebbe stimare che in tal caso haverebbe insieme ancora voi; ove rompendo prima con voi, puo sperare, che i Venetiani si sieno almeno stare di mezzo, si per la lora desistenza gia tant' anni dall' armi, si ancora, per haverli esso fitte l' unghia adosso et quasi il freno in bocca posto per rispetto dell' isola di Candia et di Cipri.“

eintreten; zuweilen hängt der Wechsel menschlicher Begebenheiten nur am Talent und Willen eines ausgezeichneten Mannes. Jetzt stellte sich den Türken ein Jüngling entgegen, in Kühnheit, Kraft, Glück und großen Plänen dem Chaireddin wohl zu vergleichen: Don Johann von Östreich. Unter seiner Anführung siegten die Christen; die Türken hatten keinen Gleichen wider ihn; der Tag von Lepanto brach die türkische Übermacht hinwieder.

Nun ist dies nicht so zu verstehen, als wäre die türkische Seemacht vor Chaireddin ein Nichts gewesen und durch Don Johann augenblicklich wieder ein Nichts geworden; das Wachsen und Verfallen geht lange herauf und lange hinab; jene Tage bezeichnen nur die Wendepunkte der Dinge, das Ersteigen, das Verlassen der Höhe.

Nach dem Tage von Lepanto hatten die Türken das alte Vertrauen verloren [1]). Bald wurden sie die Gebrechen ihres Seewesens inne. Der Hauptmangel war, daß sie nur Waffen führen mochten und alles Andere den Sklaven überließen [2]). Sklaven mußten ihnen die Schiffe bauen. Sorg-

1) Barbaro: E levata non solo a Turchi quella superba impressione, che Christiani non ardirebbono affrontarli, ma in contrario sono al presente gli animi loro talmente oppressi da timore, che non ardiscono affrontarsi con gli nostri, confessando essi medesimi, che le loro galere sono in tutte parti inferiori alla bontà delle nostre cosi di gente piu atta al combattere, come dell' artiglieria, et di tutte altre cose, pertinenti alla navigatione; et veramente è cosi.

2) Floriani: I Turchi non hanno applicato il pensiero a nessun esercitio e massimamente a quello delle cose maritime. Barbaro: Nelle cose maritime non hanno li Turchi vocabolo della lingua loro: ma tutti sono greci o franchi.

los, da es nicht ihre eigene Sache war, wandten dieselben allzufrisches Holz an; — dann geschah, daß die Schiffe, so schön auch sonst ihr Material war, leicht leck wurden; daß man unter mehreren hundert Galeeren in der Regel kaum funfzig in gutem Stande fand. Der Sklaven, die an der Kette lagen, bedienten sie sich, um ihre Schiffe zu führen. Wie sie nun dessenungeachtet dieselben als Sklaven, das heißt, nicht als Menschen behandelten, so ging der größte Theil zu Grunde; Barbaro sah die Flotte fünf Mal zurückkehren und alle fünf Mal zu Grunde gerichtet. Sollte es nun einmal zum Kampf kommen, so hatten die Capitaine jetzt nicht mehr Beute, sondern, wenn die Sklaven treu waren, den Verlust derselben an den Feind, wo nicht, ihre Empörung zu erwarten; sie fürchteten nichts mehr, als in offener See mit den Christen handgemein zu werden.

Die schlechte Beschaffenheit der Flotte, die Untauglichkeit der dienenden Mannschaft und diese muthlose Gesinnung der Bewaffneten, welche die andern Gebrechen erst recht sichtbar machte, während dieselben von Muth und Glück früher verdeckt worden waren, endlich die ungemeinen Kosten der Flotte verleideten den Nachfolgern Selim's größere Unternehmungen zur See auf lange Zeit; es erfolgte nothwendig ein Stillstand in jener maritimen Richtung türkischer Eroberungsversuche.

Noch nicht aber ein Stillstand auch der continentalen Richtung. Allzutief ist die Lust, die Welt zu eigen zu haben, den Gemüthern dieser Sultane eingeprägt. Obwohl so unmännlich selber, und unter so unmännlicher Leitung, wie wir sahen, führte Amurath dennoch, ungenöthigt, aus freier Willkür, mit nicht wenigem Abgang an dem Schatz, den

er so eifrig zusammenbrachte [1]), immerfort Eroberungskriege; er wollte niemals, außer auf die unbilligsten Bedingungen, einen Frieden eingehen. Jene Eroberungssucht, die nur Länderwerb will, sey es, daß sie an der Thätigkeit des Krieges unmittelbares Wohlgefallen hat, oder daß man sie haben kann, ohne sein Haus darum verlassen zu müssen, ist gleich unersättlich wie Wollust und Geldgier; sie scheint mit diesen Leidenschaften auf einer und derselben Grundanlage des Gemüths zu beruhen.

Wie dem auch sey, — Amurath fing zwei Kriege an, welche am Ende dem Reiche seine besten Kräfte gekostet, einen persischen und einen ungarischen. In beiden stellten sich ihm ganz verschiedene Schwierigkeiten entgegen. In Persien ein Land zwar ohne Burgen und Städte, aber auch sechs bis sieben Tagereisen weit ohne Dörfer und Einwohner. Allerdings durchzogen nun seine Truppen große Striche dieser mit Fleiß verödeten Grenzen ohne Widerstand; sie setzten sich selbst jenseit derselben in Shirvan fest, bauten Schiffe in Temircapi und befuhren das kaspische Meer; sie gründeten sogar über jenem hohen Gebirge, das Iran von Mesopotamien scheidet, in Tauris eine Feste [2]). Doch waren das

1) Relat. di 1594: Ha bisognato il paese tenere in freno con forti, che costano ad esso Amurath un tesoro. — — Dei quale rispetto si valsero assai gli emuli di Mustafa: mostrando, che egli con poco giudicio haveva divisato di pigliar la porta della Persia, poiche si è scoperto, che questo è un tarlo (?) et una ruina perpetua all' erario del signore.

2) Le fortezze del Re di Persia sono al presente, l'haver fatto desertare i paesi verso i confini del Turco per ogni parte in sei o sette giornate di camino et quelli castelli, che vi erano, li ha fatto

keine Eroberungen, von deren Ertrag sich Schatzhäuser füllen und prächtige Moscheen gründen ließen. Das Land, das man mit einiger Sicherheit erworben, ließ sich in keine Timare vertheilen. Denn da der Rest der Einwohner sich entweder in die Gebirge geflüchtet, wo er unbezwingbar, oder nach dem innern Iran zurückgezogen, wo er unerreichbar blieb, so gab es hier keine Unterthanen, weder um den Timarli und sein Pferd zu ernähren, noch um die Kopfsteuer zu zahlen. Amurath mußte sich verstehen, Burgen bauen zu lassen und die Besätzungen derselben aus seinem Privatschatz zu erhalten [1]). Nur die Begierde, alle Länder zu besitzen, welche je die Hufspur osmanischer Pferde getragen, nur der Wahn, zum Herrn des Osten und des Westen bestimmt zu seyn, konnten ihn vermögen, Kriege fortzusetzen, in welchen seine Völker mehr mit Hunger und Witterung, als mit dem Schwert des Gegners, seine Feldherren nicht minder gegen die Rebellion der eigenen, als gegen den Widerstand der feindlichen Truppen zu kämpfen hatten. Bald begab sich auch, daß die Zwistigkeiten der persischen Prinzen, durch welche die Erfolge der Türken bisher befördert worden, ein Ende nahmen, und Schah Abbas dort auf den Thron kam, völlig ein anderer Mensch, als diese Nachkommen Osman's, leutselig und gu-

ruinare per assicurarsi tanto piu. Vincenzo degli Alessandri Relatione di Persia.

1) Relatione dello stato etc. di 1594, f. 495. Li soldati turchi non vogliono accettar timari, poiche non hanno il modo di far lavorare i terreni, con i quali possano notrire i cavalli descritti per nuovi timarioti in augumento dell' esercito. Le gabelle delli paesi acquistati non rendon alcun utile. Onde conviene ad Amurath pagare li presidii del suo Casna.

ter Dinge, lebhaft, tapfer im Felde und siegreich[1]), ein Fürst, der nach glücklichen Kriegen in Khorasan sich mit jenen Georgianern verbündete, welche sich rühmten, ein Jeder allein fünf Türken bestehen zu können, und alsdann die verlorenen Grenzen wiedergewann. Man sagte im sechszehnten Jahrhundert: diese Grenzen seyen für die Türken, was Flandern für Spanien.

War nun dem Sultan in Persien wenigstens im Anfange Einiges gelungen, so geschah in Ungarn auch das nicht. Den Träumen seiner Anführer von der Einnahme der Pforten zu Deutschland und zu Italien, von der Eroberung mindestens Böhmens[2]), setzten sich zwar nicht die persischen Hindernisse, aber andere nicht geringere entgegen: die militairische Einrichtung der Grenzen, bedeutende Festungen; wenigstens im Beginn die entschiedene Feindschaft von Siebenbürgen und der schwankende Zustand der Walachei[3]). Es ist hier nicht der Ort, den Gang dieser Kriege zu begleiten. Deutlich ist, daß die osmanischen Eroberungen den Stillstand gefunden hatten, von dem man schon unter So-

1) Giacomo Fava Lettera scritta in Spahan a di 20. Luglio 1599. Tesoro politico II, 258.

2) Relat. di 1594: Jattavano di voler passare l'Austria, et voler andare in Bohemia, nel qual regno, havevano molte loro spie, per torre in nota li fiumi, le fortezze et il sito del paese, sperando per quella loro alterezza turchesca, di acquistar facilmente tutti quei paesi, mettendo inanzi al Signore, che con questi si farebbe ricchissimo il suo esercito.

3) Classisch hiefür Laurentii Soranzi Ottomanus in der Sammlung von Conring. Überdies: Anonymi dissertatio de statu imperii turcici, cujusmodi sub Amuratho fuit; in derselben Sammlung bes. p. 325.

liman voraussehen konnte, daß sie ihn finden würden. Perser und Deutsche blieben unüberwunden. Und waren es nun hauptsächlich drei Richtungen, welche der Lauf osmanischer Siege verfolgte, eine zur See im Mittelmeer, zwei zu Lande im Osten und Nordwesten, so erkennt man, daß sie alle drei einhielten, die letztern unter Amurath, die erste bereits unter Selim.

Lage des Reichs unter Amurath IV.

Ganz einen andern Anblick gewährte nunmehr die osmanische Monarchie, als zuvor. Jene innere Energie, welche den Feldherrn und sein Heer zu fortwährenden Eroberungen zusammenknüpfte, war verloren. Das Heft der Regierung war in den Händen der Günstlinge innerhalb des Serai's, der Weiber, der Eunuchen. Die Leibwachen des Fürsten, die ihm sonst Sieg und Sicherheit gewährten, waren ohne die alte Tapferkeit und Disciplin. Die Nachbarn hatten von den Osmanli nicht mehr zu fürchten, als von andern Gegnern; sie konnten ohne jenen steten Kampf auf Tod und Leben um Freiheit und Knechtschaft ruhiger wohnen.

Es geschah aber, daß die Elemente des Staats, die früher zu so reißenden Erfolgen zusammenwirkten, nunmehr im Innern desselben wider einander kämpften.

Man hat oft wiederholt, die alte Meinung, daß der Sultan unbeschränkt herrsche, sey falsch. Bald beschränke ihn

die Hierarchie der Ulemas, bald die Macht der Milizen [1]). Und in der That haben beide ihrem Haupte und Herrn oft genug zu schaffen gemacht.

Betrachtet man aber, daß der Sultan oberster Imam und Khalif ist, von dem ein Glaubensartikel aussagt, er habe eine absolute Autorität, ein Jedweder sey ihm unterworfen, Niemand dürfe einen zweiten neben ihm erkennen [2]); und ein anderer, er brauche nicht gerecht, noch tugendhaft, noch sonst ohne Tadel zu seyn [3]); endlich ein dritter, weder durch seine Tyrannei, noch durch andere Fehler werde man berechtigt, ihn abzusetzen [4]): wie kann man ihm widerstehen ohne wahre Rebellion, das ist: ohne Verletzung zugleich der Person und des Gesetzes? Als Amurath IV. einen ersten Grundsatz des Muhamedanismus auflöste, dessen Hüter die Ulemas seyn sollten, als er den Wein erlaubte, haben sie ihm da widerstanden? Der Mufti, das Haupt der gesammten Hierarchie, ist doch nur der Stellvertreter des Großherrn; dieser setzt ihn ein und kann ihn noch Belieben absetzen [5]).

Sollten nun die Milizen das Recht haben, sey es al-

1) Nach Marsigli besonders Toderini: Literatur der Türken, Bd. I, S. 64.

2) Katechismus des Omer Nesséfy, nebst den Erklärungen Sabeddin's, Artikel 33.

3) Omer Nesséfy, Art. 36.

4) Derselbe, Art. 37, bei Muradgea d'Ohsson, Tableau etc. I, p. 95.

5) Muradgea „Du Scheik-ul Islam ou Mouphty“, Tableau etc. II, p. 259. Relatione di 1637: „Di poi che il Gransignore ha privato di vita il precessore di questo (Mufti), conoscendo non voler la legge superiore alla sua volontà, deposta ogni autorevole forma di trattare si serve di sommissione.“

lein oder in Verbindung mit den Ulemas, sich ihrem Fürsten zu widersetzen? Muradgea bemerkt, daß noch immer jede Thronrevolution als unrechtmäßig, als ein Verbrechen gegen die geheiligte Majestät des Herrschers angesehen worden.

Die Wahrheit ist, daß man sich das Recht, was die Theorie nicht gewährt, durch die That nimmt. Der Fürst soll unumschränkt gebieten, die Untergebenen sollen unbedingt gehorchen; oft findet sich aber, daß diese sich stark genug fühlen, dem höchsten Willen zu trotzen, und jener zu schwach ist, um ihn durchsetzen zu können. Dann kommt es zwischen Gebot und Gehorsam zum Kampf.

Nach Ahmed's I. Tode schien es, als würden die Janitscharen den Thron völlig unterwerfen, und die Gewalt an sich bringen, ihn nach Gutdünken zu vergeben. Ahmed war mild genug gewesen, seinen Bruder Mustafa zu schonen. Mustafa war blödsinnig, so blödsinnig, daß man in seinen unzusammenhängenden Antworten Orakelsprüche zu finden meinte [1]). Dennoch zogen ihn Jene hervor und setzten ihn auf den großherrlichen Stuhl, der bisher nie anders, als vom Vater auf den Sohn übergegangen. Bald dünkte ihnen gut, ihn wieder zu entsetzen und einen Sohn Ahmed's, Osman, nachfolgen zu lassen. Niemand hat sich je von ihrer unerträglichen Gesellschaft mehr gedrückt gefühlt, als Osman. Aber so wie er Miene machte, sich ihnen zu

1) Relatione di 1637: „Andando da lui, per interpretatione di sogni, et per altre risposte, come gli antichi facevano con gli oraculi, a quali mentre spropositatamente risponde, senza alcuno imaginabile senso, tengono, vi si includino gran misterii nell' oscurità di quel dire, venerandolo come profetico."

entziehen (man meint, er habe das Reich nach Damaskus oder Kairo verlegen wollen), rotteten sie sich wider ihn zusammen und zogen jenen Blödsinnigen, der in einem unterirdischen Gefängnisse so gut wie begraben lag, an einem Seile herauf. Er meinte zum Tode, aber der Tod war seinem Neffen, ihm war der Thron bestimmt. Man kann denken, wie er ihn verwaltet. Er sprach, erzählt man, und ich weiß nicht, ob dies mehr sprichwörtlich oder mehr buchstäblich zu verstehen ist: auch die Fische müßten etwas auszugeben haben, und warf das Geld ins Meer [1]). Dem Schatze Selim's und Amurath's brachte er die empfindlichsten Verluste bei. Endlich bedachten sich die Janitscharen und vertauschten ihn mit einem zweiten Sohne Ahmed's, Amurath IV.

Mit diesem aber kamen sie in den gefährlichsten Kampf. Amurath war, wie er zu männlichen Jahren gelangte, von ungemeiner Körperkraft und Gewandheit. Er war einer der besten Reiter, und leicht sprang er von einem Pferde auf das andere. Den Dschirid warf er, ohne zu fehlen; den Bogen handhabte er so gewaltig, daß sein Pfeil weiter traf, als die Kugel aus der Jagdflinte; er soll mit dem Pfeil

1) Relatione di 1637: Nel corso di pochi mesi, che per fortuna potè impugnare lo scettro, rese cosi povera la camera imperiale, che Murad suo nepote, quando all' imperio fu assunto, non haveva denaro, per fare alle militie il solito donativo. Et cio perche (Mustafa) in grandissima copia a tutti ne prestava, dandone sino alli pisci del mare, dicendo che era bisogno, che havessero ancora loro da spendere. Übrigens Majolino Bosaccioni's Vite d' alcuni imperatori Ottomani, in Sansovino's Sammlung, Ausg. von 1654, p. 345.

Platten von vier Zoll durchbohrt haben [1]). Sonst zeigte er wenig Eigenthümliches. Während seine Mutter, welche der Verfasser unserer Relation noch in dem 45. Jahre schön und angenehm, aber überdies gütig, tugendhaft, weise und vor allem sehr freigebig fand, den Einfluß fortbehielt, den sie unter Ahmed erlangt hatte, während die Wesire nach jedem minder glücklichen Feldzuge wechselten und die Milizen zwischen Empörung und Gehorsam schwankten, lag er seinen leiblichen Übungen ob, oder vergnügte sich beim Wein, den er bis zum Wohlgefallen an eigener Trunkenheit liebte, unter Possenreißern und Musikanten. Endlich mußte es ein großer Aufstand der Sipahi und Janitscharen seyn, was seiner Natur ihre Richtung gab. Alle die, denen er damals vertraute, den Großwesir, den Janitscharenaga, den Defterdar, einen Knaben bloß darum, weil er bei ihm in Gunst stand, hatten sie ihm damals ermordet. Er unternahm sie zu strafen [2]). Mit offener Gewalt vermochte er's nicht;

1) Relatione di 1637: „Gioca di zagaglia, con non poca maestria, cosi fieri colpi menando, che alcuna volta lo scherzo tramutato in tragedia ha piu della battaglia, che del gioco, o dello spasso: non potendosi alcuno agguagliare alla robustèzza del braccio suo, col quale piega si facilmente la durezza di ogni arco che sbarra la saetta piu lontana, che fa la palla d' un archibuzzio di caccia; havendo alcuna volta, per esperimentar la sua forza, trapassato con frezza (freccia) una lastra di ferro grossa quattro et piu dita.“ Die Nachrichten bei Kantemir (Osman. Gesch. I, 380) sind orientalisch ausgeschmückt.

2) Dieselbe Relation: Comprobando la mia opinione l' essere lui vissuto con assai placida et humana natura, sin al 1632, havendo promosso et eccitato alla strage l' arroganza et insolenza delle sue militie, quando con cosi poco rispetto et timore del Signore loro et disprezzo della legge propria volsero,

heimlich ließ er die Anführer des Aufruhrs, einen nach dem andern, ermorden; oft sah man des Morgens ihre Leichen auf dem Meere treiben. Und so entledigte er sich ihrer allerdings; in sich selber aber entwickelte er damit die Leidenschaft des Mordes. Vielleicht irrt man nicht, wenn man annimmt, daß, nachdem ihm diese geheimen Hinrichtungen den ersten Geschmack daran beigebracht, die erwachende Begier, Schätze zu sammeln, die hier ihre Nahrung fand, ihn dabei festgehalten; — was gewährte ihm auch größern Vortheil, als die Hinrichtung eines Vornehmen? bei Rezep Pascha gewann er allein eine Million für seinen Schatz; — doch mit Gewißheit läßt sich dies nicht sagen; die verderblichsten Leidenschaften nehmen die menschliche Seele am raschesten in Besitz; aber wahr ist es, daß er ganz von Blutdurst erfüllt ward. Schon auf der Jagd ließ sich das erkennen. Nicht das Verfolgen des Wildes war sein Vergnügen. Von vielen tausend Menschen ließ er es zusammentreiben; nur am Erwürgen des Zusammengetriebenen hatte er seine Lust. Im Jahre 1637 rechnete man, daß er binnen fünf Jahren 25,000 Menschen, und zwar viele mit eigener Hand, hingerichtet. Nun war er sehr entsetzlich. Aus seinem mit kastanienbraunem Haar, mit langem Bart halbverhüllten Gesicht droheten wilde schwarze Augen, doch nie gefährlicher, als wenn sich jene Runzeln erhoben, die ihm zwischen den Augenbraunen

che nelle mani gli desse vivi, per stratiarli a lor modo il Visir grande, l'Aga de Giannizzeri, un suo favorito garzone, per il quale pianse, nel darlo direttamente, et il Gran Tesoriero del Divano o Camerlengo, che vogliamolo dire. — Siri: Mercurio, libro I, p. 178 zeigt sich im Ganzen nur mittelmäßig unterrichtet. —

lagen. Da ward die Sicherheit, die er sich mit Wurfspieß und Bogen erworben, unfehlbar tödtlich. Mit Zittern ward er bedient. Man konnte seine Stummen nicht mehr von den andern Sklaven des Serai unterscheiden, denn Jedermann sprach mit Zeichen. Während die Pest in Constantinopel täglich bei anderthalbtausend Menschen wegraffte, ließ er sich die größten Becher aus Pera bringen und trank, indem er sein Geschütz abzufeuern befahl, die halbe Nacht daraus [1]).

Gegen eingewurzelte Übel können scharfe Mittel von guter Wirkung seyn. Doch in diesem Menschen war Mord kein Mittel mehr, sondern Vergnügen. Nicht auf solche Weise stellt man Staaten her.

Auch gelang es ihm nicht. Allerdings bändigte seine äußerste Strenge die widerspenstigen Milizen. Mit Kaffee und Tabak verbot er ihnen jene Zusammenkünfte, in denen sie, von dem halb aufregenden, halb betäubenden Genuß festgehalten, Tage lang saßen und Vereinigungen machten [2]).

1) Relatione di 1637: „Non passan due mesi, che ho inteso per lettere da quelle parti, che discorrendo un giorno (Amurath) con un suo favorito della peste che alhora andava publicando i progressi suoi, con ascendere a somma di mille et cinquecento, et seicento il giorno .... disse, che lasciasse, che Dio nella stagione d' estate castigasse i cattivi, che poi nel verno sariano stati i buoni sovvenuti da lui, et per guardarsi da quel pericolo, che lui minacciava la malincolia, volendo scacciare da lui, fece portare una gran copia de vini et con piu grandi bicchieri, che in tutta Pera si potevano ritrovare, diede principio ad un dilettevole giuoco." —

2) Dieselbe Relation: Li ha levato il modo di piu potersi unire a conspirare contro la sua persona con la prohibitione del tabacco, con pena di forca da essere irremisibilmente ese-

Er nöthigte die Sipahi, ihre Kleidung nach seinem Gutdünken zu verändern, und reinigte die Straßen von ihrem Gelärm. Er schied die Untüchtigen von den Janitscharen aus und zwang die Tauglichen, trotz ihrer Dispensationen, ins Feld zu gehen. Er brachte die Timare in Ordnung, die von dem Serai aus vergeben worden. — Tapferkeit und Sieg jedoch konnte er damit nicht unter seine Truppen zurückführen. Die Sipahi vermißten die freigebige Hand früherer Sultane, und da ihnen ihr Sold nicht genugthat, verließen sie oft Sold und Dienst miteinander. Die Janitscharen schienen den Abendländern nur geeignet, durch Anblick und Geschrei, nicht durch die Waffen, Schrecken einzuflößen. Vor dem Feinde zeigten sie weder Übung noch Herz. Als einst ihr Aga mit der gesammten Mannschaft von Constantinopel aufgebrochen, brachte er nur dreitausend mit nach Aleppo; alle andern hatten sich unterwegs entfernt. Die Stellen im Heere, die man früher mit Bestechungen und eifriger Bemühung gesucht, vermied man nun eben so eifrig. Da kehrte der älteste Zustand der osmanischen Heere zurück und die Timarli erschienen aufs neue als der Kern derselben. Doch selbst die Besten von ihnen, — die, welche an den ungarischen Grenzen lagen und durch die steten Kriege in Übung gehalten wurden, — waren keine großen Kriegsleute; die Christen freuten sich, daß Gott den

guita, et di tutti quelli ridotti, dove si beveva il caffé che è un' acqua nera, che fanno d' una specie di zece, che vien dal Cairo, molto giovevole al capo et allo stomaco et cio, perche non habbino occasione, come facevano prima, d'ivi fermarsi, et l' hore et i giorni intieri a discorrere et far radunanze. — Alle übrige einzelne Notizen sind aus der nämlichen Relation.

Türken zum Glück der Gläubigen nur wenig Fähigkeit gegeben [1]). Man verglich den Anblick ihrer Schlachtordnung mit dem Anblick eines Stieres: drohend, scheinbar gefährlich; aber bei Verstand und Gewandheit von einer weit geringern Kraft zu überwinden. Bei diesem Zustande des Heeres, in welchem nun auch minder bedeutende Haustruppen des Sultans und die eigenthümlichen der Pascha's Raum fanden, sich hervorzuthun, konnte man keine großen Erfolge erwarten. Amurath zog aus, um Bagdad wiederzuerobern; und in der That nahm er's, jedoch nicht anders, als indem er die flüchtigen Soldaten mit dem Schwert in die Schlacht zurücktrieb, indem er seinen Wesir mit eigener Hand tödtete.

Übrigens aber, wie stark und selbständig er auch scheinen mochte, war er doch von dem Einflusse des Serai nicht frei. Zwar seiner frommen Mutter entzog er ihr Ansehen und zwei Mal verwies er sie in den alten Palast. Sie konnte nichts thun, als etwa mit einem Geschenk dem Eindruck einer seiner Übelthaten zu begegnen suchen, als etwa arme verschuldete Leute aus dem Gefängnisse loskaufen, um von dem Himmel dafür die Glückseligkeit ihres Sohnes zu erwerben. Aber den Günstlingen war er desto mehr ergeben. Man erzählt sich eine Menge Geschichten von seiner Neigung zu

1) Relatione di 1637: J piu pregiati sono i confinanti di Buda nel regno d'Ungheria, e i confinanti di Bossina col stato della rep. Veneta; havendogli gli essercitii frequenti nell' armeggiare con discapito loro continuo. Sono arditi alla zuffa poco meno delli nostri, da quali giornalmente vanno apprendendo qualche gesto nell' armi, assuefacendosi all' uso delli terzetti e pestoni d' arcione: senza pero progressi considerabili per la poca attitudine, che gli vien permessa dal cielo a prò dei fideli.

dem trunkenen Mustafa. Unsere Relation gedenkt seines Silahdars, eines Bosniaken, der seine ganze Gunst besaß. Amurath gab ihm eine Leibwache von 3000 Mann zu eigenem und vollkommenem Gehorsam, erhöhte ihn so, daß er den Divan nicht mehr besuchen wollte, weil er den Großwesir anzuerkennen zu stolz ward, und bestimmte ihm seine Tochter. Der Großherr sagte, ihm selbst sey derselbe ganz gleich. In der That, wer den Herrn beschenkte, bedachte auch den Diener. Eins war ohne das Andere umsonst.

Wir wissen, daß der Herr selbst das Gold liebte. Man versichert, daß weder Bitte noch Fürbitte, weder Gesetz noch Recht so viel bei ihm vermocht, wie das Gold, nach dem er einen Durst zeigte, der nicht zu stillen war [1]). Für ihn bedurfte man nicht prächtiger Stoffe, kostbarer Arbeiten, ihm war allein an der Zahl der Beutel gelegen. Da wollte ein Jeder ärmer scheinen, als er war. Man vermied goldenes und silbernes Geräth, theure Kleider; man verbarg sein Geld; man fürchtete die beiden Leidenschaften des Großherrn zugleich zu reizen, seine Goldgier und seinen Blutdurst.

Auf diese Weise verwaltete Amurath den Staat. Er füllte allerdings seinen Schatz; er stellte allerdings sein Leben sicher, und es gelang ihm, auf seinem Bett als Padischah sterben zu können. Aber der Schrecken, der ihn sicherte, lähmte zugleich die Kraft des Reichs; das Schwert, das ihm

1) Relatione di 1637: Arse di questa sete dell' oro nel diletto che prese impatronandosi di un milione di zecchini che trovossi nelle facultà di Rezep Bassa suo cognato, quando levò gli la vita: — il quale tanto affannosi a bere, che fatto idropico, piu che possiede, piu brama. —

die Reichthümer verschaffte, beraubte ihn der Männer, derjenigen Namen, welche die Christenheit fürchtete [1]).

Schluß.

Das osmanische Reich ist nicht von einem Volke, nicht von einem herrschenden Stamme, auch nicht von Kriegsleuten gegründet, die sich frei vereinigt hätten, sondern, wofern wir nicht ganz irren, von einem Herrn und seinen Knechten. Wie man die Khalifen mit dem Buche in der einen, mit dem Schwerte in der andern Hand abbildet, so warf sich diese kriegerische Familie, von einem wilden Religionswahn begeistert, von Eroberungssucht angefeuert, auf alle ihre Nachbarn und dachte die Welt zu unterwerfen. Der Name des Herrn ist mit Recht Name der Gesammtheit geworden.

Wenn nun das Band zwischen Herrn und Knechten schlaffer ward, wenn die innere Anspannung nachließ, wenn das Beginnen der Eroberung mitten in seinem Lauf ein Ziel fand, so geschah nur, was man von selbst erwarten konnte: die Dinge setzten sich in ein naturgemäßeres Verhältniß. Ganz zur Natur zurückkehren konnten sie nicht, da sie von einem wider die Menschheit streitenden Anfangspunkt, vom Despotismus,

1) Relat. di 1637: „Come successe a miei giorni ad Abasa Passa, — il quale mentre si persuase di vedere soggiogata la Polonia et forse poi debellata la Christianità con somministrar nella mente regia vasti pensieri et speranze di felicissimi eventi, quando meno pensava, precipitò della gratia, restando estinto con un pezzo di laccio. Et il simile occorse al capitan del mare Zafer Passa. —

ausgegangen waren. Dieser gebiert sich in jedem untergeordneten Gliede neu, und eben darum wird er unvertilgbar.

Nachdem die Osmanen aufgehört, Eroberer zu seyn, blieben sie in der Mitte der alten Feste gelagert. Man hat ein Sprichwort, daß da kein Gras wieder wachse, wohin ein osmanisches Pferd den Fuß gesetzt; und die Verödung der schönsten Länder der Erde, die sie eingenommen, scheint es genugsam zu bestätigen. Auch sich selbst haben sie nicht cultiviren mögen. Es ist wahr, daß Viele von ihnen Tugenden haben, die den Menschen zieren; und man rühmt, daß sie ohne Falsch, beharrlich, mildthätig, gastfrei seyen; doch zu einer freien Entwickelung des Geistes haben sie es nie gebracht, sie sind immer Barbaren geblieben. Von der Schönheit der Dinge haben sie wenig mehr begriffen, als den Reiz des Goldes und der Frauen; Neigung, sich die Welt durch eine Erkenntniß, die sich auf die Wahrheit der Erscheinung und nicht auf Phantome des Wahns bezöge, zu eigen zu machen, bemerkt man an ihnen so gut wie keine; sie wandeln unter den Reliquien eines edlern Daseyns und achten ihrer nicht. Es gibt Irrthümer, welche die Seele über und über zu erfüllen vermögen; welche das Auge für den Geist und die heitere Wahrheit blöde machen; welche das Leben in einer dumpfen Selbstgenügsamkeit abschließen. Das sind die ihren.

Ihrem Staate läßt sich nun eine innere Lebenskraft nicht absprechen. Es ist immer denkbar, daß ein Großherr zu den Eigenschaften seiner Vorfahren zurückkehre und die erschlafften Sehnen desselben anspanne, und noch Muradgea d'Ohsson hielt dies für möglich. Oder es kann ein Wesir

über die Hindernisse Herr werden, die sich ihm in dem Se
rai und in den Leibwachen entgegensetzen, und das Volk zu
größern Anstrengungen aufrufen. Dies ist in der That der Fal
der Kiuprile gewesen. Der erste derselben bediente sich de
Leibwachen, um sich der Günstlinge aus dem Serai zu ent
ledigen, die ihm widerstanden; hierauf wußte er sich die Mi
lizen selbst zu unterwerfen und trieb sie von nun an vo
Krieg in Krieg. Da waren die Osmanen wenigstens ihre
Nachbarn gewachsen. Über die Venetianer erwarben sie Kan
dia, und oft erschienen sie siegreich an den Grenzen.

So haben sie sich auch in ihrem Verfall Jahrhundert
lang gehalten. Ihr Glück ist gewesen, erstens, daß in den
Osten keine Völkerbewegung ausgebrochen, wie jene frühern
aus denen ihr eigenes Glück hervorgegangen; hernach, daß
in dem Westen die europäische Politik ausgebildet worden ist,
jene Eifersucht, mit der jeder von unsern Staaten alle an-
dern bewacht, und alle jeden einzelnen; diese hat ihnen in
ihren größten Gefahren immer Verbündete und Rettung ge-
währt.

II.

Die spanische Monarchie.



Einleitung.

Wir gehen von dem Orient in den Occident; wir kommen von einem türkischen Sklavenreich auf eine romanisch-germanische Monarchie.

Augenblicklich tritt uns der ganze Gegensatz vor die Augen: der Gegensatz zwischen einem Staat, dessen Herr und unumschränkter Besitzer der Fürst ist, und dem andern, der, auf der Freiheit der Einzelnen beruhend, dem Oberhaupte so viel Gewalt gibt, als erfordert wird, um eben jene Freiheit wider innere und äußere Feinde zu beschützen. Der orientalische Fürst ist Alleinherr unter Knechten, und dahin hatte sich selbst die altrömische Monarchie verloren; der germanische Fürst dagegen ist der Schutz der gemeinen Freiheit, der Erhalter der persönlichen Rechte, der Schirm des Vaterlandes.

Ist nun der Unterschied noch jetzt auffallend und an sich klar, so war er doch früher und damals noch viel größer, als in dem Orient Fürsten von ausgezeichneter Persönlichkeit re-

gierten, welche ihre Staaten in völliger Unterthänigkeit und Einheit zu ihrem Willen hatten, als dagegen im Occident die Privilegien, die auf das Pergament übergetragenen und unverbrüchlichen Rechte der Individuen und der untergeordneten Vereinigungen die Macht des Oberhauptes banden und hemmten.

In dem letzten Falle war auch die spanische Monarchie. Sie war weit entfernt, ein Staat in unserm Sinne zu seyn, ein Staat von organischer Einheit, von einem einzigen und durchgehend herrschenden Interesse: sie war nicht dergestalt durch Eroberung zusammengebracht, daß irgend eine Provinz ihrer einheimischen Rechte verlustig gegangen wäre, daß etwa ein Hauptland gegründeten Anspruch hätte erheben dürfen, die andern zu beherrschen: sondern sie bestand aus coordinirten Theilen, deren jeder sein eigenes Recht hatte; aus einer Menge einzelner Landschaften deutscher, französischer, italienischer, castilischer, catalonischer, baskischer Zunge, Landschaften verschiedenen Herkommens, abweichender Gesetze, widerstrebender Natur, jedoch gleichartiger Berechtigungen. Wenn wir fragen, was diese Landschaften vereinigt hatte, und was sie ferner unter einander verband: so war das kein ihnen inwohnendes Interesse: sondern Erbe hatte sie vereinigt; wenn selbst ein Krieg, kein anderer, als der ein Erbrecht verfocht; und der Fürst verband sie, dem sie zugefallen waren. Das Erbe jedoch bezog sich häufig auf andere Rechte, und der Fürst hatte zu jedem Lande ein anderes Verhältniß. Der lange Titel, dessen sich die Prinzen vom Hause Habsburg bedienten, ist nicht eben eine Prahlerei, wofür ihn wohl der französische Hof erklärte, sondern ihr Königthum ist in

der That ein ganz anderes in Castilien, als in Sicilien, als in Aragon; es ist wohl anzumerken, daß sie in Flandern nichts sind als Grafen, daß ihre Gewalt in Guipuscoa darauf beruht, daß sie Barone und Erbherren dieses Landes sind, — während ihnen die amerikanischen Besitzungen zu einer Art Domaine werden; diese Verschiedenheit ihrer Gewalt deutet ihr Titel an.

Gehen wir nun daran, diese Monarchie und ihre Entwickelung im Verlauf eines Jahrhunderts zu betrachten, so stellen sich uns zwei gegen einander wirkende Kräfte vor die Augen. Obwohl der Fürst allenthalben beschränkt ist, so tritt er doch um so mehr hervor, da die Vereinigung des Ganzen sich lediglich an seine Person knüpft; ohne ihn wäre es nicht vorhanden. Oft wird er die einzelnen Lande zu gemeinschaftlichen Unternehmungen anstrengen müssen: er wird sie von einem allgemeinen Gesichtspunkte aus regieren. Werden dann diese sich in ihrer Absonderung, bei ihrem alten Herkommen zu erhalten vermögen? Oder wird der Fürst sie zu engerer Vereinigung nöthigen? Wird er sie zwingen, ihm zu leisten, was er will? Sie treten ihm in ihrer Besonderheit gegenüber.

Dieser Zwiespalt bildet den vornehmsten Gegenstand unserer Untersuchung. Sie ist nicht bestimmt, das Verhältniß ausführlich zu erörtern, in welchem sich die Monarchie zu dem übrigen Europa befand; — auch hievon wird die Rede seyn müssen, doch ist es eine untergeordnete Rücksicht. Die Absicht ist vielmehr, jenen Kampf zwischen der höchsten Staatsgewalt und dem abgesonderten Interesse der einzelnen Landschaften in dem Kreis der Monarchie selbst vor

die Augen zu legen. Zuerst Natur und Intentionen der Regierenden, sowohl der Könige, als ihrer Räthe. Hierauf den Widerstand, den sie in den einzelnen Provinzen finden, und wie sie ihn mehr oder minder besiegen. Endlich die Staatswirthschaft, welche sie nunmehr einrichten, und die Zustände, in welche die Provinzen gesetzt werden.

Es ist indeß nicht allein der Zusammenhang des Ganzen, auf welchen wir zielen. Nicht durch diesen allein gewinnen uns Natur und Geschichte Theilnahme ab. Der Mensch heftet seine Augen zuerst mit lebhafter Wißbegier auf das Einzelne. Wir möchten es gern zugleich in dem Grunde seines Daseyns und in der Fülle seiner eigenthümlichen Erscheinung vollkommen begreifen, wofern es uns nur möglich wäre.

Erstes Capitel.

Von den Königen.

1. Karl V.

Wenn die alte Sage ihre Helden schildert, gedenkt sie zuweilen auch solcher, die erst eine lange Jugend hindurch unthätig zu Hause sitzen, aber alsdann, nachdem sie sich einmal erhoben, nie wieder ruhen, sondern in unermüdlicher Freudigkeit von Unternehmung zu Unternehmung fortgehen. Erst die gesammelte Kraft findet die Laufbahn, die ihr angemessen ist.

Man wird Karl V.[1]) mit einer solchen Natur vergleichen können. Bereits in seinem sechszehnten Jahre war er zur Regierung berufen, doch fehlte viel, daß er in seiner Entwickelung dahin gewesen wäre, sie zu übernehmen. Lange war man versucht, einen Spottnamen, den sein Vater gehabt, weil er seinen Räthen allzuviel glaubte, auch auf ihn zu übertragen. Sein Schild führte das Wort: „Noch nicht." Ein Croi leitete ihn und seinen Staat vollkommen. Selbst

1) Ob er wohl in Spanien der Erste ist, bleiben wir doch bei der in dem übrigen Europa gebräuchlichen Bezeichnung.

während seine Heere Italien unterwarfen und wiederholte Siege über die tapfersten Feinde davontrugen, hielt man ihn, der indeß ruhig in Spanien saß, für untheilnehmend, schwach und abhängig. Man hielt ihn so lange dafür, bis er im Jahre 1529, im dreißigsten seines Lebens, in Italien erschien [1]).

Wie viel anders zeigte er sich da, als man erwartete! Wie zuerst so ganz sein eigen und vollkommen entschieden! Sein geheimer Rath hatte nicht gewollt, daß er nach Italien ginge, hatte ihn vor Johann Andrea Doria gewarnt und ihm Genua verdächtig gemacht. Man erstaunte, daß er dennoch nach Italien ging, daß er gerade auf Doria sein Vertrauen setzte, daß er dabei blieb, in Genua ans Land steigen zu wollen. Er war durchaus derselbe. Man nahm keinen überwiegenden Einfluß eines Ministers wahr; an ihm selber fand man weder Leidenschaft noch Übereilung, sondern alle seine Entschlüsse waren gereift; es war alles überlegt; sein erstes Wort war sein letztes [2]).

Dies bemerkte man zuerst an ihm; darauf, wie selbstthätig, wie arbeitsam er war. Es erforderte einige Geduld, die langen Reden der italienischen Gesandten anzuhören; er bemühte sich, die verwickelten Verhältnisse ihrer Fürsten und Mächte genau zu fassen. Der venetianische Botschafter wunderte

1) Micheli Relatione d' Inghilterra MS.: L' Imperatore da ognuno o da la maggior parte era tenuto per stupido o per addormentato et poi si puo dire, che ad un tratto et inespettatamente si suegliasse et riusci cosi vivo cosi ardito et cosi bravo, come sa Vostra Signoria.

2) Storia Fiorentina di Messer Benedetto Varchi. IX, 228, 233. Sigonius de vita Andreae Doriae, 243.

sich, ihn um nicht weniges zugänglicher und gesprächiger zu finden, als er drei Jahre zuvor in Spanien gewesen war[1]). In Bologna hatte er ausdrücklich darum eine Wohnung genommen, aus welcher er den Papst unbemerkt besuchen konnte, um dies so oft zu thun wie möglich, um alle Streitpunkte selbst aufs Reine zu bringen.

Von dem an begann er seine Unterhandlungen persönlich zu leiten, seine Heere selber anzuführen; er fing an von Land zu Land und immer dahin zu eilen, wo das Bedürfniß und die Lage der Geschäfte seine Gegenwart erforderten. Wir sehen ihn bald in Rom sich bei den Cardinälen über die unversöhnliche Feindschaft Franz I. beklagen, bald in Paris die Gunst der Estampes suchen und gewinnen[2]), bald in Deutschland dem Reichstage vorsitzen, um die religiöse Entzweiung beizulegen, bald in den castilischen Cortes bemüht, im Servicio stimmen zu lassen. Dies sind friedliche Bemühungen; öfter aber steht er an der Spitze seiner Heere. Er dringt über die Alpen in Frankreich vor und überschwemmt die Provence; er setzt Paris von der Marne aus in Schrecken. Dann kehrt er um nach Osten und Süden. Den Siegeslauf Soliman's hält er ein an der Raab; er sucht den Halbmond bei Algier auf. Das Heer, das ihm in Afrika gedient, folgt ihm an die Elbe, und auf der Lochauer Haide hört man das Feldgeschrei Hispania. Da ist Karl das am meisten beschäftigte Haupt der Welt. Gar manchmal schifft er über das Mittelmeer, über den Ocean.

1) Contarini Relazione di Bologna, Marzo 1530. MS.

2) Zenocarus a Scauwenburgo: De republica et vita Caroli maximi. Gandavi 1560, Fol. p. 175.

Indessen sind seine Seeleute Entdecker in früher nie befahrenen Meeren, seine Krieger Eroberer von früher nie betretenen Erden. In so weiter Ferne bleibt er ihr Regierer und Herr. Sein Wahlspruch: „Mehr, weiter", hat eine glorreiche Erfüllung.

So ist sein Leben, wenn wir es im Ganzen betrachten, nach ungewöhnlich langem Ruhen volle Thätigkeit. Nun ist es merkwürdig genug, daß die nämliche Erscheinung, anfangs Ruhen, Warten, Zusehen, spät die That, auch während seines bewegtesten Lebens in den einzelnen Ereignissen immer wiederkehrt.

Obwohl in der allgemeinen Willensrichtung völlig entschieden, faßte er, Fall für Fall, doch nur langsame Entschlüsse. Auf jeden Vortrag antwortete er anfangs unbestimmt, und man mußte sich hüten, seine vieldeutigen Ausdrücke nicht für eine Gewährung zu nehmen [1]). Dann berieth er sich mit sich selbst. Er schrieb sich oft die Gründe für und wider auf; da brachte er alles in so guten Zusammenhang, daß, wer ihm den ersten Satz zugab, ihm den letzten zuzugeben gewiß genöthigt war. Den Papst besuchte er zu Bologna, einen Zettel in der Hand, auf welchen er alle Punkte der Unterhandlung genau verzeichnet hatte [2]).

1) Relazione del Cl. Monsign. Marino Cavallo MS.: „Parla molte volte ambiguo, quando importa: di modo che se gli ambasciatori non sono ben cauti, puo S. Maesta et li consiglieri dire con quella dubieta parole che intendere possono a questo et a quell' altro modo."

2) Contarini: Il Papa mi ha detto, che ragionando con lui (Carlo) portava un memoriale notato di sua mano di tutte le cose, che haveva a negotiare, per non lasciarne qualch' uno. —

Nur Granvella'n pflegte er jeden Bericht, jeden Vortrag mitzutheilen; diesen fanden die Botschafter immer bis auf die einzelnen Worte, welche sie geäußert, unterrichtet. Zwischen Beiden nun wurden alle Beschlüsse gefaßt. Langsam geschah es. Häufig hielt Karl den Courier noch ein paar Tage länger auf.

War es aber einmal so weit, so war nichts auf der Welt vermögend, ihm eine andere Meinung beizubringen. Man wußte dies wohl. Man sagte, er werde eher die Welt untergehen lassen, als eine erzwungene Sache thun [1]). Es war kein Beispiel, daß er jemals durch Gewalt oder Gefahr zu irgend etwas genöthigt worden. Er äußerte sich selbst mit einem naiven Geständniß hierüber. Er sagte zu Contarini: „Ich bestehe von Natur hartnäckig auf meinen Meinungen." „Sire", entgegnete dieser, „auf guten Meinungen bestehen, ist nicht Hartnäckigkeit, sondern Festigkeit." Karl fiel ihm ins Wort: „Ich bestehe zuweilen auch auf schlechten" [2]).

Der Beschluß ist indeß noch lange nicht die Ausführung. Karl hatte eine Scheu, die Dinge anzugreifen, auch wenn er sehr gut wußte, was zu thun war. Im Jahre 1538 sagt Tiepolo [3]) von ihm, er zögere so lange, bis seine Sachen gefährdet, bis sie ein wenig im Nachtheil seyen. Eben das fühlte Papst Julius III.: Karl räche sich

1) Cavallo: Lascierà piu tosto ruinare il mondo che fa cosa violentata.

2) Contarini: „Qualche fiate io son fermo in le cattive.

3) Relazione del convento di Nizza, MS.: Nelli pericoli dalle cose sue proprie ritarda qualche volte tanto, che patiscono prima qualche incommodo.

wohl, doch müsse er erst einige Stöße fühlen, ehe er sich erhebe [1]). Auch hatte Karl nicht eben immerfort Geld. Die verwickelte Politik gebot ihm tausend Rücksichten.

Indeß er nun harren mußte, behielt er seine Feinde unausgesetzt im Auge. Er beobachtete so genau, daß die Gesandten erstaunt waren, wie gut er ihre Regierungen kannte, wie treffend er zum voraus beurtheilte, was sie thun würden [2]). Endlich kam die Gelegenheit, die günstige oder die dringende Stunde doch. Dann war er auf, dann führte er aus, was er vielleicht seit zwanzig Jahren im Sinne gehabt.

Das ist die Politik, die seinen Feinden verabscheuungswürdig und Hinterlist, seinen Freunden ein Muster von Klugheit schien. Sie ist wenigstens kaum willkürlich. Dies Harren, Ruhen, Sich unterrichten, nur spät Schlagen ist eben Karls Natur.

In wie viel andern Dingen war es mit ihm nicht anders bestellt! Er bestrafte zwar, doch ließ er sich zuvor viel gefallen. Er belohnte wohl, aber freilich nicht sogleich. Mancher mußte Jahrelang unbezahlt ausharren, dann aber bedachte er ihn mit einem jener Lehen, mit einer jener Pfründen, deren er so viele hatte, daß er reich machen konnte, wen er wollte, und ohne selbst etwas auszugeben. Hiedurch brachte er Andere dahin, in seinem Dienst alle Mühseligkeiten der Welt zu erdulden.

1) Lettera MS. del Papa a Giovambattista di Monte.

2) Cavallo 240: Conosce eccellentissimamente la natura di tutti li principi, con chi lui negotia et in questo spende gran tempo, ad instruirsene di avantaggio. Pero quasi mai s' inganna de pronostici che fa di questa eccellentissima republica.

Wenn man ihm die Waffen anzog, so bemerkte man, daß er über und über zitterte. Erst wenn er gerüstet war, dann ward er muthig, so muthig, daß man glaubte, er trotze darauf, daß noch nie ein Kaiser erschossen worden [1]).

Ein solcher Mensch voll Ruhe und Mäßigung, leutselig genug, um sich Verschiedenen zu bequemen, scharf genug, um Viele zugleich in Unterwerfung zu halten, scheint wohl geeignet, mehreren Nationen zusammen vorzustehen. Man lobt Karl'n, daß er durch Herablassung die Niederländer, durch Klugheit die Italiener, durch Würde die Spanier an sich geknüpft. Was hatte er aber, um den Deutschen zu gefallen? Seine Natur war nicht fähig, sich zu jener treuherzigen Offenheit zu entwickeln, welche unsere Nation an ausgezeichneten und hochgestellten Menschen zu allererst anerkennt, liebt und verehrt. Ob er wohl die Manier, wie die alten Kaiser sich mit Fürsten und Herren gehalten, gern nachahmte; ob er sich wohl bemühte, deutsche Sitten anzunehmen, und sogar den Bart in Deutschland nach deutscher Weise trug [2]), so erschien er den Deutschen doch immer als ein Fremder. Ein Vorspänner bei dem Geschütz, den er heftig antreibt, läßt ihn die Peitsche fühlen; vor Algier legt ein Landsknecht sogar auf ihn an [3]); beide, weil sie ihn für einen Spanier halten. Besonders seit dem schmalkaldischen Krieg

1) **Zenocarus a Scauwenburgo.**
2) Derselbe. S. 168.
3) Sepulveda **de rebus gestis Caroli V. lib. XI. p. 19.**

zerfiel er mit der Meinung der Nation. Man nannte seine beiden Gegner die Großmüthigen; er aber, Karl von Gent, wie man ihn hieß, habe hämisch gelacht, wie er den guten Kurfürsten gefangen genommen; mit welcher Hinterlist habe er sich in Halle des Landgrafen bemächtigt! Während die Italiener seine Einfachheit priesen, wenn er unter einem glänzenden und reichgekleideten Gefolge selber in einem unscheinbaren Mantel in ihre Städte einritt [1]), fanden die Deutschen auch an solchen Dingen etwas auszusetzen. Als er vor Naumburg von einem Regen überrascht ward, ließ er sich sein altes Baret aus der Stadt holen und nahm das neue, das er trug, indeß unter den Arm. „Armer Kaiser, dachte ich,“ sagt Sastrow, „der Tonnen Goldes verkriegt und um eines sammtnen Käppchens willen im Regen hält“ [2]). Genug, in Deutschland ward ihm nie recht wohl. Die Entzweiungen nahmen alle seine Thätigkeit hin, ohne ihm Ruhm zu gewähren; das Klima war seiner Gesundheit nachtheilig; er konnte die oberdeutsche Sprache nicht recht; die Mehrzahl der Nation mißverstand ihn und war ihm abgeneigt.

Sein Leben fing spät an selbständig zu werden und ging ihm früh dahin. Lange wollte er nicht wachsen, und man versuchte manche Küche, um ihn besser zu fördern [3]). Seine Entwickelung blieb ungewöhnlich zurück, bis man im

1) Ripamonte Historia Mediolanensis ap. Graev. Verri: Storia di Milano II, 321, aus Burigozzo.

2) Bartholomäi Sastrowen Herkommen, Lebenslauf u. s. w. Bd. II.

3) Thomas Leobius de vita Friderici Palatini III, 10.

Jahre 1521 bemerkte, daß er einen Bart bekomme und männlicher werde [1]). Seitdem blühete er eine Zeitlang in gesunder Jugend. Er fing an die Jagd zu lieben. In den Alpuxarren, in den toledanischen Haiden verlor er sich mehr als einmal so weit, daß Niemand sein Horn hörte, daß etwa ein Moriske ihm am Abend den Weg weisen mußte, und man in der Stadt schon Lichter in die Fenster gestellt hatte und die Glocken zog, um ihn zu suchen [2]). Zu Pferde turnierte er bald in Schranken, bald in offenem Felde; er versuchte sich mit Rohr und Gineta; auch zu Fuß blieb er nicht zurück [3]). Den Streit, den er mit Franz I. hatte, durch einen Zweikampf zu endigen, war wenigstens bei ihm voller Ernst. Wir haben aus dieser Zeit ein Bild von ihm, mit noch geschlossenem, etwas befehlshaberischem Mund, großem und feurigem Auge, gedrungenen Zügen; es ist ganze Gestalt; er faßt einen Jagdhund am Halsband. Aber allmälig und nur allzubald entwickelte sich die Trennung zwischen der obern und der untern Hälfte seines Gesichts, welche seine meisten Bilder charakterisirt. Die untere tritt hervor; der Mund bleibt offen, die Augenlieder senken sich. So wie er vollkommen in das thätige Leben eintritt, ist er bereits nicht gesund mehr; und mit einer sonderbaren Art von Neid sieht er den Heißhunger an, mit dem ein eben von der Reise gekommener Ge-

1) Petrus Martyr: Epistolarum opus. Ep. 734.

2) Sandoval: Vida y hechos del Emperador Carlos, XV, p. 811.

3) Cavallo: Ha giostrato bene a lizza et a campo aperto. Ha combattuto alla sbarra. Ha giocato a canne et a caroselle et ammazzato il tauro et brevemente tutto quello, che alla ginnetta et alla brida si puo fare.

heimschreiber den Braten aufzehrt, den man ihm vorgesetzt hat. In seinem 36sten Jahre, zu Neapel, gerade als er sich schmücken wollte, um etwa auch, wie er gesteht, den Damen zu gefallen, bemerkte er die ersten weißen Haare an seinen Schläfen. Nur vergebens ließ er sie wegnehmen: sie kamen immer wieder [1]). Im 40sten Jahre fühlte er seine Kraft schon halb gebrochen. Es mangelte ihm das alte Vertrauen zu sich selbst und zu seinem Glück; und es ist bemerkenswürdig, daß er sich seiner Begegnisse vor diesem Jahre besser zu erinnern wußte, als der nachfolgenden, obwohl dieselben so viel neuer waren [2]). Seitdem griff ihn besonders die Gicht an. Er mußte meist in der Sänfte reisen. Zuweilen brachte er zwar noch einen Hirsch, ein wildes Schwein von der Jagd, doch gewöhnlich mußte er sich begnügen, mit der Büchse ins Holz zu gehen und nach Krähen und Dohlen zu schießen. Sein Vergnügen war zu Hause, wo ihm der Narr hinter seinem Tische zuweilen ein halbes Lächeln abnöthigte, wo ihn sein Hofmeister Monfalconet mit treffenden Antworten reizte und ergötzte [3]). Doch immer heftiger setzte ihm die Krankheit zu. Die Gicht, sagt Cavallo 1550, steigt ihm manchmal bis zum Kopf und droht ihn einmal plötzlich zu tödten. Die Ärzte riethen ihm dringend, Deutschland zu verlassen; die steigende Verwirrung der Geschäfte hielt ihn in diesen Gegenden fest. Da entwickelte sich ein Hang zu schwermüthiger

1) Extrait de la relation du voyage de Mr. l'Amiral de Chatillon vers l'Empereur Charles bei Ribier, und hinter den Mémoires von Rabutin: Collect. Univers. XXXVIII, 483.

2) Hormayr: „Aus durchaus unbenutzten Papieren" im Archiv für Geographie, Historie ꝛc. Jahrg. 1810, S. 8.

3) Cavallo: Il barone Monfalconetto, suo maestro di casa,

Einsamkeit, der lange in ihm gewesen, zu überwiegender Stärke: im Grunde doch der nämliche, der seine Mutter, so lange auf der Welt, so lange der Welt entfremdet gehalten. Karl sah Niemand, wen er nicht ausdrücklich rufen lassen. Oft war er unmuthig, nur zu unterschreiben. Selbst einen Brief zu eröffnen, machte ihm Schmerzen in der Hand. In einem schwarz ausgeschlagenen Gemach, das mit sieben Fackeln erhellt war, lag er stundenlang auf den Knieen. Als seine Mutter gestorben, glaubte er zuweilen ihre Stimme zu vernehmen, die ihn rufe nachzukommen [1]).

In diesem Zustande entschloß er sich das Leben zu verlassen, ehe er noch starb.

---

2. Philipp II.

Wenn ein verständiger Mann die Lage der damaligen Welt erwog, was mußte er wohl von einem Sohne dieses Vaters wünschen?

Es lag am Tage, daß nur ein freisinniger Fürst, geneigter, sich an der Welt zu erfreuen und sie zu genießen, als sie nach seinem Sinne einzurichten, fähig, auch Andern eine eigene Entwickelung zu gestatten, im Stande war, die entzweiten Gemüther der Völker, wenn nicht zu versöhnen, doch zu

il quale in vero per l'argutie et prontezze sue et per la libertà, che si piglia di dire ogni cosa è di giocondissima et dilettissima pratica al imperatore.

1) Extrait. Zenocar. Hormayr. Galuzzi Storia del Granducato di Toscana, I, 2, 208.

besänftigen und von einem Ausbruch ihrer Leidenschaft zurückzuhalten. Es war deutlich, daß der Erbe der spanischen Monarchie, zum Fürsten über so verschiedenartige Länder bestimmt, vornehmlich leutseliger und zutraulicher Sitten, einer heitern Gemüthsart bedurfte, um einem Jeden nahe treten zu können.

War dies nun ohne Zweifel zu wünschen, so war es vielleicht auch zu erwarten. Man konnte denken, daß ein Fürst, im Gefühl seiner großen Bestimmung erzogen, seine Seele zu edlern Ansichten der Dinge aufgethan haben würde, als welche die Beschränkung eines geringern Standes zu gewähren pflegt. In der Meinung, daß er das Haupt des Adels sey, aufgewachsen, sollte er sich nicht zu einer muntern, leutseligen Ritterlichkeit, die der Jugend so wohl ansteht, haben entwickeln können?

Als Philipp zum ersten Mal Spanien verließ und man ihn auch in andern Ländern ansichtig ward, bemerkte man zunächst die große Ähnlichkeit, die er äußerlich mit seinem Vater hatte. Dasselbe mehr weiße, als blasse Gesicht; dasselbe blonde Haar; das nämliche Kinn; denselben Mund. Sie waren beide nicht groß; Philipp noch etwas kleiner, zierlicher, schwächer, als sein Vater [1]). Bald ging man in dieser Vergleichung weiter. Die Gesichtszüge des Sohnes schienen doch nicht den Ausdruck von Scharfsinn darzubieten, der den Vater auszeichnete. Man ward inne, daß Philipp, sehr ent-

1) Micheli, Relatione d'Inghilterra, E il re Filippo la stessa imagine dell' Imperatore suo patre, conformissimo di carne et di faccia et di lineamenti con quella bocca et labro pendente et con tutte l' altre qualità dell' Imperatore, ma di minore statura.

fernt, diesen in natürlicher Leutseligkeit zu übertreffen, hierin vielmehr von ihm weit übertroffen ward. Während der Vater, wenn ihn Reichsfürsten nach Hause begleiteten, umzukehren, den Hut abzunehmen, einem Jeden die Hand zu reichen und ihn mit freundlichem Bezeigen zu entlassen pflegte, bemerkte man mit Mißfallen, daß der Sohn, wenn sie ihm das Nämliche gethan, sich mit keinem Auge nach ihnen umsah, sondern, den Blick gerade vor sich hin, die Treppe zu seinen Gemächern hinanstieg [1]). Er hatte keine Freude an Jagd und Waffen; er schlug selbst die Einladungen seines Vaters aus; er liebte zu Hause zu bleiben und mit seinen Günstlingen des Gespräches zu warten [2]). Man sah, daß ihm alle Eigenschaften fehlten, welche das Volk anziehen; Italiener und Niederländer wurden ihm nicht wenig, die Deutschen entschieden abgeneigt.

Nun war es zwar, wie er Spanien im Jahre 1554 zum zweiten Male verließ, als vermeide er jenes herrische, zurückgezogene Wesen, als suche er auch in äußerlichen Manieren seinem Vater ähnlich zu werden, als sey er von jener thörichten Einbildung, die man ihm Schuld gab: eines Kaisers Sohn, wie er, sey mehr als der Sohn eines Königs, wie sein Vater, zurückgekommen; er zeigte sich bescheidener und leutseliger, er gab gern Audienz und genügende Antworten [3]).

1) Sastrow I, 629.

2) Cavallo Rel.: Ha piacere di starsi in camera, co suoi favoriti a raggionare di cose private et se tallhora l' Imperatore lo manda in visita, si scusa, per godere la solita quiete.

3) Micheli: Ha il costume et maniere dell' imperatore, imitando per quanto puo, le vie et attioni sue di dignità et hu-

Doch in der That war das keine Änderung. Er nahm sich zusammen, weil er den Engländern, deren König er zu seyn wünschte, gefallen wollte. Die stolze, einsame Ruhe; welche die Spanier Sosiego nannten, behauptete er dennoch [1]); eine freiere Gesinnung war an ihm wenig oder gar nicht zu spüren; selbst der Freigebigkeit befleißigte er sich nicht; aller persönlichen Theilnahme am Kriege zeigte er sich abgeneigt.

Seit er nach dem Frieden von 1559 nach Spanien zurückgegangen, verließ er die Halbinsel nicht wieder. Selbst hier vermied er von Ort zu Ort zu reisen, wie die frühern Könige und sein Vater immer gethan. Er richtete die Residenz in dem Schlosse zu Madrid ein. Er verließ es nur, um jenen öden Weg hin, wo kein Baum Schatten und kein Bach Mannigfaltigkeit gewährte, nach dem Escurial zu fahren, das er zwischen nackten kleinen Hügeln in einem steinigen Thale Hieronymitenmönchen zum Aufenthalt und seinem Vater zum Grabmal bauete; oder um im Frühjahr nach Aranjuez zu gehen, wo er in der That die Jagd in die Berge begleitete und sich zu Alcalden und Monteros herabließ; doch ohne sie nach etwas Anderm zu fragen, als nach ihrem Amt, und ohne sie von etwas Anderm reden zu lassen, als von ihrem Geschäft. Ein Jeder, sagt Cabrera, ward nach seinem Stande wohl angesehen [2]). Zuweilen finden wir ihn noch im Gehölz bei Segovia, einmal in Lissabon: übrigens immer zu Hause. An-

manità, havendo del tutto lasciata quell' altierezza, con la quale uscì la prima volta di Spagna et riuscì così odioso.

1) Tiepolo MS.: E di natura tardissimo, essendo flegmatico di complessione et è anco per volonta tale, per osservar maggior decoro nelle cose sue.

2) Cabrera, Felipe el segundo, p. 598.

fangs erschien er hier bei den Festen des Volks; später ließ er sich das Jahr ein paar Mal auf einer Galerie sehen, welche von seinen Zimmern nach seiner Capelle ging; in den letzten Jahren unterließ er auch dies und blieb immer in seinen Gemächern [1]). Da gewöhnte er sich zu dem Ausdruck einer ganz leidenschaftlosen Ruhe, eines bis zur Vollkommenheit ausgebildeten Ernstes, einem Ausdruck, der eine völlig unterwerfende Wirkung hatte. Selbst geübte und belobte Redner kamen aus dem Texte, wenn sie vor ihm standen, wenn er sie, wie er pflegte, mit den Augen von oben bis unten maß. Er sagte alsdann: „Beruhigt Euch" (Sossegaos). Mit einem leisen Lächeln antwortete er [2]).

Fassen wir nun zusammen, wie er sich zu seinem Vater verhielt, so fehlte Philipp II. die eine nach außen gerichtete Hälfte der Thätigkeit Karls vollkommen. Von dessen stetem Reisen, von seinem Eilen nach jedem Ort, wo seine Gegenwart nöthig schien, war er kein Freund. Er gab denen Beifall, welche an Ferdinand dem Katholischen lobten, daß er seine auswärtigen Kriege mehr führen lassen, als selbst geführt; welche daran erinnerten, daß auch Karls Heere unter der Anführung eines Pescara und Leiva glücklicher gewesen, als unter Karls eigener [3]). Philipp führte Krieg,

1) Thom. Contarini, Rel. della Spagna anno 1593, MS. Informatt. Politt. XI, 474: Soleva per il passato lasciarsi vedere dal popolo una o due volte l' anno per un corridore, che dalle sue stanze passa nella sua capella, ma hora sta sempre ritirato.

2) Tiepolo, Relat. della Spagna: E ajutato d' un poco di suo riso, che fa ordinariamente nel rispondere et rende ad ognuno molto amabile.

3) Micheli 76: Levata la necessità di andarvi, so, che puo

doch er selber blieb fern davon. Persönliche Regsamkeit macht die Seele offener, freier und wärmer. Wenn an Philipp immer eine gewisse Starrheit zu bemerken war, so mochte sie auch von dem Mangel an dieser Thätigkeit herrühren.

Die andere Hälfte der Thätigkeit Karls in dem Cabinet, in dem eigentlichen Geschäft, war dagegen mehr auf Philipp übergegangen. Zwar hielt sich derselbe auch hier von unmittelbarer Berührung mit Andern entfernt, und wir finden ihn weder persönlich unterhandeln, noch an den Sitzungen des Staatsrathes Theil nehmen. Aber wir werden wahrnehmen, wie der Gang seines Staates dahin eingerichtet war, daß sich die Geschäfte des weitläufigsten Reichs sämmtlich an seinem Tische versammelten. Alle Beschlüsse seiner Räthe von einiger Bedeutung wurden ihm auf einem gebrochenen Blatte vorgelegt, auf dessen Rande er sein Gutachten, seine Verbesserungen anzeichnete [1]). Die Bittschriften, die Briefe, die

li occorrere di far guerre: egli stima et approva piu il proceder del re catolico suo avo, che le faceva fare tutte per mano dei suoi capitani, senza andarvi lui in persona, che 'l proceder dell' imperatore, suo padre, che ha voluto farle lui; et a questo lo consigliano li Spagnuoli, li suoi intimi.

1) Contarini: E diligentissimo nel governo dello stato et vuole, che tutte le cose di qualche importantia passino per le sue mani, perche tutte le deliberationi di momento gli sono mandate da i consiglieri, scritte sopra un foglio di carta, lasciandone la meta per margine, nella quale poi S. M. ne scrive il suo parere, aggiungendo, scernendo et corrigendo il tutto a suo piacere. Et sopravanzandole tempo lo spende tutto in rivedere et sottoscrivere suppliche etc., nel che s' impiega 3 o 4 hore continue, si che non tralascia mai per alcuno minimo punto la fatica.

an ihn einliefen, die Berathungen seiner Minister, die geheimen Berichte kamen hier sämmtlich in seine Hand. Seine Arbeit und sein Vergnügen war, sie zu lesen, zu bedenken, zu beantworten, zu expediren. Von hier aus, zuweilen von einem ergebenen Secretair unterstützt, oft in vollkommener Einsamkeit, regierte er die ihm unterthänige Welt, hielt er auch die übrige in einer Art von Aufsicht; von hier aus setzte er die geheimen Triebräder eines guten Theils der gesammten Geschäfte in Bewegung. Da war er ganz unermüdlich. Wir haben Briefe, die er um Mitternacht geschrieben. Wir finden, daß er die unerfreulichen flandrischen Sachen auf einem seiner Lustschlösser ausfertigt, während der Wagen unten hält, der ihn zur Königin führen soll. Mußte er einem Feste beiwohnen, so verlegte er es auf einen Tag, an dem wenigstens kein regelmäßiger Courier abzusenden war. Seine kurzen Reisen nach dem Escurial machte er nicht, ohne seine Papiere mitzunehmen, ohne sich unterwegs mit ihnen zu unterhalten. So wie Margaretha von Parma und Granvella, obgleich sie in demselben Palaste wohnten, doch mehr schriftlich als mündlich mit einander verhandelten, so schrieb auch er unzählige Billets an seine vertrautern Minister. Antonio Perez hatte deren allein zwei Kisten voll. So war er der allerthätigste Geschäftsmann von der Welt. Mit seinen Finanzen beschäftigte er sich ununterbrochen, und wir finden ihn über dieselben zuweilen besser unterrichtet, als seine Präsidenten [1]). Von seinem Lande wollte er Alles wissen. Er veranstaltete, daß man zu seinem Gebrauch Hand an eine all=

1) Eine Rechnung Philipps in einem Briefe an Eraso, bei Cabrera 1166.

gemeine Statistik von Spanien legte, von welcher Arbeit die Bibliothek des Escurial noch sechs Bände aufbewahrt [1]). Aber auch die Einzelnen wollte er kennen. In jedem Sprengel hatte er einige Correspondenten, die ihm berichteten, wie sich die Geistlichen, die Inhaber der Pfründen aufführten. Bei den Universitäten hatte er immer einen Prälaten, der ihm Nachricht gab, wie die Mitglieder der Collegien in den Wissenschaften bewandert seyen. Diejenigen, welche sich um ein Amt bewarben, kannte er auch, ehe sie sich vorstellen ließen, gewöhnlich so gut wie von Person; er wußte von ihrer Natur und von ihren Eigenheiten, und als man ihm einmal Jemandes Wissenschaft und Tüchtigkeit lobte, entgegnete er: „Ihr sagt mir nichts von seinen Liebschaften" [2]). So regierte er sein Land im Frieden; in unruhigen Zeiten verdoppelte er seine Aufmerksamkeit. Es erregt in der That Bewunderung, wie genau er bei dem Ausbruch der flandrischen Unruhen über alle die unterrichtet war, welche den neuen Meinungen irgend geneigt seyn mochten, wie er nicht allein ihre Zusammenkünfte, sondern das Alter, die Gestalt, die Natur, die Umgebung der Einzelnen genau kannte, wie er hierüber, statt von Margarethen unterrichtet zu werden, sie vielmehr zu unterrichten wußte [3]). Nun war es dieselbe Weise, in der er seine Verhältnisse zum Auslande leitete.

1) Rehfues, Spanien nach eigener Ansicht, IV, S. 1348.

2) Cabrera, p. 1064 und an andern Stellen. Die Cortes von 1552 wünschten, daß insgeheim Visitadoren nach allen Pueblos geschickt würden, um die Lebensweise der Regidoren, Gerichtspersonen und Ritter zu untersuchen. Peticion XXVIII.

3) Strada, der selbst über 100 Briefe Philipps an Margarethen hatte, de bello Belg. IV, p. 81.

An allen wichtigen Höfen hatte er nicht allein öffentliche Gesandten, welche ihm Relationen zuschickten, oder eigens nach Spanien kamen, um ihm Bericht zu erstatten, sondern auch geheime Kundschafter, deren Briefe an seine Person adressirt waren. Ein Historiker möchte wohl den Wunsch haben, von der umfassenden und durchdringenden Kenntniß, die dieser König von seiner Zeit hatte, einen Theil zu besitzen. Philipp nun saß und las alle diese Berichte und sammelte alle diese Nachrichten zu seinen Zwecken. Er erwog sie für sich. Schien es ihm gut, so theilte er sie einem oder dem andern seiner vertrautern Minister mit, wo nicht, so begrub er sie in ein ewiges Stillschweigen [1]). So lebte er, in vollkommener Einsamkeit und doch mit der ganzen Welt gleichsam persönlich bekannt; abgeschieden von seinen Zeitgenossen und doch ihr Regierer; selber in einer beinahe bewegungslosen Ruhe, und doch die Veranlassung des bewegtesten Lebens. Wie er über jenen Geschäften alt und grau und müde geworden, und seine Augen dunkel, läßt er doch von ihnen nicht ab; seine Tochter, die sich ganz nach seinen Wünschen gebildet, der er von Herzen zugethan ist, der er auch noch des Nachts eine günstige Nachricht mitzutheilen geht, die Infantin Isabella, sitzt drei bis vier Stunden bei ihm; und wenn er sie gleich nicht

1) Contarini: Usa S. M. una squisitissima segretezza nelle cose sue — — ma è altro tanto desiderosa, di scoprire i disegni et secreti degl' altri Principi, nel che impiega ogni cura et diligentia spendendo una infinita quantità d' oro in spie, in tutte le parti del mondo et appresso a tutti i principi, et queste spie spesse volte hanno anco ordine d' indrizzare le lettere a S. M., la quale non communica le cose importanti a persona alcuna et solamente quelle di Fiandra al duca di Parma.

in alle Geheimnisse einweiht, so hilft sie ihm doch die Bittschriften, die Eingaben der Privatleute lesen und die innere Regierung besorgen [1]).

Was ist es nun, was er in einem langen Leben so unablässig treibt? Ist es das Glück der Reiche, deren Leitung ihm anvertraut worden? das Wohlbefinden seiner Unterthanen? Man hätte es glauben mögen, so lange er, wie es schien, sich von den Plänen und der Ruhmbegier seines Vaters fern zu halten und nur seine eigenen Länder im Auge zu haben schien. Doch bald begann er auf die allgemeinen Verwickelungen lebhaft einzuwirken. Hatte er dann, wie vielleicht das Vermögen, so auch die Absicht, die Wunden der damaligen Welt zu heilen? Wir können weder das Eine noch das Andere behaupten. Gehorsam und katholische Religion zu Hause; katholische Religion und Unterwerfung in den andern Ländern: das ist es, was er beabsichtigt, was er eigentlich treibt. Er selbst ist dem äußern Gottesdienste der katholischen Kirche mit einer mönchischen Anhänglichkeit zugethan. Um Erzherzögen, die ihn besucht haben, zu zeigen, wie ehrwürdig ein Priester sey, küßt er einem solchen nach der Messe die Hand. Einer vornehmen Dame, die auf die Stufen des Altars tritt, sagt er: „Das ist kein Platz weder für Euch, noch auch für mich." Wie emsig, mit wie vieler Sorgfalt, wie vielen Kosten bringt er aus den Ländern, welche protestantisch geworden, die Reliquien zusammen, damit diese Schätze nicht für die katholische Christenheit verloren gehen [2]). Es ist dies

1) Contarini: Ajutandogli ella a leggere queste tali scritture. Vgl. Strada Tom. II, lib. VII, p. 216.

2) Micheli: l. l. Vorzüglich Cabrera.

wohl nicht innere Religion; aber zu einer Art innerer Religion, welche die Gesinnung zu bestimmen vermag, wird ihm die Überzeugung, er sey dazu geboren, diesen äußern Dienst aufrecht zu erhalten: er sey die Säule der Kirche, das sey sein Auftrag von Gott. Erlangt er nun hiedurch, daß die meisten Spanier, voll einer ähnlichen Gesinnung, wie ein Italiener sagt, ihn nicht lieben, nicht verehren, sondern anbeten, daß sie seine Befehle für so heilig halten, daß man sie nicht übertreten könne, ohne Gott zu verletzen [1]): so werden ihm zugleich durch eine sonderbare Illusion, wenn wir anders mit Recht annehmen, daß seine Äußerungen mehr von einer innern Täuschung ausgegangen, als auf eine Täuschung Anderer berechnet gewesen, es werden ihm die Fortschritte seiner Macht und die Fortschritte der Religion identificirt, und in jenen sieht er diese. Hierin bestärken ihn die Niederländer, die zugleich von ihm und dem Papste abfallen. Freilich beseelt ihn im Grunde kein anderer Eifer, als der Eifer Karls des Kühnen und Maximilians I., das burgundische, das habsburgische Haus zu erhöhen, der sich schon in Karl V. mit religiösen Intentionen gepaart hatte; in ihm ist diese Vereinigung nur noch viel stärker, und wenn er England zu erobern, wenn er die Krone von Frankreich an seinen Neffen und an seine Tochter zu bringen sucht, so überredet er sich, er thue das zum Besten der Welt, ja zum Heile der Seelen. Wenn ihn nun auf der einen Seite sein zurückge-

1) Relatione et sommario dell' historie antiche et moderne di Spagna im Tesoro politico I. Contarini: Questa opinione, che di lui si ha, rende le sue leggi piu sacrosancte et inviolabili.

zogener Ernst nicht fähig machte, seinen Nationen in Güte, Leutseligkeit und als ein Vater vorzustehen, so war diese beschränkte und fanatische Sinnesart weit entfernt, ihn zu einem Versöhner der zerfallenen Welt zu machen; er ward vielmehr ein großer Beförderer und Vermehrer ihrer Entzweiung.

Hiebei ist in Bezug auf seine Verwaltung noch Zweierlei anzumerken. Das Eine in Hinsicht auf seine Minister, das Andere in Hinsicht auf die Mittel, deren er sich bediente, um zu seinen Zwecken zu gelangen.

Sey es, daß die Menge der Geschäfte ihn nöthigte, oder daß ihn ein persönliches Zutrauen übernahm, er ließ seinen Ministern eine große Freiheit, einen offenen Spielraum. Espinosa hieß lange der Monarch von Spanien [1]). Alba hatte in den Niederlanden freie Hand. Wir werden den Wechsel seiner Ministerien und ihre Stellung genauer ins Auge fassen. Von mehreren seiner vertrautern Räthe schien er abhängig und beherrscht zu seyn. Auch war es nur vergebens, wenn man sich beklagte. Seine erste Antwort war, er beziehe sich auf seine Räthe, und so oft man auch wiederkam, so oft man sich über eben diese Räthe beschwerte, so erfolgte doch immer dieselbe Antwort. Man klagte, daß durch die Leidenschaften dieser Minister nicht allein die Interessen der fremden Mächte, sondern die eigenen des Königs verrathen würden und zu Grunde gingen [2]). Da ist es sehr merkwürdig, wie

1) Famianus Strada de bello Belgico I, lib. VI, p- 161.

2) Tiepolo: „Il ritrovar poi S. M. per ottener piu di quello ha fatto il detto consiglio, è cosa in tutto superflua, per il

er sich über ihnen erhielt. Ihre besten Erinnerungen schien er nur mit halbem Ohre anzuhören, und eine Zeitlang war es, als hätten sie nichts gesagt; am Ende aber, gleich als komme es von ihm, setzte er sie plötzlich ins Werk. Er sagte, er gehe darum nicht in den Staatsrath, damit sich die Leidenschaften der Mitglieder desselben um so ungehinderter zeigen möchten; habe er nur einen getreuen Referenten alles Vorgekommenen, so werde er am besten unterrichtet [1]). Jedoch er ging noch weiter. Er litt, daß sich entrüstete Feinde bis in sein Cabinet verfolgten; er nahm die Schriften des einen gegen den andern an. Weil man wußte, wie geheim er Alles zu halten pflegte, so hatte man keine Scheu, ihm auch das Geheimste anzuvertrauen, Sachen, die man nie einem Andern gesagt haben würde. Solche Eingaben hatten vielleicht nicht alle die Wirkung, welche sie beabsichtigten, aber einige hatten sie doch, und dieser Fürst war immer mit Verdacht angefüllt. Nun ward es Niemandem leichter, das gewohnte Vertrauen zurückzuziehen, die alte Gunst zu beschränken, als ihm. Eine Zeitlang verbarg er wohl seine geheime Unzufriedenheit. Vielleicht hatte der Minister noch wichtige Sachen in den Händen, vielleicht war seine Persönlichkeit nothwendig, um irgend eine Absicht durchzusetzen. So lange ging er mit ihm klüglich um, wie mit einer fremden Macht. Oft will er ihm dann, was er wünscht, weder gewähren,

che da se non risponde cosa alcuna, ma si rimette a quello è stato risoluto. Il che causa senza dubio danno ai negotii. Spesso avviene, che il giuditio di suoi ministri è corrutto o da interesse particolare o da alcuna passione.

1) Cartas de Antonio Perez.

noch versagen. Endlich aber erfolgt der Ausbruch seines Unwillens mit einem Mal. Cabrera merkt von nicht Wenigen an, daß seine Ungnade sie getödtet. Das mochte es sagen wollen, wenn man am Hofe den Spruch hatte: „von seinem Lächeln sey nicht weit bis zu seinem Dolch." Das ganze Gemüth der Günstlinge hing an seinem Wohlgefallen. Ohne dieses sank ihr Daseyn in Nichts [1]).

Wie nun mit den Ministern, so wechselt er, immer seinen Zweck im Auge, mit den Maßregeln, die diesen erreichen sollen. Wie manche und verschiedenartige Wege schlägt er allein in der flandrischen Sache ein [2]). Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, er habe nichts zu versuchen gewußt, als Gewalt. Allerdings ließ er die grausamen Maßregeln Alba's zu, doch nicht aus Grausamkeit, sondern um des Erfolges willen, den er erwartete. Als dieser sich nicht ergab, so wählte er den Requesens ausdrücklich darum, weil derselbe ein gemäßigter Mann war, um mildere Mittel zu versuchen [3]). Er schickte den Don Johann, der den Niederländern angenehm war, weil er ihr Landsmann schien [4]), mit dem bestimmten Auftrage, Frieden zu schließen. Da es auch hiemit mißglückte, kehrte er zur Gewalt zurück. Hierin ist er mit

1) Beispiele, zerstreut bei Cabrera. Er erwähnt „papeles, que le davan emulos invidiosos y malos por odio y pasion."

2) Schon Cabrera merkt dies an, lib. XI, p. 869: „El rey catolico haviendo usado para reduccion de Flandes del rigor, blandura; castigo, perdon; armas, paz; y sin fruto."

3) Cabrera gedenkt des medio de conçierto y blandura, que Su Magestad havia mostrado querer provar tras los de las armas y rigor.

4) Lippomano Relatione di Napoli.

seinem Urgroßvater Maximilian zu vergleichen, der, um zu seinem Zweck zu kommen, auch immer neue und immer wieder andere Mittel ergriff. Nur daß Maximilian bald im Beginn abbrach, Philipp seine Sache bis auf ein Äußerstes trieb. Nur daß Maximilian immer sehr aufgeregt erschien, Philipp immer in vollkommener Ruhe verharrte. Niemals gab derselbe einer Gemüthsbewegung Raum [1]). Es kam keine Nachricht so gut oder so schlecht aus Flandern, daß sie seine Mienen zu verändern vermocht hätte. Bei der ersten Nachricht von dem größten Siege, den die Christenheit seit 300 Jahren erfochten hatte, von dem Siege bei Lepanto, sagte er: „Don Johann wagte sich sehr", und weiter nichts. Bei dem größten Unfall, den er erleiden konnte, bei dem Untergang jener Flotte, an der er die Kräfte Spaniens erschöpft, an die er die größten Hoffnungen geknüpft, die er für unüberwindlich gehalten, sagte er: „Ich habe sie wider Menschen und nicht wider die Wellen gesendet"; übrigens blieb er ruhig. Die einzige Gesticulation, die man an ihm bemerkte, wenn ihm etwas ganz wider Erwarten kam, oder wenn ihn irgend ein Wort sehr aufbrachte, war die nämliche, die man an den ernsthaftesten Arabern wahrnimmt: er griff mit seiner Hand nach dem Bart.

Es gibt in diesem traurigen Leben einige vorzüglich trübe Stellen. Warum wollte Don Karl, sein Sohn, ihn tödten?

1) Contarini: E gravissimo in tutte sue operationi si che non esce mai parola della bocca sua ne atto alcuno dalla sua persona, che non sia molto bene ponderato et pesato. Modera felicissimamente tutti i suoi affetti.

Es ist nur allzugewiß, daß er es thun wollen. — Allerdings stand der Prinz mit seinem Vater in entschiedenem Gegensatz. Dieser, zumal im Anfang, lauter Ruhe und Friedlichkeit, er dagegen voll eines brennenden Eifers zu den Waffen, den Soldaten zugethan, von einer Heftigkeit, die es nicht der Mühe werth hielt, Ehrgeiz, Grausamkeit oder eine andere Leidenschaft zu verbergen. Der Sparsamkeit des Königs setzte er eine glänzende Freigebigkeit entgegen [1]). Je mehr man ihn nun beschränkte, desto heftiger wurden seine Neigungen. Er war noch sehr jung, als man davon redete, ihm eine Statthalterschaft anzuvertrauen. Doch unterblieb das. Von seiner bereits stipulirten Verheirathung mochte er eine größere Selbstständigkeit hoffen; doch der Vater nahm die ihm bestimmte Frau für sich. So oft ein Krieg ausbrach, wollte er hin; und immer mußte er zu Hause bleiben. Endlich richtete er alle seine Wünsche darauf, daß ihm die Beruhigung der Niederlande anvertraut würde. Alba ward ihm vorgezogen. So ward dies heftige Gemüth, indem ihm eine lebhafte Thätigkeit auf allen Seiten abgeschnitten war, in sich selbst getrieben, bis zur Verrückung gespannt. Dann wollte Karl Al-

1) Tiepolo: E nelle attioni sue cosi ardente et si puo dir precipitoso. Si sdegna facilmente et prorumpe tanto, che si puo dir crudele. — — E amico della verità et nemico de buffoni. Si diletta di gioie, perche di man sua ne intaglia. Stima poco ognuno se ben è grande parendoli a gran lungo, che nessun li possa pareggiare. Suol dire: Chi debbe far elemosine, se non le danno i principi? E splendidissimo in tutte le cose, et massime nel beneficiar chi lo serve. — Soriano MS. beschreibt Karl'n so: E simile al padre di faccia, è pero dissimile de' costumi: perche è animoso, accorto, crudele, ambitioso, inimicissimo de buffoni, amicissimo de soldati. —

da'n tödten und seinem Vater entfliehen. Dann hatte er weder bei Tage noch bei Nacht Ruhe, bis er ausrief: er wolle an einen Menschen, den er hasse; eine That, für die er zum voraus Absolution verlangte, bis er rasend genug war, den Theologen von Atocha zu bekennen, sein Vater sey es, an den er wolle: dessen Leben müsse er haben [1]). Ließ ihn nun der Vater im Gefängniß langsam hinsterben? Oder hat man in der That, wie erzählt wird, Karls Sarg untersucht und Kopf und Rumpf getrennt gefunden? Genug, in so unglückseligen Verhältnissen lebte Philipp, daß er von seinem Sohne sterben oder ihn tödten lassen mußte.

Es hatte dies auf die spätere Kinderzucht dieses Fürsten ohne Zweifel einigen Einfluß. Wie er seinen Thronfolger Philipp ungewöhnlich lange und mit undienlicher Schärfe unter Weibern auferziehen ließ, glaubte man, er habe sich des Don Karl erinnert [2]). Er hütete sich, ihm einen Granden zum Erzieher zu geben. Er ließ, wie man sagt, nicht einmal zu, daß sein Sohn und seine getreue Tochter Isabella ohne sein Vorwissen mit einander sprächen.

Was daraus erfolgen mußte, erlebte er indeß auch noch selber. Als sein Leben zu Ende ging, sah er sein Reich an Menschen erschöpft, mit Schulden beladen, seine Feinde und Rebellen mächtig, frisch, zum Angriff gerüstet; — einen Nachfolger aber, der diesen hätte widerstehen, jenem aufhelfen können, den sah er nicht. Sein Sohn war ganz untüchtig. Man sagt, dies habe sein Gefühl doch einmal über-

1) L'histoire de l'huissier ch. Llorente Hist. de l'Inquisition III, 151.

2) Bericht Khevenhiller's von 1621. Annal. Ferdin. IX, 1270.

mannt. Seinem Schwiegersohn, Albrecht von Östreich, der sich ganz nach ihm gebildet, und Isabellen, die er sehr liebte, klagte er's. „Zu der Gnade, ihm ein so großes Reich zu geben, habe Gott die andere, ihm einen Nachfolger zu schenken, der dasselbe ferner zu regieren vermöchte, nicht hinzufügen wollen. Ihnen Beiden empfehle er das Reich" Mit Thränen sagte dies der alte König, er, der beim Tode seiner Kinder die Thränen gespart[1]).

---

3. Philipp III.

Die Spanier haben über Philipp III. ein Buch, das diesem Fürsten mannigfaltige Tugenden zuschreibt. Irre ich nicht, so sind menschliche Tugenden von zweierlei Art: sie gehören entweder einer nach außen gerichteten, sich selbst ausbreitenden, oder einer nach innen gewandten, sich selbst beschränkenden Thätigkeit an, und wenn die einen mehr den stärkern, die andern mehr den schwächern Naturen zukommen, so bilden sie, recht vereinigt, erst den untadelhaften

1) Rel. della vita del re di Spagna MS.: „Gli disse, che egli ben sapeva il gran valore et le qualità dell' infanta, che erano tali, che in essa et in suo marito haveva poste le sue speranze; gia che Dio per li suoi peccati, ancorche gli havesse fatto gratia di tanti regni et dominii, non gli haveva per reggergli et governarli dato figliuoli; perche il principe non era che un' ombra di Principe, non havendo talento per comandare, di maniera, che dubitava, che non dovesse essere occasione di molti gran danni alla sua casa."

Menschen. In dieser Vereinigung nun schreibt sie jenes Buch dem Könige zu; es findet ihn tapfer, freigebig, klug; zugleich findet es ihn mild, fromm und keusch. Warum fürchtete nun Philipp II. die Nachfolge eines so wohlbegabten Sohnes? Warum dachte er ihm Governatoren zu setzen?

Poreño, der Verfasser jenes Buchs, läßt uns nicht in Zweifel. Denn was ist die Tapferkeit, die er an Philipp III. rühmt? Sie ist, daß er sich selbst bezwingt und sich nicht rächen mag. Worin besteht seine Freigebigkeit? Er beschenkt Kirchen, gründet Collegien, und schickt Geld an die Perser, damit die Türken, von ihnen beschäftigt, die Küsten von Spanien nicht belästigen. Endlich worin mag sich seine Klugheit zeigen? Darin zeigt sie sich, daß er sich belehren zu lassen versteht, daß er sich nach fremdem Urtheil richtet[1]). Und so verschwinden uns seine thätigen Tugenden.

Wir sahen Karls V. Natur so beschaffen, daß sie Mühe hatte, sich zu einer freiern Thätigkeit zu entwickeln; doch gelang es ihr; dieser Fürst war in Feld und Rath lebhaft beschäftigt und unermüdlich. Wir sahen ferner, wie der Natur Philipps II. die eine Hälfte dieser Thätigkeit immer versagt blieb; wie sehr sich dieser Fürst von aller lebhaftern Bewegung, von aller persönlichen Berührung mit Andern entfernt hielt; aber in der Einsamkeit, in seinem Cabinet war auch er unermüdlich. Nun begegnete Philipp III., daß sich seine Natur weder zu der einen, noch zu der andern dieser Thätigkeiten entwickelte. Er war weit entfernt, sich nach einer lebendiger bewegten Existenz, sich nach Feld und

1) Poreño: Dichos y hechos del rey Don Felipe III, cap. II, VII, XI.

Schlacht gelüsten zu lassen; aber auch die Geschäfte im Cabinet überließ er Andern.

Don Philipp III. war von kleinem wohlgebauten Körper, von einem runden, kleinen, angenehmen, weiß und rothen Gesicht; er hatte die Lippen seines Hauses. Man hatte ihn gelehrt, eine gewisse Würde zu zeigen, wenn er einherging; aber übrigens war seine Erscheinung durchaus heiter und anspruchlos. Seine Jugend hatte er in Schwäche, Gehorsam und nicht sehr nützlichen Beschäftigungen dahin gebracht. Eine ungesunde Amme hatte ihm ein Übelbefinden mitgetheilt, das er nie recht los ward; erst im 14ten Jahre bekam er andere Zähne, so schwach und langsam war seine Natur. Er war nicht ohne das Talent, etwas zu begreifen. Doch sein Lehrer Loaisa brachte ihm nicht viel mehr bei, als die Grammatik in der ganzen Strenge einer kleinlichen Behandlung, und ein wenig von St. Thomas. War es die Prüfung eines Prinzen, wenn man ihn im Escurial einmal Schlüsse verfechten ließ? Übrigens schärfte man ihm vor allem den strengsten Gehorsam gegen seinen Vater ein, welchen denn auch nie ein Sohn unverbrüchlicher gehalten hat. Man hat Loaisa'n alles Ernstes beschuldigt, er habe den Prinzen erzogen, um ihn einmal zu beherrschen [1]).

1) Relatione della vita del re di Spagna et delli Privati. Pate tutta via una certa infermità et la chiamano usogie (?). Don Francesco de Avila, marchese de Velada fu quello, a cui si raccomandò et commise la custodia di questo principe; e Garzia de Loaisa, che morse arcivescovo di Toledo, fu maestro, per insegnargli le scienze et virtù christiane et politiche, che bisognano a cosi gran discepolo. Questi hebbero per scopo, poiche il padre era vecchio infermo, et molto vicino

Wenigstens erschien derselbe von Anfang an eine Richtung zu empfangen geeigneter und williger, als sie zu geben. Wie ihm sein Vater ankündigte, er solle nunmehr an den Staatsgeschäften Theil nehmen, er solle als ein Mann in das Zimmer zurückkehren, das er mehr wie ein Kind verlassen, sagte er kein Wort, küßte dem Vater die Hand und blieb natürlich, wie er war. Selbst dann, als ihm Philipp II. drei Bilder junger Fürstinnen zeigte, unter denen er sich eine Gemahlin wählen möchte, und wiederholt in ihn drang, er möge wählen, war er zu keiner Erklärung zu bringen, „denn des Vaters Wille sey sein Geschmack." Er ließ, so zu sagen, den Tod seine Wahl entscheiden [1]). Zwei von diesen dreien starben.

Nach dem Tode seines Vaters nun, als er selber König ward, übergab er, wie wir sehen werden, am ersten Tage alle Gewalt in die Hände des Herzogs von Lerma. Andere Fürsten haben etwas Ähnliches gethan, jedoch darum, um sich ihren Vergnügungen hinzugeben. Er kannte keine Vergnügungen, denen er hätte wünschen können sich hinzugeben. Noch am meisten schien er daran Geschmack zu finden, eine Reise zu machen, Ballon zu schlagen, tief in die Nacht hinein Würfel zu spielen; aber auch darin war seine Neigung wenig entschieden; am Ende sah man doch, daß er spielte, um sich die Zeit zu vertreiben, nicht, weil es ihm Vergnügen machte [2]).

alla morte, di allevare S. M. in maniera, che 'l potessero reggere et maneggiare come loro tornava commodo et quasi tiranneggiarlo. Questo scopo hebbe piu di ogn' altro il Loaisa.

1) Khevenhiller, Annales Ferdinandei z. d. J. 1598.

2) Rel. della vita etc.: Dei gusti non si è potuto scoprir piu,

So scheint er auf dieser Welt zu seyn, ohne an ihr Theil zu nehmen, ohne sich eine Thätigkeit abgewinnen, ohne sich zu einer Leidenschaft reizen zu lassen. Er erröthet und schlägt die Augen nieder, wenn ihn eine Dame im Palast lebhaft ansieht. Er versichert, und in der That kann man's ihm glauben, er sehe eine schöne Frau nur aus Dank gegen Gott an, daß er eine so vollkommene Creatur geschaffen [1]).

Doch nein! es ist etwas, was ihn zuweilen thätig macht; es lebt in ihm eine von seinen Vätern auf ihn gekommene oder durch seine Erziehung in ihm eingepflanzte, ganz mit dem Kern seines Daseyns verwobene, streng katholische Religiosität. Wie oft begleitet er das Sacrament, dem er begegnet, bis unter das ärmlichste Dach! Höchst ungern geht er von Valladolid, wohin der Hof verlegt war, nach Madrid zurück; doch er thut es, weil der Beichtvater ihm sagt, es geschehe zum Dienste Gottes. Er kniet vor einem armen Bruder nieder, um sich von ihm segnen zu lassen, und glaubt nach gesprochenem Segen von seiner Unpäßlichkeit erleichtert zu seyn. Nach dem Tode seiner Gemahlin muß ihn eine himmlische Stimme trösten, die ihn in ganz vernehmlichem Castilianisch anredet; doch er hat kein Arg dabei [2]).

Diese Gesinnung macht ihn zuweilen thätig. Es scheint

che il correre la posta, far viaggi, giocare a pillotta et a caccia; et in questa materia tirare piu che alli uccelli — — Gioca ancora et molto bene a dadi, buona parte della notte et questo piu per spassarsi, che per dilettarsi del gioco.

1) Poreño: Dichos y hechos de Felipe III, c. IV. p. 299.

2) Davila: Vida y hechos de Felipe III, p. 81 ff.

ihm eine wichtige Pflicht, „das Mysterium der unbefleckten Empfängniß der Engelkönigin, der heiligsten Maria“, zu allgemeiner Anerkennung zu bringen. Hiefür unterhandelt er mit seinen Gelehrten; hiefür läßt er seine Erzbischöfe und Bischöfe nach Rom schreiben; er will dafür selbst, wenn es nöthig ist, zu Fuß nach Rom wallfahrten; und keine größere Freude können ihm seine Kinder machen, als wenn sie aufsagen: „Heilige Maria, empfangen ohne Erbsünde“: so, meine Kinder, spricht er, glaube auch ich [1]).

Nicht Alles indeß, wozu seine Religiosität ihn antreibt, ist so harmlos. In dem Jahre 1609 sehen wir ihn kriegerische Anstalten machen. Die alten spanischen Truppen werden aus Italien aufgeboten. Die Galeeren von Neapel und Sicilien, von Castilien, Portugal und Catalonien stechen in See; man hört wieder auf dem Meere die Namen der Doria und Santa Cruz. Die castilische Reiterei, die so lange geruht, rüstet sich auch einmal wieder und bricht auf. Der König thut dem h. Jacob und seine Gemahlin der h. Jungfrau ein Gelübde, damit es gelinge, was sie beabsichtigen. Wozu das Alles? Was haben sie im Sinn? Gegen ein Volk wollen sie, das dem Königreiche sein Korn und seinen Zucker baut, gegen die armen, lange getauften, lange entwaffneten Morisken von Valencia. Die Schuld, die man ihnen beimißt, ist freilich nicht klar; ihre Hauptschuld ist, daß sie noch nicht vollkommene Katholiken sind; da hat ein Marienbild geweint; ein anderes hat geschwitzt, eine ganze Wolke von Schweiß; die Glocke von Velilla hat angeschlagen; da ist der König ganz entschieden, da gibt er keiner

1) Poreño c. XII, „de su devocion“, p. 330.

Vorstellung Gehör. Wie nun Alles vollbracht ist, wie die valentinischen Straßen mit Leichen bedeckt, so viele Morisken unter ihren räuberischen Führern im Meere umgekommen sind, und kaum ein Dritttheil in Afrika ans Land gesetzt worden, so geht die Königin hin, den Grundstein zu der Kirche zu legen, welche sie gelobt, und der König unternimmt seine Pilgrimschaft zu St. Jacob; die Spanier aber zählen, daß sie binnen 800 Jahren 3700 Schlachten mit diesen Mauren gehalten, die nun endlich verjagt; sie beschließen einen Festtag zu ewigem Gedächtniß an diese Unternehmung [1]).

Ist nun die religiöse Meinung das Einzige, was Philipp III. thätig macht, so ist sie auch das Einzige, was ihm Leid bringt. Um das Wie und Warum ganz zu verstehen, müssen wir die Regierung seiner Günstlinge genauer ins Auge fassen. Hier ist genug, wenn wir wissen, daß ihn zuletzt bedünkte, er habe sündlich gethan, daß er diesen Günstlingen so viel Gewalt verstattet; daß kein Trostgrund stark genug war, ihn der jenseitigen Seligkeit zu versichern, für die er doch so rein und keusch und der Kirche ergeben gelebt; daß er in einer Art Verzweiflung dahinging [2]). —

1) Geddes: The history of the expulsion of the Moriscoes out of Spain, in Miscellan. Tracts, I, besonders p. 106. Unbenutzt von ihm Poreño p. 282, 291, und Davila b. d. Jahr 1610, woraus unsere Notizen.

2) Khevenhiller b. 1621, p. 1250.

Schluß.

Das sind die drei Fürsten, deren Verwaltung wir nun weiter betrachten wollen. An sich ist doch sehr betrachtungswerth, wie ähnlich und verschieden sie sind.

Die spanische Linie des Hauses Habsburg ist dadurch merkwürdig, daß sie sich bloß durch Verheirathungen in ihrer eigenen Familie verjüngte.

Karls V. Gemahlin war Geschwisterkind mit ihm; von den Gemahlinnen Philipps II. war diejenige, welche ihm den Thronfolger gebar, aus dem Hause Östreich; die Gemahlin Philipps III. stammte eben daher; Philipp IV. vermählte sich mit seiner eigenen Nichte, und aus dieser Ehe stammte Karl II., der letzte Sprößling des Hauses Habsburg in Spanien.

Daher mag es kommen, daß in Leibesgestalt und Gesichtszügen die Kinder den Eltern wohl nie in einem andern Geschlechte so ähnlich gewesen sind, wie in diesem. Es existirt hiefür ein sonderbares Document in unsern Relationen. Leonardo Moro schildert den König Philipp IV. ganz mit den Worten, mit welchen Soriano Philipp II. beschrieben; sey es, daß sich dies zufällig so getroffen, oder daß jener in der Beschreibung des Großvaters eine Schilderung des Enkels erblickte.

Wo nun Erziehung, Verhältnisse, Lebensweise die nämlichen sind, mag sich leicht mit der Ähnlichkeit der Leibesgestalt die Physiognomie auch der Seele vererben, wie wir in tausend Fällen alle Tage sehen; es mögen Maximen und Gedanken bewußt oder unbewußt übergehen; aber erbt auch

die Kraft, die inwendige Energie, die den thätigen Menschen allein macht, die ihm seinen Werth, seinen Einfluß auf die Gesellschaft geben muß, erbt auch die fort?

Man kennt die Weissagung der Gemahlin des Childerich in ihrer Hochzeitnacht von dem merwingischen Geschlecht, und wie sie nur allzuwahr ward. Das Geschlecht der Pipine brachte lange Zeit Männer und Helden vor, und noch Karl der Große war von trefflichen Söhnen umgeben. Die Nation hatte nimmermehr von ihm abzulassen geschworen. Doch seitdem verfiel es von Geburt zu Geburt bis zu Schwächlingen, die ihr Lebenlang Mündel blieben. Drei Nationen waren genöthigt, von diesem Geschlecht zu lassen. Wo sind so viele andere Geschlechter hin, die in den frühern Jahrhunderten geherrscht und von denen keine Spur mehr übrig!

Wir treten hier an die Geheimnisse des Lebens selbst, wo es aus seinen verborgenen Quellen strömt. Wer eröffnet sie uns? Doch ist ein Trost, daß der Mensch nicht allein von der Natur gebildet wird.

Zweites Capitel.

Von dem Hof und den Ministern.

Haben wir Natur und Lebensweise unserer Fürsten gefaßt, so ergibt sich von selbst, in welcher Lage sich ihre Minister befanden. Es ergibt sich, daß dieselben unter Karl V. nicht eben allzuviel bedeuten konnten, daß ihnen Philipps II. Natur eine freiere Wirksamkeit nach unten, eine bedeutendere Rückwirkung auf ihn selbst möglich machte, daß sie endlich unter Philipp III. Alles werden mußten.

Dies zu wissen, genügt indeß noch nicht. Es ist vielleicht nothwendig, sich die Umgebung, die nächsten Organe auch des selbständigsten Fürsten zu vergegenwärtigen; aber noch viel wichtiger ist es, die kennen zu lernen, an denen viel, diejenigen, an denen Alles lag. Auch die Zeitgenossen befanden sich in diesem Fall. Bei Karl beschäftigen sich die Relationen vorzüglich mit der allgemeinen Form seines Hofes und Staates; bei Philipp II. führen sie uns schon tiefer in das Innere; bei Philipp III. endlich machen sie die Darstellung der Ministerien zu ihrer Hauptsache. Die gedruckten Werke kommen uns in dem nämlichen Maße zu Hülfe.

über Karl V. belehren sie uns nicht allzugenau; weit eindringender werden sie über Philipp II., doch halten sie noch etwas an sich; über Philipp III. endlich machen sie kein Hehl weiter. Die Bedeutung einer Sache erhöht die Aufmerksamkeit darauf. Auch wir werden uns, zugleich freiwillig und nothgedrungen, jenes wegen der Beschaffenheit des Gegenstandes, dieses wegen der Art und Weise unserer Nachrichten, in jenem Verhältniß halten.

---

1. Karls V. Hof und Staat.

Freilich damals, als Karls V. Natur noch nicht die Hindernisse besiegt hatte, die sich in ihr selbst einer freiern Thätigkeit entgegenstellten, war auch sein Hof von vieler Wichtigkeit. Es war ein vollkommen burgundischer Hof, ganz auf die Weise Philipps des Guten und Karls des Kühnen eingerichtet: Edelleute bildeten ihn [1]). Den nächsten Dienst um den Prinzen hatten Personen von fürstlichem Geblüt [2]); sie standen unter einem Großkammerherrn, welcher in der Kammer desselben schlief, welcher ihnen täglich Tafel hielt. Das Haus war voll geringerer Edelleute [3]). Einige dienten

1) Olivier de la Marche Mémoires, Anhang. Collect. univers. Tom. IX.

2) Cavallo: Ha S. M. 36 Gentilhuomini della camera sua, alli quali non si da piu che un scudo il giorno di provisione et questi per il piu sono Principi et di parentado di Principi.

3) Derselbe: Li gentilhuomini della casa sono intorno a cento, tenuti a servire con armi et cavalli in ogn' occasione, come allo stato loro ci conviene; delli quali secondo i meriti suoi si

zu bewaffnetem Gefolge; einige hatten den Dienst bei Tafel, bei Brot und Wein; viele wurden daselbst erzogen. Diese alle standen unter einem Oberhausmeister, einem Mayor-domo-mayor, dem Patron, wie man sich ausdrückte, des Hofes. Und so waren die Dienste im Hause versehen. Verließ der Fürst dasselbe, so trat der Oberstallmeister in Wirksamkeit. Nicht allein, indem der ganze Troß von Herolden und Trompetern, von Sattlern und Zeltbewahrern, sammt der Menge der Pferde und Maulthiere unter seiner Aufsicht stand, sondern vorzüglich, wenn der Fürst sich zu einem Turnier anschickte, sich zu einer Schlacht rüstete. Dann legte er ihm die Waffen an, er empfing ihn, wenn er wiederkam; er genoß in den bewegtesten Augenblicken seine unmittelbare Nähe [1]). Zu diesen Dreien gesellte sich der Beichtvater [2]). Die beiden Prediger, die Capellane, die Musiker standen unter ihm, jene 40 Musiker, welche die vollkommenste Capelle der Welt bildeten und den Ruhm der Niederlande erhielten, sie seyen die Quelle der Musik. Übrigens konnte er sich rühmen, daß der Fürst in den stillsten, vielleicht den wichtigsten Momenten unter seiner Einwirkung stand.

eleggono quelli, che si chiamano della bocca et sono intorno a 50; oltre al servitio d' armi et cavalli servono al mangiar dell' imperatore.

1) Cavallo: Il gran scudiero, che è cavaliere dell' ordine del tosone: è tenuto armare di sua mano l' imperatore.

2) Derselbe: Vi è l'Elemosiniero, — — vi sono cantori, al numero forse di quaranta, la piu compita et eccellente cappella della Christianità, eletti da tutti i paesi bassi, che sono hoggidi il fonte della musica; — sono poi inferiori ministri, — — vi sono due predicatori, un Francese, l' altro Spagnuolo et tutti questi sono sotto il confessore.

Wir sehen, welches die vier Häupter des Hofes waren, und es ist nicht zu leugnen, daß sie anfangs einen großen Einfluß auf die Staatsverwaltung hatten. In germanischen Nationen ist dies immer so gewesen. Man kann zuweilen zweifeln, was das Ursprüngliche war, ob Macht und Fürstenwürde oder der Dienst bei der königlichen Person. Bei den Erzämtern der deutschen Kurfürsten läßt sich freilich nicht zweifeln; aber was war früher, das Amt der Palatinen der westgothischen Könige im Palast, oder ihre Würde im Reich? Ging die Macht eines Majordomus von seiner Stellung zu dem fränkischen Könige aus? Oder gab man die Stellung einem bereits Mächtigen? Wie dem auch sey: Chievres, Großkammerherr bei Karl V., gründete auf die stete Nähe, in der er zu dem Fürsten stand, eine beinahe unumschränkte Macht über das Reich. Maingoal de Lanoi, desselben Oberstallmeister, ein Mann, an und für sich nicht von ausgezeichneter Fähigkeit, aber der die Gnade seines Fürsten erlangt[1]), erwarb hiedurch Gelegenheit, seinen Namen in den wichtigsten Weltgeschäften bedeutend zu machen. Den spanischen Granden gereichte es zu nicht geringem Mißvergnügen, wie Karl in Spanien ankam, die ersten Plätze im Besitz dieser Niederländer und sich von der Nähe ihres Königs ausgeschlossen zu sehen. Ebenderselbe Übelstand trug bei, die Comunidaden zu ihrer Empörung zu reizen.

Hatten nun die Häupter dieses Hofes einen so entscheidenden Einfluß, so genossen auch die jüngern Mitglieder desselben die Aussicht auf eine mannigfaltige Wirksamkeit. Nicht wenige junge Leute von Adel, meist zweitgeborene Söhne

1) Petrus Martyr: ep. 758. Varchi Stor. Fiorent. II, p. 10.

aus großen Häusern, dienten dort als Capellane, als Privatpriester und sangen in ihren Chorröcken die Vesper. Sie thaten diesen Dienst, weil sie zu geistlichen Würden bestimmt waren und der Hof die Vergebung derselben in Händen hatte. Nach sechs bis zehn Jahren bekamen sie ein Bisthum, eine Abtei [1]). Wenn ein junger Croi, so wie Karl nach Spanien gekommen, die Stelle des ersten Prälaten von Spanien, das Erzbisthum Toledo, empfing, so hatte er es unfehlbar seiner Verbindung mit dem Hofe zu danken. Sollte es nun bei weltlichen Ämtern anders seyn? Sollte der Fürst nicht vor allen Andern Diejenigen bedenken, die er von ihrer Jugend auf gekannt? Der Hof ward zu einer Pflanzschule für den Staat. Man erkennt leicht, daß er als ein Mittelpunkt des gesammten öffentlichen Lebens zu betrachten; man sieht, welche Gefahr es war, wenn ein Fürst ihm allzusehr unterthänig wurde.

Man kann sowohl diesen, als die andern Höfe damaliger Zeit nicht betrachten, ohne eine allgemeinere Bemerkung zu machen. Überlegt man, wie einflußreich die Bildung des Adels, wie wichtig die Umwandlung seiner Begriffe von dem, was edel, anständig und wünschenswerth, für die gesammte übrige Gesellschaft nothwendig seyn muß, so erscheint es nicht überflüssig, zu fragen, wie aus dem Ritter der Cavalier geworden. Den Ritter macht eine Tapferkeit, die von höhern Intentionen geleitet wird, gegen das Ober=

1) Cavallo: Sono de secondogeniti de suoi principi, personaggi di gran qualità de suoi stati, li quali havendo servito sei, dieci, o talhor piu anni, sono rimunerati con pensioni, abbatie, vescovati si come pare a S. M.

haupt, dem er sich verpflichtet hat, unverbrüchliche Treue; in Bezug auf die Frauen eine uneigennützige Ergebenheit. Den Cavalier bilden persönliche Vorzüge und Fertigkeiten, deren er sich nach dem angenommenen Begriffe der Ehre bedient; in Hinsicht auf seinen Fürsten unbedingter Gehorsam und höfische Gefälligkeit; in Hinsicht auf die Frauen die Gewandheit ihre Zuneigung zu gewinnen. Jener führt das Schwert, dieser den Degen. Mich dünkt, daß Höfe, wie dieser burgundische unter Karl V. war und unter seinen Nachfolgern sich weiter entwickelte, zu jener Umwandlung nicht wenig beigetragen. Es wurden an demselben immer gegen vierzig Pagen erzogen. Was war es nun, worin man sie unterwies? Es war der ganze Gang moderner Übungen der vornehmern Jugend. Tanzen und Voltigiren, Reiten und Fechten; von Wissenschaften wenig [1]). Wenn nun die Hoffnung, von dem Fürsten Gnade zu erlangen, zu einer unterwürfigen Hingebung gegen ihn antrieb, wenn die tägliche Bemühung in jenen Übungen sie besonders hoch zu stellen nöthigte, so gesellte sich auch bald, zumal dann, wenn zugleich die Fürstin Hof hielt, eine gewisse Galanterie hinzu; in den Spaniern, denen die katholische Richtung ihrer Monarchie eine Art von Schwung gab, entwikkelte sich jene Gesinnung, die uns Calderon geschildert hat.

1) Cavallo: Ha S. M. da 30 in 40 paggi figliuoli di conti et signori suoi vasalli et anco alcuni d' altra natione, per il vivere di quali S. M. paga un Sesto di Scudo (sie hatten nämlich nach dem ordine della casa einen Governatore, der für sie sorgte und für jeden des Monats 5 Scudi bekam); di piu li veste ogn' anno, ma non molto sontuosamente: gli tiene maestri che gl' insegnano ballare et di giuoco di spada, cavalcare, volteggiare a cavallo et un poco di lettere.

Karl nun löste die Geschäfte, so wie er selbständiger ward, völlig von diesem Hofe ab. Nassau und Büren, welche im Jahre 1530 eine große Rolle an demselben spielten und beim Kaiser in vorzüglicher Gnade standen [1]), nahmen an der Staatsverwaltung keinen Antheil. Nach Nassau's Tode ward die Stelle eines Großkammerherrn abgeschafft [2]), und wir vernehmen nicht, daß der sogenannte Somiglier du corps, der die Geschäfte eines solchen übernahm, jemals viel bedeutet habe. Alba war Oberhausmeister, doch hatte er unter Karl nie einen entscheidenden Einfluß; und wenn er eine gewisse Autorität besaß [3]), so verdankte er diese andern Dingen, als seiner Stellung am Hofe. Von der Macht eines Großstallmeisters verlautet nichts mehr nach Lanoy. Nur dem Beichtvater, von dessen Amt wir sahen, daß es ein wesentliches Glied dieses Hofhaltes war, konnte sich Karl, wie sich versteht, nicht entziehen. Es waren so viele geistliche Geschäfte zu behandeln; so viele, die sich auf die Concilien, auf Türken und Morisken, auf neue Christen und Protestanten bezogen, und wie manche andere, in denen er eines Gewissensrathes zu bedürfen schien. In allen diesen ward der Beichtvater zu Rathe gezogen. Aber man merkte an, daß er seine Sachen mit aller Bescheidenheit vortragen, mit scharfen Gründen unterstützen mußte, wenn er gehört seyn wollte [4]). Nur über schwächere Naturen haben sich Beicht-

1) Relat. di Contarini: Amatissimi da Cesare.

2) Ordine della casa: — hier wird Mons. di Prata secondo ciamberlano genannt; Mons. di Rye, somiglier.

3) Cavallo: E vero che per cerimonia piu che per altro ha ammesso il duca d'Alva.

4) Cavallo: Questo confessore entra in tutti li consigli, dove

väter eine leitende Autorität verschafft. Wie unabhängig sich Karl hielt, davon ist ein nicht übler Beweis, daß wir an seinem Hofe nichts von Factionen, selbst nichts von auffallenden Ungnaden vernehmen.

So verschwindet denn allmälig die Wirkung, die dieser Hof anfangs hatte; es treten Staatseinrichtungen hervor, welche von demselben unabhängig sind.

Da aber die Provinzen der spanischen Monarchie abgesonderte Verwaltungen hatten, so kam es hauptsächlich darauf an, in wiefern Karl denselben eine gewisse Einheit zu geben vermochte. Das eigenthümlichste Institut, das wir an seinem Hofe finden, ist ein aus den Verwaltungsräthen aller Provinzen erlesener, oberster Regierungsrath. „Seine Majestät, „sagt Cavallo, der uns über denselben allein unterrichtet, „hat zur Regierung der gesammten Staaten einen Rath, der aus verschiedenen Reggenten — so heißen die höhern Mitglieder der Collegien — einem von Sicilien, einem von Neapel, einem von Mailand, einem von Burgund, einem von den Niederlanden, einem von Aragon und einem von Castilien besteht, und in dem überdies zwei oder drei Doctoren sitzen. Diese berathschlagen alle wichtigen Sachen, die den Kaiser oder die Gesammtheit der Staaten angehen;

si trattano cose pertinenti alla conscienza et per questo viene ammesso, dove si parla di guerra et anco si parla di giustitia et particolarmente, quando si consultano le denominationi de beneficii; — — d' usure, et quasi di tutte le cose, che faccia l' imperatore. Bisogna, che lui con destrezza non manchi di dire l' opinion sua fondatamente et con buona raggione et veda di dirla con tanta modestia, che sia accettata la verità. Altrimente fa poco frutto et diminuisce l' autorità sua infinitamente.

ein Jeder hält sich über die Angelegenheiten seiner eigenen Provinz unterrichtet und referirt über dieselben [1]). Ihr Präsident ist der Bischof von Arras, der jüngere Granvella."
Wenn ein Rath dieser Art schon in einer Monarchie nützlich scheinen könnte, welche eine organische Einheit hat, wie viel mehr mußte er's in einer solchen seyn, wo einzelne Reiche fast unabhängig neben einander standen. Die Mitglieder desselben konnten zugleich als Organe der Regierung und als Repräsentanten ihrer Heimath angesehen werden. Wenn sie auf der einen Seite das Interesse der einzelnen Landschaften gegen das Ganze wahrzunehmen verpflichtet waren, so konnte doch auf der andern das Bedürfniß der Gesammtheit ihnen nicht verborgen bleiben; sie konnten sich gegen dasselbe nicht verhärten, und die Provinzen mußten demjenigen leichter gehorchen, was ein Rath beschloß, in dem sie einen Eingeborenen aus ihrer Mitte sitzen sahen [2]), als dem, was die absolute Gewalt ohne alle Rücksprache gebot. Auch konnten hier die Verhältnisse der Provinzen gegen einander besser abgewogen werden.

Dieser Rath war indeß noch nicht genügend. Zur Über-

1) Cavallo: Li quali tutti insieme massime nelle cose d'importanza consultano et giudicano ogni cosa particolare pertinente all' imperatore o alli stati et separatamente ogn' uno di loro della sua propria provincia s' instruisce et riferisce a gli altri, sollecitando l' espeditione; capo de quali tutti è Monsignor d'Arras, et questi hanno di provisione dall' imperatore da mille scudi sino in 1500 l' anno.

2) Von dem neapolitanischen Mitgliede Giannone Storia di Napoli XXX, c. 2. Die Cortes von Madrid, 1552, Petic. I, sagen, daß immer zwei Mitglieder des Raths von Castilien dem kaiserlichen Hofe folgen müssen.

sicht der verwickelten Geldgeschäfte des Reiches bedurfte es ohne Zweifel eines andern von strengerer Einheit. Der Kaiser hatte einen Finanzrath, mit welchem er den Zustand seines Einkommens und seiner Ausgaben, die Anleihen, die er machen, die Zinsen, die er bewilligen wollte, berieth [1]). Das Verhältniß dieser beiden Räthe wird, dünkt mich, gewesen seyn, daß der eine foderte, was der andere weigernd gewährte.

Über beiden stand in den letzten Jahren Karls ein Staatsrath, der indeß nur wenig bedeutete. Alba und der Beichtvater waren darin. Cavallo versichert, daß sie nur wenig zu sagen gehabt.

Der Kaiser liebte mit einem Einzigen zu berathschlagen. Gattinara und der ältere Granvella haben nach einander sein Vertrauen gehabt. Gattinara war ein Italiener vom Fuße der Alpen, der seine Schule in der Verwaltung von Hochburgund gemacht hatte. Wir haben Briefe von ihm, in denen sich eine gewisse Kühnheit auch vor den Augen des Fürsten und mit diesem in Gegensatz, und das lebhafteste Ehrgefühl ausspricht. „Ich würde nach den Gesetzen der Ehre leben", sagt er, „wenn mich auch Niemand sähe, wenn ich mitten in einem Walde wohnte." Sie sind dadurch ausgezeichnet, daß sie immer den Mittelpunkt der Politik glücklich treffen [2]). Wir wissen indeß, daß er nicht herrschte. Obwohl ein Mann von scharfem Blick und fest in der Gunst

1) Cavallo: Sono vi poi a parte di tesoriere consultori: che sono ragionati (vielleicht ragionatori) e con il consiglio d' alcuni di questi S. M. piglia a cambio.

2) Seine Briefe an Margaretha, Statthalterin der Niederlande, in den Lettres de Louys XII. Bd. IV.

Karls, konnte er doch in wichtigen Fällen seine Meinung nicht durchsetzen. Von Granvella ist schon erwähnt, in wie genauer Übereinstimmung er mit seinem Herrn lebte. Der Kaiser schickte ihm jede Information, alle Unterhandlungen mit den fremden Gesandten zu, und alle Abend pflegte Granvella dem Kaiser ein Billet mit seinem Gutachten über die Geschäfte des folgenden Tages zuzusenden. Auch wenn eine mündliche Consulta gehalten ward, so hatte zwar der Beichtvater Zutritt, doch allein von jenen Beiden ward der Entschluß gefaßt [1]). Wir hören darum doch auch von Granvella nicht, daß er geherrscht habe; man sagt nur, daß er mit seinem Herrn übereingestimmt.

Was nun hier beschlossen worden, dessen Ausführung ward mit den beiden Räthen ferner überlegt. Die Kanzleien, von denen eine die das Reich betreffenden, die andere die vom Reich unabhängigen italienischen, die dritte die spanischen Sachen besorgte, fertigten die Befehle aus, die dann an die Regierungen der einzelnen Landschaften weitern Weg nahmen.

In der Mitte des Ganzen stand Karl. Zwar beschränkten ihn die Verfassungen seiner Länder, die Politik seiner Nachbarn, die oft mißliche Lage der Geschäfte hundertfältig; in seinem Entschluß aber finden wir ihn bis auf seine letzten

1) Cavallo: Si serve l' imperatore del consiglio suolo di Mons. Granvella. La cosa si risolve tutta fra l' imperatore et Mons. Granvella. Rare volte, anzi dico rarissime sono discrepanti fra loro d' opinione o conclusione. — Non solo nelli negotii di stato: ma in qual altra cosa posse occorrere a lui, come d' andare stare, far venire, licentiare et risolvere tutte le cose. —

Jahre dennoch immer selbständig, in der Ausübung der höchsten Gewalt von fremdartigem Einfluß unabhängig.

---

2. Philipps II. erstes Ministerium.

Wir sahen, daß Karls Natur, in sich ruhig und abgeschlossen, Beweglichkeit genug hatte, sich verschiedenen Nationen bequem zu zeigen. Wir erkennen, daß seine Staatsverwaltung durch die Unabhängigkeit, die er selber behauptete, durch die gleichmäßige Berücksichtigung, die er den einzelnen Landschaften angedeihen ließ, hervorleuchtete.

Folgte ihm nun sein Sohn, wie in dem Recht der Regierung, so auch in der Art und Weise derselben nach?

In der Geschichte des Hauses Habsburg wiederholt es sich, daß es eine Nation immer durch eine andere bezwungen und die minder ergebene durch Fremdlinge zu regieren gesucht hat. Rudolf I. unterwarf die Östreicher durch Schwaben, von denen mancher zu Fuß mit ihm zog und in kurzem zu 10,000 Mark Besitzthum gelangte, wider deren fortdauernde Herrschaft sich Östreich nur vergebens empörte [1]). Um sich der Niederlande zu bemeistern, bediente sich Maximilian der Kraft von Östreich, jener Schaaren, welche ihm Gaudenz von Ems aus tyrolischen Kriegen zuführte, und deutscher Hülfe. Wiederum mit niederländisch-deutschen Truppen ging Philipp I. nach Spanien, und Niederländer wa-

1) Albertus Argentinensis ap. Urstis. II.

ren's, denen Karl anfangs die Regierung von Spanien anvertraute.

Doch sammelte sich Karl, und wir finden in seinen spätern Jahren Spanier, Niederländer und Italiener von ihm gleichmäßig behandelt.

Unter Philipp II. zeigte sich aber eine eigenthümliche Reaction. So wie sich die Spanier in den italienischen und deutschen Kriegen als die Eroberer und Gründer der Monarchie, obwohl nur mit halbem Recht, betrachten lernten, so wie ihr Stolz sich den ersten Rang unter den Nationen derselben anmaßte, mit so gutem Erfolg, daß auch die Söhne Karls, der ächte, Philipp, und der unächte, Don Johann, beide für nichts anders, als für wahre Spanier gelten wollten [1]), so machten sie allmälig auf einen vorzüglichen Antheil an der allgemeinen Regierung Anspruch. Philipp gestattete ihnen denselben. Die erste Abweichung von dem Systeme Karls ist, daß Philipp Castilien als das Haupt seiner Reiche betrachtete.

Zunächst verschwindet jener aus Eingeborenen der verschiedenen Lande vereinigte Rath. Nachdem Philipp in Spanien auf immer Platz genommen, und hiedurch selbst, griff er zu einer Verwaltungsweise, in welcher die übrigen Landschaften als untergeordnete Provinzen von Castilien erschienen. So wie es nämlich hier seit geraumer Zeit verschiedene Räthe gab, für Gerechtigkeit, Inquisition, Ritterorden, Indien, so wurden diesen nunmehr einige neue hinzugefügt, für Aragon, für Italien, für die Niederlande, und obwohl diese von jenen im

1) Lippomano über Don Johann. „In somma vuole essere tenuto Spagnuolo in tutte le cose."

Wesentlichen ganz verschieden waren, erschienen sie doch nic
anders, als in ihrem Verhältniß [1]). Diese alle standen i
einem unmittelbaren Bezuge zu dem Könige. Er wohn
zwar ihren Berathungen niemals bei, aber er pflegte si
wenigstens in seinen ersten Jahren ihre Beschlüsse in ein
Consulta vortragen zu lassen [2]). Da blieb nun allerding
daß in diesen Collegien einige Eingeborene saßen, aber je
gemeinschaftlichen Sitzungen und Berathschlagungen hört
auf.

Die Sorge für die Gesammtheit kam hauptsächlich
den Staatsrath. War dieser vielleicht aus Erlesenen d
verschiedenen Landschaften zusammengesetzt?

Es ist immer merkwürdig, wie Philipps II. Staat
rath gebildet ward. Als er noch Principe war, bekam
einen auf burgundische Weise eingerichteten, indeß fast dur
aus aus Castilianern zusammengesetzten Hof. Oberhau
meister war der Herzog von Alba; Oberstallmeister Don A
tonio de Toledo, mit jenem von demselben Geschlecht. F
gueroa, Graf von Feria, ebendemselben nah verwandt, l

1) Sommario dell' ordine che se tiene alla corte di Spag
circa il governo delli stati del re catolico MS. führt die 11 Rä
so auf: il consiglio delle Indie — di Castilia, d. i. der Gerichts
von Castilien, — d'Aragona — d'inquisitione — di Camera,
Theil jenes Gerichtshofes, — dell' ordini — di guerra, d. i.
Staatsrath mit einigen Kriegsverständigen ergänzt, — di hazzien
— di giustitia — d'Italia — et di stato.

2) Tiepolo: Non si trova mai S. M. presente alle delibe
tioni ne i consigli, ma deliberato chiama una delle tre c
sulte secondo che il negotio gli aspetta (wahrscheinlich spet
l' una è di Spagna, l'altra delle Indie, et la terza d'Italia a
qual sempre si ritrova.

fehligte die spanische Leibwache. Unter den Kammerherren, denn einen Oberstkämmerer, den der Vater abgeschafft, gab man auch dem Sohne nicht, finden wir vorzüglich Don Ruy Gomez de Silva, aus einem Hause, das zugleich in Castilien und Portugal sehr verbreitet war, und zwar aus dessen portugiesischer Linie gebürtig, durch die entschiedene Gunst, die er bei Philipp erwirbt, hervorragen. Diese sind es, welche den Hof des Principe wesentlich bildeten[1]). Wie sehr muß es uns erstaunen, wenn wir sehen, daß er, nachdem er König geworden, obwohl er die Geschäftsführung seines Vaters vor Augen hatte, obwohl er nicht so jung war, um sich einer zufälligen Umgebung hinzugeben, daß er dennoch aus eben diesen einen Staatsrath zusammensetzt, der die gemeinschaftlichen Geschäfte der ganzen Monarchie zu leiten beauftragt wird. Alba, Toledo, Ruy Gomez, Feria sind sämmtlich darin. Zwei andere Spanier, Manrique de Lara, Mayordomomayor der Königin, und der Herzog von Francavilla, werden ihnen zugesellt. Dagegen sind weder die Siege Emanuels von Savoyen, noch die Bande des Bluts, die den König mit Ottavio Farnese verknüpfen, weder die alten Dienste Ferrante Gonzaga's, noch die neuen und ausgezeichneten Egmonts stark genug, ihnen darin einen Platz zu verschaffen. Selbst der jüngere Granvella, der sich von Jugend auf mit der Politik der Monarchie beschäftigt, sah sich nur noch in dringenden Fällen, wo man seiner unumgänglich bedurfte, zugezogen, übrigens aber aus dem allgemeinen Rath in der That verdrängt[2]). Man begnügte sich,

1) Sandoval Vida y hechos del Emperador Carlos V. II, p. 756.
2) Soriano: Mons. d'Aras, se bene è stato adoperato tanto

ihm eine allerdings wichtige, doch mit seinen frühern Verhältnissen nicht zu vergleichende Stellung in den Niederlanden zu geben. Die Übrigen schien man nur darum zu achten, damit sie sich keinem fremden Fürsten überliefern möchten, damit sie einigermaßen bei gutem Willen blieben [1]).

So war die erste Gestalt des Staatsrathes Philipps II., und wenn er erweitert ward, so geschah es ganz in demselben Sinne. Wir finden die Präsidenten der eigentlich castilischen Räthe, des Rathes der Inquisition, der Orden, des alten Rathes, eingetreten; einen Präsidenten von Aragon finden wir nicht darin; und wenn der Präsident von Italien darin Platz hat, so ist es jener Francavilla, der ihn schon früher besaß, ehe er noch diesem Rathe vorstand.

Durch diese beiden Veränderungen, durch dies Verschwinden des allgemeinen Regierungsrathes, dies Umgestalten des Staatsrathes in eine völlig castilianische Form, ward Castilien allerdings zum Haupt dieser Reiche erhoben; es ward den Spaniern der größte Einfluß auf die übrigen Landschaften gestattet. Der König, sagt Soriano, achtet nur die Spanier: mit diesen unterhält er sich, mit diesen beräth er sich, mit diesen regiert er [2]). Welche Wirkung dies hatte,

dall' imperatore nelle cose grandi, et se ben resti con quel suo grado col re, pero non va nel consiglio, et non vien chiamato, se non s' ha da trattar cosa, che habbi difficoltà, o che non si possa nascondere.

1) Soriano: Piu per bisogno, che s' havea di lui (Ferrante Gonzaga) che per volontà, che havessero di favorirlo.

2) Derselbe fügt hinzu: „Contro il costume dell' imperatore fa poco conto d'Italiani et di Fiamenghi: et manco di tutt' i Tedeschi. Et se bene intratiene huomini principalissimi d'ogni

wird später zu betrachten seyn: jetzt ist die Frage, welche Gestalt die höchste Staatsverwaltung in sich selber entwikkelte, und in wiefern Philipp ihr gegenüber selbständig blieb oder von ihr abhängig wurde.

In seinen ersten Jahren bediente sich König Philipp folgender Ordnung. Nach den ersten Morgenstunden gab er den fremden Gesandten Audienz; hierauf ging er zur Messe nach seiner Capelle; hierauf speiste er öffentlich; nach Tische empfing er die Bittschriften und hörte die Gesuche seiner Unterthanen. In Allem, was ihm vorgetragen ward, bezog er sich auf seine Räthe; alle Eingaben wurden von einem Secretair rubricirt und an die Behörde versandt, der sie zukamen [1]). Deren Beschlüsse trug man dem Könige in den Consulta's vor, welche er anstellte, oder man übergab sie ihm, wie später ausschließend eingeführt ward, auf einem Blatt. Hier erfuhr man sein entscheidendes Gutachten, und er gab seine Unterschrift.

Wenn nun der König, wie Tiepolo noch im J. 1567 versichert, die Beschlüsse in der Regel zu billigen pflegte, die Beschlüsse der Übrigen, außer in Gnadensachen, die Beschlüsse des Staatsrathes, außer in der Angelegenheit von Flan-

natione delli suoi regni, pero si vede, che non vole admetter alcuno nelli consigli secreti.“ An einer andern Stelle: „I Spagnuoli come figliuoli primogeniti sono piu cari et piu favoriti. A questi si danno li premj, a questi gli honori.“ —

1) Anfangs versandten die Ajutanti della camera. Tiepolo: Li memoriali visti da alcuni suoi ajutanti di camera sono inviati al secretario di quel consiglio che ha questo carico d'espedir questi tali memoriali. Onde conviene, che quello, che negotia, anda a quel consiglio, a qual è rimesso.

dern [1]), so kommt es sehr auf den Zustand dieser Behörden, besonders auf die innere Beschaffenheit des Staatsrathes an, von dem die wichtigsten Entschließungen ausgingen.

Es ereignete sich aber, daß sich in dem Staatsrathe die beiden Häupter Ruy Gomez de Silva und der Herzog von Alba in einem entschiedenen Gegensatze einander gegenüberstellten.

Ruy Gomez hatte sich durch eine persönliche Geschicklichkeit, durch das Talent eines wohlgesinnten Hofmannes bei seinem Herrn und Meister geltend gemacht. Wenn er bescheiden fragte und bündig antwortete, nicht viel discurrirte, nicht mehr zu verstehen suchte, als sein Fürst angedeutet zu haben wünschte, und Alles geheim hielt; wenn er sein Haus nicht über einen mäßigen Glanz erhob, traf er's mit demselben eben. Es ist eine bequeme und gescheidte, fördernde und nachgiebige Dienstfertigkeit, durch die er seine Gunst erwirbt; er fühlt sehr gut, daß er sich in diesem Kreise halten muß. Er will die Wirkung, selbst wenn er sie mit einer Art Mißbehagen erwerben müßte. Er meint, man müsse sich hüten, wenn man eine bessere Einsicht habe, als der Fürst, diesen das jemals inne werden zu lassen; nicht durch offenen Rath, sondern durch einen geheimen Wink könne man etwas durchsetzen; man müsse ein Mäcenas seines Augusts seyn, dann erwerbe man bei Gott und Menschen Verdienste. Cabrera nennt ihn einen glücklichen Steuermann in dem gefährlichen Golf des Hofes: doch ist er unfehlbar mehr; er will mehr, als sich erhalten [2]).

1) „Rare volte sono mosse le deliberationi da S. M. — rare volte si parte dal loro conseglio.

2) Cabrera Don Felipe segundo p. 184; p. 712 und an an-

Ganz eine andere Natur ist Alba, von diesen Künsten, diesen Rücksichten weit entfernt. Ihm gaben die ausgezeichneten Verdienste, die er sich um die Monarchie erworben, seine Haare, die im Dienste dieser Könige erblichen, seine Erfahrung, sein Kriegsruhm, seine immer entschiedene Seele den Einfluß, den er hatte. Er wollte denselben aber mit keiner persönlichen Geschmeidigkeit behaupten oder vergrößern. Wollte er Wirkung und Macht, so wollte er auch das Ansehen derselben. Dem Throne gegenüber zeigte er die Bitterkeit des Stolzes, der einen unumschränkten Herrn über sich fühlt. Man hat nicht zu Friedrichs des Großen Zeit erst gehört, ein Fürst drücke die Pomeranze aus und werfe die Schale von sich. Dies Wort ist vom Herzog Alba. „Wir müssen uns aber den Saft nicht ausdrücken lassen", sagt er, „wir müssen uns nicht ganz und gar lesen lassen. Ein durchgelesenes Buch wirft man bei Seite"[1]). Man sprach einst am Hofe von der Möglichkeit, Portugal zu erobern, und der gute Marques de los Veles zeigte, wie sehr er das wünsche. Alba faßte die Sache von einer andern Seite. „Wohin", sagte er; „sollen dann unsere Kinder vor einem König flüchten?" Er besann sich, daß der Marques nicht eben sein Freund war. Er hatte die Stirn, dies dem Könige selber zu sagen. Und dennoch eroberte er Portugal.

dern Stellen. Zu vergleichen Scipio di Castro Avvertimenti über Sicilien, p. 340. Molino's Relation über Savoien; vorzüglich aber die Briefe des Antonio Perez, seines Vertrauten. Besonders Carta a un gran privado, I, p. 75.

1) Alba's Worte: „Reyes usan de hombres, como de naranja, que la buscan por el zumo y en sacandosele la arrojan de la mano." Perez Segundas Cartas p. 136.

Und dennoch wollte er die Freiheiten der Aragonesen eingeebnet wissen. Dennoch ging er Flandern zu unterjochen [1]). Denn er hatte den aristokratischen Hang, den Despotismus ausüben zu helfen, nur daß er ihn nicht selber erführe.

So standen diese beiden Häupter einander gegenüber. Wenn sie Ansprüche hatten, die gegen einander liefen, wenn ihre beiderseitigen Verwandtschaften sie getrennt hielten, so waren sie doch hauptsächlich durch den Widerstreit ihrer Natur geschieden. Ihr Verhältniß zu dem Könige fassen die Worte Alba's nicht übel zusammen, wenn er im Vorgemach des Königs zu sagen wagt: nicht gerade guten Rath zu ertheilen wisse sein Gegner, aber die Launen des da drinnen, die verstehe er meisterlich [2]). Sie zogen den Staatsrath, den ganzen Hof in ihre Spaltung nach; fast gab es nichts, worüber nicht die Meinung beider Theile verschieden gewesen wäre.

Blieb nun der König von dieser Entzweiung unberührt? Hatte sie nicht einen wesentlichen Einfluß auf seine Staatsverwaltung, ja auf seine eigene Meinung und Entscheidung?

Unberührt blieb er nicht von ihr. So wie er bei den Competenzen, die unter ihnen eintraten, bald für den Einen, bald für den Andern war, so wie er zu einem Adelantad, das sie Beide in Anspruch nahmen, anfangs Ruy'n, dann auch Alba'n empfahl [3]), so gestattete er Beiden einen

1) Relaciones de Antonio Perez, p. 131.

2) Alba's Wort: „Gran maestro de lo de aqui dontro" bei A. Perez. Cart. I, 75.

3) Lettera di Monsignore di Terracina, nunzio di Pio IV.,

gewissen Einfluß, und wir finden ihn, was er um des Einen willen zugegeben, um des Andern willen beschränken. Ruy setzt durch, daß ein Mendoza zu der Gesandtschaft nach Rom bestimmt wird; Alba bewirkt, daß derselbe doch nur außerordentlicher Gesandter werden kann. Hierauf bringt es Ruy zu dem Beschluß, daß die Stelle eines ordentlichen Gesandten dem Vargas zufallen soll; Alba aber weiß den Zweifel rege zu machen, ob derselbe auch adelig genug für einen so hohen Posten sey, und der König geht darauf ein [1]). Wollte nun ein Fremder etwas an diesem Hofe erlangen, so war er in Verzweiflung, wenn er einerseits sah, wie nothwendig es sey, beide Häupter zu gewinnen, weil sie Beide bei dem Könige galten, andererseits, wie unmöglich, mit dem Einen gut zu stehen, ohne das Wohlwollen des Andern zu verlieren. Man dankte Gott, wenn man sich so hielt, daß man zwar Keinen entschieden gewann, aber auch Keinen entschieden gegen sich hatte [2]). Nur etwa einem römischen Gesandten gelang es, Beide für sich zu gewinnen; wie sollte nicht dem Einen so viel wie dem Andern an der Gunst des Papstes gelegen haben? Hier kehrte sich ihr Streit um und sie wetteiferten, sich ergeben zu zeigen. Und doch mußte auch Monsignore di Terracina, päpstlicher

MS. spricht hievon: „Come Sua Maesta è benigna e gratiosa e non puo denegare il suo favore, a chi ne richiede.“

1) Dieselbe Lettera des Nuntius Monf. di Terracina.

2) Soriano: Chi vuole il favore del Duca d'Alva, perde quello di Ruigomez; cosi per contrario quel che cerca quel di Ruigomez, non ha quel del duca, et può ben un gratiar dio, chi si governa in modo con l'uno et l'altro che non s'acquisti contrario a l'uno et l'altro.

Nuntius in Madrid, sich bequemen, in der Sache von jenem Adelantad Beiden den Sieg zu versprechen: dem Alba, der nur Recht verlangte, ein unparteiisches, Ruy'n, der begünstigt zu seyn wünschte, ein für ihn gestimmtes Gericht. Doch sieht man, wie die Lage der Dinge war. Zwischen den beiden Häuptern wurden die meisten Angelegenheiten zu einem Streitpunkt; Beide hatten einen unleugbaren Einfluß; Beide suchten denselben fast überall geltend zu machen; so geschah, daß eine Sache um so weniger zur Entscheidung gebracht werden konnte, je wichtiger sie war; daß sich in allen Ausfertigungen jene Langsamkeit, die man schon unter Karl bemerkt hatte, bis zum Unerträglichen steigerte [1]).

So wenig blieb dieser Zwiespalt ohne Einfluß auf den Staat. Wer hätte glauben sollen, daß er dem Könige selber nicht ganz unwillkommen gewesen? Dennoch möchte es fast so scheinen. Jedes Geschäft, sagte dieser König einst, habe seine Regeln und das Geschäft eines Königs nicht weniger als ein anderes. So besuche er den Staatsrath aus guten Gründen nicht. Die Gegenwart eines Fürsten dränge die Meinung zurück und ein Jeder rede dann, als stehe er auf dem Katheder. Seyen die Räthe aber allein, dann entspinne sich Streit, dann, wenn sie warm geworden, zeige sich ihre Meinung und Leidenschaft eigentlicher; aus ihrem Widerstreit könne der König den besten Rath schöpfen, wenn er nur einen getreuen Referenten habe [2]). Er glaubte durch

1) Soriano, wo er von dem Zwist redet: Donde è nato, nasce e nascera ogni disordine di questa corte, perche con questi dispareri si ritarda l'espeditione di tutte le cose et publiche et private; con pena et disperatione di chi le tratta.

2) Cartas de Ant. Perez.

entgegengesetzte Meinungen am besten berathen zu seyn. Man sagt, in den flandrischen Sachen habe er zuweilen eine Sitzung in der Gegenwart bloß des Ruy, eine andere in Gegenwart bloß des Alba halten lassen, um sich dann aus beiderlei Gutachten zu belehren [1]).

In der That hielt sich dieser Fürst weder von dem Einen, noch von dem Andern unabhängig, dennoch behauptete er über Beide eine gewisse Superiorität. Irre ich nicht, so war in ihm eine entschiedene Empfänglichkeit für fremden Rath, ein entschiedenes Bedürfniß desselben; aber dabei eine so große Neigung zu eigener Thätigkeit, zu eigener Behandlung der Geschäfte, eine so lebhafte Eifersucht auf sein höchstes Ansehn, daß er dem fremden Einflusse zwar nicht entging, sondern ihn vielleicht selbst unbewußt litt [2]), aber sehr wohl verstand, ihn nie ganz deutlich hervortreten zu lassen. Dennoch ist nicht zu bezweifeln, daß Ruy einen überwiegenden Einfluß hatte. So verständig ging er mit seinem Meister um; so sehr hatte er die Kunst inne, Wirkungen hervorzubringen, ohne sie gewahr werden zu lassen; so wohl unterstützte ihn sein Amt, das Amt eines Somiglier du Corps, das ihn immer in der Nähe des Fürsten erhielt. Zwar in den Sachen des Krieges führte Alba im-

1) Tiepolo: Conoscendo che gli odii che sono tra il duca d'Alva et Ruigomez in cose di tanta importantia, quando havesse seguito senza altra consideratione li loro consigli, haveva potuto divenir in qualche disordine. Pero a parte consigliava in questa mattina (ohne Zweifel materia) in absentia l' un dell' altro et poi deliberava quel, che piu credeva dovesse esserli utile.

2) Soriano: Il imperatore si governava in tutte le cose per opinion sua: il re per quella d' altri.

mer ein entscheidendes Wort; aber Ruy gab der Monarchie selbst eine friedliche Richtung; in zweifelhaften Fällen war er allemal für den Frieden; die Finanzen, die Angelegenheiten der innern Verwaltung waren fast ganz in seinen Händen [1]).

Indem nun Beide dergestalt stritten, indem Alba, der sich von einer geschmeidigern Natur, die nicht gerade ein ausgezeichnetes Verdienst hatte, von dem ersten Platz verdrängt sah, wahrscheinlich eben hiedurch mit jener Bitterkeit erfüllt ward, die wir an ihm wahrnahmen, so ereignete sich, daß zwischen Beiden ein Dritter zu einem ausgezeichneten Ansehn emporkam.

Zwischen den Fürsten und den Herzog trat ein Doctor. Es war der Doctor Diego Spinosa, der auf dem Wege gerichtlicher Ämter bis zur Stelle eines Präsidenten von Castilien gestiegen war; der darauf, als er diese erlangt hatte und nun häufiger Gelegenheit fand, sich dem Könige zu nähern, durch die Würde seiner Erscheinung, die muthige Frische seiner Natur, den hohen Geist, der aus ihm sprach, sich bei demselben in das größte Ansehn setzte [2]). Er war ein bis zur Eifersucht auf Andere unermüdlicher Arbeiter. Die Geschäfte im Rathe von Castilien besorgte er fast allein und ließ seinen Räthen so wenig als möglich zu thun. Aber dies genügte ihm noch nicht. Er übernahm noch das Amt eines Großinquisitors; er präsidirte im Rath von Italien;

1) Tiepolo.

2) Perez vergleicht seine Gnade mit einem Blitz: Privò come relampago. — Segundas Cartas nr. 48 a Franç. Lercaro. Das übrige Cabrera Felipe II., p. 700. Strada de bello Belg., Dec. I, lib. VI, p. 161, edit. Ratisb. 1751, fol.

er arbeitete auch im Staatsrath; in allen gleich feurig und zur Stelle. Couriere, welche mit der Nachricht einer so eben entstandenen Vacanz von Granada nach Madrid kamen, fanden ihn schon unterrichtet; sie fanden das Amt, um dessen willen sie gesandt waren, durch seine Fürsprache bereits besetzt. Als er endlich Cardinal geworden, als ihn darauf der König wie seines Gleichen behandelte, ihm vor der Thür entgegenkam, den Kopf vor ihm entblößte, ihm einen Stuhl gab, kam er in solches Ansehen bei dem Volke, daß man ihn den Monarchen von Castilien nannte. Viele fanden, er sey ein Mann, geboren zu regieren.

Ich weiß nicht, ob Ruy Gomez Spinosa'n zu seiner Erhebung behülflich war; aber Cabrera versichert, daß Spinosa dem Ruy gegen Alba beigestanden, daß sie diesen Beide gleich sehr gehaßt. Sie gehörten denn Beide zu Einer Partei.

Zwölf Jahre lang war dieß die Lage des spanischen Hofes. Zwei Factionen in einem immerwährenden geheimen Krieg: der König zwar der einen zugethaner, doch durchaus, ohne die andere irgend fallen zu lassen: beide in der Verwaltung der Geschäfte thätig. Wir finden sie seit des Königs Thronbesteigung. Vom Jahre 1558 berichtet uns Soriano, wie beide Parteien für Glück und Ehre des Königs bemüht seyen, doch auf verschiedenem Wege; vom Jahre 1560 schildert Monsignore di Terracina, wie diese Parteiung den Hof mehr als jemals beherrsche [1]); vom Jahre 1567 sagt Tie-

1) Ho cercato d' informarmi con diligenza degli umori di questa corte: et inteso primieramente, che regna piu che mai l'intrinseca discordia, cominciata molti anni sono tra il duca

polo, es sey nichts, worin nicht Alba und Ruy verschiedener Meinung.

Seitdem aber sehen wir ein Haupt nach dem andern abtreten. Zuerst Alba'n.

In dem Jahre 1567 schien die Lage der niederländischen Geschäfte einen Versuch, sie entschieden beizulegen, durchaus nothwendig zu machen: entweder in Güte durch die Anwesenheit des Königs oder mit Gewalt durch ein Heer. Ruy war für die Güte, Alba für die Gewalt. Für diese entschied sich der König, und er übertrug sie Alba'n selbst. Er gab demselben eine beinahe absolute Vollmacht, wie denn die Fürsten dieses Hauses eine solche mehr als einmal einem erprobten Feldherrn überlassen haben, wie sie früher Gonzal de Cordova und Pescara, wie sie später Spinola und Wallenstein ausgeübt [1]). Hiemit entließ er ihn, und dies schien eine große Begünstigung. Doch auch den Gegnern Alba's brachte es keinen Nachtheil. Sie genossen nun, ungestört von dem, den sie so haßten, ihren Einfluß auf die öffentlichen Geschäfte; sie leiteten den Staat von seinem Mittelpunkte aus. Indeß vollzog Alba in den Niederlanden jene Gewaltthaten, die den Haß der Nachwelt über ihn gebracht, die ihm selber nicht gefielen, denn in derselben Zeit hätte er einen bessern Ruhm gegen die Türken, nach welchem sein katholisches Herz dürstete, erfechten können; die ihn, da sie auf die Letzt ihre Absicht verfehlten, auch in der Gunst seines Herrn nicht förderten.

d'Alva et il principe d'Eboli: onde non solo il consiglio di stato, ma tutta questa corte è divisa in fattioni.

1) Tiepolo: Si risolve S. M. mandarlo in Fiandra con absoluta podestà, cosi nel conceder gratia, distribuir gradi et honori.

Zum Zweiten trat Spinosa ab. Es war leicht, einem entschiedenen und offenen Gegner, dessen Schritte man beobachten konnte, Widerstand zu leisten; schwer aber, den geheimen Einflüsterungen zu begegnen, denen das Ohr Philipps II. allezeit offen stand. Gerade der, welcher sich am wenigsten fürchten zu müssen schien, Spinosa, erfuhr am ersten, wie gefährlich sie seyen. War es vielleicht die unermüdliche Thätigkeit nach allen Seiten hin selbst, was dem Könige zuletzt mißfiel, waren es Klagen der Granden über Stolz und Unzugänglichkeit des neuen Cardinals, oder waren es andere Dinge, die man nicht erfahren hat — lange pflegte dieser König zu hören und wieder zu hören, und lange wußte er zu verbergen, bis er allmälig das Maß seines Ingrimms gefüllt hatte und plötzlich damit herausbrach; genug, Spinosa trug dem Könige einmal über eine flandrische Sache vor, als dieser ihn heftig anfuhr und seine Ungnade mit einem Male erklärte. Spinosa, so kräftig und lebhaft er auch seyn mochte, war es doch nicht genugsam, um dies zu ertragen; er starb noch in demselben Jahre, im Jahre 1571 [1]).

Sollte da nicht auch der alte Günstling, Ruy Gomez, fürchten? „Herr Antonio", sagte er zu Perez, „glaubt mir, ich entflöhe gern von diesem Hofe, wenn ich nur könnte" [2]). Er beklagte sich zuweilen über den König: ein Günstling empfinde eine leichte Hautverletzung stärker, als ein Anderer eine Wunde bis auf den Knochen. Er fürchtete jene geheimen Einflüsse, denen der König doch nie zu entziehen war. Er konnte nie in voller Sicherheit seiner Gunst ausruhen. So

1) Cabrera.

2) Cartas de Antonio Perez I, 151.

war er immer auf der Hut: so suchte er seine Gegner durch Gnaden, die er ihnen verschaffte, zugleich zu gewinnen und zu überzeugen, was er vermöge. Und in der That war er sehr geschickt in diesen Dingen. Das unbeugsame Gemüth des Don Karl, der ihn haßte, der sich beleidigt fühlte, wenn man ihm nicht mittheilen wollte, was man insgeheim mit dem Könige verhandelt, selbst dies wußte er zu bändigen und endlich für sich einzunehmen [1]). Durch eine so geschickte Sorgfalt, die er immer in Anwendung hielt, gelang es ihm, bis an seinen Tod in einem wesentlich ungeschwächten Einfluß zu bleiben. Er starb am 22sten Juli 1572.

Doch die Partei, die sich um ihn her gesammelt, war so wohl gegründet, daß der Tod des Hauptes sie nicht verderben konnte. Die Fürstin von Eboli, die Witwe des Ruy Gomez, von dem Andenken an die Dienste ihres Gemahls, von mächtigen Verwandten unterstützt, behielt am Hofe einen großen Einfluß. Der Marques de los Veles, nunmehr Mayordomo mayor der Königin, von dem Philipp sagte, er sey ganz sein eigen, eine so vollkommene Hingebung seiner Person an die königliche bewies er, erschien unter den Männern als das Haupt dieser Partei. In ihrem Sinne sah man den jungen Antonio Perez, dessen Einfluß auf den Berichten, die er dem Könige aus dem Staatsrathe abstattete, und nicht minder auf einer vollkommenen Ergebenheit, die er, um seine Gunst buhlend, ihm bewies, beruhete, kühn empor-

1) Tiepolo: Odiava (il principe Carlo) Don Ruigomez, se ben il era maggiordomo maggior; ma è tale l' astutia, con che procede, con la quale (eine mehr als lateinische Construction) astringe hora ad amarlo.

streben [1]). Eng mit einander verbunden, hielten sie sich eine geraume Zeit. Endlich wurden die Geschichten des Don Johann von Östreich für sie entscheidend. Von diesen ist es nothwendig, an gegenwärtiger Stelle einigen Bericht zu geben.

---

3. Digression über Don Johann von Östreich.

Es läßt sich denken, daß Karl V. seinen natürlichen Sohn, Don Johann, um so mehr liebte, da er das Kind seines Alters, das Kind einer in das tiefste Geheimniß verhüllten Liebe war. Dennoch bedachte er denselben weder bei seinem Leben, noch in seinem Testament; er begnügte sich, ihn Philipp II. zu empfehlen. War es Rücksicht auf das Wohl der Monarchie, wie man glaubt, oder war es vielleicht einsichtige Liebe zu dem Kinde, wenn er seinem Nachfolger rieth, diesen Knaben nur zu geistlichen Würden aufzuziehen [2])?

Hierin indeß folgte ihm Philipp nicht nach, und wahrscheinlich hielt er's nicht für seine schlechteste That, daß er

1) Hiefür die Relaçiones und Cartas des Antonio Perez auf allen Seiten; und Cabrera.

2) Strada de bello Belgico Dec. I, lib. X, p. 259. Lippomano (Relatione di Napoli) nennt Johanns Mutter „Madama di Plombes", eine Niederländerin (die Blomberge leugnen die Verwandtschaft) — di notabile stirpe in Fiandra, la quale hora viva in Anversa con un marito, che le diede da poi Carlo V. con X mill. duc. d' entrada. MS.

den Neigungen seines Bruders mehr nachgab, als der Vater zu wünschen geschienen. Von den ersten Jahren an zeigte sich Johann lebhaft, munter und geistreich; zu den Waffen allerdings geneigter und geschickter, als zu geistlichen Übungen; übrigens bescheiden, liebenswürdig und gut. Was aber Philipp II. eigentlich bewog, war die vollkommene Ergebenheit, die der junge Mensch ihm zeigte. In allen den übeln Verhältnissen, in die Don Karl, nur ein Jahr jünger als Johann und mit ihm aufgewachsen, mit dem Könige, seinem Vater, gerieth, bewies Johann eine so sichere, von keiner Überredung zu erschütternde Treue [1]), daß Philipp sich entschied, ihn in Krieg und öffentlichem Geschäft zu brauchen. Sein Staatsrath übersah die unangenehmen Folgen nicht, die dies haben konnte, und schwankte lange, ehe er's beschloß [2]); aber bedurfte nicht die Monarchie eines jungen kühnen Feldherrn, wie er zu werden Hoffnung gab, eines Feldherrn von königlichem Geblüt?

Also schickte man den Don Johann im Jahre 1569 im Geleit erfahrenerer Kriegsmänner, unter der Begleitung eines Secretairs, dem man ganz traute, Juan's de Soto, von der Partei des Gomez, wider die Mauren von Granada, welche sich empört hatten. Hier entwickelte der Jüngling einen Muth und ein Kriegstalent, welche ihm sofort

1) Urkunde bei Llorente Histoire de l'Inquisition. Lippomano: Essendo ben giovanetto non volse acconsentire a gli trattati del principe Carlo, anzi con gran pericolo della sua vita gli scoprì a S. M.

2) Perez betrachtet die Spaltung der königlichen Räthe über die Bestimmung Johanns, „y los fines de cada vanda dellos“ als ein besonders wichtiges Geheimniß. Segundas Cartas 142.

eine größere Laufbahn eröffneten. Noch waren die Fortschritte der Türken eine gemeinschaftliche Gefahr für ganz Europa: die Eroberung von Cypern erschien als ein allgemeiner Unfall; da überdies kein anderer Krieg geführt ward, richtete sich die Aufmerksamkeit der ganzen Christenheit auf den Bund, den nach so langem Zögern endlich einige westliche Mächte wider den Feind im Osten schlossen. An die Spitze dieses Bundes, als Anführer der vereinigten Flotten, trat Don Johann. Wie war ihm dann zu Muthe, als er einen Sieg erfochten, wie der Sieg von Lepanto war, so glorreich, vollständig und entscheidend, wie die Christen noch keinen gewonnen hatten, als er sich und Andern in so jungen Jahren in dem Licht eines Helden und Vorkämpfers, in dem Licht einer Hoffnung der Christenheit erschien. — In diesem Augenblick aber ging in ihm eine gewisse Veränderung vor.

Don Johann war in der Blüthe männlicher Jugend und Kraft. Wenn er in den neapolitanischen Winterfesten, zu denen er vom Siege wegging, in dem Kreise der Frauen erschien, eine mäßige wohlgeformte Gestalt, das lange blonde Haar, wie er zu thun aufbrachte, mit einer gewissen Anmuth von den Schläfen rückwärts gestrichen [1]), mit den angenehmsten Manieren und voll freudiger Munterkeit, kann man denken, ob er ihnen gefiel. Er ritt am besten; im

1) Lippomano: E di bellissimo aspetto et mirabil gratia; ha poca barba et mustacci grandi; è di pel biondo et porta lunghi i capelli et volti in su, che gli danno grande ornamento, et veste suntuosamente et con tal attillatezza, in modo che è un stupore a vederlo. E poi agile et disposto compitamente, riuscendo senza paragone ne gli essercitii del corpo.

Turnier, in der Handhabung der Waffen übertraf ihn kein Anderer; man sah ihn nach Tische fünf bis sechs Stunden Ball schlagen und sich nicht sparen, denn auch hierin wollte er der Erste seyn. Doch genügte ihm dies nicht. Er wußte wohl, welch einen Werth es habe, beredt, höflich, gewandt und unterrichtet zu erscheinen. Er nahm sich mit auswärtigen Gesandten sehr wohl zusammen; wenn er früh mit Secretairen und Staatsräthen den Geschäften obgelegen, zog er sich häufig des Nachmittags zu den Studien zurück [1]). Er erwarb hierin das Lob, nach dem er strebte: doch auch das stellte sein Herz nicht zufrieden. Seine ganze Seele, unerfüllt von dem, was ihm täglich gewährt, unbegnügt mit dem, was ihm bereits gelungen war, trachtete dürstend nach größerer Ehre. Er redete von nichts, als von Kriegsthaten und Siegen. Er behauptete, er würde sich aus dem Fenster stürzen, wenn er sähe, daß Jemand lebe, dem mehr nach Ruhm verlange, als ihm. Sein Spruch war: „Wer nicht vorwärts strebt, geht zurück."

Wie entwickelt sich nun in ihm, daß er nicht zufrieden ist, seinen Arm zu großen Unternehmungen herzugeben, sondern daß er wünscht, — und dies ist die Veränderung, die in ihm zum Vorschein kam, — selbständig zu werden, auch einen Besitz zu haben und ein Fürst zu seyn? Gehört dies mit zu der Ehre vor den Augen von Europa, die er sucht? Oder fühlt er, daß die spanische Politik kein günstiges Element für ihn ist, und daß er wünschen muß, selbst etwas zu vermögen? Vielleicht drängten ihn die Spanier selber

1) Lippomano: Molte volte sta fin a sera solo nello studio scrivendo di sua mano.

dahin. Freigebigkeit gehörte zu den fürstlichen Tugenden, die er sich zu eigen machen wollte; seine alten Kriegsgefährten wünschte er zu belohnen; er verschenkte auf einer Wallfahrt nach Loretto 10,000 Ducaten. Dennoch hielt ihn der Staatsrath seines Bruders für genugsam belohnt, wenn er ihm des Jahrs 40,000 Ducaten gewährte. Übrigens war er ein Kaisersohn. Er klagte oft, daß ihm sein Vater keine unabhängige Existenz möglich gemacht und ihn doch anerkannt habe [1]).

Eine solche Unabhängigkeit dachte er sich selbst zu verschaffen, und hauptsächlich war sein Sinn, sie in einem Türkenkriege zu erobern. Zuerst erregte ihm die Liga Hoffnung, und er glaubte sich um die Venetianer so verdient machen zu können, daß sie ihm einen unabhängigen Staat gewähren würden; aber die Liga zerfiel vor seinen Augen [2]). Da bot ihm der Staatsrath von Spanien selbst eine Aussicht dar; er trug ihm auf, Tunis zu erobern. Mit Freuden ergriff dies Don Johann; oft erwähnte Juan de Soto der blühenden Macht von Carthago, die von eben diesem Golf von Tunis ausgegangen; man erneute den lilybäischen Hafen und nannte ihn den Hafen von Östreich [3]); auf dem-

1) Lippomano: Piu volte ha havuto a dire con dolore, che havendolo publicato per figliuolo in vita doveva anco darli il modo, da vivere in quella maniera che dove un figliuolo di cosi grande imperatore, senza rimetterlo ad altri.

2) Derselbe: Hebbe pensiero che questa republica gli fusse per dar qualche stato Levante, ma con la rottura della lega cessò per all' hora questo disegno.

3) Ragazzoni Relat. di Sicilia MS.: „Don Giovanni d' Austria andando con l' armata al re Filippo all' impresa de Tunisi fece

selben Boden, auf welchem Karl V. seinen schönsten Sieg erfochten, siegte auch Don Johann; er nahm Tunis durch Gewalt und Biserta durch freiwillige Überlieferung; dann stiegen seine Hoffnungen höher; dann ließ er seinen Bruder durch den Papst bitten, ihn zum Könige von Tunis zu machen. Eine unerwartete, eine sogar erschreckende Bitte für den Staatsrath von Spanien! Er hatte die Absicht, die Talente des Prinzen zur Vergrößerung der Monarchie anzuwenden: nun zeigte sich, daß derselbe selbständig zu werden gedachte. Er hatte weislich beschlossen, daß Tunis zu zerstören und das Land bloß durch die Festung von Goletta zu behaupten sey; nun sollte dasselbe ein Königreich werden. Philipp dankte dem Papste für die Zuneigung, die er gegen seinen Bruder zeige; doch die Bitte selbst schlug er Beiden ab [1]). Er ging weiter. Er überredete sich, nur Juan de Soto erdenke so kühne Pläne; um ihn zu entfernen, gab er ihm eine andere Stellung und schickte Escovedo'n, seinem Bruder zur Seite zu bleiben. Da ward Don Johann so mißmuthig, daß es ihm ein Schimpf dünkte, schon 29 Jahr zu seyn und noch keinen eigenen Besitz erworben zu haben. Er war weit entfernt, Soto'n ganz zu entlassen: wir finden ihn mit Beiden arbeiten, und bald war Escovedo von außerordentlichen Absichten noch mehr voll, als Soto jemals gewesen war.

Was wollten sie aber thun? Sollten sie irgend einen Krieg veranlassen, um eine Gelegenheit herbeizuführen, die sie ohnedies nicht finden konnten? Don Johann drückt sich

curar et aprir essa bocca et vi entrò dentro con l' armata predetta."

1) Memorial de Ant. Perez del hecho de su causa, p. 188.

hierüber sehr eigenthümlich aus. „Wenn der Comite sagt: „Ave Marie, so sprechen die Matrosen, sie sey willkommen: „so will auch ich thun und warten, und die Gelegenheit nicht „suchen"[1]). Oder sollte er, da innere Unruhen wohl einen Anlaß geben konnten, sich Genua's zu bemächtigen, diesen ergreifen, wie das Gespräch seines ganzen Hofes forderte? Er sagte: „Gott wolle nicht, daß ich jemals zu einem Kriege „der Christen unter einander helfe. Mein Vater hat Genua „oft in Händen gehabt und doch nicht unterjochen mögen; „dem folgt mein Bruder nach und will auch ich nachfolgen." Sein ganzes Absehen ging wider die Türken. Er faßte für diesen Krieg, der immer fortdauerte, in dem man eben Tunis wieder verloren, einen neuen und guten Plan. Das System der spanischen Monarchie wider die Türken war lediglich auf Vertheidigung berechnet, eine Vertheidigung, die des Jahres 4—6 Millionen kostete und doch an keinem Platze stark genug war, um einem heftigen Anfalle zu widerstehen. Don Johann schlug vor, man möge sich jener Kosten entschlagen, und die Flotte dahin vergrößern, daß sie das Meer beherrschen, daß sie selbst eine bedeutendere Unternehmung wagen könne[2]). Über eine solche Flotte von etwa 300 Segeln eine

1) „Non posso negare", sagte Johann zu Lippomano. „di esser giovane et soldato, et soglio dire, che, chi non mira innanzi, a dietro torna; ma non voglia Iddio, che io desideri mai che sia istromento di guerra tra Christiani. Contra il Turco sono dritte le mie speranze. Pure alla fine in qualunque parte mi venga l' occasione di adoperare l' armi, dirò, come si dice in galera, quando il comite dice, „Ave Maria", che ogni uno risponde: „Sia la benvenuta", cosi farò io, venendomi l' occasione."

2) Lippomano berechnet: Le 300 galere come si potriano te-

unbeschränktere Gewalt zu haben, war sein Ehrgeiz; es ließ sich erwarten, daß die Venetianer, die von einem so treulosen Nachbar für Kandia und Corfu das Nämliche fürchten mußten, was in Cypern geschehen war, sich ihm am Ende doch noch einmal zugesellen würden: dann konnte man die Türken zu den Angegriffenen und Bedrohten machen; bei dem Zustande dieses Reichs ließ sich ein glänzender Erfolg hoffen. — Doch nur vergebens stellte er alles dies dem Staatsrathe vor. „Wofern es gut wäre", antwortete derselbe, „so würde es Karl V. gethan haben"[1]). Auf den Unterschied zwischen Soliman und seinen Nachfolgern, auf die Erwiederung, daß bei Karl V. das Interesse Doria's einem solchen Entschlusse entgegengestanden habe, nahm er keine Rücksicht. Diese Spanier waren zu keiner Neuetung zu bewegen. Don Johann mußte inne werden, wie die Sachen lagen; er mußte allmälig einsehen, daß sich wider die Türken weder eine tüchtige Unternehmung von Spanien allein, noch auch ein Bund erwarten lasse; es ist immer eine Haupttendenz der europäischen Politik gewesen, die Türken zu retten; endlich mußten sich seine Gedanken von dieser ersten Richtung seiner Jugend abwenden.

nere armate cinque o sei mesi dell' anno solamente, cosi tenendo anco 150 continuo con ogni sorte di provisione e di gente da spada, ancora non costeriano per conto particolare che io hebbi da un principal signore, piu che 2 millioni et mezzo d' oro l'anno, con facilità di fare quell' impresa che le Signorie Vostre Ecc. si possono imaginare.

1) Rispondendo S. M. et alcuni del conseglio di Spagna, che se il fare un numero grosso di armata et levar parte dei presidii fusse stato giudicato espediente dall' Imp. Carolo V., la M. S. l'haverebbe fatto.

Sie wurden mitten in die Verwickelungen europäischer Intriguen gezogen.

Philipp, des flandrischen Krieges, welchen die gewaltsamen Maßregeln Alba's, statt ihn zu dämpfen, erst recht angezündet, endlich müde, erinnerte sich, daß die Niederländer gegen Don Johann, der bei ihnen geboren, der Karl V., welchen sie hoch hielten, so ähnlich war, immer eine gewisse Neigung gezeigt hatten [1]). Was sollte derselbe länger in Italien? Zur friedlichen Beilegung jener Unruhen beschloß ihn Philipp nach den Niederlanden zu senden. Unverweilt erklärte Don Johann sich bereit, diese Sache zu übernehmen. Er schickte Escovedo'n an den Hof, um ihm zu verschaffen, was zur Reise nöthig sey [2]).

Hatte er aber sein Augenmerk bloß auf die Niederlande gerichtet? Es wäre ohne Zweifel ein schöner Ruhm gewesen, abtrünnige Provinzen in Güte wieder zu gewinnen, erbitterte Herzen auszusöhnen: aber einen solchen Ruhm zu suchen, muß man kein Jüngling seyn. Sein Absehen ging auf andere Dinge.

Er war in Italien mit Papst Gregor [3]), er war auch mit den Guisen bekannt geworden; und diese richteten seine ganze Aufmerksamkeit auf die englisch-schottischen Verhältnisse, auf jenes schöne Weib im Gefängniß, welchem die

1) Lippomano: Sendo di madre Fiamengha et il nome suo celebre in quei paesi bassi. Philipp sagte ausdrücklich, er sende ihn: para ser governados no come en los principios de la guerra. Cabrera 845.

2) Derselbe und Perez, 191.

3) Anzumerken, daß Escovedo bei Gregor war: „A Santità Sua „ho mandato a dir a bocca per lo Secretario Escovedo.“

Kronen beider Lande zu gehören schienen, und welches in beiden Landen so viele Anhänger zählte. Auf diese Pläne ging Don Johann ein[1]); sie sagten seinen ritterlichen Neigungen, seiner katholischen Gesinnung, und seinem Durst, sich ein Reich zu erwerben, zugleich zu. Nur mußte Philipp II. gewonnen werden.

Zu dem Ende wandte man sich an Antonio Perez. In tiefem Geheimniß, versichert, daß er schweigen würde, ging man ihn an, hiefür seinen Einfluß zu verwenden[2]). Geschickt genug war der Mensch, den man gewählt; wäre er nur eben so treu gewesen. Perez ging augenblicklich und theilte dem Könige das ganze Geheimniß mit.

Wie sehr erschrak Philipp! Er fand, daß auch Escovedo ganz den Fußtapfen Soto's folge. Nun fertigte er denselben nicht ab: er schickte dem Don Johann kein Geld. Aber noch viel größer ward sein Schrecken, als Don Johann, wider einen ausdrücklichen Befehl, der ihn unverzüglich über die Alpen gehen hieß, wider das Gutachten des Juan Idiaquez, dennoch selber nach Spanien ging, am 23sten August 1576 mit drei Galeeren auf der Rhede von Barcellona ankam und sofort den Weg nach Madrid einschlug[3]). Philipp wußte nicht, wie er die ihm zu gewährenden Ehrenbezeugungen klug genug

1) Strada de bello Belgico. Vornehmlich I, c. VIII, 232.

2) Que haga offiçio, sagt Perez selbst, con su Magestad para que su Magestad tenga por bien, que si haga la empresa de Inglaterra y que el Señor Don Juan sea accommodato en aquel reyno. Der Papst weist seinen Nuntius im J. 1577 an Perez: „Ministro principale del re, che intendeva bene il negotio.“ MS.

3) Cabrera. Hauptsächlich Memorial de Ant. Perez de hecho de su causa, 192.

abmessen könne, um ihm weder Mißvergnügen zu erregen, noch seine hochstrebende Seele mit größerm Ehrgeiz zu erfüllen. Sollte er ihm seine Unternehmung versagen? Dann würde sein Eifer für die niederländischen Dinge erkaltet seyn. Sollte er sie ihm aber zugestehen? Er traute ihm nicht mehr: dies war noch weit gefährlicher. Jedoch Don Johann ging eines so sichern Schrittes, er trat mit einer so vollkommenen Kenntniß dieses Hofes und seines Bruders auf, daß derselbe ihm die Unternehmung zuletzt doch zugestand. Mit den spanischen Truppen, die man ohnehin aus den Niederlanden ziehen müsse, möge er sie wagen.

Mit Geld versehen, voll größerer Absichten und Hoffnungen, als jemals, mit den Guisen durch neue Verständnisse enger verbündet, kam Johann in den Niederlanden an. Sein erstes Bestreben ging auf den Frieden. Auch die Niederländer wollten ihn, und nicht gar lange, so war man einig. Nur in Einem Punkte nicht. Wer hätte glauben sollen, daß die Interessen Philipps und Elisabeths, so heftiger Feinde, in diesem Punkte zusammentrafen, und daß die Niederländer auf einmal beide verfochten, ohne es nur zu wissen? Die Sache war, daß die Niederländer eine augenblickliche Entfernung der Truppen zu Lande verlangten und hierin ganz unerbittlich waren, während Don Johann sie zu Schiffe zu entlassen dachte, und drei Monate Verzögerung foderte, damit indeß die Flotte gerüstet würde [1]). Hieran scheiterte die

1) Perez. Cabrera schweigt p. 899 hierüber. Bor: Nederlandsche Oorlogen I, p. 765, 841, Ausg. von 1679, hat diese Sachen ausführlich. Sollte er auch, wie mir scheint, den Perez benutzt haben, so hat er doch manches Eigenthümliche aus andern Quellen. Entschei-

ganze Unternehmung; eben hieran hatte Philipp seine Billigung derselben geknüpft. In der That eine seltsame Verwikkelung der Dinge. Elisabeth wird von einer großen Gefahr befreit, die sie vielleicht nicht kennt. Die Niederländer befreien sie von derselben und ahnen sie im Grunde noch viel weniger. Zu Philipps Freude thun sie das, der doch von beiden ein heftiger Gegner ist. Oder war dies vielleicht nicht so ganz zufällig? war der Zusammenhang dieser Dinge zwar vorhanden, aber den Augen des Publicums und der Historiker verborgen?

Von Philipp war in dieser Sache nichts weiter zu erwarten. Zwar verwandte sich der Papst auf das dringendste dafür. Er ließ seinen Nuntius von Flandern, der dieser Dinge besonders kundig war, nach Madrid gehen: er beauftragte ihn, gleich bei seiner Ankunft „einen muthigen Angriff" auf den König zu machen: immer aufs neue, mit unablässigen Briefen trieb er denselben an. In der That zeigte der Nuntius einen Eifer, den König anzufeuern, die Minister zu gewinnen, der ein Geschäft zum Ende fördern zu müssen schien, das er als eine Sache nicht der Wahl, sondern der Nothwendigkeit darstellte. Auch ließ sich Philipp gern davon sagen; er hörte nähern Verhandlungen mit Antheil zu; er lieh sogar Escovedo'n aufs neue sein Ohr, und theilte demselben fremde Schriften mit, die sich hierauf beziehen konnten. So lange hoffte der Nuntius. Wollte er den König aber, wie er spricht, weiter herauslocken, kam es auf ein entscheidendes Wort an, so trat derselbe zurück: „die Sache sey

dend ist die Iustificatie der Staten tegens Don Jan, am Bor 159. Wagenaar, Niederländ. Gesch. III, 282, folgt Bor'n.

schwierig, sie bedürfe neuer Überlegung." Anfangs schien es vielleicht, als liege es an den Ministern. Bald sah aber auch der Nuntius, daß dies Zögern und Ausbeugen tiefere Gründe habe, daß der König von Mißtrauen gegen seinen Bruder erfüllt sey. Er schrieb nach Rom: wolle man die Unternehmung fördern, so solle man wenigstens des Don Johann nicht gedenken [1]).

Um Don Johann ward es seit dem ersten Mißlingen von Tage zu Tage trüber. — Es ist der Seele eigen, daß die zurückgedrängte Kraft, wofern ihr die eigentlichen Absichten fehlgeschlagen, sich in einem unbestimmten Wünschen und Entwerfen gefällt; als wolle sie dem Mißgeschick mit kühnen Unternehmungen Trotz bieten, gibt sie sich noch viel größern Entwürfen hin; am gewissesten aber fühlt sie ihr Mißbehagen. Zuerst das wußte Don Johann, daß er in den Niederlanden nicht bleiben könne: Hier werde man eine Regierung in dem Sinne des Volkes einrichten müssen, für welche die Nachgiebigkeit einer Frau besser geeignet sey, als seine Gesinnung und seine Jugend; er sey nicht für den Müßiggang einer solchen Verwaltung. Auch habe man von ihm ein allzu böses Vermuthen [2]). Bald sehen wir ihn voll einer nagenden Begierde, das Land zu verlassen. Er sagt: es sey

1) Relatione compendiosa della negotiatione di Mons. Sega, Vescovo della Ripa et poi de Piacenza nella corte del re catolico. MS. —

2) Brieven van den Heere Don Jan aen den Heere Antonio Perez van den 7. April 1577. Ein für uns sehr wichtiges Stück, aus Briefschaften, die man in Gascogne aufgefangen: im Byvoegsel van authentyke Stukken am Bor 167. Auch im elften Buche des Bor selbst.

kein Entschluß, den er nicht eher nehmen wolle, als hier bleiben; er wolle fort, es sey mit Recht oder Unrecht; er wolle es und wenn er fürchten müsse, bis aufs Blut gezüchtigt zu werden; hier verliere er Leben und Ehre, ja in der Verzweiflung laufe seine Seele Gefahr [1]). Nur übrigens war er nicht so entschieden. Eine Weile dachte er die englische Unternehmung auf eine andere Weise zu wagen; bald dünkte ihn gerathener, nach Spanien zurückzugehen, wo es ihm nicht schwer fallen werde, mit seinen Freunden sich der Leitung der Monarchie zu bemächtigen; bald bat er um die Erlaubniß, als ein freier Anführer mit 6000 Mann zu Fuß und 2000 Mann zu Pferde sich in französischen Kriegen versuchen zu dürfen [2]). Alle diese Wünsche zielen auf eine große Herrschaft, sey es in England, in Frankreich oder in Spanien. In der That kann nicht sehr harmlos gewesen seyn, worauf er in dieser Gesinnung einging. Man wußte, daß er genaue Verständnisse in Italien unterhielt; der spanische Gesandte in Frankreich bemerkte sehr wohl, wie seine Gesandten an die Guisen kamen, blieben, gingen. Andere bemerkten, wie die Guisen zu ihm nach den Niederlanden schickten und kamen [3]). Endlich sprachen Wohlunterrichtete alles Ernstes von einem Bunde, den er mit ihnen zur Erhaltung beider Kronen, wie die Worte lauteten, in der That aber zu einer Unterwerfung derselben unter ihre Partei geschlossen. Denn wohin sonst konnte

1) Carta del Señor Don Juan de primero de Març̧o de 77 a Ant. Perez, b. Perez 195.

2) Carta de 3 de Hebrero de 77, b. Perez 196.

3) Ragguaglio delle pratiche tenute con il re di Spagna delli signori di Guisa nella lega di Francia in tempo del re Henrico III. Inform. XVII. No. 11. MS. Von vorn.

ein solcher Bund zielen? Eben das, was die Guisen an Heinrich III. tadelten, eine säumige Lauheit in Sachen der katholischen Religion, ließ sich damals mit einigem Schein Philipp II. vorwerfen, der zu keinem entschiedenen Türkenkriege zu bringen war, zu der Unternehmung gegen die Elisabeth nur gezwungen einstimmte und mit den Niederländern Frieden schloß.

Philipp nun wußte genug, um mit Verdacht erfüllt zu seyn, um das zu fürchten, was ihm bekannt, noch mehr aber, was ihm unbekannt war. Durch Perez hatte er das Mittel gefunden, im Vertrauen dieser Partei zu bleiben. Man ging so weit, daß der Minister, um derselben ganz angehörig zu scheinen, unrühmliche Dinge vom Könige schreiben durfte; und der König gewann über sich, die Entwürfe zu diesen Briefen zu lesen und sie eigenhändig zu verbessern [1]). Einer solchen Hinterlist bedurfte es, um im Mitwissen der Pläne Don Johanns zu bleiben. Was sollte nun Philipp denken, als man ihm hinterbrachte, Escovedo habe fallen lassen, von Santander und der Peña de Mogro aus könne man sich des gesammten Castiliens bemächtigen, und als derselbe bald darauf ein Schreiben einreichte, worin er bat, die Peña zu befestigen und ihn zum Befehlshaber derselben zu machen? Escovedo trieb alle seine Sachen mit einem für diesen bedächtigen Fürsten unerträglichen Eifer: er verlangte ungestüm, abgefertigt zu werden. Don Johann schrieb stets: „Geld und Escovedo und mehr Geld.“

Da nun Escovedo höchst gefährlich schien, gefährlich, wenn er am Hofe blieb, noch gefährlicher, wenn er zu Don

1) Aus Perez Memorial.

Johann zurückging: so entschloß sich Philipp, ihn tödten zu lassen; doch dergestalt, daß der Verdacht nicht auf ihn, sondern auf einen Andern fiele. Perez gab sich dazu her, zu sorgen, daß Escovedo getödtet würde. Zwar sagen Einige[1]), der König habe den Mord nicht befohlen, er habe ihn nur nicht gemißbilligt; aber ist nicht Billigung eines Königes in diesen Fällen so gut wie Befehl?

Dies war der härteste Schlag für Don Johann. Es ist kaum möglich, daß er den Zusammenhang dieser Dinge nicht hätte einsehen, den Haß seines Bruders nicht hätte fühlen sollen. Die niederländischen Sachen hatten eine Wendung genommen, welche langwierigen Krieg und verhaßte Schwierigkeiten ohne Ende voraussehen ließ, welche man überdies seinem Ungestüm beimaß[2]). Er siegte zwar einmal, doch fühlte er die Kraft seines Lebens bereits gebrochen. Er träumte nur noch, in einem Kloster die Befriedigung finden zu können, die ihm die Welt versagte. Er tröstete sich mit dem bittern Trost, daß er unter den Einsiedlern von Monserrate dem Gott dienen wolle, der mehr vermöge und gnädiger sey, als sein Bruder Philipp[3]). Doch auch dies war ihm nicht gewährt. Wie jung er auch war, so ging sein Leben abwärts, als sey es von Alter gebeugt, und Viele fürchteten, er habe Gift. Er starb in seinem 33sten Jahre am ersten October 1578. Man fand sein Herz ausgedörrt und seine Haut wie vom Brand geröstet. Für diesen elen-

1) Cabrera. Perez aus den Billets des Königs p. 200.

2) Negotiatione di Mons. Sega: Restando il re mal satisfatto dalla sua ritirata in Namurco, dalla quale pareva, che fossero procedute le perdite di tante piazze et provincie intiere.

3) Strada de bello Belgico X.

den Rest seines weltlichen Daseyns, von dem auch sonst so wenig Spur blieb, als sey es nicht gewesen, hatte er zuletzt bei seinem Bruder um eine Stätte neben den Gebeinen ihres Vaters gebeten; dann seyen seine Dienste wohl bezahlt[1]).

So aber ist diese Welt. Sie reizt den Menschen, alle seine Fähigkeiten zu entfalten: sie treibt in ihm alle Hoffnungen auf. Dann mäßigt er sich nicht: seine Kräfte fühlend, jagt er Kampfpreisen nach, die er von ferne sieht. Sie aber gewährt ihm nicht: sie schließt ihm ihre Schranke zu und läßt ihn sterben.

---

4. Philipps II. zweites Ministerium.

Indem wir dem Laufe der Begebenheiten folgen, indem wir sie aus den bewegenden Ursachen — worin solche auch gelegen, in der Seele oder in persönlichen Verhältnissen, oder worin sonst — zu erläutern suchen, stoßen wir zuweilen auf unerwartete Äußerungen, die uns auf ein noch verborgeneres Element aufmerksam machen, das in den Ereignissen thätig ist, Äußerungen, auf welche sehr bedenklich ist, sich zu gründen, und welche zu übersehen doch fahrlässig seyn würde. Eine solche Äußerung über den spanischen Hof und Staat tritt uns aus dem Jahre 1578, von dem wir handeln, entgegen. Sie ist völlig beglaubigt; der kaiserliche Botschafter, Graf Khevenhiller, der von solchen Dingen

1) Cabrera Felipe segundo, lib. XII, cap. XI, p. 1008.

sonst lieber schweigt, hat sie überliefert; sie schreibt sich von dem unterrichtetsten Manne, der mitten in den Geschäften lebte, dem Almirante von Castilien, her. Und zwar klagte dieser dem Grafen, die Regierung König Philipps sey eine Regierung nicht der Gerechtigkeit, sondern der Rache. Die Kinder derjenigen, welche im Kriege der Communeros gegen König Karl und gegen den Adel gewesen, seyen nunmehr am Ruder, und ihr Sinn gehe darauf, sich an ihren Gegnern zu rächen [1]). Sollten in der That, fragen wir, trotz so ganz fremdartiger und neuer Lagen des Staats, dennoch die altcastilischen Parteiungen fortgegangen seyn und einen geheimen Krieg mit einander geführt haben? Und wenn ein so bedeutender und eingeweihter Mann eine solche Behauptung macht, sollten sich keine andern Spuren des fortgehenden Kampfes zeigen?

Es scheint, als gäbe es deren. Jene Zwistigkeiten, welche die Spanier einst zwischen Ferdinand und Philipp I. getheilt, dauerten allerdings unter Karl fort. Wir erinnern uns, daß man behauptet hat, Chievres sey mehr für die eine, Gattinara mehr für die andere Partei gewesen. Vom Jahre 1525 berichtet uns Navagero, ganz Toledo sey in die Partei der Ayalas und der Silvas zerfallen [2]). Die Ayalas hatten auf der Seite der Communen, die Silvas auf der Seite des Königs gestanden. Es scheint indeß, als habe Karl beide Parteien in seinem Dienst zu halten gewußt. Mit Philipps II. Aufkommen treten sie wieder hervor. Cavallo sagt uns, daß Philipp II. dem Condestable, einem Haupte von der Partei

1) Khevenhiller Annales Ferdinandei I, fol. 41.

2) Navagero Viaggio in Ispagna, p. 354.

des Adels und Philipps I., eine so große Gunst beweise, daß das Haus Albas, ein Haus, welches immer gegen diese Partei, fortwährend für Ferdinand den Katholischen, und häufig für die Städte gewesen ist, in Abnahme kommen werde [1]. Sollte hiemit nicht die Entzweiung zwischen Ruy Gomez de Silva, der mit den ersten Häusern der Granden in die engste Verbindung trat, und zwischen Alba zusammenhangen? Cabrera verschweigt nicht, daß noch unter Philipp II. die alten Parteien in Placencia, Truxillo, Xeres, Sevilla fortbestanden, und er lobt seinen Fürsten, weil er den Ausbruch ihres Hasses zu verhindern gewußt habe [2].

Wenn nun jene Entzweiungen des castilischen Adels, die sich in dem Kriege der Communidaden so lebhaft gezeigt, in der That noch nicht beigelegt waren, so fragt sich, wer denn jene damals mächtigen Söhne der Communeros gewesen, von denen der Almirante redet. Vielleicht sind es noch mehrere; unbezweifelt finde ich nur zwei Häupter der communerischen Partei, aber diese aus den beiden Hauptstädten des Reichs, Toledo und Madrid, zu dieser Zeit am Hof. Wie in Toledo die Ayala, so standen in Madrid die Zapata an der Spitze der gegen den König Empörten. Im Jahre 1578 finden wir einen Zapata, Franz Grafen von Barajas, als Mayordomomayor der Königin, und einen Ayala, Peter Grafen von Fuensalida,

1) Cavallo: Ha grande inclinatione al contestabile di Castiglia di modo, che questo fara anco, che il duca d' Alva et la casa di Toledo non continuerà in favore come è al presente.

2) Cabrera 273. Dahin mag auch die Peticion XLVIII der Cortes von 1558 bezogen werden, worin es heißt: „En los pueblos ay opiniones enojos y enemistades."

als Mayordomo des Königs: den letztern bei Philipp so sehr in Gunst, daß er nach Alba's Tode diesem in seinen Hofämtern nachfolgte. Sollte dem Almirante vielleicht auch der Einfluß, den Alba nach seiner Rückkunft sich unter mancherlei Wechsel dennoch erhielt [1]), der Einfluß Chinchon's von Bobadilla aus dem Hause Cabrera, welches einst im Fall der Alba's gewesen, das Ansehen Almazan's als communerisch und zu jener Partei gehörig erschienen seyn? So viel ist deutlich, daß dieselbe an dem endlichen Sturz der Partei des Prinzen Ruy Gomez, daß vorzüglich jener Zapata an der Katastrophe des Perez viel Antheil hatte.

Denn die Partei des Prinzen gehörte allerdings zu den Gegnern der Communeros. Wie sehr waren dies die Mendoza, aus deren Geschlecht die Fürstin selber stammte. Die Gemahlin des Perez war von den Coellos, welche in jenem Aufruhre die Partei des Kaisers so streng gehalten, daß ihnen die Zapatas ihr Wohnhaus zu Madrid zerstört hatten [2]). Wir wollen indeß nicht sagen, daß nichts als die alte Spaltung die Feinde der Eboli rege gemacht. Es mögen auch andere Gründe hiezu gewirkt haben. Genug die Feinde waren da und waren mächtig.

1) Negotiatione di Mons. Sega, vom J. 1577. Il Segretario Anton. Perez, con quale concorrevano l' arcivescovo di Toledo, il Marchese de los Veles il Escovedo: ma dell' altro canto il duca d' Alva con altri, che lo seguitavano. Questa diversità di pareri era non solo in questo negotio (d' Inghilterra), ma anco negli altri piu importanti di Fiandra. —

2) Von den „Grandes enmistades entre los padres y abuelos del Conde de Barajas y de Doña Joanna“ Perez Relaciones 119. Perez fügt bei spätern Ausgaben seines Memorials p. 217 hinzu: „En verdad, algunos ministros de las persecuçiones destas personas eran descendientes de los comuneros.“

Die Fürstin, Veles, Perez, damals die einzigen Reste der ebolitanischen Partei, fühlten es bald nach einander. Die Fürstin fühlte am meisten die Ungunst, die ihr Haus erfuhr. Wie der Präsident von Castilien ihr wiederholt Vortheile verweigerte, welche ihr sonst zugestanden worden, welche Andern immer noch gewährt wurden, wandte sie sich an Philipp, als ihren König und als einen Ritter. „Der Präsident berufe sich auf ihn. Ob das die Gnaden seyen, welche so lange Dienste ihres Gemahls erworben? Solle ihr Haus das Einzige, was ihm übrig, sein bisheriges Ansehn, ganz verlieren“[1])? — Veles fühlte am meisten den unglücklichen Kampf mit einer heftig entrüsteten Partei; sie zu besiegen keine Hoffnung, da sie den König mit tausend Rücksichten fesselte; er fühlte ihn so lebhaft, daß er vorzog, den Hof zu verlassen, daß er in seinem Exil sich damit tröstete, den Ausbrüchen dieser Feindschaft entgangen zu seyn, ja daß er nach Peru zu fliehen dachte. „Sie unterdrücken dich“, ruft er aus, „selbst wenn sie die Gunst des Königs nicht haben; haben sie dieselbe aber, so nehmen sie dir Ehre und Leben“[2]).

Perez endlich fühlte die Übermacht seiner Gegner als einen persönlichen Unfall. Antonio Perez gehörte ganz zu den Spaniern dieser Zeit, die mit einem ihnen zur Natur gewordenen Ernst eine leidenschaftliche Begier, die Welt zu genießen, mit einem tiefem Stolz eine noch tiefere Verschlagenheit, mit viel äußerer Religion eine rücksichtslose Politik verbanden.

1) Carta de la Princesa d'Eboly al Rey bei Perez Relaciones 15.

2) Carta del Marques de los Veles, 26. Jan. 1579 b. Perez Relaciones 12.

Er war zugleich ein Staatsmann und ein Höfling: das Glück eines Günstlings war's, wonach er strebte. Dafür wagte er das gefährliche Spiel, im Vertrauen zweier Feinde zu seyn und den einen völlig zu betrügen; dafür sah er selbst einem Verbrechen keck ins Auge; „einer andern Theologie, als der seinen, die ihm das gestatte, bedürfe er nicht"[1]); er lebte hierüber so sehr in einer Art von Arglosigkeit, daß er uns alle jene Dinge ohne Rücksicht und ohne Entschuldigung mittheilt. Als er dem Könige in einem so bedenklichen Falle, wie der Mord Escovedo's war, seine Hand lieh, dünkte ihn das ohne Zweifel eine neue Stufe zu der Gunst desselben. Bald darauf gab ihm auch Philipp das Protonotariat von Sicilien, welches 12,000 Ducaten einbrachte; er trug ihm das Amt eines Secretairs im Rathe von Italien an, ein Amt, welches den größten Theil auch der italienischen Geschäfte unmittelbar in seine Hand gebracht haben würde. In dieser Gunst, noch im Genuß junger Jahre, aller Kräfte des Leibes und des Geistes, — munter und muthig, — sollte auch Perez sich fürchten müssen? [2]).

Die Feinde waren in einer so guten Verfassung, daß sie sich ohne Scheu an ihn wagten. Sie bedienten sich jenes Mordes, von dem er den ganzen Verdacht auf sich geladen;

1) Copia de un villete de Antonio de Perez, para S. M., respondido en la margen de su real mano: der König antwortet: „Segun mi theologia yo entiendo lo mismo que vos.“ Memorial p. 198.

2) Contarini 461: Questo Antonio Perez fu intimo et confidentissimo Segretario di S. M. et maneggiava li piu importanti et segreti negotii dello stato, onde dalla gran confidenza, che in lui mostrava il re, cominciò ad assumersi maggiore autorità di quello, che si conveniva.

besonders bedienten sie sich eines Menschen wider ihn, der ihm ähnlich war, eines Cabinetssecretairs bei dem Könige, welcher in dem Amte, die eingegangenen Vorstellungen abzusondern, an ihre Behörden zu versenden, mit den Beschlüssen derselben wieder zu empfangen und dem Könige zu endlicher Entscheidung vorzulegen, dessen ganze Gunst und einen bedeutenden Einfluß erworben, des Matteo Vazquez. Der Graf von Barajas und der Beichtvater des Königs unterstützen, die Fürstin und Perez hassen ihn [1]). Er vergilt ihnen ihren Haß. Er geht so weit, an ein Schreiben, das aus dem Cabinet an Perez gerichtet wird, ein Pasquill auf Beide von seiner eigenen Hand anzuhängen. Wer sollte glauben, daß Philipp dies Pasquill mit Neugier ergriff, las, als von der Hand seines Secretairs anerkannte, und ihn dennoch nicht bestrafte? Anfangs entschuldigte er sich: „noch habe derselbe allzuwichtige Sachen in seinen Händen." Darauf foderte er eine Versöhnung des Perez, ja der Fürstin, mit Vazquez. Darauf ward er ungehalten, als sie nicht erfolgte. Während er nun fortfuhr, an Perez zu schreiben, während er ihn über den Verlust des Marques de los Veles, der auf seiner Reise gestorben, tröstete, er, der König, werde ihm nicht fehlen, beschloß er dennoch seinen Fall [2]). Am 28sten Juli 1579 schloß ein Alcalde den Antonio Perez auf seinem Zimmer ein; an dem nämlichen Tage ward die Fürstin Eboli auf die Feste Pinto abgeführt. So ging die Gunst der Partei des Ruy Gomez aus [3]).

1) Cabrera 971. Perez redet von einer **liga de amistad del conde de Barajas contra la amistad del Marques de los Velez y de Antonio Perez.**

2) **Palabras singulares del Rey** b. Perez 179.

3) Man findet, z. B. bei Leti, verwickelte Erzählungen von den

Es ist nun nicht nöthig, weiter zu betrachten, wie die Sache des Perez, die sich besonders an Escovedo knüpfte, in der Hand eines Verwandten des Ermordeten, unter stetem Einhalten und Wiederaufnehmen, Versprechen und Betrügen, nach langem Verzug zu engem Gefängniß, zu Tortur und Flucht ausschlug. An Perez ist es sehr denkwürdig, wie die von Jugend an ihm eingepflanzte Ergebenheit gegen den König durch keine Ungnade zu zerstören ist, wie er auch noch in dem französischen Exil immer an sich hält, kein Geheimniß verräth, keine ungehörigen Beschuldigungen häuft, übrigens nur sich vertheidigt, und nichts Härteres sagt, als dies, daß er auch mehr zu sagen wisse; wie er ferner noch ganz und gar in der Erinnerung an den Hof und an sein Glück lebt, bis daß er zuletzt sein Geschäft seyn läßt, Prinzen und Günstlingen Regeln zu geben, Regeln in der That voll tief greifenden Scharfsinnes, von denen ich indeß nicht weiß, ob sie Jemandem nützlicher gewesen sind, als ihm selbst[1]. —

Für uns ist es wichtig, die Veränderung zu betrachten, die an dem Tage jener Gefangennehmung in dem Ministe-

Liebschaften der Eboli mit dem Könige und mit Perez. Man betrachte, daß die Fürstin bereits in Jahren und eines Auges beraubt war; daß die Gemahlin des Perez, an sich gewiß nicht ohne die spanische Eifersucht, fortwährende Leidenschaft für ihren Gemahl bewiesen hat: dann glaube man so späten Gerüchten, wenn man Lust hat.

1) In einem handschriftlichen Aufsatz: „Discorso bellissimo di quello devon fare i favoriti“, finden wir, mit welchem Beifall man diese Cartas aufnahm: con tanto e cosi continuo applauso! „Mi fu“, sagt der Autor, „al fine data questa lettera per cosa unica e singolare et chi me la diede, come pretiosissima gioia me la porse.“ Die Lettera ist aus den Cartas.

rium Philipps eintrat. An dem nämlichen 28. Juli 1579 kamen Granvella und Juan Idiaquez in Madrid an; jener zu dem Vorsitz im Rathe von Castilien berufen, dieser wider den ausdrücklichen Befehl des Königs. Aber den ausdrücklichen Befehl hatte Perez ausgewirkt, der den Einfluß des Idiaquez auf den König fürchtete. Wahrscheinlich wußte dieser sehr gut, wie schwach die Autorität des Perez war: Granvella rieth es ihm und er kam dennoch; ihre Ankunft ward zum Verderben des Perez [1]). Kann ich gleich den eigentlichen Zusammenhang dieser Dinge nicht darlegen, so ist doch augenscheinlich, daß ein sehr genauer vorhanden war.

Seitdem traten Granvella und Idiaquez an das Ruder dieses Staats. Granvella kam zu einer Wirksamkeit, von der zwar nie viel die Rede gewesen, die nie in ein Licht gesetzt worden ist, wie seine niederländische, die aber vielleicht die wichtigste, welche er gehabt hat. Idiaquez stand in großer Gnade bei dem Könige. Bald gesellte sich ein Dritter zu diesen Beiden, der sich der Gunst Philipps in noch höherm Grade bemächtigte: Christoval de Moura; wie vielen Einfluß auch dann und wann ein Anderer sich erwarb, so waren es doch diese Drei, und nach dem Tode Granvella's die beiden Andern allein, welche die Maschine der spanischen Monarchie leiteten.

Von ihrer Politik bietet sich uns eine allgemeine Bemerkung dar. In den ersten zwanzig Jahren seiner Regierung gingen Philipps Bemühungen auf den Frieden und die Erhaltung der bestehenden Verhältnisse. Wenn er mit

1) Billet des Königs im Augenblick der Ankunft Granvella's, Memorial. 205. übrigens Cabrera 1047, auch über Moura ausführlich.

Flandern Krieg führte, so trat ihm hier eine Rebellion entgegen, die er allerdings veranlaßt hatte, aber immer eine Rebellion. Hier war ihm der Krieg nur ein Mittel, seine Gewalt und die katholische Religion zu erhalten. Übrigens aber ging Philipp damals nicht auf weit aussehende Pläne ein; er säete nicht Unruhen in fremden Ländern; auch dachte er nicht auf eine Universalmonarchie. Von Anfang an vermißte man den Ehrgeiz und die kühnen Absichten seines Vaters in ihm. Dies war's, was Don Karl besonders tadelnswerth und ihrer Ahnen unwürdig fand. Die Venetianer dagegen, die Italiener finden gerade dies lobenswürdig. Sey es nun das Eine oder das Andere, Alle erkennen es an [1]).

Was diesen Fürsten eigentlich in den Haß der Welt gebracht hat, der schon so lange sein Andenken belastet, ist in seinen letzten zwanzig Jahren geschehen. Da hat er Portugal erobert und England mit der Armada angefallen; da hat er seine Hand in allen innern Bewegungen Frankreichs gehabt, und dieses Königreich an sein Haus zu bringen unternommen; da hat er die Niederlande mit unaufhörlichen, heftigen und glücklichen Kriegen bedrängt; da hat er auch die Freiheit von Aragon vernichtet und sein ganzes Reich bis auf den Grund erschöpft.

Woher rührte nun eine so auffallende Veränderung? Man könnte es vielleicht den Zeitgeist nennen, was auch ihn von der eingeschlagenen Bahn auf eine andere trieb.

1) Discorso al Sr. Landi MS. „essendo questo regno pervenuto nel presente re di Spagna tanto amico et desideroso della pace et particolarmente d' Italia.“

Denn irre ich nicht, so nahm um die nämlichen Jahre ganz Europa eine bei weitem mehr kriegerische Gestalt an, als es vorher gehabt. Nur ist sehr deutlich, daß diese ganze Richtung zum größten Theil von den Spaniern und von ihm selber herkam. Vielmehr, wenn wir betrachten, wie die Partei des Ruy Gomez, die bis jetzt diesen Staat geleitet, immer für die friedlichen Maßregeln war; wie die Granden, welche es mit derselben hielten, immerfort, besonders im Gegensatz gegen die Anhänger Alba's, auf eine friedliche Beilegung auch der niederländischen Händel drangen; wie erst mit dem Falle jener Partei, mit der Einrichtung eines neuen Ministeriums die andern Grundsätze aufkamen, so wird höchst wahrscheinlich, daß es nicht so sehr eine neue Entwickelung, eine Änderung in dem Charakter Philipps war, was seiner Politik die veränderte Richtung gab, wie der Wechsel der Minister und, wenn außerdem etwas, vielleicht weiter nichts, als die Gelegenheit.

Wir sind nicht verlegen, das Mittelglied anzugeben, welches die Politik der frühern Jahre Philipps mit der Politik seiner spätern Zeit verknüpft. Wenn nämlich dieser Fürst früher nichts mehr fürchtete, als die Pläne der Guisen, welche England und Schottland, Frankreich und die Niederlande zugleich umfaßten, und als jene Verbindung Don Johanns mit ihnen, deren wir gedacht; so war es doch eben diese Verbindung, die seine Minister nunmehr in seinem Namen aufnahmen, und auf eben diese Pläne ging er nun selber ein [1]). Dann fürchtete Europa zugleich seinen Zweck

1) Sendung des Alonso de Sotomayor nach Frankreich, bei Cabrera 1009.

und seine Mittel; die Mittel, jene hinterlistigen Kunstgriffe, die man ihm Schuld gab, gesetzt auch, er hätte sich ihrer nicht bedient; etwa Briefe, wie jener, in welchem er, obwohl der am meisten katholische Fürst, dem protestantischen Prinzen von Bearn Geld angeboten haben sollte, damit er Heinrich III. angriffe, ein Schreiben, an welchem man die Hand des Idiaquez erkannte; den Zweck, eine Universalmonarchie aufzurichten. Es hatte sich die Idee des politischen Gleichgewichts damals auf eine eigenthümliche Weise entwickelt. Man wünschte, daß zwei große Mächte einander ziemlich gleich gewaltig gegenüber stehen möchten, so daß die geringern immer bei der einen oder bei der andern Schutz fänden [1]). Die Zertrümmerung eines solchen Gleichgewichts schien unmittelbar zur Universalmonarchie zu führen. Es geschah, daß er allmälig von ganz Europa gehaßt und gefürchtet ward; von denen, die er angriff, und von denen, die seine Größe von fern bedrohte.

So erkennen wir, wie wichtig das neue Ministerium war. Vorzüglich ward es Moura; er war, wie eine Relation sagt, die Seele Philipps. Während ihn Philipp nicht genug preisen konnte: „er habe nie einen Menschen gefunden, so geeignet, ihm die wichtigsten Sachen anzuvertrauen, „noch so gesetzlich gegen Gott und seinen König, noch so „entfernt von Ehrbegier und Geiz" [2]), bewunderte ihn auch die übrige Welt, daß er diesen in spätern Jahren fast unzu-

1) Perez: Que se conserven en ygual peso, para balanças, en que los demas se ygualen y contrapesen para su conservacion.

2) Die Worte Philipps bei Ganzalo Davila: Felipe III. p. 13.

gänglichen Fürsten dennoch durch Dienste und Mäßigung so ganz sich zu eigen zu machen gewußt habe[1]). Neben ihm behauptete Idiaquez, der das Talent hatte, auch die zweite Rolle zu spielen, dem man die Klugheit zuschrieb[2]), sich nach dem herrschenden Winde zu richten, fortwährend bedeutenden Einfluß. Nicht übel stellte sie Contarini im Jahre 1593 einander gegenüber. „Idiaquez", sagt er, „der sich viel in der Welt umgesehen, weiß denen, die mit ihm unterhandeln, sehr wohl zu genügen. Moura, ein Portugiese, der nie aus der Halbinsel gekommen, ist unzugänglicher und härter[3]). Jener, der lange als Staatssecretair gearbeitet, ist unterrichteter über die auswärtigen Angelegenheiten: dieser, der bei der Eroberung von Portugal vorzügliche Thätigkeit gezeigt hat, ist dem Könige angenehmer. Jenen empfehlen längere Dienste, größere Erfahrung: diesem nützt es, daß er in der Kammer Seiner Majestät angestellt ist, daß er sich häufig um den König befindet. Beide kommen darin

1) Cabrera 1042: „Muchos servicios y su moderacion lo conservo sempre bien visto.

2) Davila: Felipe III. p. 36.

3) Contarini: L' uno che è Don Giovanni e Biscino l' altro è Portoghese. Quello ha la cura delle cose d' Italia: questo di Portugallo e delle Indie. Quello per essere stato per il mondo, da maggiore satisfattione a i negotianti; questo per non essere mai uscito di Spagna è piu austero e difficile. — — Quello per la lunghezza della servitu e piu stimato, questo per godere l' officio della camera di S. M. ha piu spesso occasione di trovarsi (appresso), quello per le lunghe esperienze è piu adoperato. — — Il consiglio di stato et gli altri consigli di S. M. non hanno alcuna parte nelle cose importanti, che alla giornata occorrono, ma solamente li sono delegate alcune di poco momento.

überein, daß sie den König nur in dringenden Fällen mit etwas Neuem behelligen, daß sie alle Geschäfte, alle wichtigern Beschlüsse so lange hinziehen, als möglich. Dadurch auch gefallen sie Seiner Majestät. Er beweist es ihnen, nicht allein, indem er sie reichlich bedenkt, sondern vorzüglich, indem er ihnen ein ausschließendes Vertrauen widmet. Dem Staatsrathe werden nur Sachen von minderm Belang vorgelegt und er vermag nichts. Alles Wichtige wird nur von diesen Beiden in Berathung genommen."

---

5. Philipp III. und Lerma.

Wenn denn wahrscheinlich ist, daß selbst ein Fürst, so thätig, eigenwillig, auf seinen Vortheil bedacht, wie Philipp II., von seinen Ministern dergestalt abhing, daß mit ihrem Wechsel seine ganze Politik eine Veränderung erfuhr, was sollte unter seinem Sohne geschehen, der weder thätig noch klug, der keines eigenen Willens war?

Mit großer Bekümmerniß starb Philipp II. Er sah noch, wie Moura die Schlüssel seines Amtes an den Günstling des Prinzen aushändigte; der letzte Befehl, den er unfreiwillig gab, war diese Aushändigung; man verschonte den Sterbenden nicht; er mußte noch die Gewalt an denjenigen übergehen sehen, dessen Einfluß er am meisten gefürchtet [1]).

1) Davila: Felipe III. lib. II, p. 40.

Es gehört eine Art Resignation dazu, daß man sich entschließe, ganz der Nachfolger seines Vorgängers zu seyn. Lange vor ihrer Thronbesteigung pflegen sich Fürsten ein Leben gebildet zu haben, das ihnen angemessen ist. Dieses, nicht ein fremdes, nicht ihres Vaters Leben, setzen sie fort. Hatte Philipp II. nicht auch so gethan? Auch er hatte den Hof, der ihm zu persönlichen Diensten beigegeben worden, auf den Staat übergetragen. So that nun auch sein Sohn: sie thun alle so.

Als Philipp II. einige Jahre früher, um seinem Prinzen einen Hofstaat zu geben, sich Leute von guter Herkunft, gutem Ruf, und doch Leute, die nicht selbständig wären, aussuchte, fielen seine Augen auch auf einen Höfling, der nicht viel besaß und doch seine Gläubiger zu befriedigen[1]), seine Schwestern wohl zu verheirathen, und sich selbst freigebig zu zeigen wußte, auf den Grafen von Lerma. Den stellte er unter den Übrigen an, doch bald war derselbe über die Andern. Die Marchesana von Vaglio[2]) und der Kammerjunker Muriel, beide auch in des Prinzen Gunst, waren ihm zu Diensten. Er wußte dem Prinzen aus seinen kleinen Verlegenheiten zu helfen; man hat bemerkt, wie er den Hofnarren, dem dieser ein neues Kleid versprochen und es dann nicht geben konnte, der nun mit ungestümem und beißendem Scherz auf sein Geschenk drang, wie er auch diesen zu befriedigen nicht versäumte. Die Hauptsache aber war, daß

1) Bericht Khevenhiller's von 1606: Wie Lerma „pleyto de accreditores“ vermieden. Annales Ferdin. VI, 3035.

2) Bei Khevenhiller: Die Marchesa della Valle „die nit klein Ursach daß er in dieser Privanz“

er einen unmittelbaren Einfluß der Person auf die Person geltend machte, der weiter nicht zu erklären. Da half es nichts, daß der König Lerma'n zu dem Virreynat von Valencia entfernte: gerade die Entfernung, der geheime Briefwechsel, zuweilen ein artiges Geschenk reizten den Prinzen nur mehr; als Lerma zurückkam, war er der erklärte Günstling desselben. Wie Philipp III. den Thron bestieg, blieb kein Zweifel über die Zukunft. Seine erste königliche Handlung war, daß er den Schwur Lerma's empfing; sein erster Befehl, ein Befehl ohne Gleichen, sagte, daß Lerma's Unterschrift so gut seyn und so viel gelten sollte, wie des Königs eigene; diesem galten die ersten Gnaden, die er erwies; an dem Todestage des alten Königs zeigte sich, daß Lerma das Alles in Allem bei dem neuen geworden [1]).

Don Franz Gomez de Sandoval y Roias, erst Graf, dann Herzog zu Lerma, gehörte zu jenen Menschen, welche zu scheinen wissen. Auf sein Äußeres, auf Haar und Bart, konnte Niemand größere Sorgfalt wenden. Er war schon bei Jahren, doch sah man's ihm nicht an. Er hatte wenig wahre Wissenschaft, doch schien er alle Studien theoretisch und praktisch inne zu haben. Jene Taktik hochgestellter Staatsmänner, Alle, welche vor sie kommen, mit Genugthuung zu entlassen, verstand er vollkommen, und die am meisten Beleidigten entließ er am meisten befriedigt [2]). Er

1) Relatione della vita etc.: Niuno si dubitava d' altro, se non che havesse da essere potentissimo et cosi fu tanta la moltitudine della gente che concorse a visitarlo et a servirlo, che bastò per isbigottire li altri pretensori.

2) Relatione della vita etc.: La piacevolezza del Privato è cosi grande, che quel, che Tito diceva, „neminem e conspe-

erschien freigebig und glänzend, er hatte eine königliche Manier zu leben.

Seine Gewalt über den Staat beruhte hauptsächlich auf der Consulta des Königs, auf jenem geheimsten Rath, in welchem alle Beschlüsse der Behörden geprüft und entweder angenommen oder ermäßigt oder verworfen wurden, von welchem die Initiative zur Austheilung aller Gnaden ausging. Hier arbeitete Lerma mit dem Könige; eben hier, wo früher der Sitz der königlichen, war nun der Sitz der ministeriellen Unumschränktheit; die Beschlüsse sämmtlich schrieben sich wesentlich von Lerma her.

Auf jenen persönlichen Einfluß über den König gründeten sie sich. Über demselben wachte Lerma mit Unruhe, Sorge und Eifersucht. Er fürchtete bald von der östreichischen Gemahlin seines Fürsten, bald von der alten Kaiserin, der Schwester Philipps II., welche noch zu Madrid lebte und nicht eben seine Freundin war. Er wollte nicht, daß die beiden Muhmen allein oder deutsch mit einander sprächen; er soll auch darum den Hof nach Valladolid verlegt haben, um sie zu trennen. Er ging so weit, der Königin ernstlich zu gebieten, niemals, selbst nicht im Bett, mit ihrem Gemahl von Geschäften zu reden, so daß diese, in der Qual unerträglicher Beschränkungen, auf allen Seiten gehemmt, oft wünschte, lieber Klosterfrau zu Grätz zu seyn,

ctu suo tristem discedere", fa al proposito, che a chi con l'opere non si puo dar sodisfattione si dia con le parole. — Khevenhiller flicht mitten in sein Deutsch folgende spanische Worte von ihm ein: Lerma sey suspechoso, codiciosissimo, y para sacar un gusto suyo, no mirara cosa alcuna, p. 8041. Wir glauben indeß Kh'n. nicht ganz.

von wo sie war, als hier zu Lande Königin [1]). — Selber Muriel und die Baglio dünkten Lerma'n nicht zuverlässig genug; er eilte sie zu entfernen. Nur dem Beichtvater, Fray Gaspar de Cordova, einem Menschen, der in zerrissener Kappe und zerrissenen Schuhen ging, und der weder Talent, noch Neigung zur Staatsverwaltung hatte, nur diesem traute er; auch war ihm derselbe ganz ergeben [2]). Dann hatte er einen jungen Pagen von zwanzig Jahren, Rodrigo Calderon, in seinem Hause: unverdrossen, gewandt, geschmeidig, völlig ihm eigen; den beförderte er zu dem vergoldeten Schlüssel und des Königs täglicher Gesellschaft; er gab ihm das Secretariat der Consulta. Dieser Mensch, wie übermüthig, unverschämt und geldgierig er war, wußte doch den König zu fesseln; aber einen Herrn mußte er haben: er war nichts als ein geschmeidiger Bedienter, ohne höhere Intentionen: er gebrauchte seine Stellung immer zu Lerma's Vortheil. Auch sonst war der König mit Leuten umgeben, die Lerma'n mehr angehörten, als ihm selber. Bis zum Unglaublichen blieb er dem Günstling unterthan. Man bemerkte einmal, daß er ihm einen kleinen Widerstand entgegenzusetzen beschloß: bei dem ersten Versuche sah man ihn am ganzen Leibe erzittern. Er konnte ihm kein Geheimniß verschweigen. Man klagte Lerma'n magischer Mittel an [3]).

1) Hauptsächlich Khevenhiller VI, 3040. Rel. d. v.: Con l' imperatrice, che sia in cielo, hebbe S. E. alcuni dispareri; — — ma sendo egli cosi gran potente et quella principessa lontana del mundo, li fu agevole il tutto vincere.

2) Relat. d. v.: Credesi, per acquistare la gratia del duca sotto ombra et colore di santità fusse instrumento di persuadere al re cio, che il duce desidera et vuole.

3) Ernstliche Meinung des jüngern Khevenhiller.

Für diesen war die Erwerbung der königlichen Gunst der Erwerbung des Reiches selber gleich. Er machte sich zum eigentlichen Mittelpunkt desselben und regierte es in seinem Interesse.

Zunächst besetzte er die wichtigsten Stellen mit eigenen Geschöpfen[1]). Hätte Loaisa, Erzbischof von Toledo und Lehrmeister des Prinzen, die Verruchtheit gehabt, die man ihm Schuld gibt, diesen sich zum Gehorsam erziehen zu wollen, so hätte er einen entsetzlichen Lohn erhalten, als noch in dem Escurial Lerma ihm meldete, der König zwar verlasse das Kloster, er aber möge nur zurückbleiben, um ein paar Altäre zu weihen: er hätte sein Werk zu seinem Verderben in den Händen seines Feindes gedeihen sehen. Er starb bald darauf: man sagt, aus Verdruß. Da entfernte Lerma auch den bisherigen Großinquisitor, Portocarrero. Beide Ämter, von denen das eine durch ererbtes Ansehn, das andere durch wahre Macht den Klerus in Ergebenheit hielt, gab er seinem Oheim Bernardo de Sandoval. Das Präsidium im Rathe von Castilien und mit ihm die Leitung der bürgerlichen Geschäfte verlor Rodrigo Vazquez, der sie so lange verwaltet. Hiefür ersah sich Lerma einen Mann, der sich durch seine Theilnahme an den Kriegszügen Don Johanns einen Namen, durch eine glückliche Heirath, deren Glück ihm Niemand geweissagt hätte, denn er schien eine

2) Relat. d. v.: „Ha saputo il Duca cosi ben fare i fatti suoi, che ha mutato et ritornato da alto a basso tutti i creati del palazzo et ha posto intorno al re huomini, che del tutto son sue fatture, et se qualchuno de creati vecchi, come Don Henrico Guzman è rimasto di essere con S. M. famigliare, è molto certo, che cercò prima et ottenne il favore del duca.“

Welt von Fleisch, Vermögen, und durch die strenge Verwaltung zu Gunsten der königlichen Gerechtsame Ansehn auch bei Philipp II. erworben, Miranda'n, aus dem Hause Zunica. Durch eine Verheirathung ihrer Kinder gewann ihn Lerma völlig und zog ihn ganz in sein Interesse; Miranda ließ sich, was vielleicht am schwersten, Eingriffe in seinen Geschäftskreis von ihm gefallen [1]). Ward er doch indeß täglich reicher und gelangte täglich zu größerm Glanz. Alsdann war noch der Staatsrath zu reinigen. Moura ward Vicekönig von Portugal, und bald sah man ihn sich dahin entfernen [2]). Juan Idiaquez war so gefügig wie sonst; der König und sein Günstling gestatteten ihm um seines Namens willen gern ein gewisses Ansehn. Wahrscheinlich war Franz Idiaquez, Juans Bruder, Secretair im Staatsrath, nicht so nachgiebig; oder schien sein Amt so wichtig, daß es nur einem völlig Ergebenen gelassen werden durfte? Lerma entfernte ihn. Und indem er sich nun nach einem klugen und entschlossenen Manne für diesen Posten umsah, so geschah, daß zugleich ein gewisser Franchezza alle Netze ausspannte, ihn zu gewinnen; ein Mensch, der durch die indischen Reichthümer seiner Gemahlin [3]) bei der übrigen Welt, durch vorzügliche

1) Relatione: Vero è che alcune et molte volte il duca s' intromette nelli negotii con poca dignità del conte.

2) Khevenhiller d. d. Jahren 1599—1602. S. 2584 ꝛc.

3) Relatione: Figliuola di un calzettaro di Alcala de Henares, che era tornato dall' Indie con molta robba. — Le prime occasioni che hebbe di farsi conoscere, furono del 1585 nella Corte di Monzon, ove come piu vecchio Protonotario di Aragona fu impiegato in quei negotii et mostrossi huomo da molto. — Partissi poi (1599) il Re di Valenza et andossene a Barcellona, per tenervi i corti di Catalani, et il duca di Ler-

Thätigkeit in den aragonischen und catalonischen Cortes bei den Behörden der Regierung ein nicht geringes Ansehn erlangt hatte, und indem er nun bei denselben Lerma's Vortheil wahrnahm, auch dessen Wohlwollen davontrug. Lerma gab ihm jenes Secretariat; er hatte an ihm einen zugleich unermüdet thätigen und ihm unverbrüchlich ergebenen Mann. An Moura's Stelle trat er selber.

Wer wollte die hundert andern Veränderungen aufzählen, welche Lerma vorzunehmen nöthig fand. Er behandelte auch die, welche er unterdrückte, mit einer gewissen Großartigkeit; er ließ ihnen Titel und Einkommen, aber er unterdrückte, er entfernte sie. Vor allem erhob er sein Geschlecht. Sein Bruder wurde in Valencia, sein Schwager, Lemos, in Neapel Vicekönig; von seinen Schwiegersöhnen ward der eine General der spanischen Galeeren, der andere Präsident von Indien; sein Oheim, Borja, ward Präsident im Rathe von Portugal. Mit Mendozen und Guzmanen verschwägerte er sich sehr bald. Von Jenen wurde Einer Präsident von Italien und ein Anderer kam in die Kammer des Königs; ein Guzman ward Oberstallmeister. Kaum war ein Infant geboren, so ward er der Schwester Lerma's in Obhut gegeben. Auch seinen Söhnen fing er allmälig an hohe Würden ertheilen zu lassen. Die wichtigsten Ämter des Reichs waren gleichsam als ein Familienbesitz an dies Haus vertheilt.

Wie ganz anders war dann gar bald dieser Hof, als Philipps II. Hof gewesen. Ein mit der königlichen Macht be-

ma introdusse in quel negotio il segretario Franchezza, come pratico, che n' era et conosceva li humori di Catalani. Di tutto diede al duca buon conto et molta sodisfattione.

kleideter Günstling. Ein großes adeliges Geschlecht an der Spitze der Dinge. Der Zutritt zu dem Könige den Granden eröffnet.

Wir werden sehen, wie die Granden ihre Selbständigkeit verloren, ihren kriegerischen Intentionen untreu wurden, und sich darauf beschränkten, prächtig zu leben. In dieser Pracht wetteifernd, kamen sie an den Hof zurück. Da finden wir Familienhäupter, die nicht anders, als mit 20 Carossen, von Schaaren Edelleuten begleitet, ihre Besuche machen [1]). Die Damen werden von ihrem Stallmeister, der zu Pferde, und von allen Edelleuten ihres Hauses begleitet [2]). Durch die Wechselwirkung des Hofes und der Granden bildet sich eine sonderbare Mischung von Ceremoniel und Luxus aus, die lange Zeit das Wesen vieler europäischen Höfe ausgemacht hat, die aber vorzüglich in Spanien eines Blickes werth ist. Sie hängt unmittelbar mit der Stellung und Gesinnung Lerma's zusammen.

Was ist es für eine sonderbare Ceremonie, mit der jedes Mal die Abreise des Hofes angekündigt wird. Tages zuvor erhebt sich unter dem Vortritt von Trompetern schon ein Theil desselben: die Wappenkönige, die deutschen und die spanischen Wachen brechen auf; viele Andere zu Pferde und

1) Bassompierre Journal de ma vie, p. 536; von Ossuna.

2) Relatione di 1611: Le signore per servitio loro tengono le donne, che vogliono; ma sempre hanno quattro o sei gentilhuomini che non servono ad altro, che ad accompagnarle fuori et assistono alle visite non ostante che menano ancora seco tutti gli altri gentilhuomini, offitiali di casa, come maggiordomo mastro di stalla et gl' altri. Tengono ancora per servitio loro due palafrenieri, et almeno quattro paggi. Per uscir di casa tutti hanno sedie e cocchio.

zu Fuß. Sie begleiten das königliche Insiegel. Nach den Wappenkönigen, unmittelbar hinter den Siegelbewahrern und dem Großsiegelbewahrer, folgen zwei Maulthiere, die unter einem Baldachin, mit den Wappen von Leon und Castilien, ein mit grünem Zeuch bedecktes Gestell tragen; darin eine Casse mit carmosinem Sammet, darin das königliche Siegel[1]). Vier Mazzieren mit ihren Mazzen folgen zunächst, dann die Wachen. Die Vornehmsten von dem Geleit kehren indeß zurück, um nicht minder bei der Abreise des Königs gegenwärtig zu seyn. Solche sonderbare Pracht wird nie auffallender, als wenn König oder Königin öffentlich speisen. An der Tafel der Königin stehen drei Damen, die Serviette zierlich über die Schulter. Will die Königin nun trinken, so winkt sie der ersten dieser Damen, diese der zweiten, diese der dritten, und diese einem Mayordomo. Der Mayordomo winkt einem Pagen, der Page einem Diener im Zimmer; dieser sagt halblaut: „Draußen", dann gehen sie beide hinaus zu dem Schenken. Einen bedeckten vollen Becher in der Rechten, einen vergoldeten Credenzteller in der Linken, kehrt der Page von ihm zurück; bis an die Thür begleitet ihn der Diener, bis an die Stufen der Mayordomo; die Dame endlich bis vor die Königin, wo sie beide niederknieen. Die

1) Relatione di 1611: Vanno dietro li 4 re d' armi con li loro habiti, seguitano le guardie del sigillo, con il guardamaggiore: et poi una cosa, come una lettiera, che portano due muli coperta di tela incerata verde, con baldachino foderato, con l' arme di Castiglia et di Lione dipinte, che porta dentro una cassa di velluto cremesino con l' inchiodature indorate dentro la quale va detto sigillo reale, quale accompagnano ancora li 4 mazzieri con le loro insegne et guardie d'Alemagni et di Spagnoli. —

Dame kostet das Getränk, doch nur, indem sie etwas davon in den Deckel schüttet und sich in Acht nimmt, daß sie auch ihn nicht etwa mit dem Munde berühre; dann trinkt die Königin, dann stehen die Beiden auf; die Dame gibt dem Pagen Credenzteller und Becher zurück, und er trägt sie wieder an ihren Ort.

Wie künstlich und streng auch der Styl dieser Dinge war, so machte das Leben doch auch hier seine Foderungen geltend. Granden und Ritter standen angelehnt an einer Seite des Zimmers, die Damen der Königin waren zugegen; man trat an sie heran; man ergötzte sich mit munterem Gespräch; selbst die Drei an der Tafel waren nicht so sehr in ihren Dienst vertieft, daß sie nicht ihre Verehrer hätten begrüßen sollen [1]). Dies machte ihnen die Reisen des Hofes anziehend; der Cavalier begleitet seine Dame nach ihrem Wagen, dem bleibt er zu Pferde zur Seite; er weiß sie den Weg über zu unterhalten.

War der Luxus, den dieser Hof trieb, zuweilen übel angewandt, so hatte er doch auch eine bessere Richtung auf Literatur und Kunst. Wenn Cervantes einmal Muße genoß, so verdankte er dies Lerma'n, und einem Großen von diesem Hofe hat er den Don Quixote gewidmet. Vornehmlich aber war man leidenschaftlich für das Theater. Der König hatte für sich und seine Großen zwei Gesellschaften, denen er für jede Vorstellung 300 Realen gab; man theilte während des

1) Relatione di 1611: Raggionano di quello che vogliono, con grand' allegrezza: il che si permette in tali occasioni et l' istesse, che servono di quando in quando salutano li loro inamorati. —

Spiels Erfrischungen aus; höchst ungern entbehrte man bei Trauerfällen, während der Fasten dieses Vergnügens. Da Calderon de la Barca die bildsamsten Jugendjahre, vom 18ten bis zum 24sten, in denen sich die Natur des Menschen zu einer eigenthümlichen Richtung zu entwickeln pflegt, seit 1619 an diesem Hofe zugebracht, da er in dieser Umgebung sein schönes Talent entwickelt, da ihm der Hof ohne Zweifel nicht allein Zuschauer, sondern auch meist die Personen und häufig den Stoff seiner Stücke gewährt hat, so darf man wohl sagen, daß man diesem Hofe und gerade seiner frischen Zusammensetzung einen jener wenigen Dichter verdankt, welche europäisch geworden sind. An dieser Neigung nahm die ganze Nation Theil. Freilich durfte keine Gesellschaft ohne einen vom Könige eigenhändig unterzeichneten Befehl spielen [1]), und man erlaubte es ihr nur, weil von jedem Giulio Eintrittsgeld drei Theile an die Spitäler und nur einer an die Schauspieler kam; indeß man erlaubte es doch: im J. 1611 gab es 13 Truppen am Hofe und im Lande; und wie weit waren die Komödien, deren Anfang die Cölestina gemacht, von dem Ernste jener Bedingungen entfernt!

Wir kehren zu Lerma zurück. Hatte er durch den König, den er beherrschte, durch die obersten Staatsbeamten,

1) Relatione di 1611: Nessuno puo far commedie publicamente nella corte senza licenza del consiglio reale il quale da licenza alli commedianti sottoscritta dal mano del re, come si fusse cosa di gran consideratione. Et al presente sono 13 compagnie in tutta Spagna et si comporta, che rappresentino nella corte et tutta Spagna per l' utile, che viene alli hospitali perche ogn' uno che va a vedere le commedie da di limosina le tre parti di un giulio et la quarta parte alli commedianti. Übrigens Bassompierre Journal de ma vie, v. J. 1621, I, 537.

die seine Organe waren, durch die Anstellung seiner Verwandten in bedeutenden Würden, durch die Granden und die Adeligen endlich, die er an Hof zog und mit Gnaden und Geschenken bedachte, sich selbst zum Mittelpunkte des Staats gemacht, so leitete er auch die auswärtige Politik von einem neuen Interesse aus. Zuerst beabsichtigte er, was denn freilich Noth that, den Frieden. Wie starken Widerstand er auch erfuhr: von den Priestern, welche den englischen Protestantismus ausgerottet zu sehen wünschten [1]): von allen denen, die gleichsam für sich einen Theil der Oberherrlichkeit in Anspruch nahmen, die dem Könige über die Niederlande zukomme: von jener seit so vielen Jahren hergebrachten Eifersucht auf die Franzosen: so setzte er seine Absichten doch durch; er schloß einen Frieden mit England; er erkannte die Unabhängigkeit der Niederländer; er brachte eine Wechselheirath zwischen den spanischen Infanten und den Kindern von Frankreich zu Stande. Eben dadurch gelang ihm ein Zweites. Der östreichisch-habsburgische Familienverband, dem früher jede andere Verbindung nachgesetzt worden, trat zurück: Spanien schied seinen Vortheil von dem gemeinsamen Interesse des Hauses: der kaiserliche Gesandte verlor den Einfluß, den er früher gehabt: Graf Khevenhiller gehörte zu den

1) Davila erzählt bei 1603, wie man, um den Frieden zu verhindern, Beweise eingab, daß die Engländer unehrerbietig gegen die Sacramente seyen. Hiefür kann indeß nichts bezeichnender seyn als die „breve relacion de la vida y muerte y pios exercicios de doña Luysa de Caravajal que en estos dias (1605) muriò en Inglaterra“. Nach dem Beispiel von Heidenbekehrerinnen ging sie nach dem ketzerischen London. Die Relation findet sich in „Oracion panegirica es a saber exortativa y consolatoria de la muerte della illustr. Doña Isabel de Velasco y de Mendoza“. 1616. 4.

Herabgedrückten und Unzufriedenen. Dieselbe Opposition, welche Lerma dem deutschen Einflusse am Hofe entgegenstellte, behauptete er auch in der Politik. So genau hängen diese Dinge zusammen: die wichtigsten Momente der europäischen Bewegungen mit so persönlichen Rücksichten.

Und hier können wir uns einer allgemeinen Verknüpfung unserer Wahrnehmungen nicht enthalten.

Antonio Perez erzählt [1]), er kenne denjenigen, der jetzt das Steuer des Schiffes lenke, er kenne Lerma'n von Jugend auf; einige junge Rojas, dessen nächste Vettern, seyen im Hause der Coellos zugleich mit seiner Frau auferzogen: ihn selbst habe Lerma im Gefängnisse besucht. Schon dies macht uns auf die frühern Verhältnisse des Günstlings aufmerksam. Nun versichert aber Perez ferner: der Nämliche, von dem er rede, sey völlig ein Anhänger des Fürsten Ruy Gomez gewesen: wir nehmen wahr, daß Guzmanen, Mendozen, Sylvas und andere Häuser, welche die Partei Ruy's bildeten, nun aufs neue emporkamen; daß die Politik Beider, des Fürsten und des Herzogs, wesentlich auf Frieden mit ganz Europa zielte: — sollte es zu kühn seyn, zu vermuthen, daß in den Lerma's die Partei der Eboli verjüngt hervorgetreten? Ließe sich dies zu völliger Evidenz bringen, so würde sich uns die Politik der spanischen Minister in neuem Zusammenhange darstellen. Wie wir erst den friedlichen Eboli ganz Europa, Flandern ausgenommen, auf das seine Feinde Einfluß gewinnen, in Ruhe halten: wie wir darauf eine kriegerischer gesinnte, ihm entgegengesetzte Partei den

1) **Carta de Antonio Perez a un señor amigo, Cartas I, p.** 64; nach dem Tode Philipps **II.**

Seinen das Feld abgewinnen, ganz Europa in Verwirrung setzen und Spanien erschöpfen sehen; so würden wir nun annehmen können, daß mit dem Tode des alten Königs die zweite in Verfall gerathen und die erste wieder emporgekommen sey, um aufs neue ihre friedlichen Gesinnungen geltend zu machen. Wenigstens haben die Häupter unter den Lerma's mit den Eboli in unmittelbarer Verbindung gestanden. Dann könnten wir diesen Sachen noch tiefer nachgehen. Es könnte scheinen, als sey die Partei des Ruy Gomez eine aristokratische, die darauf folgende eine popolare, die alsdann emporgekommene neuerdings eine aristokratische: als sey das Bestreben der Granden, der Aristokraten auf Frieden, der Popolaren auf Krieg gerichtet gewesen.

Lerma hat nicht vermocht, sich bis an seinen Tod in dieser Stellung zu behaupten.

Alle die wenig bewährten Erzählungen hierüber, mit denen man aus Vettorio Siri [1]) neugierige Leser vergnügt, bei Seite gelassen, finde ich für die Entfernung des Günstlings zweierlei entscheidend. Erstlich war er des Beichtvaters Aliaga nicht so gewiß, wie Cordovas. Aliaga ließ geschehen, daß dem Könige geistliche Klagen zu Ohren kamen. „Der elende Zustand des armen Volkes komme von Lerma: wie

1) Del Mercurio overo historia de correnti tempi di Vettorio Siri, tomo terzo, Lyon 1652. Er erwähnt dieser Dinge, der „privanza del duca di Lerma, combattuta dal figlio" bei Gelegenheit des Falles von Olivarez, p. 187. Doch finden wir nicht, woher er seine Sachen erfahren.

könne es dem katholischen Königreiche wohlergehen, wenn man Ketzern Frieden, Ketzern, die Rebellen, die Souverainität gewähre?" Gerade von der Seite der Religion war der König zugänglich. An dieser griffen ihn Fray Juan de Santa Maria Recolete und Bruder Hieronymus, ein Jesuit, an: „Gehe man allzuweit, so müsse auch das Lamm zuweilen einen Laut von sich geben." Mit Alliaga einverstanden, bewegten sie den König. Sie überzeugten ihn, daß er unrecht thue, das Reich dem Günstling zu überlassen [1]).

Sodann geschah, daß aus Ansprüchen, welche die beiden Linien von Habsburg auf immer trennen zu müssen schienen, sich eine neue Vereinigung derselben ergab. Nichts ist für die gesammte Politik wichtiger, wie wenig bekannt es auch sey. Philipp III. machte alles Ernstes, als ein Enkel Maximilians II., Ansprüche auf Ungarn und Böhmen. Nun erkannte Erzherzog Ferdinand, nachmals deutscher Kaiser, dem man dies Erbe zudachte, dieselben freilich nicht an; aber ganz insgeheim, nur mit Vorwissen seines vertrautesten Günstlings Eggenberg und seines Kanzlers Götz, versprach Ferdinand durch eigene Handschrift, wenn er zur Regierung jener Königreiche komme, die östreichischen Vorlande sofort an Spanien abtreten zu wollen [2]). Die Absichten der Spanier auf Valtellina, ihre Unternehmungen auf die Pfalz, die Unterstützung, welche sie Ferdinand II. zur Wiedereroberung von Böhmen gewährten, — alles Dinge, die für den Anfang des

1) Die Hauptsachen für alles dies finden sich in Gonzalo de Cespedes y Meneses Historia del rey Felipe IV., einer Geschichte, die schon 1631 verfaßt wurde, von einem Manne, der die Wahrheit wissen konnte und sagen durfte.

2) Hierüber allein Khevenhiller Annales Ferdin. VIII, 1099.

dreißigjährigen Krieges so entscheidend — zeigen sich hiedurch erst in ihrem rechten Licht: man konnte hoffen, ein zusammenhängendes spanisches Erbland zu gründen, welches Mailand mit den Niederlanden unmittelbar verknüpfen und hiedurch den Spaniern ein vollkommenes Übergewicht in der europäischen Politik gewähren müßte. Dies waren ganz andere Pläne, als Lerma's friedliche Absichten; sie schlossen zunächst die Verbindung zwischen Östreich und Spanien so eng, wie jemals; sie erschienen auch als streng katholisch.

Beiderlei Einwirkungen wich Lerma. Am 4. October 1618 verließ er den Hof. Zwei Stunden lang, ganz allein, sprach er noch einmal mit dem Könige. Indem er durch den Garten ging, erschien der Prinz, ihm ein freundliches Lebewohl zu geben. Um fünf Uhr stieg Lerma in den Wagen. Er sah noch einmal heraus, nach den Fenstern des Zimmers hinauf, in welchem er so oft mit dem Könige gesprochen und gearbeitet; er machte das Zeichen des Segnens da hinan. Eben läuteten die Todtenglocken des Klosters zum Gedächtniß einer der verstorbenen Königinnen [1]).

Er wich, doch, wie man sieht, nicht in Ungnade. Zärtliche Briefe, eine Sendung Wildpret, das der König gejagt, holten ihn auf seiner Reise ein. Philipp III. war ihm so ergeben wie jemals: man hatte in ihm nur die Überzeugung geweckt, er thue sündlich daran, sich einem Günstling hinzugeben.

In den König selber kam hiemit ein Zwiespalt, der ihm das Leben, der ihm besonders die letzten Augenblicke verbitterte. Er rief aus: „O wer nicht regiert hätte!“ und doch

1) Alles hauptsächlich Cespedes. Einiges Khevenhiller IX, p. 1245.

var er des Glanzes, der Verehrung, der höchsten Gewalt
) gewohnt; man hörte ihn fragen: „Wo ist der Prinz?
)as thut er? Er wird anfangen, die Geschäfte zu besor=
en: nun stehe ich ihm nicht mehr im Wege." Er verbarg
icht ganz, wie ungern er von der schmeichlerischen Gewohn=
eit, der Majestät zu genießen, Abschied nahm. Vorzüglich
ngstigte ihn die Furcht, für sein Nichtregieren, für die Er=
ebung der Günstlinge ewige Strafen leiden zu müssen.
lnd doch waren ihm diese Gunstbezeigungen so natürlich,
o sehr seine Neigung. In demselben Augenblick sandte er,
erma'n zu sich zu berufen; Uzeda'n, Lerma's Sohne, der
ach demselben seine Ämter bekleidet, gewährte er eine Gnade,
ie dieser sich nicht getraute anzunehmen[1]).

Ehe Lerma kam, war Philipp gestorben; in einer Ab=
ängigkeit von den Menschen, die er verdammte, und der
r doch nicht entgehen konnte; in einer Furcht vor Gott, die
r des ernstlichen Willens war zu vermeiden, und in die ihn
ine Abhängigkeit zog: ein Mensch, den die Natur für seine
Stellung zu gut und zu schwach und zu fromm gebildet.

1) Hievon Bassompierre: Khevenhiller: vornehmlich Davila bei
621. —

Drittes Capitel.

Von den Ständen und der Verwaltung.

Die Betrachtungsweise, die wir gewählt, die von dem Mittelpunkte aus die entferntern Kreise zu fassen sucht, hat uns von den Königen auf ihre nähere Umgebung, auf ihre Ministerien und Räthe geführt, und bringt uns nun weiter die Verwaltung der einzelnen Landschaften vor die Augen. Es ist dies jedoch nicht eine friedliche, in dem herkömmlichen Gang ruhig einherschreitende, sondern eine in ihrer Entwikkelung und in fortwährendem Kampfe begriffene Verwaltung. Die Landschaften setzen der centralen Macht oft einen sehr lebhaften Widerstand entgegen. Der Kampf zwischen Beiden ist der eigentliche Gegenstand unserer Betrachtung.

Für die gesammte Geschichte von Europa, für das Verständniß des Augenblicks, so wie der zuletzt vergangenen Jahrhunderte, ist keine Frage wichtiger, als, wie sich der alte romanisch=germanische Staat in den neuen umgewandelt hat. Man kann sie im Allgemeinen so fassen. Wenn der alte Staat auf einer Freiheit des Individuums und der Corporationen beruhte, die jeden Eingriff der centralen Gewalt

sorgfältig abwehrte; wenn eben diese Gewalt mehr Einwir-
kungen erfuhr, als ausübte, und vermöge der natürlichen
Entwickelung der Dinge immer schwächer ward; wenn end-
lich der Staat noch nicht geschlossen war, sondern seine Geist-
lichkeit von einem entfernten Oberhaupte abhängen, seinen
Adel und seine Städte dergestalt gespalten sah, daß es jeder
Theil viel lieber mit seinen Standesgenossen in andern Län-
dern, als mit seinen Mitbürgern in demselben Lande hielt, —
wie geschah es nun, daß die centrale Gewalt in sich stark
ward, die ihr entgegenstehenden Freiheiten beschränkte oder
unterwarf, den Staat enger schloß und selbst zum Angriff auf
andere Kräfte erwarb?

Dies konnte weder überall auf gleiche Weise, noch ir-
gendwo ohne lebhaften Kampf geschehen.

In der spanischen Monarchie ist der Kampf dadurch be-
deutend, daß wir die Staatsgewalt auf einmal mit sehr ver-
schiedenen Verfassungen in Widerstreit erblicken. Die Ara-
gonesen, obwohl sie sich rühmen, sie seyen ihrem Könige ge-
treuer, als irgend ein anderes Volk, haben sich so besondere
Rechte verschafft, daß die Thätigkeit des Königs zwar häufig
in Anspruch genommen wird, jedoch nirgends eine freie Ein-
wirkung finden kann; an ähnlichen Freiheiten nimmt auch
Sicilien Theil. Nicht so streng gegen ihren Herrn abge-
schlossen sind Castilien und die Niederlande. Aber es ist noch
nicht lange her, daß dort Johann II. von den Baronen und
hier Maximilian I. von den Städten gefangen gehalten wor-
den. Es ist den Fürsten nur wenig Kraft übrig gelassen,
ihren Willen durchzusetzen. Mehr Einfluß gestattet die Lage
der öffentlichen Dinge dem Könige in Neapel und zu Mai-

land; aber dort sind eingewurzelte Parteiungen, deren Gegensatz jeden Augenblick gefährlich werden kann; hier gibt es einen starken Feind in der Nähe, der sich jeder Unzufriedenheit des Landes zu bedienen drohet, um Fuß darin zu fassen. Indem nun von allen diesen Ländern kein einziges sehr geneigt ist, die königliche Macht anzuerkennen oder zu fördern, wie ist es möglich, daß für alle zusammen eine durchgreifende, nach Innen und Außen starke Staatsgewalt erschaffen werde? Karl sah sich bald nach seiner Thronbesteigung in großer Verlegenheit. Aragon machte Schwierigkeiten, ihn anzuerkennen; Sicilien verjagte seinen Vicekönig; Castilien erhob sich zu einem vollständigen Aufruhr. Damals schwankte Neapel bereits, und es fiel später zum größten Theil von ihm ab, als sich die Heere seines Feindes an den Grenzen zeigten. Mailand mußte er mit den Waffen erobern und mit den Waffen behaupten. Wie wenig die Niederlande des Gehorsams gewohnt waren, zeigte der Aufruhr von Gent. Welche Mittel ergreift er nun, und welche ergreifen seine Nachfolger, um sich vor Empörungen zu sichern, um ihre Gewalt besser zu gründen?

Man sieht, diese Frage ist doppelt. Erstlich: gelang es, den Großen ihren Einfluß auf den übrigen Staat zu entreißen, die Geistlichen von Rom unabhängig zu machen, den Städten ihre hergebrachte Freiheit zu schmälern? Zweitens: in wiefern kam man dahin, die gesetzgebende und richterliche Gewalt, das Ansehn der Waffen in den Händen des Königs zu vereinigen? Mit einem Wort: wie ward der alte Staat angegriffen und erschüttert oder umgestürzt: wie ward ein neuer begründet?

Die Frage ist für alle Landschaften dieselbe; doch da diese in sich selbst so verschieden sind, so wird es am besten gethan seyn, eine nach der andern zu betrachten.

---

1. Castilien.

So lange Castilien einheimischen oder vor Alters einheimisch gewordenen Königen gehorchte, gab es kein Land, das an durchgehendern Entzweiungen, an heftigern Bürgerkriegen gelitten hätte. Im sechszehnten Jahrhundert bekam es auswärtige Fürsten. Wie auffallend, daß es seitdem in tiefem innern Frieden ruht! Nicht etwa, weil dies der Sinn der Zeit so mit sich brächte. Hier verstummen die Leidenschaften, während die meisten andern Reiche von heftigen innern Kriegen zerrissen sind. Selbst unter den schlechtesten Regierungen spürt man an den Castilianern nichts als Ruhe und Ergebenheit.

Um nun einzusehen, wie dies kam, müssen wir uns erinnern, daß alle alte castilianische Entzweiung zuletzt in dem Gegensatz der Großen und der Städte aufging. Es ist dies der Streit, der während des vierzehnten und des funfzehnten Jahrhunderts unsere gesammten Nationen in einem innern, zwar nur von Zeit zu Zeit hervorbrechenden, aber immerfort vorhandenen Kriege beschäftigt. Hier war der Hauptpunkt desselben, daß die Granden sich der Domainen bemächtigt hatten und die Städte nun mit ihrem eigenen

Gute die öffentlichen Bedürfnisse decken sollten. Er trat bei jeder Gelegenheit heraus; wann hätte er aber eine bessere gehabt, als sobald etwa nach dem Tode eines Königs die Thronfolge streitig war? Nach dem Tode Heinrichs IV. waren die Städte aragonesisch, die Granden portugiesisch gesinnt: da siegten die Städte, durch ihre Hülfe wurden Ferdinand und Isabella Könige. Nach dem Tode Isabellas erklärten sich die Städte, wiederum aragonesisch, für den verwitweten Gemahl, die Großen aber, nunmehr östreichisch, für den Schwiegersohn der verstorbenen Königin. Da siegten die Granden, und unter ihrem Schutz nahm Philipp I. den castilischen Thron ein. Nach dem unerwarteten Hintritt auch dieses jungen Fürsten that sich die alte Entzweiung zum dritten Male hervor. Die Granden gingen so weit, dem Vater Philipps, unserm Kaiser Maximilian, die Regierung anzubieten; nur unter lebhaftem Widerstand von ihrer Seite kam Ferdinand der Katholische zur Verwaltung von Castilien zurück; nur wider ihren Willen, nur mit dem Beistande der Städte hielt er sich; viele Mächtige gingen trotz dem nach den Niederlanden, um sich dem Hause Östreich unmittelbar anzuschließen. Sollte nun diese Parteiung ruhen, da Ferdinand starb? Die Unmündigkeit Karls V., die falschen Maßregeln seiner Minister bewirkten, daß die alte Abneigung der Städte in einen offenen Aufruhr ausbrach. Dieser Aufruhr ward entscheidend.

Eine Zeitlang sahen ihm die Granden zu, denn auch sie waren durch den vorherrschenden Einfluß der Niederländer am Hofe ein wenig beleidigt. Als aber die Städte die alten Streitpunkte hervorsuchten, als sie an eine Zurückfode-

rung der Domainen gedachten, so griffen die Großen zu den Waffen. Sie siegten zugleich für sich und für Karl. Ihre beiderseitigen Interessen waren auf das engste verflochten; sie stellten dem Könige seine Gewalt wieder her. Nunmehr kam alles darauf an, wie Karl diese Entscheidung benutzen würde. Beide waren von ihm abhängig, die Granden als seine Partei, die Städte als seine besiegten Rebellen. Die Frage war, ob er Jenen Antheil an seiner Gewalt und Diesen Raum lassen würde, sich wieder herzustellen; oder ob er das Mittel zu finden wüßte, Beide in Abhängigkeit zu halten, die Einen in Unterwerfung, die Andern wenigstens in Entfernung.

Granden.

Für die Lage der Granden in der spätern Zeit ist es entscheidend, daß es innerhalb Spaniens keine Kriege mehr zu führen gab. Sie waren gewohnt, eigene Heerhaufen in ihrem Sold, eine Menge Hidalgos, die ohne Besitzthum waren, unter ihren Fahnen, in ihrem Dienst zu halten. Dies gab ihnen das größte Ansehn. Nunmehr aber führten die Könige ihre Kriege fern von Spanien. Von denen wurden die Granden sowohl durch ihre Privilegien losgezählt, als durch den Willen der Könige, die jene Heere nicht mehr wollten, in denen man die Befehle mit der Formel bekannt machte: „So gebietet der König und der Condestable“ [1]).

Ferner ist es für die Lage der Granden wichtig, daß sie

1) Relatione delle cose etc.: „Il contestabile nelli bandi mandava ad ire: questo comanda il re et il suo contestabile: il che si è cominciato in Spagna ad imitatione di Francia.“

sich lange weder am Hofe, noch im höhern Staatsdienste geltend machen konnten. Karl hielt beinahe niemals Hof in Spanien, und Philipp II. kannte die Mittel, sie entfernt zu halten. Bei Beiden ist es eine Maxime, nur Solchen, deren Treue über allen Zweifel, wie Alba'n, wichtige Ämter anzuvertrauen, sonst Keinem [1]).

Sind sie so vom Kriege, sind sie auch vom Staate entfernt, so werden sie sogar von den nationalen Berathungen ausgeschlossen. Dies geschieht auf Veranlassung des Reichstages von 1538. Als Karl hier den versammelten Ständen seine Bedürfnisse vorgestellt, und seine Absicht, die Accise einzuführen, eröffnet, mochte er nicht so sehr von seinen Verbündeten und Freunden Widerstand erwarten, als von den andern Ständen. Aber gerade die Großen widersetzten sich ihm; vor den Übrigen, obgleich sonst ein entschiedener Anhänger des Hauses Östreich, der Condestable Velasco. Er drang darauf: die Lasten zu tragen zieme in Castilien dem Bauer; dem Edelmanne aber entreiße die geringste Auflage nicht allein die Freiheit, welche seine Vorfahren mit ihrem Blute erworben, sondern die Ehre selbst. Er setzte durch, daß man Karln den unbequemen und fast beleidigenden Rath gab, seine Umstände dadurch zu verbessern, daß er zu Hause bleibe und daß er sich einschränke. Hätte Karl auf seinen Willen bestanden, so würde ein Aufruhr zu befürchten ge-

2) Contarini MS.: I Grandi sono dal re tenuti bassi, et non da loro alcuno carico d' importanza in Spagna, et se li ne distribuisce alcuno fuori di questa provincia, sono brevi et spesso tramutati; onde non possono acquistare molta autorità. Sono admessi rare volte alla presenza del re per non dar loro riputatione.

wesen seyn[1]). Da er sah, daß ihm seine Foderung versagt ward, so beschloß er wenigstens, wie Sandoval sagt, niemals wieder so mächtige Leute zu versammeln; dies war die letzte allgemeine Ständeversammlung, welche berufen worden ist.

Hiedurch geschah, daß, wenn der Condestable behauptet hatte, nur mit ihrer Person, aber nicht mit Auflagen seyen die Großen zu dienen verpflichtet, sie nun weder das Eine, noch das Andere thaten, sondern, von dem öffentlichen Leben getrennt, zu bloßen Insassen des Staats wurden. Sie gingen nach ihren Landsitzen, nach ihren etwas maurischen Palästen, die, fast ohne Fenster nach der Straße, im Viereck um einen weiten, mit Bäumen besetzten Hof gebaut waren, um ihrer Reichthümer zu genießen[2]). Einem, wie es scheint, sehr glaubwürdigen Verzeichnisse von 1581 zufolge, besaßen damals die Häupter der Mendozen und Enriquez, der Pachecos und Gironen, — das ist, die Herzöge von Infantado und Medina de Rioseco, von Escalona, von Ossuna — ein jeder 100,000, der Herzog von Medina Sidonia, ein Guzman, 130,000 Ducaten jährlichen Einkommens[3]); man-

1) Soriano Relatione di Spagna: Tutti li signori non hanno altro obligo, che servire il re alla guerra a sue spese per la difesa di Spagna solamente; et quando Carlo V. ha voluto rompere li suoi privilegii, hebbe tutt' i grandi contrarii et il Velasco, gran Contestabile piu di tutti se ben era affettionato a S. M. et quello, che piu d' ogn' altro le fosse grato. Se non si metteva silentio a questa novità seguiva gran tumulto nel regno. — Vgl. Oracion del condestable a la junta de Grandes. Sandoval II, 362.

2) Navagero: Viaggio, fatto in Spagna, 350.

3) Nota di tutti li titoladi di Spagna con le loro casate, et rendita, che tengono, dove hanno li loro stati et habitationi;

cher hatte 30,000 Familien Unterthanen. Dieses Wohlstandes bedienten sie sich zu königlichem Aufwande. Ein Jeder hatte eine Art Hofhalt, einen Maestre von seinem Hause, seinem Saal, seiner Kammer, seinem Stall; einen Maggiordomo; Rechnungsführer und Schreiber; eine Menge Pagen und Gefolge. Viele hatten prächtige Leibwachen von 200 Mann; sie hielten auf eine wohlbesetzte Capelle. Contarini findet sie unglaublich und über alle Beschreibung stolz. Mit welcher Pracht ward die Dame vom Hause bedient! Ihre Frauen leisten knieend ihre Dienste: der Page, der ihnen zu trinken reicht, bleibt knieen, bis sie ausgetrunken; selbst der Ritter vom ersten Adel, der sie sprechen will und sitzend trifft, läßt sich vor ihnen auf ein Knie nieder, sie zu begrüßen [1]). In dieser Pracht wetteifern sie mit einander und lassen die kriegerischen Neigungen ihrer Vorfahren bei Seite.

Fassen wir nun, wie die Granden des Königs Partei und ihm von selbst ergeben waren; wie sie allmälig sich und ihre Unterthanen durch eine vollkommen friedliche Richtung ihres Lebens entwaffneten; wie sie ihren Einfluß auf den Staat verloren; wie sie dann, indem sie ihren Ehrgeiz auf Luxus und Pracht wandten, ihre Umstände zerrütteten und in Schulden geriethen: so begreifen wir wohl, wie sie den König zu fürchten anfangen mußten, statt daß sie frühern Königen Furcht eingeflößt hatten [2]).

fatta nel 1581 alli 30 di Maggio in Madrid. Informationi Polit. Tom. XV. nr. 11. MS.

1) Relatione delle cose etc.: Parlandosi con alcune signore, se si sta a sedere, li cavalieri, ancorche siano piu nobili, s' inginocchiano.

2) Contarini: Se bene sono ricchissimi, hanno pero in-

Der Adel zweiten Ranges konnte nun nicht mehr in ihrem Dienste Ehre und Beförderung erwarten. Cervantes gedenkt eines Sprichwortes damaliger Zeit: „Wähle Kirche, Meer, oder das Haus des Königs." Viele von den Hidalgos, die früher unter den Fahnen der Granden gewesen, begaben sich nun nach Indien; andere fingen an zu studiren, um sich zu kirchlichen Ämtern geschickt zu machen; andere suchten, so lange es Krieg gab, des Königs Dienst im Felde, oder, wenn man Frieden hatte, den Dienst im Palast; dann konnten sie von ihm, auch schon darum, weil er die drei Ritterorden verwaltete und so viele Pfründen zu verleihen hatte, eine angemessene Stellung für ihr übriges Leben erwarten[1]).

Und so ist es in der That gelungen, die Großen auf sich zu beschränken und ihren Einfluß auf den übrigen Staat zu vernichten. Wie ihnen Lerma wieder den Hof öffnet, stehen die Sachen ganz anders, als früher. Ihr Ehrgeiz geht nicht viel weiter, als daß sie sich vor des Königs Person oder in seiner Capelle bedecken dürfen; daß einer von ihnen etwa die Tasse bekomme, aus welcher der König getrunken, oder eine ihrer Damen das Kleid, das die Königin zu Ostern getragen. Sie achten den König so erhaben über sich, daß ihnen ihr Rang über der übrigen Nation haupt-

finiti debbiti, che gli fanno perdere il credito. Temono S. M., dove, quando si governassero prudentemente, sariano da essa per le loro forze temuti. Sono superbi et altieri oltre ogni credenza, vivendo otiosamente.

1) Die Cortes von 1560 klagen, daß die Granden aufhören „de tener y mantener en su casa parientes pobres y honrados" (Petic. 94).

sächlich in den geringfügigen Ehrenbezeigungen, die er ihnen gewährt, in den Diensten, die er ihnen erlaubt, zu bestehen scheint [1]).

Städte.

Ging es nun so mit den Siegern in dem oben bezeichneten Kampfe, so fragt sich, was sich mit den Besiegten, mit den Städten, ereignete.

Alle Macht der Städte beruht auf den Cortes und in denselben auf dem doppelten Rechte, die Abgaben zu verwilligen und Beschwerden einzureichen; Rechten, die ganz genau zusammenhängen, indem man die Abgaben nicht gewährt, wofern den Beschwerden nicht abgeholfen worden ist.

Nun haben schon frühere Könige die Cortes von sich abhängig zu machen gestrebt. Der königliche Corregidor übte längst bei den Wahlen einen gesetzlichen Einfluß aus: Heinrich IV. machte einen Versuch, die Abgeordneten von Sevilla geradezu zu ernennen [2]): Ferdinand der Katholische brachte auf, daß die Cortes schwören sollten, Alles geheim zu halten, was man ihnen sagen würde, und in der Versammlung von 1505 hatte sein Staatssecretair Almazan eine überwiegende Gewalt. — Doch eigentlich durchgesetzt und fest bestimmt war bis auf Karl V. nur noch wenig. Wenn Karl gegen seine Rebellen übrigens Gnade ergehen ließ, so

1) Relatione delle cose etc.: „In tutti gl' officii maggiori della casa del re sogliono servire titolati, ancorche sia scopatore maggiore, acquator maggiore, et sono tenuti degni di qualsivoglia gran cavaliere.

2) Marina Teoria de las Cortes, Tom. I, 190.

war er doch entschlossen, ihre gesetzliche Macht zu brechen. Hiebei ging er ohne allen Rückhalt, ohne alle Scheu zu Werke; und man findet, Alles betrachtet, besonders vier entscheidende Maßregeln, die er anwandte.

Nach jenem Siege der Granden, nach seiner Rückkehr, am 28sten Mai 1523, berief Karl die Städte zu den Cortes ein. „Damit aber", sagt er in seinem Ausschreiben an den Corregidor von Burgos, „die Vollmacht dieser Stadt vollständig und nicht von den Vollmachten der übrigen Ciudaden und Villas verschieden sey, so habt Ihr zu sorgen, daß sie auf jeden Fall dem Entwurfe gleichlaute, welcher angeschlossen beiliegt"[1]). Genug, er unternimmt, den Städten die Vollmachten vorzuschreiben, welche sie ihren Repräsentanten zu geben haben. Was ist es nun für eine Vollmacht, welche er gestattet? Wir haben eine übrig, die seinem Entwurfe gemäß ausgefertigt worden. Sie ermächtigt die Procuradoren, „das Servicio zu stimmen, zu verhandeln, was Ihre Majestät vorlegen, zu thun, was Ihre Maj. befehlen werde, wofern es zum Dienste Gottes und J. Maj. sey"[2]). Das ist die erste Maßregel, die er ergreift. Mit keinen andern Vollmachten, als unbeschränkten, als von dem Könige gebilligten, kommen diese Cortes seitdem zusammen.

Nun war nur jenes andere Recht der Cortes unbequem,

1) Convocatoria para las Cortes de Valladolid de 1523, dirigida a la ciudad de Burgos por el rey Don Carlos. Marina Teoria III, c. I, 177.

2) Carta de procuracion o de otorgamiento de poder que el ayuntamiento de Burgos dio a sus procuradores. — Marina ibid.

welches schon durch den herkömmlichen Geschäftsgang, daß erst die Beschwerden erledigt, darauf die Abgaben gewährt wurden, auch die unbeschränkten Vollmachten beschränkte. Karl verordnete schlechthin, daß man erst bewilligen und darnach die Beschwerden einbringen solle. Obwohl die Versammlung von 1523 darauf drang, daß er unmittelbar, und vor allen andern Dingen, auf die Vorstellungen, die das Reich ihm mache, antworten, und für das sorgen solle, was der Zustand des Reichs erfodere; obwohl sie sogar Miene machte, ihre Sitzungen aufzulösen, so beharrte er doch standhaft auf seinem Beschluß, nichts zu hören und auf keine Vorstellung einzugehen, ehe das Servicio bewilligt worden; und diesen setzte er durch. Dies ist seine zweite Maßregel; der Gebrauch, den er einführt, wird nun zum Herkommen; Herkommen aber wird allemal zum Gesetz, sobald sich der öffentliche Zustand lange nicht verändert. Karl begnügte sich, zu verordnen, daß man auf die Beschwerden Rücksicht nehmen solle, jedoch nicht etwa vor der Bewilligung der Hülfsgelder, sondern nur vor dem Schluß der Cortes [1]).

Diese Entfernung alles Einflusses der Beauftragenden schien ihm noch nicht hinreichend; er unternahm, auch die Beauftragten persönlich entweder in Furcht oder in Ergebenheit zu halten. Das Eine erreichte er, indem er keine Berathschlagung, außer in Gegenwart seines Präsidenten, stattfinden ließ; dadurch ward jede, seinem Interesse entgegengesetzte Äußerung für den Deputirten gefährlicher, als für ihn [2]). Das Zweite ward durch Gnadenbezeugungen

1) Verhandlungen bei Marina I, 300.
2) Marina Teoria I, 258 nota.

erlangt, die man entweder gewährte oder hoffen ließ, deren der Präsident selbst kein Bedenken trug zu erwähnen. Hiedurch ward es ein Vortheil, in den Cortes zu sitzen; und wir finden schon 1534 einen Deputirten, der für diesen Vortheil 14,000 Ducaten gezahlt hat [1]). Und dies sind die vier Maßregeln, die Karl ergriff, um die Versammlungen zu unterwerfen, ganz unzweideutige und offenbare Mittel, die dennoch ihren Zweck erreichten. — Seit 1538 gibt es keine Cortes, als diese der Abgeordneten von den Städten; sie versammeln sich von drei Jahr zu drei Jahr; sie gewähren immer, was man fodert [2]).

Karls Nachfolger nun ziehen die Zügel, welche er in ihren Händen gelassen, noch etwas enger an. Im Jahre 1573 klagen die Cortes selbst, daß Hofleute, Justizbeamte und andere Besoldete Sr. Maj. gewählt würden, Personen, deren Freiheit gering, deren Wirkung nur eine Spaltung unter den Zusammengekommenen selber sey. Im J. 1598 beruft Philipp III. die Procuradoren nach Madrid, damit sie, wie er in seinem Ausschreiben sagt, vernehmen und verhandeln, einräumen und gewähren, damit sie beschließen mögen alles das, was in diesen Cortes zu gewähren gut scheinen wird [3]). Dann ist man nur besorgt, daß sie eine geheime Instruction ihrer Committenten mit sich führen möch-

1) Don Pedro de Salazar y Mendoza bei Marina I, 213.

2) Ordine della casa: Le corti di Castiglia si fanno con molta sodisfattione di S. M. Ottiene ogni tre anni ogni volta cento mila ducati.

3) Convocatoria a la ciudad de Toledo para las cortes de Madrid. Marina III, 195.

ten [1]). Sie müssen bei Gott und der heiligen Maria, bei dem heiligen Kreuz und den vier Evangelien schwören, jedwede Instruction, so gut, welche sie hätten, als welche sie noch bekommen würden, dem Präsidenten einzuhändigen.

Nunmehr ward Alles Ceremoniel. Zuerst gingen die Procuradoren nach dem Schlosse, dem Könige die Hand zu küssen; dann erschien dieser selbst in ihrem Saal; nachdem er sich gesetzt und sie sich niedersetzen geheißen, eröffnete er ihnen, erst mit eigenen Worten, dann weitläuftiger durch seinen Secretair, weßhalb sie berufen seyen. Burgos und Toledo wetteiferten, wie vor Alters, zu antworten; der König sprach wie vor Alters: „Toledo wird thun, was ich befehle; es rede Burgos.“ Dann bat Burgos um Bedenkzeit. Dies war die erste Sitzung. Eine zweite begann damit, daß man die Entfernung der königlichen Schreiber foderte, und endigte, indem man dieselbe vom Könige zu erbitten beschloß. In einer dritten, denn natürlich gewährte der König jene Bitte nicht, deliberirte man denn auch im Beiseyn der Schreiber und genehmigte das Servicio. Darauf ging man dem Könige die Gewährung desselben zu melden, der alsdann gnädig war und einem Jeden die Hand reichte. Und so war nichts weiter übrig, als daß ein Ausschuß die allgemeinen, jede Stadt ihre besondern, jeder Procurador seine persönlichen Petitionen einreichte; alle diese wurden vor den königlichen Rath gebracht, zum Theil gewährt, zum Theil nicht; bis der Präsident erschien, im Namen des Königs für das Servicio dankte, und, damit den

1) Carta de los procuradores a su ayuntamiento 1599. Marina I, 236.

ſtädten nicht noch mehr Koſten aufliefen, die Cortes für
endigt erklärte [1]).

Digreſſion über den Wirkungskreis der ſpätern Cortes.

Dergeſtalt wurden die aus jenem Kampfe als Beſiegte
eſchiedenen in ihrer Unterwerfung gehalten. Die Cortes hat=
n ihre alte Selbſtändigkeit verloren; zu eigentlichem Wi=
rſtande hatten ſie keine Kraft mehr: ſie waren unter=
orfen.

Dennoch möchte ich nicht ſagen, daß ſie auch ſogleich
nütz geworden. An repräſentativen Inſtituten, ſobald ſie
einer Nation Wurzel gefaßt haben, zeigt ſich auch in ei=
m minder ſelbſtändigen Zuſtande häufig eine innere Lebens=
aft, die noch immer wohlthätig wirkt. Den caſtiliſchen
rtes war freilich kein Recht übrig geblieben, als das Recht
Petitionen, auf deren Erfüllung ſie nicht dringen durf=
n; aber dieſes Rechts bedienten ſie ſich auf eine Weiſe,
ß man ſchwerlich Ständeverhandlungen aus jenem Jahr=
ndert finden wird, in denen ſich mehr guter Wille, mehr
rſorge nach allen Seiten hin wahrnehmen ließe, wie an
ſen.

Keineswegs ſcheuen ſie, den König zu ermahnen. Wie
t erinnern ſie ihn daran, was das Wohl des Landes er=
dere, weſſen es ſich durch ſeine Dienſte werth gemacht.
enn ſie ihn bitten, den Aufwand ſeines Hauſes und ſeiner

1) Aufſatz: Come se haçen las cortes bei Marina Apendice
, nr. 35.

Tafel zu mäßigen, gedenken sie des Geldmangels, in dem man sich befinde [1]). Sie suchen, um ihn zu bereden, zuweilen ältere Zusagen, schriftliche Versprechungen auf, die man ihnen etwa bei frühern Geldleistungen gewährt hat [2]). Sie gehen auch weiter. Bei den Veräußerungen, die er gestattet, führen sie ihm die Pflichten zu Gemüthe [3]), die er als König und Herr habe. Sie erinnern ihn bei seinem königlichen Gewissen, keine Andern, als Leute von edeln Eigenschaften zu Governadoren und Corregidoren anzustellen, über das Betragen seiner Beamten zu wachen [4]).

Vorzüglich nämlich richten sie ihr Augenmerk auf die Verwaltung der Behörden, auf die Gerichtspflege der Justizhöfe. Sie beklagen sich, wenn die Räthe in den höchsten Gerichten entweder zu alt [5]), oder zu sehr mit fremdartigen Geschäften beladen, oder unzugänglich sind; sie tragen Sorge, daß sich nicht etwa verwandte Häuser der Audienzien bemächtigen, daß nicht vielleicht ein Oidor seinen Sohn, seinen Schwie-

1) Cortes von 1560, Petic. III. Los gastos de vuestro real estado y mesa son muy crescidos y entendemos, que convernia mucho al bien destos reynos que Vra. M. los mandasse moderar assi para algun rimedio de sus necessidades come etc.

2) Cortes von 1558, Petic. VI. Especialmente mande V. M. guardar la cedula, que la Magestad imperial dio en las cortes de Toledo.

3) Cortes v. 1560, Petic. V. Suplicamos a V. M. que considerando la obligacion que tiene come Rey y señor de todo etc.

4) Cortes von 1560, Petic. XIII. Assi conviene al descargo y sossiego de la real consciencia de V. M.

5) Cortes von 1552, Petic. I. Las personas, que residen en el vuestro consejo real, quando alli vienen son ya viejos, y enfermos y con sus indisposiciones y vejez no pueden despachar tantos negocios, come al vuestro real consejo occurren.

gersohn zu Commissionen gebrauche, zu Advocationen befördere[1]); sie empfinden es übel, wenn etwa ein Alguazil das verschlossene Haus eines Bauern erbrochen, oder sonst ein Diener des Gerichts eine Gewaltthätigkeit verschuldet hat. Sie fodern, daß die Räthe der Ortschaften jeden ersten eines Monats über das Betragen ihrer Gerichte sich berathen und nöthigen Falls sich beklagen sollen. Die Competenzen verschiedenartiger Jurisdictionen, bald der geistlichen, bald der militairischen mit der bürgerlichen sind sie beflissen zu heben. Wollen sie nun nicht dulden, daß das weltliche Gericht eine Kirche verletze, so dringen sie hinwiederum darauf, daß jedwedes geistliche der Präeminenz des Königs unterworfen bleibe[2]). Außerdem sind es bald Eingriffe der königlichen Finanzräthe in ständische Rechte, bald die Haussuchungen der Pächter königlicher Salinen, bald Erpressungen, die sich Beamte der Mesta erlauben, wider die sie sich setzen. Auf alle Weise suchen sie Freiheit und Herkommen gegen jeden Eingriff der Willkür zu vertheidigen.

In der That haben sie immer den gesammten Zustand des Staats, seine öffentliche Wirthschaft, seine allgemeine Wohlfahrt vor Augen. Es entgeht ihnen nicht, wie wichtig die Verhältnisse der Forsten, der Weiden, des Ackerlandes sind. Scheint es ihnen sehr übel gethan, daß man Haiden

1) Cortes v. 1552, Petic. III. Las partes reciben gran daño, en que los oydores de vuestras chancelierias tengan hijos y yernos abogados.

2) Ebendas. Petic. LX. Al juez ecclesiastico no se haze agravio, en mandarle que otorgue y embia el processo, para que se vea, si haze fuerza; y esta es la preheminencia real de los reyes de España.

wegbrennt, um bessere Weide zu haben [1]), so wollen sie auch die Verwandlung der Wiesen in Getraideland nicht gestatten. Sie gehen hier sehr in das Einzelne. Sie wollen dem Abborken der Eiche und des Korkbaums steuern. Auf hohen Bergrücken gibt es Wiesen, nach denen man die Kühe nicht hinantreiben kann: sie sorgen, daß das Gras dennoch nicht verloren gehe. Unzählig sind die Anordnungen, die sie für Handel und Gewerbe fodern. Mit Unwillen nehmen sie den steigenden Luxus, die wachsende Theurung aller Artikel wahr. Über die Verschwendung der Großen und der Hofleute in Kleidung und Geräthschaften, über die Einführung der Kutschen und Sänften [2]), welche zu halten allein ein gutes Vermögen erfodert werde, über das Unwesen der Lakaien, über das Spielen mit Karten und Würfeln, welches Leute hervorbringe, die man mit goldenen Ketten und seidenen Kleidern sehe, ohne daß sie Vermögen hätten, ein Amt bekleideten oder Jemand dienten, zeigen sie das lebhafteste Mißvergnügen. Schon trage sich der Handwerker so gut, daß er unerträgliche Preise setze.

Sie dagegen richten ihre Sorgfalt auf wahrhaftere Bedürfnisse. Sie wollen, daß in jeder Stadt ein Vater für die wild herumlaufenden Waisenkinder [3]), ein Pfleger für die Ar-

1) Cortes von 1555, Petic. LXVII. No contentos con los pastos, que ay en los montes, les ponen fuego para tener mas; y acaece, quemarse tres o quatro leguas de montes, en que se recibe notable daño.

2) Ebendas. Petic. CVIII. Para entretener o sostener un coche o una litera, es menester una hazienda particular.

3) Cortes von 1552, Petic. CXXII. Muchos mozos, de estar mal vestidos y mal tratados ninguno se quiere servir dellos —

men, der ihnen zu arbeiten gebe, bestellt werde; sie wünschen, daß nicht minder in jeder Stadt alle Woche zwei gute Männer den Zustand der Gefängnisse untersuchen mögen [1]); es entrüstet sie, daß man verwaisten Mädchen Aufnahme und Erziehung in Nonnenklöstern abschlage. Sie denken darauf, die Reisenden durch Wegweiser und besser eingerichtete Gasthöfe zu erleichtern. In dieser sorgfältigen Beaufsichtigung von Dingen aller Art entgeht ihnen der Hufschmidt nicht, der für ein leichtes Hufeisen, welches schlechter ist, als das alte, das er behält, sich erdreistet, 25 oder 25½ Maravedis zu fodern, noch der Bediente, für den sein Herr die Cruzada bezahlt, und er läuft ihm alsdann davon, noch auch die junge Tochter, welche von ihrer Mutter aus Fürsorge eingeschlossen zu Hause gelassen wird, aber indeß setzt sie sich hin, den Amadis zu lesen, und erfüllt sich mit einer verkehrten Neigung zu den seltsamen Fällen, die darin erzählt werden [2]). Sie freilich, als verständige Männer, sind der wahren Historie zugethaner, als erdichteter. Sie wünschen, daß besonders die Tapferkeit der

y se andan perdidos, porque no ay quien tenga cuydado dellos. Sie wünschen una persona diputada que recoja los tales mozos y los haga yr a trabajar.

1) Cortes von 1560, Petic. CII. Cada semana o cada mes se nombren dos regidores, los quales se hallen a la visita de la carcel.

2) Cortes von 1558, Petic. CVII. Wichtig auch für Don Quixote. Como los mancebos y las donzellas por su ociositad se principalmente ocupan en aquello (leer libros de mentiras y vanidades) desvanecense y afficionanse en cierta manera a los casos, que leen en aquellos libros haver acontescido, ansi de amores come de armas y otras vanidades; y afficionados, quando se offrece algun caso semejante, danse a el mas a rienda suelta, que si no lo aviessen leydo.

Spanier in der ganzen Welt bekannt werde, daß man die heroischen Thaten ihrer Vorfahren gegenwärtigen und künftigen Geschlechtern zum Beispiel vorstelle. Nie ist wohl ein Historiker seinem Fürsten dringender empfohlen worden, als von ihnen Florian de Ocampo [1]).

Nun kann man nicht sagen, daß ihre Erinnerungen in den Wind geschlagen worden. Oft entgegnet ihnen der König: „Wir halten für gerecht, was Ihr verlangt", oder: „Unser Rath soll es überlegen", oder: „Wir haben schon den Befehl gegeben, Eure Bitte ins Werk zu richten." Oft wird die Petition sogleich zu einem Gesetz. In Hinsicht auf Handel und Gewerbe hat ihnen Philipp II. wahrscheinlich nur allzuoft Folge geleistet. Doch nicht in Hinsicht auf seine Vorrechte, auf seine Einkünfte, auf die Erhöhung der Abgaben. Sehr oft antwortete er ihren Bitten: das vorhandene Gesetz sey genügend: es sey keine Neuerung statthaft.

Und so läßt sich die Versammlung der Cortes als ein Rath betrachten, welchen die Städte, in Erinnerung an ältere bedeutendere Rechte, auf ihre Kosten, alle drei Jahre an den König schicken, damit er Mißbräuche abstellen, Aufsicht über die Beamten halten helfe, damit er des Herkommens wahrnehme und Vorschläge für das allgemeine Beste mache. Es ist dafür gesorgt, daß dies der absoluten Gewalt keinen Eintrag thue; jede Entscheidung fällt ganz allein dem Ermessen des Königs anheim. Seine Beamten aber in Zügel zu

2) Cortes v. 1558, Petic. CXXVIII. Movido de su natural inclinacion ha escripto veynte y ocho annos en la chronica de España. Con gran trabajo de su persona y espiritu las ha recopilado et teniendo lugar las sacara a luz, de que a estos reynos se seguira notable beneficio.

halten, eine vollkommene Gewalt auch über sie zu behaupten, wird er hiedurch nicht wenig unterstützt.

Geistlichkeit.

Wir kehren zu dem Verhältniß der drei Stände zurück. Nunmehr vermittelten die Cortes, daß die Nation die Last trug, die der König für gut fand ihr aufzubürden. Zwei Hauptstützen des alten Staats waren umgestürzt. Hat der König nun auch den dritten zu diesen beiden Ständen, hat er auch die Geistlichkeit zu unterwerfen gewußt? Oder hat die vollkommene Ehrerbietung, welche diese Könige dem äußern Gottesdienst beweisen, welche ihnen zur ersten Pflicht macht, die Unterthänigkeit unter den Papst auszubreiten, sie auch vermocht, der Geistlichkeit eine gewisse Unabhängigkeit zu gestatten?

Allerdings genossen die Geistlichen eines bequemen und selbst heitern Daseyns. In Toledo hatten sie so reiche Einkünfte, daß sie nicht allein im Besitz der schönsten Häuser, sondern auch übrigens so gut als die Herren der Stadt waren; sie lebten ihre Tage auf das vergnügteste und Niemand tadelte sie. Den Mönchen auf Guadelup brachte ihr wunderthätiges Bild jährlich bei 150,000 Ducaten Almosen ein; da hatten sie ihr Kloster mit schönen Gärten umgeben; sie hatten sich die trefflichsten Weinkeller, einige für irdene Gefäße, andere für große Tonnen, graben lassen; ihr Aufenthalt war mit Allem versehen, was ein angenehmes Leben macht, und sie bedurften nichts von Außen. Vornehmlich erfreuten sich die Klöster häufig der schönsten Lage. Nava-

gero ist über die Karthause von Sevilla voll Begeisterung. Wie schön liege sie da, am Fuße der anmuthigsten Hügel voll Citronenpflanzungen; vor sich den großen Strom; mitten in Gärten voll Pomeranzengebüsche, von denen den ganzen Sommer über der süßeste Duft zu ihnen hineinwehe; ringsum das fruchtbarste Gefilde. „Diese Brüder", sagt er, „haben eine gute Stufe voraus, von hier nach dem Paradiese zu steigen"[1]).

Unabhängigkeit aber oder einen selbständigen Einfluß auf die Regierung hatte dieser Stand darum nicht. Bei den Verhältnissen desselben zum Staat kommt es zu allererst darauf an, wer die Besetzung der Stellen in den Händen hat. Ferdinand der Katholische bereits hat bei den Päpsten durchgesetzt, daß die Könige von Spanien ihre Geistlichen selber ernennen[2]). Dies Recht übt Philipp II. so unbeschränkt aus, daß er sich für die geistliche Verwaltung seine eigenen Maximen ausgesonnen hat. Er macht einen Unterschied nach den Landschaften. In die Gebirge von Asturien und Galicien setzt er Theologen, denn dort bedarf man der Lehre; nach Estremadura und Andalusien, wo das Volk Pro-

1) Navagero Viaggio 353—359.

2) Contarini: Ha il re la nominatione di tutti i beneficii di Spagna et li distribuisce a chi piu li aggrada tramutando anco uno istesso da un vescovado a l' altro a suo beneplacito. Hauptsächlich das Gesetz Philipps II. von 1565: Por derecho y antigua costumbre y justos titulos y concessiones apostolicas somos Patron de todas las iglesias cathedrales de estos reinos y nos pertenesce la presentacion de los Arzobispados, y Obispados, y Prelacias, y Abadias consistoriales de estos reinos, aunque vaquen en corte de Roma. Nueva recopilacion lib. I, tit. VI, lei I, p. 36.

cesse und Streitigkeiten liebt, schickt er Canonisten; nach Indien sendet er Mönche, weil diese bei der Bekehrung der Eingeborenen die besten Dienste zu thun pflegen. Er sieht bei seinen Besetzungen der Stellen wohl auf gute Herkunft, auf die Empfehlung seiner Minister und erprobter Männer; doch versucht er seine Leute gewöhnlich erst in niedern Diensten, ehe er sie in höhere bringt; und vorzüglich wenn er irgendwo einen armen Mönch weiß, der sich durch Gelehrsamkeit und tadellosen Wandel auszeichnet, oder einen kühnen Mann, wie jenen Quiroga, der sich lieber excommuniciren ließ, als daß er regelwidrige Bullen des Papstes angenommen hätte, so hob er die hervor. Der Eine gab seiner Verwaltung Ansehn bei dem Volke, der Andere selbständige Energie. Quiroga'n machte er zum ersten Geistlichen des Reichs, zum Erzbischof von Toledo. Und wie er nun diese Sachen ganz nach eigenem Gutdünken verwaltete, so sah er gern, wenn man dies anerkannte, wenn sich die Geistlichen nach ihrer Ernennung etwa bei ihm vorstellen ließen, um ihm zu danken[1]).

Da konnte es nicht anders seyn, als daß Erzbischöfe, Bischöfe und der ganze Klerus dem anhingen, dem sie ihr bisheriges Glück verdankten, von dem sie ihr künftiges hofften. Statt an Rom, das sie vor dem Könige nicht schützen konnte, hielten sie sich an den König, der sie vor Rom zu schützen mächtig genug und geneigt war. Sie waren die gehorsamsten Unterthanen ihres Herrn: bereitwillig trugen sie zu den Lasten des Staats bei. Man urtheilte, daß kein

1) Cabrera lib. XI, cap. XI, p. 890.

man Bedenken trug, die Anführung desselben einem Privatmanne anzuvertrauen, daß dieser unkriegerische Fürst, Philipp II., sich zuweilen aufmachte, ihn zu mustern. Er fällt oft den Ortschaften nicht wenig zur Last, die eigene Beihülfen zu seinem Solde aufbringen oder ihm Wohnung bei sich gewähren müssen [1]). Außerdem gibt es 1600 Reiter mit Tartsche und Wurfspieß, welche fortwährend die Küsten des Mittelmeers durchstreifen, um jeder Gefahr von den Corsaren vorzubeugen. Fuenterrabia und Pamplona, die vier Bergstädte am Meere, Cadiz, Carthagena und andere Plätze haben ihre Besatzungen; der König Leibwachen um seine Person, eine deutsche und eine spanische; die dritte, wie seine Ahnherren, von burgundischem Adel. Diese Macht, vielleicht nicht stark genug, um einen auswärtigen Feind abzuwehren — wie denn auch Philipp II. zu diesem Behuf über dies alles eine Miliz von 30,000 Mann einrichtete, — war doch stark genug, jeden im Innern sich regenden Widerstand augenblicklich zu ersticken.

Zu der innern Ruhe trug nun auch die Pflege der Gerechtigkeit nicht wenig bei. Ich will hier nicht der Tribunale und Audienzien gedenken, die von dem Rathe zu Castilien abhängen, noch ausführen, wie in dem letztern die Sorge für Verwaltung und Justiz vereinigt war; man hielt auf strenge Gerechtigkeit, und mit dem Worte: „Ich werde an den König gehen", konnte sich jeder Geringe seiner Unterdrücker erwehren: hauptsächlich ist von dem eigenthümlichsten spanischen Gericht, von dem Tribunal der Inquisition, zu handeln.

1) Verhandlungen der Cortes von 1619 bei Davila Felipe III. a. h. a.

Inquisition.

Wir haben über dieselbe ein berühmtes Buch von Llorente; und wenn ich mich erkühne, nach einem solchen Vorgänger etwas zu sagen, was seiner Meinung widerstreitet, so finde dies darin eine Entschuldigung, daß dieser so gut unterrichtete Autor in dem Interesse der Afrancesados, der josephinischen Verwaltung schrieb. In diesem Interesse bestreitet er die Freiheiten der baskischen Provinzen, obwohl dieselben doch schwerlich zu leugnen. In demselben sieht er auch in der Inquisition eine Usurpation der geistlichen Macht über die Staatsgewalt. Irre ich indeß nicht ganz, so ergibt sich aus den Thatsachen, die er selber anführt, daß die Inquisition ein königlicher, nur ein mit geistlichen Waffen ausgerüsteter Gerichtshof war.

Erstens waren die Inquisitoren königliche Beamte. Die Könige hatten das Recht, sie einzusetzen und zu entlassen [1]); die Könige hatten unter den übrigen Räthen, welche an ihrem Hofe arbeiteten, auch einen Rath der Inquisition; wie andere Behörden, so unterlagen auch die Inquisitionshöfe den königlichen Visitationen [2]); bei denselben waren oft die nämlichen Männer Assessoren, welche im höchsten Gericht von Castilien saßen [3]). Vergebens nahm Ximenes Anstand, einen von Ferdinand ernannten Laien in den Rath der Inquisition aufzu-

1) Stiftungsbulle im Auszug bei Llorente: Histoire de l'Inquisition I, 145.

2) Beispiel bei La Nuza: Historias de Aragon II, p. 11.

3) Die Cortes von 1560 klagen darüber: „Y otros del dicho real consejo son assessores y consultores en el consejo de la santa inquisicion." Petic. VII.

nehmen: „Wißt Ihr nicht", sagt der König, „daß, wenn dieser Rath eine Gerichtsbarkeit hat, der König es ist, von dem er sie hat"[1])? Wenn Llorente von einem Processe spricht[2]), den man gegen Karl V. und Philipp II. selber versucht habe, so ist aus seiner eigenen Erzählung — denn er ist doch immer, der uns unterrichtet — zwar deutlich, daß Paul IV., damals in offenem Kriege mit Kaiser und König begriffen, auf so etwas angetragen, — doch nicht, daß man darauf eingegangen und nur jemals einen ähnlichen Versuch gemacht hat.

Zweitens fiel aller Vortheil von den Confiscationen dieses Gerichts dem Könige anheim. Man ging bei denselben sehr schonungslos zu Werke. Sogar die Schenkungen, welche die von der Inquisition Verdammten früherhin gemacht, die Mitgiften, die sie ihren Töchtern gewährt hatten, nahm man in Anspruch[3]). Wenn die Fueros von Aragon dem Könige verboten, die Güter seiner Verurtheilten einzuziehen, so glaubte er sich bei diesem Gericht der Gesetze überhoben[4]). Man rechnete im Jahre 1522, daß die Güter Derjenigen allein, welche die Ketzerei freiwillig bekannt, bereits so kurze Zeit nach Karls Ankunft zum Thron, ihm über eine Million Ducaten eingetragen[5]). So läßt sich erachten, welch einen Vortheil die königliche Kammer überhaupt aus demselben zog. Auch hat man von Anfang an geglaubt und gesagt, daß mehr

1) Worte des Königs bei Llorente II, 498.
2) Ebendas. II, 183.
3) Fragment d'un oeuvre espagnol: Del regimento de Principes, b. Llorente, Anhang IV, 409.
4) Lettre de Jean de Lucena au roi Ferdinand. Ebend. 376.
5) Lettre de Manuel à Charles-quint, b. Llorente I, 399.

die Begierde nach den Gütern, welche man confiscirte, als der Antrieb der Frömmigkeit die Könige bewogen, dieses Gericht einzusetzen und zu begünstigen [1]).

Drittens ward hiedurch erst der Staat derselben abgeschlossen. Nun hatten sie ein Gericht in Händen, welchem sich kein Grande, kein Erzbischof entziehen durfte. Dies war den Ausländern an demselben vorzüglich auffallend. „Die Inquisition", sagt Segni, „ist dazu erfunden, den Reichen ihren Besitz, den Mächtigen ihr Ansehn zu rauben." Wie Karl kein anderes Mittel weiß, die Bischöfe, welche an dem Aufstande der Comunidaden Theil genommen, zu gewisser Strafe zu ziehen, will er, daß die Inquisition sie richte. Wie Philipp II. verzweifelt, den Antonio Perez strafen zu können, nimmt er die Inquisition zu Hülfe. Denn nicht allein über offene Ketzerei hat dieselbe zu richten. Schon Ferdinand, von den Vortheilen überzeugt, die sie gewährt, hat den Kreis ihrer Thätigkeit sehr erweitert. Unter Philipp mischt sie sich in die Sachen des Handels und der Künste, der Abgaben und der Marine. Was blieb übrig, wenn sie es für Ketzerei erklärte, Pferde oder Munition nach Frankreich zu verkaufen [2])?

So ist der Anfang zu diesem Gericht die Vollmacht des Königs: sein Erfolg ist ein Vortheil der königlichen Kammer; es gehört zu jenen Spolien der geistlichen Macht, der Ver-

1) Literae Sixti IV. ad Ferdinandum et Isabellam. Llorente, Anhang IV, 354.

2) Segni Storia Fiorentina 335. Llorente I, 402. II, 397. IV, 123. Man sieht aus den Lettres du Nonce Visconti von 1563, II, 282, daß Rom der Einführung der spanischen Inquisition gran diminuzione dell' autorità di questa santa sede zuschrieb.

waltung der Bisthümer, der Großmeisterthümer, durch welche diese Regierung mächtig geworden; doch ist es ein politisches Institut. Der Papst hat ein Interesse, ihm in den Weg zu treten, und thut es, so oft er kann. Der König aber hat ein Interesse, es in steter Aufnahme zu erhalten[1]).

Wenn es nun, wie nicht zu leugnen, Schaden genug gethan hat, so ist dieser doch nicht allein der Regierung zuzuschreiben; eigenthümliche Neigungen der Spanier haben Einführung und Ausartung der Inquisition besonders begünstigt.

Zuerst die Vorurtheile von dem Unterschiede des reinen und des schlechten Blutes, die sich in den Spaniern wie in keiner andern Nation und so sehr festgesetzt, daß für die meisten Ämter ein Beweis des reinen Blutes erfoderlich war. Es schien hier schon eine große Erleichterung, wenn man nicht höher, als bis auf die vierte Generation zurückging[2]). Nun hat sich unter den steten maurischen Kämpfen, durch den Gegensatz wider die in diesen Reichen besonders häufigen Juden, der Adelstolz dergestalt mit einem gewissen Religionsstolze verknüpft, daß sie beide nur einen einzigen ausmachen. Nicht rein katholischen Glaubens seyn, scheint diesem Volke eben so gut ein Fehler des Blutes, wie der Gesinnung. Daher kommt der Werth, den sie auf das reine Blut, die Limpieza, legen; daher diese Verachtung, die sie

1) Tiepolo: L' inquisitione in questi luoghi è il maggior mezzo di tutti li altri, di contener quel regno in quiete, cosa, che conosciuta dal Sr. re, per essa tende quanto piu può non solo a conservar, ma ad ampliar quanto è possibile la giurisdittione di quel tribunale.

2) Petition der Cortes von 1532 bei Davila Felipe III, 211.

zu ihrem Hasse gegen Ungläubige und Ketzer gesellen; daher erläutern sich zugleich die kastenartigen Unterschiede, welche sie in Amerika einführen, und die Religionskriege, welchen sie in Europa obliegen. Indem nun die Inquisition gleichsam eine Waffe des reinen Blutes wider das befleckte Blut, der Kinder germanischer Christen wider die Abkömmlinge von Juden und Mauren ward, so fand dieselbe in den Meinungen der Nation den größten Anhalt. Die Söhne der Verurtheilten hatten auf keine Stelle in einem königlichen Rath, in dem Regimente einer Stadt Anspruch, selbst ihre Enkel nicht[1]). Ja schon Jeder, der vor der Inquisition angeklagt worden war, galt für ehrlos; kein guter Spanier hätte seine Tochter mit ihm vermählt[2]).

Und dies hat unfehlbar die Einführung, die erste Wirksamkeit jenes Gerichts unterstützt.

Betrachtet man aber, zu welchen Mißbräuchen die Statute der Limpieza führten; — wie die Feinde einander vor Gericht durch falsche Zeugnisse über ihre Vorfahren angriffen, so daß Gabriel Cimbron sagt[3]), es gebe keinen Adel und keine Reinheit in Spanien weiter, als gute Freunde oder böse Feinde zu haben; — so werden auch die Mißbräuche bei der Inquisition deutlich. Hier hatte man über-

1) Die Cortes von 1552, Petic. LIII, beklagen sich, daß dies Gesetz zuweilen übertreten werde. „En lo qual", sagen sie, „la republica recibe gran detrimento, et es cosa rezia, que tales personas tengan tales officios."

2) Zuweilen hatte ein Inquisitor noch ein anderes Amt, und es ereignete sich wohl, daß er in dieser Eigenschaft Jemanden festnehmen ließ. Die Cortes klagen darüber: „Ansi se infaman muchas personas." Schon dies schien eine Infamie. Ebend. Petic. LIX.

3) Schrift des Gabriel Cimbron de Avila — bei Davila 212.

dies im Anfang, als die Schuldigen reiche und mächtige Leute waren, um ihre Ankläger vor Verfolgungen zu sichern, eingeführt, die Namen der Zeugen zu verschweigen. Diejenigen nun, denen Rache und geheime Rache eine Lust, fanden hier die bequemste Gelegenheit, sie nach Gutdünken auszuüben.

Wie oft, wenn die vermeintlich Schuldigen längst verdammt, hingerichtet, wenn ihre Kinder ihrer Güter beraubt und in Armuth versetzt waren, bekannten die Ankläger auf dem Todtenbette, daß sie falsche Zeugnisse abgelegt. Dürfte man nun ein solches Institut wohl in keiner Nation ohne die äußerste Gefahr aufrichten, so ist es doch gewiß da am gefährlichsten, wo die Geschlechter mit einander in einem alten, aus bürgerlichen Entzweiungen stammenden Haß liegen und kein Mittel verschmähen, sich empfindlich zu rächen.

So ward die Inquisition durch das geheime Verfahren, durch die Strenge ihrer Mittel, durch die Ausdehnung ihrer Rechte über Personen jeden Ranges und Fälle von gar mancherlei Art, durch den religiösen Pomp, mit dem sie sich umkleidete, und durch die Begünstigung, welche sie kleinen Leidenschaften gewährte, ein Tribunal des Schreckens, das demjenigen, in dessen Hand es war, die größte Macht über die Nation verlieh.

Waren die Hindernisse beseitigt, die der alte Staat dem Fürsten entgegenstellte, war die königliche Gewalt durch Auflagen und Soldaten fest gegründet, so war es doch die Inquisition, durch welche die absolute Autorität der Regierung vollendet wurde.

2. Aragon.

Hatte aber die Inquisition auch allein die Macht, den
'espotismus zu errichten?

Auch in Aragon war sie eingeführt; und dennoch erhielt
h dies Reich, obwohl so nahe bei Castilien, obwohl durch
e ursprüngliche Einheit der Nation und die nunmehrige der
:egierung so eng mit ihm verbunden, ungeirrt in seiner ur-
rünglichen Freiheit.

Alter Staat.

Bei der Verfassung von Aragon kommt es darauf an
ıß dem Könige nur eine sehr geringfügige Einwirkung auf
:s Innere möglich ist. Der alte Staat ist hier noch ganz
rhanden; die Stände desselben sind auf das genaueste ver-
üpft. Der König kann keinen Stellvertreter seiner Macht
nennen, als einen Eingeborenen; wenn er aber Cortes hal-
n will, so ist es unerläßlich, daß er selber oder wenigstens
ı Prinz von Geblüt zugegen sey, um die Verhandlungen zu
öffnen und durch den Act der Thronfeier wieder zu schlie-
n [1]). Dessenungeachtet hat er auf die Cortes sehr wenig
influß. Nie kann ein Vorschlag durchgehen, sobald nur eine
nzige Stimme dawider ist [2]). Den Fortschritt der Verhand-
ngen können die Einzelnen immerfort dadurch hemmen, daß

1) Blancas: Modo de proceder en Cortes, c. III. Quien
ıede llamar Cortes.

2) Geronymo Martel: Forma de celebrar Cortes, c. II. „Es
:cessario, que concuerde la voluntad del rey con todos los,
ıe intervienen en cortes, sin que falta un solo voto.“

sie ihre Beschwerden, Greuges genannt (ein für die aragonischen Fürsten erschreckendes Wort), einreichen, ohne deren Erledigung die Sitzungen nicht geschlossen werden dürfen. Hauptsächlich ist man besorgt gewesen, die Justiz unabhängig vom königlichen Willen zu halten. Zwar gibt es königliche Gerichte, und noch Philipp II. hat einen neuen Criminalhof eingerichtet; aber sie sind andern untergeordnet. Zuerst dem Justicia und den Lugartenienten desselben, die auf das Wort: „Avi Fuerzo", einem Jeden zu Hülfe kommen müssen, der Gewalt statt Recht zu erfahren glaubt, die einen Verurtheilten selbst dann noch zu hören verbunden sind, wenn ihm schon der Strick um den Hals gelegt worden. Ihre Pflicht ist, das Verfahren des frühern Gerichtshofes zu untersuchen. Sodann aber ist der Justicia wiederum vier Untersuchern, welche die Klage wider ihn hören, und einem Ständegericht aus Siebzehn verantwortlich [1]). Gesichert wird die ganze Verfassung durch das ausdrückliche Gesetz, daß kein fremder Soldat das Land betreten dürfe [2]). Es ist dies eine geschlossene Republik, an deren Spitze ein König, doch ein König mit sehr beschränkter Gerechtsame, steht.

Es konnte nicht fehlen, daß es hierüber nicht zu gar mancherlei Irrungen gekommen wäre. Der König sah die Bewilligungen, um deren willen er allein ein Interesse hatte, Cortes zu halten, durch seine Reise und durch den langen Aufenthalt, welchen die Greuges verursachten, gänzlich aufge-

1) Blancas. Rerum Aragonicarum Commentarii bei Schott Hispan. illustrata I, 747.

2) Fuero segundo de generalibus privilegiis regni Aragonum. Perez Relat. 88.

zehrt[1]). Lange Zeit unterließ es Philipp II., ihrer zu halten: die Aragonesen zahlten kein Servicio; dann war es fast so gut, als gäbe es keinen König dieses Landes; auch ohne ihn wurden die Gesetze gehandhabt und gingen die bürgerlichen Geschäfte ihren Lauf. Zwar ist es wahr, daß hier noch kein eigentlicher Landfriede Fuß gefaßt; wir finden den Grafen Martin von Aragon in einer blutigen Fehde mit seiner Grafschaft Ribagorza, die ihn verjagt und sich die Freiheit gegeben hat; wir finden die Montaneses des Thales Tena in Waffen wider die Moriscos von Codo; doch der König nahm sich dieser Sachen nicht an, es wäre denn, wie man behauptet, daß er die Ribagorzaner sogar aufgemuntert hätte; auch konnte er es nicht; die Verfassung band ihm die Hände[2]). Besonders übel stand es nun hier mit der Inquisition. Auch diesem Gerichte, wie jedem andern königlichen, konnte man sich entziehen, indem man sich, wie der Ausdruck lautete, manifestirte, indem man die Hülfe des Justicia in Anspruch nahm. Gern leistete der Justicia dieselbe. Zuweilen wies er denen, die schon der Inquisition verfallen schienen, die ganze Stadt Saragossa als Gefängniß an, und man sah sie frei umhergehen, als sey ihnen nichts geschehen. Dann excommunicirte wohl die Inquisition den Lugarteniente, der ihr ihren Verbrecher entzogen hatte. Aber die Aragonesen gaben darum nicht nach; sie schickten nach Rom, sie sparten 30,000 Du-

1) Sommario dell' ordine MS. „Sua maestà avanza poco, perche si danno 600,000 ducati, quali spende prima che si parta de viaggi et perche convien stare molto tempo."

2) Blasco de La Nuza Historias eccles. y secul. de Aragon; desde 1556 hasta el 1618; Tom. II, lib. I, c. XX, c. XXXVI.

caten nicht, um eine Vernichtung jenes Bannes zu erlangen; welch ein Triumph, wenn sie dieselbe erworben! Dennoch beklagten sie sich fortwährend über die Eingriffe, die sich dieses Gericht erlaube; noch in den Cortes von 1585 nöthigten sie den König, ihnen in kurzem eine Untersuchung dieser Dinge zu versprechen [1]).

Wie sehr nun auch die Aragonesen diese Lage als ein treffliches Verhältniß zu ihrem Könige rühmten; wie sehr sie auf jene Worte Peters III. [2]) trotzten: „Gibt es Vasallen, ihrem Herrn getreu, so seyd Ihr's; denn Ihr seyd nicht unter tyrannischer Herrschaft, sondern mit vielen Freiheiten begabt; an andern Vasallen kann ich Euch erkennen", ein Wort, von dem sie behaupteten, es gelte noch immer, so war doch eine Spannung zwischen Regierung und Ständen vorhanden, die nur eine Gelegenheit erwartete, um in offenen Streit auszubrechen [3]). Schon Königin Isabella soll gesagt haben, sie wünsche nur, daß die Aragonesen sich empören möchten, damit man Gelegenheit hätte, sie mit den Waffen anzugreifen und ihnen eine andere Verfassung zu geben. Als es einmal neue Zwistigkeiten zwischen den Beamten des Königs und des Königreichs gab, rief der Herzog von Alba aus: „Gäbe mir der König nur viertausend Mann, viertausend von denen, welche

1) Llorente.

2) Molinus bei Blancas Commentar. p. 763, scheint irrig Martin zu nennen.

3) Thom. Contarini: Quando per avventura il re procurava moderare alcuna di quelle leggi (Contarini gibt dem aragonischen Adel infiniti sforzi und cose monstruose Schuld) tutto il popolo et tutti li Grandi si sollevano sotto pretesto di voler defender la libertà loro.

selbst eingeübt, so wollte ich die Freiheiten von Aragon
ld schleifen und einebnen"[1]).

Umwandlung.

In diese mißliche Lage der Dinge traf nun die Sache des
ntonio Perez. Als ein geborener Aragones nahm er zu den
eiheiten der aragonischen Verfassung seine Zuflucht, und
ese Freiheiten schützten ihn. Sollte der König seinem Rebellen
itten in seinem Lande eine Freistatt gewähren, von der aus
rselbe ihn angreifen konnte? Er ließ kein Mittel unver-
cht, um seine Verdammung, seine Herausgabe zu bewirken.
ls alle fehlschlugen, wandte er sich an die Inquisition, die
n als Ketzer gefangen nahm, der im schlimmsten Falle we-
n eines Staatsverbrechens angeklagt werden konnte. Hier-
er erinnerte sich das Volk von Aragon aller der Unbilden,
e es von diesem Gerichte erduldet; „auch sey dasselbe nur
f 100 Jahre angenommen, welche nun verlaufen", und
ttete den Perez in offenem Aufruhr[2]). Glaubte sich hier-
f der König berechtigt, diesen Aufruhr mit den Waffen
izulegen, so hielt sich das Volk für berechtigt, den Waffen
it Waffen zu widerstehen. Noch einmal flog die aragonische
ahne des heil. Georg im Felde. Aber war es Mangel an
bung, oder Feigheit, oder Verrath, dieser Widerstand war
gut wie keiner[3]). Beinahe unaufgehalten zogen die Ca-

1) Soriano Relat. di Spagna 7.

2) Hiefür Perez Relationen eigentlich.

3) Contarini: A pena furono a vista dell' inimico, che senza
ssere assaliti si voltarono tutti in fuga. — — Forse sariano

stilianer in Saragossa ein. Da ward der Schirm aragonischer Freiheit, der Justicia, hingerichtet; die Häupter des Volks kamen im Gefängniß um; sehr Viele wanderten aus. Der König aber berief Cortes nach Taragona, um im Schrecken der Waffen die Verfassung umzugestalten.

Spittler hat gesagt, die Freiheiten von Aragon seyen damals unangetastet geblieben, und viele Andere haben es ihm, als einem Meister, nachgesagt. Jedoch kann diese Meinung nicht auf verschiedener Ansicht beruhen, sondern nur auf einem gewissen Nicht Kenntniß nehmen; die Thatsachen sind allzu deutlich.

Die Cortes gingen mit einer Verletzung der Gesetze an. Weder der König, noch Jemand von königlichem Geblüte eröffnete sie, sondern dazu stellte sich ein Chinchon dar, Erzbischof von Saragossa, dessen Geschlechte man mit Recht einen gewissen Antheil an den Maßregeln zuschrieb, die der König genommen. Man war besiegt, erschreckt, gebeugt; man wagte nicht zu widersprechen. Als sey es darauf abgesehen, ein Beispiel des Bruches dieser Gesetze zu geben, hielt derselbe mitten in seinen Verhandlungen, um zu bestätigen, was bis jetzt beschlossen war, eine Thronfeier. Man ging noch weiter. In zweifelhaften Fällen schrieb man an den König und nahm seine Entscheidung an. „Eine nie erhörte, eine nicht für möglich gehaltene Sache!" ruft Martel aus: — „der König war nicht allein nicht bei den Cortes, sondern nicht einmal im

anco restati superiori, se fossero stati cosi bravi nel defendersi, come furono arditi nel ribellarsi. — Hora S. M. ha scemata et ruinata la libertà loro, castigando tutti i loro capi con bandi, con prigionie perpetue, con torgli la vita.

Reiche." Von dem Hieronymitenkloster Unserer Frau von Estrella in Castilien aus gab der König Bescheide, die den Beamten des Justicia feierlich eingehändigt und zu den Acten genommen wurden [1]). Da war an die Behauptung anderer Freiheiten nicht zu denken; und der 21ste Artikel der Cortesbeschlüsse bestimmt ausdrücklich, daß es dem Könige und seinen Nachfolgern freistehen solle, Vicekönige zu ernennen, gleichviel, ob eingeboren oder fremd [2]).

Zum Zweiten wurden jene Gesetze umgeworfen, welche des Königs Einfluß auf die Cortes selbst beeinträchtigt hatten. Den Beschwerden ward eine bestimmte Zeit gesetzt, nach welcher man keine mehr annehmen wolle [3]). Für die meisten Fälle ward das Ansehn eines widersprechenden Votums aufgelöst und die Gültigkeit der Stimmenmehrzahl angeordnet. „Die Mehrzahl jeden Standes bilde den Stand; selbst wenn ein ganzer Stand fehle, solle dies, wofern er nur den Gesetzen gemäß einberufen werde, auf den Fortgang der Cortes keinen Einfluß haben" [4]). Dies ist um so bedeutender, da der König bei den Berufungen gesetzlich große Rechte hatte. Von dem Herrenstande konnten nur acht betitelte Häuser, von dem geringern Adel, von den Hidalgos kein Einziger Anspruch auf einen Besitz von Sitz und Stimme machen; der König berief sie nach Gutdünken. Von den Städten hatten einige ein unbedingtes Recht; doch auch zu denen durfte der König

1) Martel Forma de proceder en cortes, c. VI.

2) La Nuza Historias p. 325, wo auch einige Einschränkungen.

3) Fuero: el tempo dentro el qual se han de dar los greuges. Martel c. 56.

4) Fuero: que en las cortes la mayor parte de cada braço haga braço. Martel c. II.

noch hinzufügen, welche er wollte [1]). Gründete sich nun der alte Fuero auf diesen Gebrauch, denn ohne denselben wäre es sinnlos gewesen, völlige Einstimmigkeit zur Bedingung eines Beschlusses zu machen, so ergibt sich auch zugleich, wie das Gültigwerden der Stimmenmehrheit eine Art Befehl in sich schloß. Darum blieb man auch für einige Fälle dabei, Einstimmigkeit zu fodern.

Darauf ging man an das Gericht. Die Formen desselben zwar änderte Philipp nicht, er änderte aber das Wesen. Wenn nämlich die Freiheit des Gerichts darauf beruhte, daß die Lugartenienten des Justicia, die sein Amt, da er gewöhnlich ein ungelehrter Edelmann war, eigentlich verwalteten, von den Cortes geradezu oder dergestalt ernannt wurden, daß der König aus der Zahl der ihm Vorgeschlagenen einige zu wirklicher Verwaltung, einige zu späterm Eintritt bei einer entstehenden Vacanz absonderte, so gestand Philipp den Cortes auch ferner ein gewisses Einschreiten bei dieser Wahl zu, aber ein solches, das beinahe in das Lächerliche fällt. Er ist es nämlich, drr zu diesen Stellen neun Wählbare vorschlägt; von denen wählen die Cortes allerdings, aber sie wählen acht, so daß sie einen Einzigen zurückweisen können; und von diesen wiederum bestimmt der König fünf für das Amt, drei für den Fall einer Vacanz [2]). In der That war dies um nichts besser, als wenn er seine Leute geradezu ernannt hätte. So ließ er denn auch die vier Untersucher und das Gericht der

1) Martel: Los hidalgos no pueden allegar possession de aver de ser llamados etc.

2) Martel p. 90: Nominacion de personas para lugartenientes del justicia de Aragon.

Siebzehn, obwohl in minderer Zahl, bestehen; er nahm sie auch abwechselnd aus den vier Ständen, aber die eigentliche Ernennung stand wesentlich ganz bei ihm [1]). Die Unabhängigkeit der Gerichte wird vollkommen vernichtet; und da sie nun alle königlich sind, so gut wie die Inquisition, so gibt es freilich zwischen ihnen ferner nur wenige Competenzen; sie haben sämmtlich ein einziges Interesse, das des Königs.

Zur Vollendung dieser Dinge baute Philipp bei Saragossa die Alfajeria, wo die Inquisition ihren Sitz gehabt, zu einem Schlosse aus, das die Stadt beherrschte [2]).

Und hiemit ist dem Könige der entscheidendste Eingriff in die alten aragonischen Rechte gelungen. Das Gericht ist ihm unterworfen, die Reichsversammlung seinem Einfluß bloßgestellt, das Land seinen Soldaten geöffnet, der Inquisition weiterer Raum gemacht; in die geschlossene Ordnung des alten Staats sind große Lücken gerissen. Doch kann nicht Alles mit Einem Male geschehen; noch sind viele Privilegien übrig; und selbst zur Bewilligung neuer Auflagen wird die alte Einstimmigkeit aller Mitglieder der Cortes erfodert; es steht den Aragonesen für spätere Zeit noch einmal ein offener Kampf wider den neuen Staat bevor.

1) La Ruza Historias p. 319.

2) Contarini: — — citadella, che si edifica nel luogo, dove era situato il palazzo della inquisitione, dal quale per essere in luogo eminente si dominerà tutta Siragossa.

3. Sicilien.

Wie schwer ein solcher Kampf immer noch für die königliche Gewalt blieb, zeigt das Beispiel von Sicilien.

Hier hatte der König drittehalbtausend Mann spanischer Truppen; hier war die Inquisition; die Leitung der Justiz lag meist in königlichen Händen; er war mithin um zwei bedeutende Hülfsmittel der absoluten Macht weiter, als vor der Umwandlung in Aragon; doch war er sehr entfernt, dieselbe ganz zu haben; seine Vicekönige hatten nirgends einen schwereren Stand.

Ob sich nämlich wohl die neue Regierungsweise in Sicilien ein wenig Platz gemacht, so war doch der feudale, der alte Staat daselbst noch in ungebrochener Stärke. Die Städte rühmten sich, die aragonischen Könige freiwillig und unter Vertrag als die ihren angenommen, ja ihnen den Weg zu diesem Königreiche gebahnt zu haben. Messina leitete seine Vorrechte von der ersten Ankunft, nicht etwa nur der Normannen, sondern der Römer auf dieser Insel her[1]; und in der That hatte es, wie Unterrichtete urtheilen, größere Vorrechte, als irgend eine einem Fürsten unterworfene Stadt in der ganzen Welt. Nicht viel geringere Vorrechte hatte Palermo; aber überdies trotzte es auf seine damalige Blüthe, auf die Residenz der Vicekönige und auf ein oberstes Ansehn im Reiche[2]). Waren sie Beide zuweilen auf

1) Ragazzoni: Relatione della Sicilia: Messina adduce li privilegii, che gli furono concessi dal Senato Romano. Freibrief Rogers für Messina von 1129 in Raumer's Hohenstaufen III, 435.

2) Ragazzoni: Per la verità Palermo per la grandezza di popolo, per numero di popolo, che fa intorno 100,000 anime,

einander eifersüchtig, so waren sie's doch Beide noch mehr auf die Übermacht der Spanier. Wie oft hat Messina seine Kanonen gegen die Schiffe ankommender Spanier gerichtet! Wie oft hat sich Palermo wider die Inquisition empört! Wenn nun die Städte das Land den Königen eröffnet, so hatten es die Baronen ihnen erobern helfen; Capmany hat ein Verzeichniß von 58 Familien sicilianischer Baronen, welche alle catalonischen Geblütes waren [1]). Eifersüchtig nahmen sie die Ansprüche wahr, die ihnen dadurch von selbst zugefallen: sie waren noch durch bewaffneten Lehnsdienst stark. Die Geistlichen endlich waren reich und mächtig; oft waren es Spanier und diese um so stolzer; sie hatten um der Monarchia Sicula willen (denn die sicilischen Könige behaupteten geborene Legaten des Papstes zu seyn), deren Ansprüche der Papst nur ungern zugab, einen Rückenhalt an diesem, und häufig, da man aus dem Rechte Mißbräuche machte, gegründete Beschwerden [2]).

Wenn nun diese drei Stände, noch in sich so mächtig, zum Parlament zusammenkamen, was auch hier, wie bei den Cortes von Aragon und Castilien, nur darum geschah [3]), damit

per richezze et per nobiltà, habitandovi quasi tutti li signori del regno et per la continua quasi residenza della regia corte in lei et per il trafico et negotio è la principale che sia in detto regno.

1) Capmany: Del establecimiento de varias familias ilustres de Cataluña en las islas y reynos de Aragon. Memorias sobre la marina, Tom. II. Apendice de algunas notas, p. 37.

2) Scipio di Castro: Avvertimenti al Sr. M. A. Colonna quando andò Vicerè di Sicilia. Tesoro politico, Tom. II, p. 350.

3) Breve Clementis VII. ad Carolum V. anno 1531 ap. Rainaldum: Annales Ecclesiastici XX, 624.

sie ein Servicio stimmen möchten, so war es dem Vicekönige nicht ganz leicht, dies zu erlangen. Die Baronen zwar bewilligten bald, was sie nicht zu bezahlen brauchten; ihre Unterthanen zahlten für sie und blieben darum nur um so schwächer und unterthäniger. Die Prälaten aber, die das Geschenk aus ihrem Beutel gaben, widersetzten sich häufig. Die Vicekönige sahen darauf, einige ergebenere Anhänger, vielleicht einen oder den andern, der um irgend einer Rechtssache willen sich den Hof geneigt zu machen suchte, unter ihnen zu haben; sie gingen selbst auf die kleine List ein, die Versammlung in der schlechten Jahreszeit zu berufen, damit die vornehmen geistlichen Fürsten lieber Bevollmächtigte senden, als selbst kommen möchten; es war ihr Vortheil, daß auch für die vacanten Stellen, weil auch sie zahlen mußten, gestimmt ward; alsdann stimmte der königliche Schatzmeister. Und so erlangten sie von den Geistlichen doch in der Regel, was sie wollten. Nur blieben noch die Städte zu bearbeiten. Diese mußten sich gewöhnlich eine Steuer auflegen, um das Donativ zusammenzubringen; sie wählten daher die an sich hartnäckigsten, bei der herkömmlichen Steuer am meisten betheiligten, von dem Vicekönige unabhängigsten Bürger zu Procuratoren. Es schien den Vicekönigen nothwendig, auf irgend eine Weise dennoch ihre Beamten unter sie zu bringen, unerläßlich aber, den Prätor von Palermo, der die erste Stimme gab, dem die Übrigen nachzufolgen pflegten, für sich zu gewinnen. Nicht eher eröffneten sie die Versammlung, als bis sie durch eine genaue Bilanz zwischen Günstigen und Ungünstigen sich der Stimmenmehrheit versichert hatten [1]).

1) Scipio di Castro Avvertimenti.

So besteht dem Vicekönige zur Seite, und in stetem Ver- ltniß mit ihm, eine ihm im Grunde sehr überlegene Macht, :en überwiegenden Einfluß er durch allerlei Künste bei Seite schaffen suchen muß, die aber im Hintergrunde ihn immer droht. —

Seine vornehmste Wirksamkeit bezog sich auf die Rechts- ege. Zwar war es gelungen, daß der in den Händen der ronen verbliebene Rest allgemeiner Jurisdiction an die Doc- :en gekommen; daß man statt des Maestro Giustitiere und s Luogotenente Präsidenten an die Gerichtshöfe gebracht tte[1]); auch konnte man nichts dem Statthalter Ergebe- res sehen, als die Mehrzahl der Justizbeamten; dennoch ır diese Wirksamkeit mit den größten Schwierigkeiten ver- üpft.

Die Hauptsache war, daß alle Thätigkeit, alle eigent- he Amtsführung bei den Beamten war, alle Verantwort- hkeit aber sich auf den Vicekönig häufte, und daß er doch iemand anstellen konnte, als Eingeborene, als sicilianische ürger[2]).

In Hinsicht auf die Beamten sah man drei Übelstände rvorgehen, die alle drei unheilbar schienen. Erstens war icilien, wie Italien und Spanien, von einer Menge klei- r Feindschaften durchzogen, welche sich heimlich befehde- n; die so durchgehend waren, daß die Richter selten in ner bedeutenden Sache ohne eigenes Interesse, ohne be- ndere Absicht blieben, und so hartnäckig, daß keine Güte

1) Buonfiglio Costanzo Historia di Sicilia II, lib. VIII, p. 595.

2) Ragazzoni: Alcuno non può esser giudice, che non sia ›ttore et cittadino del regno.

und keine Gewalt sie beizulegen vermochte [1]). Zweitens lebten die Beisitzer der Gerichte nicht von Gehalten, sondern von den Gebühren der Parteien. Da man diese Kerzen nannte, so hatte man den Scherz, daß natürlich der den Proceß gewinnen müsse, wer seinem Richter die meisten Kerzen anzünde, damit er die Wahrheit recht eigentlich finden könne. Wo dann kein Interesse der Partei, da war das Interesse der Bestechung, und wo keines von beiden, doch ein drittes. Drittens nämlich waren die beiden obersten Gerichtshöfe — genannt: der große Hof und das heilige Gewissen — mit Justizbeamten besetzt, die nur auf zwei Jahre angestellt wurden, deren äußerstes Bemühen dahin ging, dem Statthalter gefällig zu seyn, um ferner von ihm gebraucht zu werden. Wie verschieden aber auch die Ursachen, so war doch die Wirkung dieselbe. Alle diese Richter dachten mehr auf ihren Nutzen, als auf das Recht.

Auch darin aber waren sie einander gleich, daß sie tausend Künste wußten, um dem Vicekönige die Wahrheit zu verbergen, um ihn mit ungerechten Sprüchen zu hintergehen und ihre Absichten gegen ihn zu verstellen. Die Biennalen wandten Alles an, um solche Leute zu scheinen, wie sie glaubten, daß er sie wünsche; sie thaten nicht allein, was ihm gefiel, sondern wovon sie träumten, daß es ihm gefallen könne; sie suchten in seinem Gesichte den Ausspruch zu

1) Soriano Relatione di Spagna. Partialità sono frà loro, le quali se bene Don Ferrante Gonzaga et altri Vicerè hanno cercato di comporre, non hanno pero potuto far tanto, che basti, perche la discordia invecchiata è come una infermità venenosa sparsa per tutt' il corpo.

lesen, den sie zu geben hätten. Was sollte nun geschehen, wenn sich jene Interessen selbst in das Haus des Vicekönigs drängten? Manche gingen darauf aus, den vertrautesten Minister desselben durch außerordentliche Rathschläge (auf diesem Wege suchten sie seine Gunst) mit Absichten zu erfüllen, die ihm schmeichelten, aber nichts als Verwirrung hervorbrachten. Es gab Frauen, deren Besitzthümer mehr in Ansprüchen, als in Habe bestanden, und die, um jene durchzusetzen, sich an einen Minister des Vicekönigs zu verheirathen suchten. So ging es den Statthaltern zuweilen, wie dem Herzoge von Medina, der zugleich fünf Processe in seinem Hause hatte. Sein Kämmerer lag mit einer Commune, sein vertrautester Günstling, Petro Velasquez, mit einem Herzoge in Streit. Sein Auditor und sein Secretair nahmen jeder eine Baronie, der Kämmerer seines Sohnes sogar eine Grafschaft in Anspruch. Diese Ansprüche liefen in der Verzweigung der allgemeinen Feindschaften wider einander und sein Haus schien eine Hölle [1]).

Bei dieser Lage der Dinge war die Justiz ein Institut für die Ungerechtigkeit, ein Kampfsplatz für geheime Fehden; es mußten meist die unbilligsten Sprüche erfolgen. Was konnte der Vicekönig thun? Wollte er die Urtheile verzögern, so ward er verhaßt wie der Tod. Erschien er nicht bei den Tribunalen, so gab man die Fehler seiner Abwesenheit Schuld, und er war doch verpflichtet, zu kommen. Erschien er aber, so schrieb man die Urtheile seiner Einwirkung zu. Wofern endlich sein Haus irgend ein Interesse an der

1) Alles aus Scipio di Castro Avvertimenti; dell' artificio de gli ufficiali p. 371; dell' interesse de servitori p. 377.

Sache hatte, so erklärte man auch den gerechtesten Spruch von der Welt für Parteilichkeit.

Hier zeigte sich die Natur dieser Sicilianer, die, so lange man ihr Interesse befördern konnte, unterwürfig, kriechend und zu Sklaven geboren schienen, und die dagegen, sobald man ihren Rechten, ihren Privilegien zu nahe trat, sich aufrichteten, um mit äußerster Heftigkeit darüber zu halten [1]). Zu den Unzufriedenen traten bald die auf Lebenszeit angestellten Beamten, die, ganz das Gegentheil der Zweijährigen, immer Opposition wider den Vicekönig hielten, und alles, was er Gutes that, ihrem Einflusse, alles, was Böses, der Vernachlässigung ihrer Meinung zuschrieben. Zu Beiden gesellten sich dann diejenigen von den mächtigen Landständen, welche etwa auch zu klagen hatten. Ihr Widerstand, der niemals wider die Rechte und den König, sondern immer wider die Mißbräuche und den Vicekönig zu gehen schien, stellte sich als sehr gerechtfertigt dar.

Und so sehen wir hier das sonderbare Schauspiel, daß ein Statthalter den Eingeborenen mit List beizukommen sucht, um Geld von ihnen zu erlangen, und hinwiederum die Eingeborenen dem Statthalter mit tausend Ränken begegnen: wenn nicht mit der Absicht, doch mit dem Erfolge, daß sie ihn los werden.

Denn was lag dem Hofe an dem oder jenem Vicekönige? Man kennt diesen Hof, wo für einen Jeden ein Feind gefunden ward; wo sich die Verleumdung sichere Wege zum Ohre des Königs öffnete; wo schon das Mißtrauen zum Verderben wurde. Von Sicilien verpflanzte sich der Kampf

1) Avvertimenti: Della natura de Siciliani 346. Ragazzoni.

nell nach Madrid. Beide, der Vicekönig und seine Geg-
r, machten sich im Rathe von Italien eine Partei. Eine
eile stritten sie; bald aber pflegten die Beschwerdeführen-
n, zumal wenn sie ihre Beschwerden mit Geschenken un-
rstützten, die Oberhand zu behaupten; dann erfolgten erst-
h Verweise, darauf Untersuchungen, genannt Sindicatio-
n; darnach, denn die Sindicatoren verfuhren nach des Kö-
gs Willen, der nunmehr schon den Klagen Gehör gegeben,
erurtheilungen; es war kein Mittel; der Vicekönig ent-
nte sich entweder, oder wenn er blieb, so geschah's mit
chimpf und Schande.

Der Kampf, der Sicilien bewegte, ward im Grunde
ischen der königlichen Gewalt und den Rechten der Stände,
r Eingeborenen geführt. Der ganze Haß aber, welchen
Insel in so fortgesetztem Streite auf den König hätte
rfen können, ward persönlich und fiel auf seinen Statt-
lter. Dann ließ der König den Statthalter fallen und der
e Kampf begann aufs neue.

Und so geschah, daß keiner von diesen Vicekönigen seine
ufbahn mit Ehren beschloß [1]). Juan de Lanuza opferte
rgeblich seinen eigenen Sohn der Gerechtigkeit; Ferdinand
r Katholische sagte, sein Virrey thue die Thaten eines Rö-
ers, aber aus Dummheit, und setzte ihn ab. Don Ugo
Moncada ward von den Sicilianern im Aufruhr verjagt.
bwohl der Herzog von Monteleone alt und schwach war,
ußte er doch, um sich zu rechtfertigen, sich nach Spanien
tfernen. Don Ferrante Gonzaga ward schlechter Verwal-
ng der Einkünfte vom Getreide angeklagt und erlitt eine

1) Cabrera: Sicilia fatal a sus Virreyes.

heftige Sindication. Johann de Vega, der durch seinen Schwiegervater in die innern Händel der Sicilianer verwikkelt ward, erfuhr keine mildere. Der Herzog von Medina mußte jene Vertrauten, welche sein Haus in Verwirrung gebracht, bestrafen sehen und dann selber weichen. Don Garcia de Toledo ward durch seine Feinde am Hofe gestürzt. Vergebens zeigte sich der Marchese von Pescara von jedem Interesse fern; sein vertrautester Minister erlaubte sich die Eingriffe, die er selber vermied; auf starke Verweise würde unfehlbar seine Absetzung erfolgt seyn, wäre er ihr nicht durch den Tod entzogen worden. Obwohl alle diese Fälle Marc Antonio'n Colonna eindringlich vorgestellt wurden, und er sich übrigens sehr wohl hielt, so fand doch auch wider ihn Verdacht bei dem Könige Raum. Auf den Grund einiger in dem Inventar eines getauften Juden zu Messina gefundener Briefe ward Marc Antonio zurückberufen und sein Ankläger zum Präsidenten des Königreichs erhoben [1]).

So stand es in Sicilien. In diesem Streit der beiden Gewalten kam es nie zu völliger Entscheidung. Die spanischen Könige mußten sich selbst bequemen, die Privilegien der Inquisition zu beschränken; und, als sie dieselben wieder hergestellt, den Inquisitoren eine gemäßigte Amtsführung zur Pflicht machen [2]).

1) Buonfiglio Costanzo Historia di Sicilia, p. 658.

2) Llorente II, 125, beschränkt durch Scipio di Castro's Worte, p. 371: Li padri Inquisitori, i quali hanno potuto conoscere, che alla maestà del re catolico è stato più grato colui, il quale nel suo procedere ha usato maggior modestia, doveranno guardarsi da rottura.

4. Neapel.

Waren Städte und Baronen von Sicilien auch dadurch selbständiger geworden, daß sie sich Verdienste um das königliche Haus erworben hatten, so konnte man sich hierin in Neapel mit ihnen vergleichen. Dreimal hatte daselbst die aragonesische Faction der Baronen den Sieg für ihre Könige davongetragen und dafür eine ausgezeichnete Stellung empfangen. Erstlich bei der Ankunft Alfonso's V. und in den mit ihr zusammenhängenden Kämpfen Ferrante des Alten wider seine Rebellen. Zweitens bei der Eroberung des Reichs durch Ferdinand den Katholischen: da theilte Gonsalvo de Cordova nicht wenig Besitzthümer der besiegten Gegner an die Hauptleute seines Heeres aus. Drittens bei der Vertheidigung von Neapel, die Karl V. wider Franz I. gelang; wenn damals von den vornehmsten Herren eilf an ihrem Besitz und andere sechs zugleich an ihrem Besitz und ihrem Leben gestraft wurden, wenn viele Geringere in dies Mißgeschick verflochten waren, so wurden alle ihre Güter an die Sieger übertragen. Der Prinz von Oranien war mit denselben fast allzu freigebig. An diesen Kämpfen nun hatten seit Alfonso's Eroberung die Bürger von Neapel nicht minder zu Gunsten der aragonesischen Könige lebhaft Theil genommen. In den größten Gefahren Ferrante des Alten und Ferrantino's waren sie die Hauptstütze derselben. Sie eröffneten Gonsalvo'n de Cordova, mit dem sie lange in Verständniß gewesen, bei seinem ersten Emporkommen ihre Stadt. In der Belagerung von 1528 zeigten sie eine ausharrende und für den Krieg entscheidende Treue. Dessenungeachtet

war hier an keine Selbständigkeit weder des Adels, noch der Städte zu denken; hier war der Vicekönig frei von jenen sicilianischen Gefahren; der Zustand von Neapel erregte die Verwunderung der Politiker noch mehr als Castilien; man sah die Regierung gebieterisch, die Regierten stolz; jene verhaßt, diese zur Empörung geneigt; und dennoch jene fest und diese gehorsam [1]).

Und so erheben sich die alten Fragen aufs neue: wie der Feudalstaat in Abhängigkeit gesetzt: wie ein neuer auf den Grund des königlichen Ansehens errichtet worden.

Adel und Städte.

Erstlich aber ist der Adel in sich entzweit. Wie oft auch die aragonèsische Faction Herr geworden, so hat doch die angioinische nie unterdrückt werden können: eine gemeinschaftliche Unternehmung gegen die Regierung ward ihm hiedurch fast unmöglich. In den Seggi zu Neapel kam der Adel zusammen, und er übte hier einige auch auf das Allgemeine bezügliche Rechte aus; ruhig konnte man sie ihm überlassen; die durch die ergebene Partei bewirkte Majorität war so stark und so zuverlässig, daß Thomas Campanella dem Könige

1) Al Sr Landi MS.: In vero, consideratosi il governatore et il governato, quello imperioso et altiero, questo superbo et indomito; quello odiato per la repentina grandezza, et per la natura insopportabile da molti, questo inclinato alle rivolte, et percio atto a poter essere sollevato et favorito da diversi interessati, essendosi quello talmente stabilito nel possesso, et nel reggimento, che questo non possa cosi facilmente ne scuotersi ne ricalcitrare; — si dove ammirare et stupire di cosi fatto successo.

räth, eine ähnliche Einrichtung, als ein sicheres Werkzeug zum Gehorsam, auch in seinen übrigen Staaten einzuführen [1]). Ohne ausdrückliche Erlaubniß des Königs konnte Niemand diesen Sitzen beigesellt werden [2]). Damit hier niemals Eintracht stattfinden könnte, so verlieh derselbe die erledigten Lehen an Bürgerliche, etwa an genuesische Kaufleute, die nun auch alle Ansprüche des Adels machten und und doch von den übrigen vernachlässigt wurden.

Zweitens wußte der König von Spanien den Ehrgeiz dieses Adels an sich zu fesseln. Es war kein Baron so klein, daß ihn nicht nach dem Namen eines Grafen, eines Herzogs verlangt hätte; auch den Titel eines Fürsten, den man früher immer zurückgehalten, gewährten die Könige von Spanien. Nun knüpfte dies die Begnadigten nicht allein an den Begnadiger; die klugen Politiker jener Zeit bemerkten davon noch ganz andere Erfolge. Die Vornehmen des Landes kamen alle nach Neapel; hier, wo das nahe Beisammenseyn den natürlichen Wetteifer steigerte, suchte einer den andern an Glanz zu überbieten, und ein Jeder wenigstens seinem Range gemäß zu leben. Da aber nur die Titel, nicht die Einkünfte gestiegen, so war dies nicht immer möglich, und die Meisten richteten sich dabei zu Grunde [3]). Aus dem Wohlstande, der sie allein

1) Campanella Monarchia Hispanica c. XIV.

2) Beaumont: Statistik von Neapel und Sicilien, cap. VI, „von den sechs Sitzen der Stadt Neapel."

3) Alla Santità di Paolo V. MS. c. 2. „Come quelli, che si pascono assai di fumo et belle apparenze, cominciarono a pretendere diversi titoli intanto, che ogni minimo barone si procurò titolo di duca, principe, marchese et conte; il che facilmente essendoli stato conceduto dal Re, che sempre hebbe mi-

angesehen und bedeutend machen konnte, geriethen sie in Schulden, Armuth, und in jene bedrängte Lage, welche sie, wie man sich ausgedrückt hat, mortificirte. Gingen sie alsdann etwa nach Hause zurück, um ihre Sachen herzustellen, so bedurften sie aufs neue der Nachsicht des Königs. Er ließ ihnen in ihren Besitzungen freie Hand; er trat ihren Anmaßungen gegen die Geistlichen nicht, wie er gekonnt hätte, in den Weg; wie oft setzte dieser Adel armselige Priester ein, die sich mit einem geringen Antheil an der Pfründe begnügen mußten, damit das Übrige dem Patrone zu Gute käme! Oft genug sahen dann die königlichen Tribunale durch die Finger.

Es gab aber noch einen directern Weg, den Adel zu beugen: den Weg einer unnachsichtigen Gerechtigkeit in der Stadt. Um den Vortheil desselben besser zu verstehen, muß man sich des Verhältnisses erinnern, in welchem der Adel zu dem Volke von Neapel stand.

Es ist aber dasselbe Verhältniß der Eifersucht, des ständischen Hasses, des geheimen oder offenen Widerwillens, welches sich in unsern Nationen, wie sonst nie in der Welt, wirksam gezeigt hat. In Neapel war es das Interesse der Regierung, die Entzweiung zu nähren. Man kann dies nicht besser erkennen, als wenn man die Ereignisse betrachtet, welche den Versuch der Spanier, die Inquisition daselbst einzuführen, begleiteten. Hier gab Pietro de Toledo auf die ersten Bewegungen, auf den Widerstand, den die Stände abgesondert

ra, tenersili grati — — — — et per mantenimento di essi titoli essendoli stato necessario spendere largamente, mentre hanno voluto far residentia in Napoli, et conseguentemente essendosi indebitati, sono stati forzati a ritirarsi nelli loro stati, dove si cominciarono a dare in preda tutto." —

leisteten, nicht eben viel; als aber die beiden Stände sich in Waffen vereinigten, als auf den Ruf der Sturmglocke Adelige und Bürgerliche zusammenkamen, einander die Hände reichten, und so paarweis, immer ein Adeliger und ein Bürgerlicher, mit einander unter dem Geschrei: „Union!" nach der Kirche gingen, da erschrak der Vicekönig [1]). Er berief den alten Eletto des Volks, Domenico Terracina, die Consultoren, die Hauptleute der Plätze zu sich nach Puzzuolo. Hier stellte er ihnen vor, daß er es sey, der die Bürger und den Adel gleichgemacht: jetzt wolle er ihnen etwas gewähren, was er dem Adel, erstens, als er allein, und darnach, selbst da er mit ihnen vereinigt gewesen, nicht zugestanden; den Bürgern aber wolle er's gewähren, und zwar ihnen allein. Er gab ihnen eine schriftliche Versicherung, daß weder von der Inquisition, noch von irgend einem Processe, der wegen dieser Dinge angefangen worden, künftig jemals die Rede seyn solle [2]). So dringend schien es dem größten Vicekönige, welchen Neapel gehabt, jene Feindschaft zu erhalten.

Wie konnte er sich aber rühmen, die Bürger dem Adel gleichgemacht zu haben? Als Pietro de Toledo von dem

1) Diese Notizen sind aus der Handschrift: „Dalle scritture del Sign. Hettore Gesualdo, Commissario per sua Maestà nella causa delli romori di Napoli." Informatt. Bd. XXXIV, und zwar aus der Relatione di detto Sgr. Hettore di detti romori a S. M.; sonst habe ich sie nicht gefunden.

2) Aus denselben Scritture, doch aus der „Eccettione presentata per la città"; ibid. Pietro de Toledo versichert den Bürgern, „che l'haveva egualati con li Signori principi di questa città et regno"; ferner: „che voleva piu tosto fare detta gratia al popolo solo, che a tutta la città insieme."

Hofe des Kaisers zu Regensburg weggeritten, um die Verwaltung von Neapel zu übernehmen; als er sich nun auf dem Wege den Zustand, die Unordnungen dieses Königreichs überlegte, so entschloß er sich zu einer rücksichtslos strengen Ausübung der Gerechtigkeit; dieser Mensch, der der Stadt eine neue Gestalt gegeben, gab sie auch dem Staat. Unter ihm sah man Marchesen, Herzöge, Fürsten um ihrer Schulden willen ins Gefängniß führen; vor Beamten bürgerlicher Herkunft standen sie zu Gericht; sie wurden in Criminaluntersuchungen nicht mit der Corda verschont; man bestrafte sie selbst am Leben [1]). So machte man den alten Unordnungen ein Ende. Man machte Adel und Bürger gleich vor dem Gesetze. Jenem beugte man den empörerischen Nacken. Diesen gab man ein erhöhtes Gefühl. Um dies Volk in Pflicht zu halten, bediente man sich seiner Leidenschaften. Jenem geheimen Hasse, den es wider den Adel hatte, gab man alle Nahrung, indem man einen Bürgerlichen zum Richter über fürstliche Verbrechen setzte; und in der That ließ jener häufig einer gewissen Rachsucht freien Lauf.

Da klagte der Adel und nicht allein der neapolitanische. Auch die venetianischen Nobili, von denen unsere Relationen stammen, sind hiemit unzufrieden. Habe nicht Natur und Glück zwischen beiden Ständen eine unvertilgbare Verschiedenheit gegründet [2])? Müsse man thun, wie die

1) Lippomano: In Napoli massime nelle cause, che si trattano innanzi al Vicerè, veramente si fa giustitia et non si permette, che huomo per grande che sia opprima le persone basse, perche si procede contra di loro, benche siano Marchesi, Duchi et Principi.

2) Tiepolo: „Una diversità, che non si può mutare, chi non muta la natura et li costumi di tutt' il mondo.“

Türken, denen alles gleich Sklave sey? Überdieß verzweifle der Adel, wenn er sich erniedrigt sehe, und der Bürger werde übermüthig, wenn man ihn behandle wie den Adel.

Pietro de Toledo wußte indeß sehr gut, was er that; er wußte, daß er hiedurch diese Stände auseinander hielt, so daß nun keiner etwas ohne den andern beginnen konnte [1]); er sah, daß er hiedurch das Königreich beruhigte; also blieb er ungeirrt auf dem eingeschlagenen Wege; und die größere Strenge der Richter erwarb bei ihm nur um so größere Ansprüche auf Beförderung und Titel. So brach er, was noch von der Macht dieser beiden Stände übrig war. Sie hatten noch das Recht, das Donativ zu gewähren, und zuweilen sehen wir sie in sogenannten allgemeinen Parlamenten versammelt; aber diese sind selbst mit den castilischen Cortes in ihrer letzten Gestalt lange nicht zu vergleichen; der Einfluß des Sindico bestimmt sie; und sie wetteifern, alles zu bewilligen, was man fodert. Ihre Existenz wird beinahe ignorirt [2]).

Geistlichkeit.

Noch ist aber ein dritter Stand übrig, der geistliche, und dieser ist durch die eigenthümliche Stellung des Königreichs in Neapel wichtiger, als irgendwo sonst.

1) Der Autor des Ragionamento del re Filippo II. al Principe suo figliuolo, MS.: „I popoli godono mirabilmente di questa giustitia, col mezzo della quale ponno vedere i conti loro contra lor baroni; et i baroni senza il popolo sono capi senza membro.“

2) Einige Nachrichten bei Parrino: Teatro de' Vicerè, aus dem fast alles, was Giannone gelegentlich hievon erwähnt; beide sehr unzureichend.

Man weiß, daß die Päpste nie auf ein anderes Land so ernsthafte Ansprüche, so glückliche Versuche vollkommener Oberherrlichkeit gemacht; die Besetzung der meisten Pfründen blieb hier unmittelbar in ihrer Hand; und waren nicht alle Geistlichen an sich des Papstes natürliche Verbündete? In der That setzte der neapolitanische Klerus von den tridentinischen Beschlüssen auch diejenigen, die der König verwarf, die sich etwa auf die Jurisdiction der Kirche über die Laien bezogen, augenblicklich in Wirksamkeit. Jene berufene Bulle: „In coena Domini", eine Bulle, welche das Recht der Fürsten, ihren Unterthanen Abgaben aufzulegen, zu beschränken unternimmt, fand den ganzen Beifall desselben. Obwohl der Vicekönig ihre Verbreitung stark verpönte, trugen doch sechs Bischöfe und ein Erzbischof von Neapel kein Bedenken, diejenigen mit dem Banne zu bedrohen, welche Auflagen eintreiben würden [1]). Auf jeden Fall war die enge Verbindung der Geistlichen mit Rom für den gesammten Staat von großer Gefahr.

Indessen kam den Vicekönigen zu Gute, daß der höhere Klerus der katholischen Kirche ein doppeltes Interesse hat. Eins für die vollkommene geistliche Gewalt, und, in sofern dieselbe wider die Laien gerichtet ist, allerdings wider den Vortheil des Staats; in diesem war's, daß der neapolitanische jene Decrete, jene Bulle zur Vollziehung zu bringen eilte. Ein zweites jedoch hat er wider die absolute Hoheit des Papstes, die ihm selbst nur allzu beschwerlich wird; in diesem sind die großen Concilien gehalten worden; in diesem sucht der Klerus bei der königlichen Macht Hülfe wider die geistliche, ober-

1) Giannone Istoria civile di Napoli, lib. XXXIII, c. IV.

herrliche. Nun ereignete sich, daß dies auch bei Neapel sehr hervortrat.

Es mag seyn, daß die römische Curie oftmals unbillige Ansprüche erhoben hat; doch zuweilen hatte sie in der That sehr rechtmäßige Klagen. Wenn die neapolitanischen Bischöfe sich für jeden Act eines Amtes, das sie ohnehin so gut nährte, außerordentliche Gebühren, wenn sie sich selbst für die weitere Ausfertigung päpstlicher Ehedispensationen Entschädigungen zahlen ließen, so mochte man dies entschuldigen; aber war es zu ertragen, daß sie bei Ertheilung einer mindern Pfründe die halben Einkünfte des ersten Jahres und überdies mehr Sporteln foderten, als päpstliche Dataria und Kanzlei? daß sie, um nur diese Vortheile zu ziehen, sich nicht bekümmerten, ob die Pfründe für den Papst reservirt sey oder nicht, sondern sogar Prätendenten des Patronatrechts aufsuchten und mit diesen in Verein alsobald zur Besetzung der Stellen schritten [1])? Noch über vieles Andere beklagten sich päpstliche Nuntien. Jene Geistlichen hatten die apostolische Kammer vermocht, den Zehnten, der ihr aus dem Königreiche zukam, auf eine gewisse Taxe zu fixiren und ihnen die Einfoderung derselben zu überlassen; aber darauf erhöhten sie nicht allein die Taxe, sie schufen auch Einnehmerstellen, die den Zahlungspflichtigen zur Last fielen, und verkauften dieselben; der Kammer dagegen

1) Relatione alla Santità di Nr. Signore Papa Paolo V.: Per avidità di guadagnare l' emolumenti delle espeditioni delle bolle hanno conferito detti beneficii indifferentemente, non havendo riguardo se sono affetti o riservati alla Sede apostolica. Et in caso che sono riservati — pongono in campo, che siano de juspatronato et operano, che li figurati pretendenti del juspatronato riccorrono in Napoli.

zahlten sie dennoch schlecht. Dieselbe war auch wegen des Spolienrechtes mit den Capiteln über eine feste Summe übereingekommen; auch diese zogen die Bischöfe ein; aber sie erhöhten die Summe nicht minder, sie setzten nicht minder ungebührliche Einnehmer, und die päpstliche Kammer bezahlten sie eben so wenig getreu. So unterdrückten sie zugleich die Untern und betrogen ihren Oberherrn. Das tridentinische Concilium hatte die Anlegung von Seminarien zur Förderung unvermögender junger Leute verordnet, und dieselben zuerst durch Beiträge der Geistlichen, dann durch Vereinigung kleinerer Beneficien auszustatten befohlen. Nun trieben die neapolitanischen Bischöfe anfangs Beiträge ein; dann vereinten sie die Pfründen; aber wie viel sie auch deren zusammenschlugen, so ließen sie die Beiträge darum doch nicht aufhören [1]; wie viel sie auch aus beiden gewannen, so nahmen sie in die Seminarien doch nur Leute auf, welche bezahlen konnten. Über diese und andere Dinge waren sie mit der päpstlichen Kammer, mit ihren Nuntien und Visitatoren in einer steten Spannung. Was war für sie mehr zu fürchten, als eine strenge Oberaufsicht, wie sie Rom beabsichtigte?

Wenn nun, wie wir sahen, die erste Intention der Geistlichkeit, ihre Jurisdiction im Verein mit dem Papste über die Laien auszudehnen, der Regierung sehr gefährlich war, — eine Gefahr, welche diese durch ihre politischen Verhältnisse zu Rom und neue Verträge immer abzuwenden wußte; so war

1) Alla Santità di Paolo V.: Molti vicarii hanno uniti beneficii semplici piu di quello, che saria bisognato al vitto et sostentamento di detti Seminarii, et molti altri n' hanno uniti in buona parte et non dimeno seguitano d' esigere tutta detta tassa, quale incorporano con l' entrata degli ordinarii.

die zweite Richtung der Geistlichkeit wider die Oberherrlichkeit des apostolischen Stuhles ihr außerordentlich nützlich. Denn an wen konnte der Klerus sich wenden? Er mußte immer zur Regierung seine Zuflucht nehmen; er mußte ihr Interesse, der geistlichen Jurisdiction zu widerstehen, das er sonst selber bekämpfte, nunmehr zu Hülfe rufen.

So übergab er die Verwaltung seiner Seminarien an Laien, und wenn der Papst dieselbe untersuchen wollte, machte er bei der Regierung geltend, daß keinem päpstlichen Commissair einige Gewalt über einen Laien zu gestatten sey; er bewirkte, daß den Instructionen desselben das Exequatur versagt ward [1]). Wie leicht ward es ihm, die Ansprüche jener Prätendenten eines Patronats bei der königlichen Kammer durchzufechten. Es war deutlich, daß ein Patronat, so lange es in Laienhänden war, vermöge der besondern Ordnungen des Königreichs leicht an den König zurückfallen konnte, dagegen niemals, sobald es als geistlich anerkannt worden. So war es in manchem andern Falle. Zwischen der Regierung und dem geistlichen Stande ward ein Bund geschlossen; ein Bund, in welchem dieser seine Ansprüche auf weltliche Gerichtsbarkeit fahren lassen, in welchem jene ihre Absichten auf eine höchste Gewalt durchsetzen mußte. Und so ward auch

1) Alla Santità di Paolo V.: Il commissario, Carlo Belhuomo, ancorche molto tempo facesse instanza, per havere l'Exequatur regio, mai puote ottenerlo poiche li Vicarii secretamente fecero intendere a li regii officiali, che non la dovessero concedere, asserendo, che saria stato interesse alla giurisdittione di S. M., essendo, che l'administratori di detti Seminarii erano tutti laici et non dovevano essere astretti a render conto a giudici ecclesiastici.

der geistliche Stand von der centralen Macht des Staats abhängig.

Neuer Staat.

Man kämpft hier, wie in Sicilien, mit Künsten, die nicht eben zu billigen sind; in Sicilien erfolgt, daß der Vicekönig ohnmächtig und sein Ansehn schwankend, — hier erfolgt, daß die Regierung stark, ja unumschränkt wird. Sie bedient sich des Ehrgeizes der Baronen, des Adelhasses der Bürgerlichen, der Begierde der Geistlichen nach Reichthum und Genuß, um sie alle auseinander und in Abhängigkeit zu erhalten. Doch vielleicht wäre ihr das nicht gelungen, wenn sie nicht zu derselben Zeit ihre Macht auf eine strenge Beamten-Hierarchie, auf ergebene Truppen zu stützen und durch bedeutende Auflagen fest zu gründen gewußt hätte. Die Zerstörung des alten, die Errichtung des neuen Staats gehen immer Hand in Hand; wir sondern sie nur, um die verschiedenen Momente in besserer Klarheit zu fassen.

Verhältniß zu dem Papste.

Betrachten wir nun ferner die Existenz des neuen Staats, so ist zuerst die Sicherung desselben gegen die Einwirkungen des Papstes, der hier als Lehnsherr auf einen gesetzlichen Einfluß Anspruch machte, ins Auge zu fassen. Das Hauptkleinod des Reichs, der wahre Damm gegen alle päpstlichen Eingriffe war aber das königliche Exequatur. Die katholischen Könige von Spanien waren nicht so katholisch, sich dies entreißen zu lassen. Ferdinand befahl mit Heftigkeit,

einen Courier des Papstes, der mit einem Breve ohne das Exequatur ins Reich gekommen, zu ergreifen und aufzuhängen [1]). Karl V. schärfte ein [2]), seine Absicht und sein Wille gehe dahin, daß keine Verordnung ohne seine Erlaubniß im Reiche bekannt werde; Niemand solle hiegegen fehlen, wem seine Gnade und sein Dienst lieb sey. Philipp II. gebot, Jedweden zu züchtigen, wer die Dreistigkeit habe, irgend ein Decret ohne seine Billigung im Reiche bekannt zu machen [3]). Hiebei blieben diese Könige, wie sehr auch die Päpste behaupteten, es laufe wider die Clauseln ihrer Investitur. Nur um zu entscheiden, ob ein Decret rein geistlichen Inhalts sey, oder ob es sich auf das Weltliche beziehe, in welchem Falle es einer neuen Prüfung unterlag, hatte man einen Capellano Maggiore angestellt, von dem indeß die Päpstlichen klagten, seine angebliche Unabhängigkeit sey erdichtet und seine Entscheidung jedes Mal von den königlichen Räthen beschlossen. Übrigens kam es dahin, daß

1) Ferdinand au viceroi de Naples, Burgos, 22. May 1508. Spanisch und französisch. Lettres du roi Louys XII., I, p. 109. Darauf von van Espen, Lünig, Llorente zum Druck befördert.

2) Befehl Karls V. vom 30. April 1540, wie es scheint, Giannone'n unbekannt, in der Relation „alla Santità etc.“: „Perche sono le regie pragmatiche nel regno, che qualsivoglia provisione, che venghi fuori del regno, non si può esseguire senza nostra scienza e licenza, le quali sono in viridi observantia, — — per questo ordinamo che cosi le debbiate esseguire et fare esseguire; e se si facesse il contrario, con li notarii et altri laici vi assecurarete delle persone loro et si fossero clerici, gli ordinarete, che ne venghino a dare informatione, perche si possa da noi procedere, come si conviene —

3) Befehl Philipps vom 30. August 1561. Ebendaselbst. Schon bekannt.

alle drei Stände an der Entfernung des päpstlichen Einflusses gleich großes Interesse hatten. Welches die Geistlichen, haben wir gesehen. Der Adel aber, der während der Unruhen, die dieses Königreich ununterbrochen erlitten, von den Erzbischöfen und Bischöfen gar manches kirchliche Eigenthum vielleicht anfangs in Pacht, oder als Pfand, oder zum Schutz erhalten und hernach als ein Eigenthum behauptet, mußte vor allen den Papst fürchten, der stets die Herbeibringung der entfremdeten Kirchengüter im Munde führte. Es war sein Glück, daß in den Unruhen auch die Papiere verloren gegangen waren, durch welche der frühere Besitz der Kirche hätte bewiesen werden können; doch stets schwebten eine Menge Processe über diese Sachen, und stets bedurfte der Adel des Schutzes der königlichen Gewalt wider die geistliche. Nicht minder mußten die Bürgerschaften, welche die Exemtion der geistlichen Güter von den öffentlichen Lasten in ihren Städten niemals dulden wollten, eine Macht entfernt zu halten wünschen, deren Einfluß eben dieselbe Exemtion hergestellt haben würde. Und so vereinigten sich die drei Stände mit dem entschiedenen Willen der Könige, die Wirkungen der römischen Oberherrlichkeit dahin zu beschränken, daß sie dem Papste wenig mehr gewährte, als alle Peter- und Paulstage den weißen Zelter. Die päpstlich Gesinnten fürchteten hier eine zweite Monarchia Sicula.

Beamte, Heer, Einkommen.

Hiedurch blieb den Vicekönigen das Reich zu um so freierer Disposition. Zwar bestanden noch die alten Wür-

den; noch sah man zuweilen den Oberrichter mit der Fahne der Gerechtigkeit; den Großprotonotar mit seinem Ehrenzeichen, dem Buche; den Großkanzler mit seinem Doctorlorbeer; aber alle wesentliche Macht war von ihnen auf die Präsidenten und Räthe der königlichen Gerichtshöfe übergegangen. An der Spitze des eigentlichen Gerichtswesens stand der heilige Rath von Santa Chiara. Auch die Eingeborenen waren damit zufrieden, daß er neben zehn italienischen auch fünf spanische Räthe hatte; denn hiedurch geschehe, daß Beide, die Einen frei von den im Inlande herrschenden Parteiungen, die Andern mit genugsamer Kenntniß der Verhältnisse ausgerüstet, zu vollkommener Rechtspflege zusammenwirken könnten [1]). Alle Höfe des Reichs, zunächst der Hof der Vicaria und die sieben andern Höfe der Stadt, waren mit ihren Appellationen an denselben gewiesen. Er hatte ein um so größeres Ansehn, da die Räthe, was bei keinem andern der Fall war, entweder gar nicht oder nur mit außerordentlicher Schwierigkeit abgesetzt werden konnten. Man wußte wohl, daß der Präsident seinen Freunden nützlicher seyn könne, als mancher Prinz; man merkte an, daß ihm auch der König, der ihn doch setzte, den Titel Erlaucht gab.

1) Lettera scritta al Card. Borgia. Gli uni, spogliati come stranieri dell' affetto del sangue et dell' amore et dell' odio, che nell' istessa patria sogliono alterare li animi nostri, vengono a far contrapeso alli altri colleghi talvolta ingannati da queste passioni; gli altri, come pratichi nel paese delle inclinationi fini et interessi della gente, dan molto lume alla discussione delle cause. Er hatte nach Lippomano schon 1575 15 Mitglieder: eine Sache, die bei Tapia Jus regni Neapolitani ex constitutt. etc., Neapel 1605, p. 146. undeutlich bleibt. Im J. 1600 ward die Zahl vermehrt.

Dieser Hof ist mit dem großen Rathe von Castilien wohl zu vergleichen[1]).

Nur diejenigen Sachen aber gehörten vor denselben, die sich nicht auf das königliche Patrimonium bezogen; alle, die hierauf bezüglich, wurden vor der Sommaria della Camera verhandelt. Noch besaßen die Davalos das Amt der Großkämmerer, doch mußten sie sich begnügen, bei feierlichen Aufzügen die Krone vorzutragen; auch der Schein ihres Zusammenhangs mit der Kammer ward aufgehoben, als diese aus ihrem Palaste verlegt ward. Da ihr Steuerwesen und Lehenssachen untergeordnet waren, so läßt sie sich etwa mit dem Finanzrathe von Castilien zusammenstellen.

Über beiden bestand ein Rath zur Seite des Vicekönigs, genannt: **conseglio collaterale**, seine eigentliche Consulta, aus zwei spanischen und einem neapolitanischen Reggenten zusammengesetzt, ein Rath, der sich alle Tage im Palaste des Vicekönigs versammelte, über alle noch zweifelhaften Fälle die endlichen Entscheidungen faßte, dem auch der Capellano maggiore referirte; Lippomano nennt ihn das Papstthum der Doctoren: er war der Mittelpunkt aller Geschäfte.

Von diesen Behörden ging nun die ganze Hierarchie der Beamten aus. Der Gang der Ernennungen war, daß jedes Collegium drei oder vier Wähler vorschlug und der Vicekönig Einen von diesen ernannte. Nie erlaubte sich der Ma-

1) Lippomano: **L' ufficio del consiglio detto, nel quale si riducono quasi tutte cause d' importanza, concernenti la roba et la vita degli huomini è di grande autorità. Gl' ordini stabiliti et le leggi di quel regno in questi officii sono mirabili causati forse dalli disordini delli ufficiali et della malitia delle genti.**

drittter Hof, Jemanden gegen den Willen des Vicekönigs zu befördern: er ließ ihm hier völlig freie Hand. Die besten Stellen kamen an die Spanier. Den nächsten Anspruch nach diesen hatten diejenigen, welche aus der Vermischung spanischen und neapolitanischen Blutes hervorgegangen, und welche von ihren Mißgönnern Janitscharen genannt wurden. Diese bildeten gleichsam eine zur Herrschaft ausgesandte Colonie; sie hielten auf das engste zusammen; sie waren meist gleich stolz, heftig, hart und unzugänglich; sie machten die Herrschaft des Vicekönigs beinahe völlig absolut [1]).

Dieser Schaar der Beamten zur Seite — ihre Befehle zu vollstrecken, jeden Widerstand im Entstehen zu ersticken, bereit und bestimmt — war ein stehendes Heer, meist aus Spaniern, vorhanden. Den Vicekönig begleiteten in Krieg und Frieden 100 Edelleute, mit vorzüglich schönen Pferden und Waffen versehen, die Fortwährenden genannt, eine auserlesene Schaar, halb Spanier, halb Italiener. Außer ihnen gab es 16 Compagnien Huomini d'armi, 5 spanische, 11 italienische, immer unter Anführern von ihrer Nation; und 450 leichte Reiter. Dies war die gesammte Reiterei des Königreichs, denn der Lehensdienst der Baronen war, obwohl noch immer gesetzlich, doch ganz außer Übung [2]). Die Hauptstärke des Heeres machten 4000 Spanier zu Fuß, die mitten im Kö-

1) Lippomano. Al Sr. Landi. Al Cardinale Borgia; an mehreren Stellen.

2) Lippomano: Ne altra cavalleria si trova nel regno. E ben vero che li Baroni sono obligati a servire in tempo di guerra a difesa con le proprie persone. Questi per quanto che ho inteso per nota cavata della summaria erano l' anno 1564 da 600, et hora il numero è poco alterato.

nigreiche lagen, und 1600 andere, welche alle die Schlösser und Thürme, die man von Pescara bis Reggio, von Reggio bis Gaeta, in einer zusammenhängenden Reihe aufgeführt hatte, zu bewachen bestimmt waren. Diese Truppen standen sämmtlich unter dem Vicekönig. Einst war der Connetable die erste Person im Reiche und er saß dem Könige zur Rechten; jetzo hatte er nichts mehr zu bedeuten. Ein Maestro del Campo führte unter dem Vicekönige den Oberbefehl. Auch für eine allgemeine Bewaffnung hatte man hier, wie in Castilien, und noch früher als dort, Sorge getragen. Von je 100 Heerden wurden 5 Mann gestellt, dienstpflichtig auf 5 Jahr, und man rechnete 24,078 Mann solcher Truppen. Zuweilen wurden sie gemustert, und die Capitaine durften die Untauglichen zurückweisen [1]).

Alles dies nun, die Beamten, das Heer, die Festungen, die früher gemachten Schulden, die Bedürfnisse des Königs, machten bedeutende Auflagen nöthig. Von der Art und Weise, von der Wirkung der Verwaltung will ich in den folgenden Capiteln handeln. Jetzo wird es genug seyn, wenn ich den Belauf und das allmälige Anwachsen der Auflagen angebe, so weit ich es erforschen können. Unter Ferrante dem Alten nun hat sich das königliche Einkommen, nach den Rechnungen seines Sohnes Federigo, auf 800,000 Ducaten belaufen [2]). Hie-

1) Al Sr. Landi: Questi sono nominati dagli Eletti di ciascuna terra, però se non piacciono a i capitani, bisogna trovare degli altri; questi sono armati sufficientemente et atti piu al patire, che al guerreggiare, et è chiamata questa gente la fanteria del battaglione. E questi se ben non sono pagati, se non servono, — i capitani però et gli altri ufficiali hanno le provisioni loro ordinarie.

2) Bei Zurita Anales de Aragon, lib. IV, fol. 187.

mit verknüpfe ich zwei andere Angaben. Wenn nämlich Johann Baptist Spinello rechnete, daß, die Lasten abgezogen, dem Könige nur 450,000 Ducaten geblieben seyen; so läßt sich damit zusammenstellen, daß Alfonso II., Ferrante's ältester Sohn, als er die Ausgaben seines Vaters auf alle Bedürfnisse des Reichs, auf die Besoldungen und den Hofhalt berechnete, eine Summe von 342,780 Ducaten sich ergeben fand [1]). So würden fünftehalbhunderttausend Ducaten König Ferrante'n zu freier Disposition übrig geblieben seyn. Diese Summe konnte nur durch eine so strenge Verwaltung, daß es schien, als wolle der König der einzige Kaufmann in seinem Reiche seyn, zusammengebracht werden. In den Kriegen nach seinem Tode mag dies Einkommen nicht wenig verringert worden seyn, zumal da Ferdinand der Katholische die Ansprüche der angioinischen Baronen zum Theil mit königlichen Gütern abkaufte; genug, im Jahre 1551 war es noch nicht viel höher gestiegen; Cavallo berechnet das Gesammteinkommen von Neapel und Sicilien auf anderthalb Millionen. Seitdem aber, unter Philipp II., fing es an zu steigen. Im Jahre 1558 schlägt Soriano die Einkünfte von Neapel allein auf 1,770,000 Ducaten an. Tiepolo urtheilt, daß sie sich im Jahre 1567 auf 2 Millionen belaufen. Es ist nur sieben Jahre später, daß Lippomano 2,335,000 Ducaten nachweist; und im Jahre 1579 rechnet man drittehalb Millionen. In diesem Maße gehen die Erhöhungen fort. Im Jahre 1620 finden wir diese Einkünfte auf 5 Mill. Ducaten angewachsen [2]). Ohne daß der Wohlstand zugenommen, ohne daß

1) Bei Zurita Bd. I, p. 338, und bei Passero Giornale p. 340.
2) Relationen Cavallo's über Karl V., — von Soriano und Tie-

ein Fußbreit Landes zu dem Reiche gekommen wäre, finden wir das Einkommen binnen 60 und 70 Jahren auf das Sechs= bis Siebenfache erhöht.

Einen augenscheinlichern Beweis von der völligen Unterwerfung des Landes wird es schwerlich geben.

Es beobachtete aber der spanische Hof hier eine andere als die sicilische Politik. In Sicilien konnte die Entrüstung gegen den Vicekönig, wenn man ihn nicht entfernte, in eine Empörung gegen den Fürsten umschlagen. Hier aber war das nicht leicht zu fürchten. Hier hörte man nur langsam auf Klagen: hier erhielt man den Statthalter so lange als möglich bei seiner Gewalt. Wenn ihn der König aus Spanien entließ, erklärte er: „Er nehme ihn von seiner rechten Seite und schicke ihn als sein anderes Ich in sein Reich vom diesseitigen Sicilien; er gebe ihm hohe und niedere Gerichtsbarkeit: reine und vermischte Herrschaft, die Gewalt des Schwertes; er rüste ihn mit der Macht aus, Strafen zu erlassen, natürliche Söhne zu legitimiren, Ritter zu schlagen, Lehen und Bisthümer zu verleihen und selbst das zu thun, wozu von Rechtswegen des Königs eigene Gegenwart erfodert werde" [1]). Bei dieser Gewalt erhielt man ihn, wenn er sie auch wider das Land mißbrauchte. Wofern er dies nur nicht wider den König that!

polo über Spanien, von Lippomano al Sr. Landi und al Card. Borgia über Neapel.

1) Diplom für den Vicekönig von Karls II. Zeit; bei Parrino Teatro de' Vicerè. Tom. I.

5. Mailand.

Die Lombardei ist für die gesammte Geschichte auch dadurch wichtig, weil in ihren Ebenen so mancher Kampf von allgemein europäischer Bedeutung ausgefochten worden ist. Man darf behaupten, daß Karl der Große sein Supremat über die germanischen Nationen hier erworben. Hier haben die deutschen Kaiser, so viel von demselben an sie kommen sollte, gewonnen, und was Otto I. auf diesem Boden erobert, hat Friedrich II. eben da verloren. Der alte Streit der Häuser Burgund und Valois, in den ganz Europa verflochten war, ist hier entschieden worden. Selbst die französische Revolution hat ein vollkommenes Übergewicht über Europa zuerst in diesem Lande erfochten. So förderlich ist der Besitz dieser Ebenen und des Gebirges darüber zur Ausbreitung eines oberherrlichen Ansehns.

Vielleicht hat man aber nie hartnäckiger um die Lombardei gekämpft, als in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Wie oft trafen sich hier italienische und fremde, schweizerische und deutsche, französische und spanische Waffen. Wie oft ist das Land genommen, verloren, wieder genommen worden! Wie manche Verträge hat man darum geschlossen und gebrochen! Wie manche blutige Feldschlacht darüber gewagt!

Als die Spanier nun endlich Mailand inne hatten, sahen sie wohl ein, wie wichtig es ihnen war; wie Italien von ihrer Macht nunmehr erst in die Mitte genommen, vorzüglich von hier aus in Zaum gehalten wurde; wie ihr Verhältniß zu Deutschland und der Schweiz sich erst durch die-

sen Besitz befestigte; wie befördernd derselbe für eine Verbindung der übrigen Monarchie mit den Niederlanden war; wie hemmend für den Ehrgeiz ihrer Nebenbuhler, der Franzosen [1]).

Indessen durften sie sich nicht sogleich ganz sicher fühlen. Von den französischen Königen war nie eine ernste Verzichtleistung zu erwarten: nie war den Nachbarn ganz zu trauen. Was fürchtete man allein von den Anschlägen Pierluigi's Farnese! Noch in der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts wollte man die Schweizer im Sinne ihrer Altvordern haben sagen hören, es sey unbillig, daß es Dem an Brot fehle, wer das Eisen habe; sie müßten nach Landschaften trachten, worin sich Getreide zu mähen finde [2]). Es gab mailändische Ausgewanderte, deren Haß gegen die Spanier man mit der Wuth gereizter Stiere verglich [3]). In dem Innern waren die alten Parteien noch keineswegs vernichtet [4]).

Also beschloß man, das Land durch eine bewaffnete Macht, durch ein stehendes Heer und feste Plätze zugleich zu sichern und in Unterwerfung zu halten.

Vor allem befestigte man die Hauptstadt. Man hatte hier jenes Castell, von dem auch Franzosen bekannten, es

1) Soriano entwickelt dies bereits.

2) Avvertimenti et ricordi di Scipio di Castro al Duca di Terranuova MS. „sperando che una morte (di Filippo II.) possa aprir loro qualche grande occasione.“

3) Mémoires du Sieur de Villars. Coll. univ. 38, p. 23.

4) Juan de Velasco al Rey nuestro Señor MS. nennt Mailand „provincia de tantos confines y en que tan de ordinario suele bullir la guerra.“

sey das vollkommenste in der Welt, und es mangle ihm nichts als eine französische Besatzung [1]). Aber überdies strengte Ferrante Gonzaga den ganzen Staat an, um den vollen Umkreis der Stadt mit tüchtigen Mauern und Basteien zu beschirmen [2]). Pavia hatte ein Schloß, das mehr einem Palaste, als einer Festung ähnlich sah; doch die Vertheidigung von 1525 gab ihm Ruf und Ansehn. Cremona konnte sich nicht auf seine Mauern verlassen, die ziemlich in Verfall gerathen; aber es hatte ein um so festeres Castell; in der Stadt selbst zwei Compagnien Hommes d'Armes. Como, nicht wegen innerer Gefahr, denn keine Stadt war getreuer, aber wider die Schweizer, Lodi, Tortona, Novara, Alessandria, sechs kleinere Plätze auf den gefährdetsten Stellen der Grenzen waren nicht minder befestigt und besetzt. Die Fußvölker, die hier lagen, bildeten das Terzo di Lombardia; es waren lauter Spanier. Nur unter die Reiter, die eilf Compagnien Hommes d'Armes, die acht leichten Compagnien, halb mit Lanzen, halb mit Hakenbüchsen ver-

1) Voyage du duc de Rohan, fait en Italie etc., en l'an 1600; in den Mémoires desselben. Paris 1665. Tom. II.

2) Leoni: Relatione di Milano e suo stato fatta nel 1589 MS. macht einige für damalige Festungsbaukunst nicht unwichtige Bemerkungen über die Mauer: Ha molti e spessi bastioni o piatteforme, le quali se si fossero andate convertendo in alcuni piu rari baloardi: saria forse maggior fortezza et minore spesa. Resta la muraglia imperfetta per li parapetti et per qualche altra cosa, che le manca. Non ha di fuora quelle spianate, che haver sogliono le buone fortezze al meno d' un miglio intorno. Ma ha ben provisto per dentro alla sua sicurità con larghe e spatiose piazze: nelle quali, quando anco la muraglia venisse a perdersi, haverebbono li defensori grande agio, a bastionarsi. —

sehen, die man hielt, nahm man Italiener auf. Selbst jene Miliz zu Fuß, welche in dem ganzen übrigen Italien, auch in Neapel, bestand, aus den Bauern auf dem Lande, hatte man Bedenken getragen, hier einzuführen. Zu Fuß, wie gesagt, hielt man lauter Spanier. Sie hatten den Ruhm, den Dienst sehr gut zu lernen, und in gefährlichen Fällen sandte man die Versuchtesten in den flandrischen Krieg [1]).

Ist demnach Mailand vorzüglich als ein militairischer Posten zu betrachten: gleich wohl gelegen, um zu vertheidigen und zu bedrohen, so ward das Land vorzüglich in dem Sinne verwaltet, daß es gehorsam genug wäre, um so viel zu leisten, als der fortwährende Kriegsstand erfoderte.

In diesem Sinne stand der Anführer der Truppen an der Spitze auch der bürgerlichen Verwaltung. Denn allerdings muß man sagen, daß die Macht des Governators in diesem Herzogthume von militairischer Gewalt ausgegangen, daß er vor allen Dingen Generalcapitain der daselbst liegenden Kriegsmacht ist. Seine Würde ist keine andere, als die Würde eines Feldhauptmanns, welcher bereits der Verwaltung des letzten Sforza zur Seite gestanden. Als darauf die Sforzen ausgestorben, als beide Gewalten, bürgerliche und militairische, an den König von Spanien gekommen, machte dieser auch in der That den Versuch, dieselben zu trennen und eine von dem Befehlshaber der Truppen unabhängige Landesverwaltung zu gründen. Zweimal machte er ihn; aber das schlechte Verständniß beider Oberhäupter zeigte bald,

1) Leoni: Sogliono anco a tempi convenienti farsi le scelte de piu veterani de tutti li soldati de presidii per mandare in migliori occasioni o in Fiandra o altrove.

wie unausführbar er sey. Genug, an den Feldhauptmann kam auch die bürgerliche Regierung [1]).

Ihm nun stellte sich keine Geistlichkeit entgegen, die einen Stand ausgemacht hätte; es gab hier keinen oder so gut wie keinen hohen Adel; er hatte mit keinen Cortes zu kämpfen. Sollte es nicht scheinen, als würde der General, an der Spitze einer stattlichen Truppenmenge, durch keine Stände eingeschränkt, ein vollkommen willkürliches Regiment aufrichten können?

Er konnte es nicht. Es gab keine Magnaten, doch war ein Senat mit ausgezeichneten Rechten vorhanden; einen vereinigten Stand der Geistlichen kannte man nicht, aber um so dringender wurden die Ansprüche des Erzbischofs, der die ganze geistliche Gewalt in seiner Person darstellte und geltend machte; wenn schon die Städte nicht zu eigentlichen Landtagen zusammentraten, so nahmen sie doch, jede für sich und alle insgemein, ihre Rechte wahr. Es findet ein andern Staaten analoges, doch nach der geschichtlichen Entwickelung dieses Landes eigenthümlich gebildetes Verhältniß statt. Anfangs hatten die Erzbischöfe große Gewalt gehabt; darauf hatten sich die Städte zu unabhängigen Gemeinwesen gestaltet; endlich war eine fürstliche Verwaltung eingerichtet worden. Was von diesen drei Entwickelungen Selbständiges zurückgeblieben war, stellte sich nunmehr der militairischen Verwaltung der Spanier entgegen. Der Governator kam zu jeder in ein besonderes Verhältniß.

1) Ripamonte Historia urbis Mediolani lib. X.

Senat.

Als Ludwig XII. Mailand eroberte, fand er die höchste Gewalt auf zwei herzoglichen Räthen, einem geheimen und einem Justizrathe, beruhen. Dieser Fürst, der sich bei seinen Unterthanen italienischer und französischer Zunge ein gleich gutes Gedächtniß erworben, der dies Herzogthum nicht mit Willkür, sondern nach Gesetzen verwalten wollte, vereinigte beide Räthe zu einem Senat, mit dem Rechte, die königlichen Befehle zu bestätigen oder zu verwerfen [1]). Seitdem schien der Senat der Schutz und Schirm des Landes. Daß Franz I. ihn hintansetzte und seine Privilegien vernachlässigte, daß der Stellvertreter desselben in den Gang des Gerichts eingriff und nach eigenem Gutdünken unbestätigte Edicte bekannt machte, trug zum Fall der französischen Macht in diesem Lande nicht wenig bei. Deßhalb hütete sich Karl V. vor ähnlichen Beeinträchtigungen. Bereits im Jahre 1527 ließ er durch den Connetable Bourbon die Rechte des Senats erneuern [2]). Allerdings hatte er sich durch die Ernennung der Mitglieder desselben, durch die Besetzung von drei Stellen mit Spaniern, einen gewissen Einfluß vorbehalten [3]); doch saßen die Mitglieder auf Lebenszeit, so daß dies nicht entscheidend war; sie hatten die ausdrückliche Verpflichtung, nichts zu beachten, als

1) Es ist das Jus, decreta ducalia confirmandi et infirmandi. Verri Storia di Milano II, 104.

2) Rovelli Storia di Como III, 1, aus einem diploma nell' archivio di stato vom 1. Jan. 1527.

3) Leoni: Il Senato di Milano consiste solamente nel Presidente èt dodici Senatori, Dottori, tra quali ne sogliono essere tre Spagnuoli.

Gesetze und Vernunft. Die Artikel von Worms, ein Grundgesetz dieses Staates, welches Karl V. gab, schärfen dem Senat ein, keinerlei Rücksicht zu nehmen, sich durch kein königliches Edict, selbst nicht, wenn es den Fiscus betreffe, viel weniger aber durch einen Befehl des Governator, in der Beobachtung der Gesetze stören zu lassen [1]).

Dem Senat stand ein doppelter Magistrat, ein ordentlicher und ein außerordentlicher, zur Seite, der die Verwaltung der Einkünfte, die Aufsicht über die untern Beamten, die Entscheidung aller auf den königlichen Fiscus bezüglichen Händel hatte; auch ein Rest Visconti-Sforzischer Verwaltung, auch mit Anspruch auf Unabhängigkeit [2]). Da sich indeß häufig ein Senator den Mitgliedern der Magistrate dergestalt beigesellte, daß er allein so viel bedeutete, wie diese zusammen, so ist deutlich, wie sehr das Übergewicht bei dem Senat war. Auf diesen und sein Verhältniß zum Governator kommt es an.

Hatte nun der Governator das Recht, alle Ämter zu besetzen, die auf zwei Jahre vergeben wurden, alle Stellen der Podesta, Vicare, Capitani, alle untern Richterstellen, alle Commissariate, Referendarieen und Fiscalate: so hatte dagegen der Senat das Recht, nicht allein die Erwählten nöthigenfalls zu verwerfen, sondern vorzüglich, nach geendigter Amtsführung die strengste Untersuchung durch ein Syndicat über sie zu verhängen. Zwar durfte der Governator die

1) Ordini di Vormatia; in dem Werke: Ordines Senatus Mediolanensis p. 26.

2) Leoni: Il magistrato ordinario consiste in sei persone, tre togati, et altretanti cappe corte, che hanno cura dell' entrate ordinarie delle camera et delle spese ancora.

Beschlüsse des Senats ermäßigen und selbst Verurtheilte begnadigen: aber es stand bei dem Senat, eben diese Begnadigungen anzunehmen oder zu verwerfen. Der Governator stellte die höchste Macht vor, der Senat das Recht und das Gesetz. Da der Governator nur eine sehr vorübergehende, die Senatoren aber eine Stellung auf immer hatten, so ward hiedurch um so mehr erreicht, was man wollte; es war immer ein lebendiges Interesse da, der Willkür der obersten Gewalt entgegenzutreten; es war ein anderes da, durch welches auch der Senat hinwiederum beaufsichtigt ward.

Zwischen beiden Behörden war aber eben hiedurch ein ursprünglicher Gegensatz gegeben, der oft in Zwist und Hader überging. Als Ferrante Gonzaga Mailand regierte, ließ er sich von seinem Geheimschreiber Mahona verleiten, zu begnadigen, ohne den Senat um Rath zu fragen; Stellen zu besetzen, ohne sich um sein Gutachten bekümmern. Hiegegen brauchte der Senat auch sein Recht; er widersetzte sich den Begnadigungen; er schickte über die Beamten Syndicatoren, die so zu sagen selbst im Ei ein Haar fanden. Gonzaga aber ging weiter. Durch Einverständnisse mit einzelnen Senatoren, durch Bedrängungen und Nöthigungen verschaffte er sich einen unrechtmäßigen Einfluß auf das Gericht; selbst seine Gemahlin Hippolyta setzte ihre Launen durch. Dann blieb nichts übrig, als Klagen bei Hof und offener Kampf[1]).

In solchem Kampfe war Karl V. für den Senat. Vielleicht ist er wenigen Menschen von Natur so zugethan ge-

1) Scipio di Castro Avvertimenti. Es ist merkwürdig, daß Wilhelm von Oranien das Mißgeschick Gonzaga's in seiner „Verantwoording" dem Neide Granvella's zuschreibt.

wesen, wie Guasto'n und Gonzaga'n. Dennoch entschloß er sich, auf die Bitten der Mailänder und den Antrag des Senats, Syndicatoren über sie zu schicken, die den Ersten so scharf behandelten, daß er aus Gram gestorben seyn soll, und den Zweiten von allen öffentlichen Geschäften entfernten. Nicht so dachte Philipp II. Vielleicht mag auch der Senat, trotzig über die erhaltenen Vortheile, sich seiner Rechte überhoben haben. Wenigstens ist von Philipp ein Schreiben voll heftiger Vorwürfe wider ihn übrig. Er ziehe Sachen vor sein Forum, über die zu richten ihm nicht zukomme; er verletze Verordnungen und Constitutionen; er erkenne kein Gesetz, als seine Willkür; er bestrafe kleine Verbrechen mit Härte und verzeihe die großen; allzulangsam sey seine Justiz. Philipp entschloß sich, die Rechte des Senats zu beschränken. Er verbot ihm jenen offenen Einspruch gegen Begnadigungen des Governator: ein solcher bringe die Autorität königlicher Minister allzusehr herab. Er machte die Mastrate vom Senat unabhängig: jede Beschwerde gegen jene solle unmittelbar an den Governator gehen. Er verbot den Senatoren, bei Verheirathung reicher Erbinnen ihre Meinung geltend zu machen; verdiene eine solche Berücksichtigung, so komme dieselbe nur dem Governator zu. „Dies", schließt er, „solle seyn ein unverbrüchliches Gesetz, Gebot und Decret; dafür gebe er's, dafür solle es genommen, gehalten und ausgeführt werden"[1]).

Und so entschied Philipp in jenem Kampfe für den Go-

1) **Ordini dati nuovamente di S. Maestà Catolica al Senato Eccellentissimo di Milano**, vom 17. April 1581. Ursprünglich spanisch. Italienisch **Ordines p. 109.**

vernator; obwohl nicht dergestalt, daß die Macht desselben unumschränkt geworden wäre. Willkürliche Decrete, unmittelbare Einwirkungen auf das Gericht wurden ihm nicht gestattet; die Mailänder fuhren fort, unter dem Schutze der Gesetze und ihres Senats ruhig zu wohnen.

Erzbischof.

Es geschah aber, daß sich neben diesen beiden Gewalten eine dritte erhob, die Beiden in den Weg trat, wider welche sie gemeinschaftliche Sache machten, der Erzbischof.

Man kennt die Erzbischöfe von Mailand, welche in den allgemeinen Concilien auf den ersten Platz zur Rechten des Papstes Anspruch machten [1]), welche in ihrer Stadt von Anfang so einflußreich gewesen, daß manche die ganze Bildung einer Herrschaft von ihnen herleiten [2]); welche, wenn sie Männer waren, wie Heribert, wie jene beiden Visconti, von denen alle Größe dieses Hauses gegründet worden, Otho und Johann, man sieht, bis zu welcher Bedeutung gelangen konnten. Sollten die Spanier die Erneuerung einer so einflußreichen Macht in den Mauern von Mailand wünschenswerth finden? Ihnen mochte es ganz wohl gefallen, daß Hippolyto d'Este niemals daselbst Residenz nahm. Schon seinen Nachfolger Archinto fürchteten sie, und es gelang ihnen, denselben bis an seinen Tod aus Mailand entfernt zu

1) Antonius Sarius Archiepiscoporum Mediolanensium Series p. 423.

2) Leoni: Si può dire, che dalli arcivescovi cominciasse la grandezza del dominio.

halten. Noch weit mehr aber war von Archinto's Nachfolger, von Karl Borromeo, zu fürchten. Wie dann, wenn dieser Mensch, von dem Ruhme eines bis zur Heiligkeit untadelhaften Lebens unterstützt, das persönliche Ansehn, das er hatte, geltend machte, um das verfallene seiner Würde herzustellen [1])? Wenn er jenes allgemeine Bestreben seiner Zeit, die Zügel der Kirchenzucht anzuziehen, das allerdings von den Protestanten ausgegangen, das zuerst in Genf vollkommen durchgesetzt worden war, aber sich auch über die Katholiken verbreitet hatte, ein Bestreben, das ihn an sich ganz durchdrungen, wenn er dies ergriff, auch die Laien der Kirche und seiner Gerichtsbarkeit unterwürfig zu machen?

Betrachten wir, daß diesem Einflusse nichts so gut entgegentreten konnte, als die spanische Inquisition, eben darum, weil sie demselben gleichartig war und zugleich das oberste Ansehn in religiösen Dingen ganz an den König zu bringen sich eignete; daß aber Philipp gerade damals, im J. 1563, den Versuch machte, sie einzuführen; so dürfen wir wohl fragen, ob er sich derselben etwa wider die erzbischöfliche Autorität bedienen wollen.

Der Versuch mißlang jedoch. Wie der Herzog von Sessa, damals Governator, die Namen der ersten Inquisitoren bekannt machte, brach ein Tumult aus, beinahe wie in Neapel. Das Volk schrie: „Es lebe der König! es sterbe die In-

1) Leoni von ihm: Paragonando la pietà Cristiana alla grandezza temporale si può dire, che non minor riputatione habbia conseguito questa sede archiepiscopale dalla volontaria povertà di questa devota memoria del Cardinale di S. Prassede, che da quanti la resero mai con li maggiori titoli di potenza et d' autorità secolare.

quisition!" Es hatte seinen Senat und seine Bischöfe, es hatte auch die Väter des tridentinischen Conciliums, die Cardinäle, den Papst auf seiner Seite. Herzog und König sahen sich gezwungen, ihr Institut zurückzunehmen [1]).

Zwei Jahre darauf kam Karl Borromeo nach Mailand, und anfangs schien er mit dem Governator, der ihn feierlich empfangen, im besten Vernehmen zu stehen [2]). Als er aber, nicht zufrieden, Kirchen und Geistliche, Mönche und Nonnen zu reformiren, daran ging, die öffentlichen Lustbarkeiten zu beschränken, auf ein strengeres Halten der Fasten zu dringen, über die Heiligkeit der Ehen zu wachen, genug, auch das Leben der Laien zu beaufsichtigen; als er bis aufs Äußerste über seiner Gerichtsbarkeit hielt, neue Gesetze bekannt machte, und sich mit einer bewaffneten Mannschaft versah, um sie zu handhaben: so erhob sich ein starker Gegensatz; die königlichen Beamten klagten, man bringe ihre Befehle in Verachtung; sie ließen wohl Diener des Erzbischofs ergreifen und mit der Corde bestrafen, den erzbischöflichen Palast mit Soldaten umzingeln; Borromeo dagegen schritt mit Bann und Fluch zu Werke [3]).

In diesem Streite trug Borromeo den Sieg davon. Es gehört eine eigenthümliche Stärke der Seele dazu, in dem Kampfe geistlicher und weltlicher Ansprüche so sichern Schrit-

1) Llorente Histoire de l'Inquisition II, 193. Thuanus lib. 36, p. 719. Bei Natalis Comes Historiarum lib. 14, p. 312 das Schreiben des Senates. Am besten und urkundlich Pallavicini Histor. Conc. Trident. lib. 22, cap. 8.

2) Ex literis Borromei Verri II, 376.

3) Laderchii Annales ecclesiastici ab anno 1566, p. 103. Natalis Comes lib. 24, p. 531. Am besten Ripamonte Historiae urbis Mediolani p. 815. Oberflächlich Sarius 1047.

tes zu gehen, daß man nicht auf die Letzt in seinem Gewissen geheime Bedenken fühle. Der damalige Governator, Herzog von Albuquerque, hatte sie nicht: er ward so weit gebracht, Papst Pius V. um Absolution bitten zu müssen. Er erhielt dieselbe nur, indem er eine Erklärung ausstellte, über die er weder seinen geheimen Rath, noch den Senat befragen, die er nicht in dem öffentlichen Archiv niederlegen mochte, eine Erklärung, die den geistlichen Beamten genugthat und den königlichen die Hände band [1]).

Nun war es freilich hiemit noch nicht aus. Die neuen Governatoren begannen den Streit aufs neue; zuweilen ward er von Spanien aus angeregt: Papst und König wechselten unfreundliche Briefe. Aber in einer Gesinnung, welche wahrhaft in der Seele gegründet ist, liegt eine Gewalt, die die Feinde nicht allein besiegt, sondern sogar beruhigt. Man fand doch, daß sich Borromeo als ein wahrer Bischof ganz seiner geistlichen Pflicht widmete; man sah ihn während der Pest Tag und Nacht auf der Straße in den Häusern den Dürftigen zugleich mit leiblicher und geistiger Hülfe beistehen, sein Haus ausleeren, sein Bett hingeben [2]); man fühlte, daß er auch

1) Diesen wichtigsten Moment, welchen die Andern, auch Catena: Vita di Pio V. p. 144, dem er sonst gedient haben würde, nicht kennen, hebt Don Juan Velasco: al Rey nuestro señor MS., allein heraus. Er erzählt, wie das Volk auf den Herzog, dessen Vorname Gabriel, und zwei seiner Räthe, denen es die Schuld beigemessen, Gabriel Casato und Herrera, den Spottvers gesungen habe:

Du' garbui ed un error
Faran perd el stad al nost signor.

2) Der eigentliche Grund seiner Heiligsprechung. Das Votum Smi D. N. D. Pauli V. in dem MS.: Vota seu suffragia Illmorum et Rmorum DD. S. R. E. Cardinalium Patriarcharum Archiepi-

übrigens keine weltlichen Absichten hatte, sondern nur seine Kirche herstellen, seine zerstreute Heerde sammeln wollte. Seinen Gegnern bewies er stets ein väterliches Wohlmeinen; mitten im Streit erfüllte er sie mit Ehrfurcht. Hiedurch kamen die Sachen schon unter ihm in ein gewisses Gleichgewicht, und unter seinem Nachfolger, Gaspar Visconti, schien aller Streit beseitigt.

Friedrich Borromeo aber, nach Visconti Erzbischof, der sich zu Karln verhalten zu haben scheint, wie ein Nachahmer zu seinem Original, mehr auf das Äußere gerichtet, hartnäckiger, abhängiger als dieser, und ohne die versöhnende Milde des Genius, weckte ihn wieder auf. Er fand Juan Velasco'n als Governator, einen Spanier, stolz auf den Namen eines christlichen Cavaliers, auf seine Herkunft von den ersten Granden von Castilien, auf seines Königs Dienst. „Durch Gottes Gnade", sagt er, „stamme ich, von wem ich stamme, und bin erzogen, wo ich erzogen bin, und diene, wem ich diene. In wie viel Werken der Gottesfurcht, wie viel Begabungen von Spitalen und Klöstern hat die Freigebigkeit meiner Vorfahren hervorgeleuchtet! Es ist kein Hügel und kein Thal in Castilien, wo nicht meine Ahnen ihr Blut für den katholischen Glauben vergossen." Sollte dieser nachgeben? Sollte er so hinnehmen, daß ihm der Erzbischof den gewohnten Ehrenplatz in der Kirche versagte, oder ihm bei feierlichem Gebet geringere Kissen zu den Füßen ausbreiten ließ? Bald waren sie in lebhaftem Streit. Der Erzbischof wollte des Sonntags

scoporum et Episcoporum super canonisatione Beati Caroli Cardinalis Borromei, olim Archiepiscopi Med. celebrata Romae in Basil. S. Petri prima Nov. 1610 weist vor allem darauf hin.

auf dem Lande keinen Tanz, in der Stadt kein Schauspiel. Der Governator drang darauf, daß weder der arme Bauer, der sich die Woche über müde gegraben und gepflügt, den einen, noch der Bürger, der sonst an den Arbeitstagen seinen Beruf versäumen werde, das andere entbehren könne [1]). Jener wollte die Pächter kirchlicher Güter von den Diensten anderer Landleute befreien: dieser ließ den Magistrat mit ganzer Strenge gegen die Widerspenstigen verfahren. Wenn dann Friedrich Borromeo alle Händel, in denen irgend ein Geistlicher betheiligt, irgend ein geistliches Gesetz übertreten scheinen mochte, vor sein Gericht zog und seine Gefängnisse mit Laien anfüllte, so erließ Velasco Befehle, durch welche die Verletzer weltlicher Gerichtsbarkeit mit willkürlichen Strafen bedroht, die Unterthanen so sehr erschreckt wurden, daß sie fast unterließen, vor geistlichen Höfen zu erscheinen. Da schritten die Priester zu persönlichen Angriffen. Der Vicar, Antonio Seneca, der an diesen Unternehmungen den größten Antheil hatte, that den Präsidenten Manoquio, sonst einen unbescholtenen Greis, in Bann. Borromeo selbst richtete sich wider den Governator. Er verordnete ein Gebet, wie es während der Verfolgungen Diocletians gehalten worden: und der Pfarrer einer Kirche, in welcher Velasco erschien, begab sich in dessen Nähe und sang es mit besonders vernehmlicher Stimme. Er berief seine Synode; er ließ sie Beschlüsse wider den

1) Don Juan de Velasco al Rey nuestro Señor. Besonders über das Schauspiel ist er ausführlich. „Por bandos particulares han dado a los farsantes los Governadores convenientes ordenes respecto de los vestidos, subjectos, palabras y movimientos, mandando que en las quaresmas viernes y pasquas del ano no si represente.

Governator fassen; er ließ ihm drohende Vorstellungen machen. Doch an diesem war Alles vergeblich. Vergebens gingen Tag und Nacht Mönche zwischen den Palästen der beiden Oberhäupter hin und her, um sie zu versöhnen. Endlich eines Morgens erschienen an den Straßenecken und in den Kirchen die Monitorien des Erzbischofs, welche den Governator mit nahem Bann bedrohten.

Hierüber gerieth das ganze Land in Bewegung. Auf Plätzen, in Versammlungen, in öffentlichen Nachrichten war von nichts Anderm die Rede. Velasco rühmt, welche Treue Mailand, „eine Stadt, dem Könige so ergeben, wie die, welche am meisten in der ganzen Monarchie" auch hier bewiesen [1]); wo es für royalistisch galt, das Carneval glänzend zu begehen, war hiebei in der That keine große Versuchung zu überwinden. Einige aber, alte Gegner der Spanier, hofften auf eine Veränderung des öffentlichen Zustandes: sie knüpften Verbindungen in Frankreich an. Sollte es auch nicht bedenklich scheinen, daß die Geistlichen die Bilder des Principe und der Infantin von einigen Orten wegschafften, weil sie zu profan seyen?

Alle dem machte der Governator plötzlich ein Ende. Auch er wandte sich, wie Albuquerque, an den Papst; doch war dies kein Pius V., und er war weit entfernt, um Absolution zu bitten. Schon hatte sich sein König für ihn verwandt. Er nun sagt, bei dem gnädigen Gehör, das Cle-

1) Velasco al Rey. La ciudad estava muy escandalizada y offendida; la nobleza, ciudadanos, y todo el pueblo. Juntaron su consejo general y en voz comun se resintieron con el cardenal con palabras vivas. Das übrige aus demselben Bericht.

mens VIII. und dessen Neffe, Aldobrandino, seinen Abgeordneten gewährt, bei der Unterstützung des Herzogs von Sessa, damals zu Rom, hauptsächlich aber in Kraft der Wahrheit, welche dieselben vertheidigt, sey es ihnen gelungen, die Nebel zu zerstreuen und die Sonne seiner Gerechtigkeit hervorleuchten zu machen. In zwei Tagen sollte jene Excommunication statt haben, als einhaltende Briefe von Rom kamen. Nun sey, rühmt Velasco ein halbes Jahr darauf, Seiner Heiligkeit genug gethan, Seiner Majestät ein Dienst geleistet und Stadt wie Staat von Mailand wohl erbaut: die Gerechtigkeit habe ihren Fortgang.

Solchergestalt stritten in diesem Staate geistliche und weltliche Macht. Im Jahre 1615 schloß man endlich einen Vertrag zwischen beiderlei Forum, doch selbst von diesem kann ich nicht finden, daß er durchgreifend gewesen wäre[1]. Auf jeden Fall mußte die Selbständigkeit des erzbischöflichen Stuhls, diese fortgesetzte Entzweiung, der Entwickelung einer unumschränkten Gewalt in den Weg treten und sie verhindern.

Communen.

In der That eine sonderbare Form der Verfassung, in welcher die öffentliche Freiheit nicht durch geordnete Einrichtungen, sondern durch den Widerstreit der obern Gewalten beschirmt wird. Indessen hatten auch die Communen, welche den eigentlichen Körper dieses Staats bildeten, noch einen Rest der Freiheiten, um die sie einst so viel Blut vergossen.

1) Concordia jurisdictionalis inter forum ecclesiasticum et forum seculare c. X. Ordines Sen. Med. 214.

Noch bis auf den Anfang der spanischen Regierung waren die Communen so unabhängig von einander, daß in keinem Gebiete liegende Gründe von dem Bürger einer andern erworben werden konnten [1]). In diesem Gebiete, in ihrem Innern hatten sie noch einen großen Antheil an Gericht und Verwaltung. Aus den beiden Collegien eingeborener Doctoren und Causidici, von welchen zu Como um das Jahr 1550 das erste zwölf, das andere vierzehn Mitglieder zählte, wurden alle Halbjahr vier Consuln der Gerechtigkeit durch das Loos bestimmt, welche in ihrer Toga alle Tage nach dem Tribunal im Palast gingen, um daselbst zu Gericht zu sitzen [2]). Auf das Geheiß seiner Commune reist alle Mai ein Richter von den Straßen durch das Gebiet, um die Dörfer und Ortschaften, denen es zukommt, zur Besserung der Wege, Brücken und Dämme anzuhalten. Es ist den Städten überlassen, das Mensuale auf die Weise aufzubringen, die ihnen die angemessenste scheint. Dem Ganzen gegenüber halten sie an der Einheit einer geschlossenen Gemeine fest. Sie sind nicht zufrieden, so oft es ihre Angelegenheiten fodern, Jemand aus ihrer Mitte nach Mailand zu senden; sie haben daselbst ihre bestimmten Vertreter, Oratori, welchen für einen Gehalt, den sie beziehen, die Pflicht obliegt, Advocaten, Procuratoren und Sollicitatoren

1) Rovelli Storia di Como III, c. II, 15, aus einer Verordnung von 1539.

2) Derselbe ebendas. III, c. II, 66. 227, aus den Ordinazioni seiner Stadt. Von den Consuln der Gerechtigkeit zu Mailand, zweien aus dem Collegium der Doctoren, vieren aus dem Collegium der Notare Statuta Mediolani cap. 55. Hier schlugen die Collegien vor: der Fürst ernannte.

ihrer Stadt zu seyn, und welche, wenn etwas Allgemeines zu berathen ist, unter dem Vorsitz des Mailänders zu einer Congregation zusammentreten. Allerdings hat die Congregation nur eine untergeordnete Stellung, doch wohnt ihr immer ein gewisses Ansehn bei. Nicht eher ward im Jahre 1548 das Mensuale von dem Governator ausgeschrieben, als bis er sie von der Nothwendigkeit überzeugt hatte. Zuweilen setzten ihm die Städte einen ernstlichen Widerstand entgegen. Vorzüglich zeichnete sich Cremona hierin aus. Es sah nie auf das Beispiel einer andern Stadt; es bestand immer auf seinem Kopf; von dem Governator, von den eingelagerten Spaniern ließ es sich nichts gefallen. Im Jahre 1585 war der Herzog von Terranuova mit den übrigen Städten über ein neues Donativ ziemlich einig geworden, aber die Cremoneser konnte er nicht gewinnen. „Sie seyen die getreuesten Vasallen ihres Fürsten; sie seyen zu dessen Dienste mit Gut und Blut bereit; doch der Meinung seyen sie nicht, daß der Governator mit ihrem Verlust, und ohne daß man es ihnen anrechne, sich des Königs Gnade erwerben solle." Sie wußten das Donativ rückgängig zu machen, sie verschafften sich ein solches Ansehn, daß die übrigen Städte bei jeder Gelegenheit zuerst darauf sahen, was Cremona thun würde [1]).

Ist nun hier, wie nicht zu leugnen, ein Rest munici-

1) Leoni: Il popolo di Cremona di bravura tra ogni altro dello stato milanese pare, che tenga il primo vanto. E constantissimo nelle sue risoluzioni, le quali pretende et si sforza di fare maturamente, et però è quello, che nell' occasioni o particolari della città o publiche dello stato fa sempre testa ne si lascia tirare dall' autorità ne di Milano ne d' altro luogo.

paler Selbständigkeit wahrzunehmen, so fragt sich, wer eigentlich diejenigen waren, denen sie beiwohnte. Noch oft hören wir jenen demokratischen Namen: Conseglio generale; ist dieser allgemeine Rath auch noch der alte?

Wir müssen gestehen: er ist es nicht; an dem Beispiele von Mailand zeigt es sich. Wir sehen hier in einem außerordentlich raschen Fortschritte das noch immer etwas demokratische Element einer völlig aristokratischen Einrichtung Platz machen. Als sich im Jahre 1512 auf einem grünen Platze zwischen dem Kaufmarkte und dem neuen Thore der allgemeine Rath versammelte, bestand er zwar allerdings nicht aus einer großen Volksmenge, aber er zählte noch 900 Mitglieder. Schon da freilich zeigte sich, daß der Beschluß, den man faßte, mehr nach dem Gutdünken Weniger, als nach der allgemeinen Meinung ausfiel[1]). Aber wer sollte erwarten, diesen Rath schon vier Jahre danach bis auf den sechsten Theil geschmolzen zu sehen? Im Jahre 1516 wählte man die Mitglieder des allgemeinen Rathes; man wählte für jedes von den sechs Thoren 25, im Ganzen 150 Mitglieder. Und dennoch schien auch dieser Rath den Franzosen allzu zahlreich. Am 1. Juli 1518 ernannte Lautrec, Gouverneur Franz I. zu Mailand, sechzig Adelige, das allgemeine Conseglio auszumachen[2]). Auf diese ging alle Macht über, welche der Commune angehörte.

1) Arluni de bello Veneto V, 204. In den Statutis Mediolanensibus P. II, cap. III. unter der Aufschrift: de consilio noningentorum virorum communis Mediolani, bekannt gemacht im Jahre 1502, findet sich, daß die Neunhundert vom Fürsten „de melioribus et utilioribus“ gewählt worden.

2) Verri Storia di Milano aus MSS. II, 170. 171.

Etwas Ähnliches geschah nun auch in andern Städten. uch in Como finden wir einen allgemeinen Rath. Er ver= mmelt sich wenigstens alle Montag und Freitag unter dem orsitz eines Podesta. Jedes Mitglied, der Reihe nach, kann ine Meinung und zwar zwei Mal sagen; die Stimmen wer= n mit verschiedenfarbigen Kugeln gesammelt: die Mehrheit itscheidet. Er ergänzt sich selbst [1]). Hiebei ist indeß zweier= i zu bemerken. Erstens, daß auch dieser Rath auf eine im= er geringere Anzahl zurückgebracht ward. Im Anfange des chszehnten Jahrhunderts bestanden hundert ordentliche, funf= z überzählige Decurionen. Diese Hundertfunfzig vermin= rte man im Jahre 1534 bis auf fünf und siebzig, im Jahre 583 bis auf sechszig, im Jahre 1614 bis auf funfzig, im ahre 1638 endlich bis auf vierzig [2]). Die wichtigern Ge= äfte besorgte ein Ausschuß von Zwölf unter dem Vorsitz ei= s adeligen Doctors. Zweitens bemerkt man, daß das De= rionat ganz in die Hände der Geschlechter kam. In den ugnissen, die man nicht selten wegen des Adels ausfertigte, ard die Mitgliedschaft in dem allgemeinen Rath als ein Be= eis für denselben angeführt [3]).

Was nun in Mailand, was in Como — geschah auch in n übrigen Städten. Im Jahre 1589 versichert uns Leoni, ß alle Städte des Herzogthums in der Regel zur Besorgung r öffentlichen Angelegenheiten einen Rath von sechzig Mit= iedern gehabt — gerade damals bestand auch der comas=

1) Rovelli aus den Ordinaz. von 1567, III, c. II, 75. 76.

2) Derselbe III, c. I, 472. II, 109. 153. 181.

3) Derselbe aus den Ordinaz. von 1577, 1588 u. 1591, III, c. , 117.

chische aus dieser Anzahl —, daß aber vornehmlich zwölf aus ihnen, die er insonderheit Decurionen nennt, die innere Regierung besorgt.

Es hat aber dieser Rest städtischer Selbständigkeit für den ganzen Staat Bedeutung. Die Städte haben nicht bloß eine abwehrende, sie haben auch eine auf die Leitung der Regierung thätig einwirkende Macht. Es ist den Hauptorten gelungen, die Stellen des Senats mit ihren Mitbürgern zu besetzen. Schon im Jahre 1547 berief sich Como, indem es eine feste Stelle auch für sich in dem Senat foderte, auf das Beispiel anderer Communen, die bereits im Genusse dieses Vorrechtes seyen. In der That finden wir darauf anderthalb Jahrhunderte lang immer einen Comaschen in dem Senat. Im Jahre 1560 besetzte diese Stadt auch die Stelle eines Quästors im Magistrat mit einem ihrer Mitbürger [1]). Leoni berichtet, daß zwar nicht kraft eines Gesetzes, selbst nicht kraft eines sehr alten Herkommens, aber vermöge einer gewissen Convenienz jeder Hauptstadt im Herzogthume ein Platz in dem Senat gewährt worden. War nun in den Händen des Senats ein guter Theil der gesammten Regierung, wie viel mußte dies den Städten austragen!

Es stehen in diesem Staate Governator und Senat, Compagnieen und Communen, Soldaten und Einwohner einander gegenüber. Es ist dem Governator eine Consulta beigegeben, in der sich beide Elemente vereinen. Dieser geheime Rath besteht aus den obersten Anführern der Truppen und den Präsidenten der Tribunale. Er kann beiderlei Interessen wahrnehmen. Die Soldaten müssen ernährt und besoldet seyn, die

1) Rovelli III, c. II, 28 und an andern Stellen.

Bürger wollen ihren gesetzlichen Zustand behaupten. In der That wird Beides erreicht. Wie sehr auch die Bürger über die Taxen klagen, einfache und doppelte, der leichten und der schweren Cavalerie, die man einfodert, so zahlen sie dieselben doch. So weit erstreckt sich ihre Selbständigkeit nicht, dies verweigern zu dürfen. So weit aber erstreckt sie sich, ihre Rechte und Gesetze, wenn nicht ungekränkt, wenigstens nicht immer in Bezug auf die Geringern ungekränkt, doch im Ganzen aufrecht und in Übung zu erhalten [1]).

Unter Philipp II. wenigstens war es so. Wie aber dann, als in dem siebzehnten Jahrhundert die Waffen unmittelbar an diese Grenzen kamen, als man bald wider Savoyen, bald wider Valtellin, bald wegen Montferrats rüstete, und endlich in alle Verwickelungen des dreißigjährigen Krieges gezogen ward? Da ward das militairische Element zum Herrn über das friedliche; am königlichen Hofe unterließ man, die Provincialverwaltung zu beaufsichtigen; dann hatten auch hier die Spanier ein drückendes Übergewicht; zu Theurung und Krankheiten gesellten sich die unerträglichen Lasten der Contribution und der Einquartierung. Da wünschte Mancher, Don Philipp II. heiligen Gedächtnisses möge auferweckt werden, um zu leben, so lange die Welt stehe [2])!

1) Leoni: Patiscono come possono al meglio la signoria de Spagnuoli, all' humor de quali per la lunga assuefattione hanno di maniera accommodato l' animo, che da quel desiderio impoi, ch' è naturale in ogni popolo, di veder mutatione, si può dire, che vivono non in tutto mal contenti sotto il governo del re di Spagna. — Sono governati con qualche dolcezza maggiore, che li Napolitani, conoscendo, che la natura Lombarda piu mansueta, che la Napolitana ha anco bisogno di minor asprezza.

2) Li vasalli della Maestà del re catolico nello stato di

6. Niederlande.

Alles wohl überlegt, kann man nicht sagen, daß die Niederlande unter dem Hause Burgund, unter Karl V. besonders frei gewesen seyen.

Fürstliche Gewalt.

Es kommt auch hier auf die drei Stände an. Die Geistlichen nun wurden in den obern Stellen beinahe sämmtlich, in den untern meistentheils vom Fürsten ernannt; ohne dessen Erlaubniß durften sie weder einen Befehl von Rom annehmen, noch irgend ein neues Eigenthum erwerben [1]). Der Adel hatte über seine Untersassen nur beschränkte Rechte, beschränktere, als der Fürst unmittelbar [2]); diesem diente er im Heer und im Staat; wie hätte er unabhängig seyn sollen? Endlich muß man gestehen, daß der Fürst auch auf die innere Verwaltung der Städte Einfluß ausübte. Antwerpen, welches sehr frei zu seyn behauptete, durfte dennoch seine Schöppen nicht selbst ernennen: ein vorzüglich aus den Altschöppen bestehender Rath schlug bei der jährlichen Erneuung zu jeder Stelle zwei vor; aber Wahl und Ernennung ließ man dem Fürsten; die Burgemeister ernannte man nach des Fürsten Meinung. Überlegt man nun, daß von diesen Burgemeistern und Schöppen die

Milano alla santissima et glorios. Vergine Maria: MS., — ein Aufsatz, der nicht so ausschweifend ist, als sein Titel.

1) Guicciardini Descriptio Belgii generalis, Amsterdam 1660, p. 85, und Compendio degli stati et governi di Fiandra, Informatt. I, p. 95. MS.

2) Derselbe: Descr. Belg. particularis, p. 256.

Wahl der Vorsteher der Wike vollkommen, die Wahl der 54 Vorsteher der Gilden wenigstens dergestalt abhing, daß sie aus drei Vorgeschlagenen Einen bestimmten, so sieht man, wie tief hinab die Wirkung der Regierung gehen konnte [1]). In Brüssel ernannte der Hof jährlich die sieben Schöppen aus sieben Geschlechtern; in den meisten Städten bestanden alte Rathscollegien, breede Raade, Vroetschappen genannt, welche ihm zu den Stellen der verwaltenden Schöppen den Vorschlag je zweier zu machen pflegten; doch er ernannte sie. In Rotterdam hatte derselbe auch auf die Rathscollegien Einfluß; er ließ sich zu jeder erledigten Stelle drei vorschlagen, um einen aus ihnen zu wählen [2]). In Gent kam es durch den Aufruhr von 1539 dahin, daß der Hof alle Jahre am 10ten Mai in die Stellen der 26 Schöppen verordnen konnte, wen er wollte [3]). So viel ich sehe, hatte nur noch ein einziger Ort, Valenciennes, eine allgemeine Versammlung, doch ich finde nicht, daß sie viel zu bedeuten gehabt habe. — Aus diesen nun wurden die Stände gebildet; aus Geistlichen, die von dem Fürsten ernannt, aus Adeligen, die in seinem Dienst, aus Burgemeistern, die beinahe nie ohne seinen Einfluß gewählt waren.

Hierüber hatten sich — es konnte nicht anders seyn — die Einrichtungen des neuen Staats in diesem Lande Bahn gebrochen. Die höchste Gewalt hatte so gut in den untern, wie in den obern Stellen nicht wenig Einfluß auf das Gerichtswesen. Die Schöppen der Städte, die daselbst richteten, er-

1) Guicciardini Descr. Belg. particularis p. 171.

2) De Laet. Belgii confoederati Respublica. Hollandia cap. VI, p. 83. 88. Zu vergl. mit Philipp a Zesen Leo Belgicus p. 148.

3) Additamentum ad Guicciard. Descriptionem p. 343.

nannte sie; den Schultheiß, oder Baillif neben denselben, welcher die fürstlichen Rechte und Gesetze wahrnahm, die Anklage der Schuldigen, die Ausführung der Urthel besorgte, setzte sie ganz nach eigenem Ermessen ein und ab [1]). Die Provincialhöfe, wie der Rath von Flandern, die Kanzlei von Brabant, der Hof von Holland, nicht allein Appellationsgerichte, sondern zugleich mit einem Theile der Verwaltung beauftragt, empfingen von ihr ihre Beisitzer und ihren Gehalt. Hier und da war es ihr sogar erlaubt, Fremde in dieselben zu berufen, zu dem brabantischen Gerichtshofe wenigstens zwei, zu dem friesländischen, außer vier eingeborenen, alle andern Mitglieder [2]). Über diese alle eine höchste Instanz hatte Karl der Kühne in dem großen Hof zu Mecheln erschaffen, welchen er ein Parlament nannte; vor demselben stellten sich die Ritter des goldenen Vließes zu Gericht; auch er hing ganz von dem Fürsten ab. Welche heftige Streitigkeiten erhebt man anderswo, ob die höchsten Gerichte von den Ständen oder von dem Fürsten zu besetzen seyen; hier übte der Fürst dieses Recht ohne Widerspruch aus. Auch hatte er hier ein stehendes Heer. Einiges einheimische Fußvolk pflegte man immer zu halten; Karl V. wandte überdies 180,000 Ducaten des Jahres auf 600 Lanzen, jede zu fünf Pferden [3]). Indem durch diesen Heerhaufen der Adel zu beschäftigen und in einem gewissen, vom Fürsten abhängigen Ehrgeiz zu erhalten war, traf Karl die Einrichtung, daß er ihn in ungleiche Compagnien, von dreißig, vier-

1) Ein Excurs hierüber in d. Addit. ad Guicc. Descr. p. 429.

2) Ubbo Emmius bei De Laet, Belg. conf. Frisia, c. 8.

3) Cavallo Relat. Computati li suoi condottieri et officiali a ducati 140 per huomo d' arme et 120 per leggieri.

g, funfzig, theilte; wodurch er bei jeder Erledigung einer
stelle Gelegenheit zu Beförderungen und Gnaden fand, die
m nichts kosteten, eine Einrichtung, welche Marino Cavallo
sonders nachahmungswürdig findet[1]). Endlich empfing Karl
deutende Abgaben. Soriano berechnet die Einkünfte weni-
r Jahre auf 24 Millionen, Wilhelm von Oranien die Bei-
äge zu einem einzigen Kriege auf 40 Millionen Duc.[2]).

Provincialrechte.

Wenn nun die Stände in des Fürsten Pflicht sind, wenn
die Justiz in seinen Händen lassen, ihm Auflagen zahlen
d Truppen ernähren, was ist die Freiheit, die sie vorgeben,
e man an ihnen lobt oder tadelt?

Zwar hat die höchste Staatsgewalt allenthalben Einfluß,
ch allenthalben setzt sich ihr das locale Interesse entgegen.
ählt der Fürst die Schöppen der Städte, so schreibt jede
tadt, etwa Gent nach dem Aufruhr ausgenommen, ihm
nnoch vor, aus wem er sie wählen soll; auf dem oben be-
ichneten Rathscollegium, obwohl dasselbe nicht viel mehr zu
un hat, als bei den Wahlen thätig zu seyn, haftet doch in
r Regel die eigentliche Regierung; aus diesem müssen die
ewählten seyn; Rathsmannen, mit dem Auftrage, die ört-
hen Rechte zu behaupten, stellen sich überdies an vielen Or-

1) Cavallo: Con la vacanza senza accrescimento alcuno di
lova spesa s' accresce dignità o utile a tre o a quatro con-
ttieri: il che saria benissimo fare la Serenità vestra.

2) Soriano: L' imperatore ha potuto cavare in 24 millioni
oro in pochi anni. — Verantwoording des Princen van Oranje
i Bor.

ten den Schöppen zur Seite [1]). In Zierikfee gibt es zwei Burgemeister, einen für die herrschaftlichen, den andern für die städtischen Gerechtsame; jener ist aus den Schöppen, dieser aus dem übrigen Rath gewählt [2]). Wenn ferner der Fürst an dem Gerichte Antheil hat, so kann er doch die Gesetze nicht ändern; und jede Provinz hält eifersüchtig an den ihren fest; die Nordholländer an ihrem Asingischen Erbrecht; die Gröninger an ihren eigenthümlichen Schuldengesetzen; die Gelderer an ihren besondern Lehensgewohnheiten. Vermag er endlich auf die innere Verwaltung der Provinzen zu wirken, so stellt sich ihm doch allenthalben das Privilegium entgegen. Flandern rühmt sich, die freieste Herrschaft der Welt zu seyn. Brabant hat sieben unschätzbare Privilegien, von denen das letzte ist, wenn der Fürst die Rechte des Landes breche und auf seine Vorstellungen nicht höre, daß es alsdann des Eides, den es ihm geleistet, erledigt seyn solle [3]). Mecheln ist von jeder Subsidien-Anlage auf liegende Gründe seiner Bürger frei. Holland und Seeland trotzen auf den großen Freibrief, den ihnen Karls des Kühnen Tochter gewährt hat. Gerade gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts nehmen die Provinzen ihrer Privilegien mit frischem Eifer wahr; sie bringen die ächten Urkunden aus ihrer Zerstreuung in Registraturen, Kanzleien und Klöstern verschiedener Orte nunmehr besser zusammen; sie nehmen Anstand, in streitigen Fällen die Origina-

1) Decretum ordinum Hollandiae et Westfrisiae de antiquo jure reipublicae Batavicae in dem Buche: Respublica Hollandiae et urbes, Lugd. 1630, p. 148.

2) Additam. ad Guicciard. Tom. III, p. 171.

3) Unter Andern bei Meteren: Niederl. Historie Tom. I, p. 68.

lien dem Hofe mitzutheilen [1]). Sie streben nicht nach einer unbedingten Gewalt: sie wollen keine unumschränkte Freiheit; aber ihr Privilegium scheint ihnen ein Besitz, ein so guter Besitz, wie irgend ein Gemeindegut: das wollen sie sich nicht nehmen lassen.

Wenn nun diese Stände sich auf die Einladung des Fürsten versammeln, so hören sie zwar den Vortrag gemeinschaftlich an, darauf aber berathschlagen sie nach den Provinzen gesondert, und jeder Abgeordnete des Privilegiums der seinen eingedenk. Da hat manche dieser Abtheilungen den Auftrag, nur zu hören und nach Hause zu berichten; eine andere verlangt für ihre Bewilligungen durch Gewährungen belohnt zu werden, und es ist irgend ein neues Recht, was sie in Anspruch nimmt; eine dritte ist entschieden, sich geradehin zu widersetzen. Nur darin sind sie einig, daß ohne den Erfolg einer allgemeinen Übereinstimmung auch die schon geleistete Bewilligung nicht verpflichte. Sie wollen einzeln abschlagen, aber nur im Ganzen gewähren dürfen. Oft muß der Statthalter mit den einzelnen Provinzen, mit den einzelnen Städten unterhandeln, und man muß gestehen, daß das Beispiel der geneigten Mehrzahl auf die Weigernden eine gewisse Einwirkung hat. Zuweilen aber muß er doch eine neue Freiheit gewähren. Zuweilen muß er sogar seine Entwürfe fahren lassen [2]).

1) Wagenaar: Allg. Geschichte der Vereinigten Niederlande, Tom. I, p. 548.

2) Aus den Beispielen der Ständeverhandlungen bei Wagenaar. Guicciard. Descr. gener. Hugo Grotius de antiquitate reipublicae Batavae p. 62. Soriano: „Si tratta prima con li principali delle città et degli stati, et poiche questi sono persuasi chi con parole, chi con promesse et altri con premii, son segui-

Gleichgewicht.

Auf diesem Widerstreit der centralen und der localen Behörden, der sich dergestalt ausgebildet, daß nicht allein die höchsten Stellen mit den Provinzialhöfen, sondern auch diese mit den Schöppen der Städte, diese zumal der königliche Schultheiß mit den größern Räthen, und die Räthe endlich mit den Gilden und den Gemeinen, wenn nicht immer in Streit, doch in einer Art Eifersucht begriffen sind — vorzüglich auf dem Gegenstreben der Staatsgewalt und der Provincialrechte, beruht das Gleichgewicht der Verfassung. Der Fürst bekommt in der Regel die Gelder, die er fodert, doch hat er Mühe darum; er kann sich nicht verhehlen, daß man sie ihm auch versagen könnte. Karl V. sagte wohl, er wolle seinen Landschaften Freiheiten gewähren, doch handeln solle man nicht mit ihm. Dann entgegnete die Landschaft etwa: sie wolle ihn reichlich unterstützen, aber mit gutem Willen; nur willkürliche Lasten solle er ihr nicht aufbürden. Sie haben beide Rechte, der Fürst die seinen, das Land auch die seinen; die Huldigung ist, daß sie dieselben einander beschwören. Der Fürst schwört, „alle Statuten, Privilegien, Briefe, Exemtionen und Immunitäten, alle Gerechtigkeiten und Herrlichkeiten, Stadtrechte, Landrechte, Deichrechte, alle Gewohnheiten der Provinz, alte und neue, treulich und im Guten zu beobachten"; die Einwohner schwören, „ihm dafür gute und gesetzliche Unterthanen zu seyn, seinem Schaden zu wehren, für seinen Vortheil zu sorgen, und seine Herrschaft zu bewah-

tati dagl' altri. Cosi sono stati aggravati de' sussidii li paesi bassi."

ren"[1]). Sie schwören, einer des Andern Recht und Anspruch; doch wenn man dem Fürsten zwei Titel gibt: souverainer Prinz und natürlicher Herr, so gefällt jener mehr dem Fürsten, weil er eine absolutere Macht, dieser mehr dem Volke, weil er eine Beschränkung auf Gewohnheit und herkömmliche Rechte einzuschließen scheint. Selbst die kleinern holländischen Städte schließen eine Bittschrift mit den Worten: „Dieses thuend wird Eur. Kais. Maj. wohl thun"[2]).

Mißverhältnisse unter Philipp.

In einem solchen Gleichgewicht erhielt sich die Verwaltung der Niederlande zu Karls V. Zeiten. Es begegnete, daß sich Philipp II. entschloß, der fürstlichen Macht das Übergewicht zu geben.

Wenn Philipp II. um sich her sah, so fand er seine Gewalt in seinen übrigen Landen hauptsächlich auf einen starken Zusatz spanischer oder vielmehr castilianischer Kräfte zu der herkömmlichen Staatsverwaltung gegründet. Er hatte daselbst spanische Vicekönige, mit eigenen, von dem Lande unabhängigen, geheimen Räthen; er hatte zur Seite derselben spanische Truppen und spanische Beamte; er hatte da die Inquisition, welche ein Oberhaupt in Castilien anerkannte. Zwar waren diese Mittel in keinem Lande ganz vollständig durchgesetzt worden. Sicilien erwehrte sich der spanischen Beamten;

1) Eidesformeln bei der Huldigung Philipps zu Antwerpen, zu Valenciennes, bei Guicciardini. Eed gedaen en Gröningen, im Byvoegsel van autentyke Stukken an Bor: Nederlandsche Oorlogen, Ausg. von 1679.

2) Bei Wagenaar II, 537.

Mailand und Neapel hielten die Inquisition glücklich von sich ab; jedoch war eins oder das andere schon allein fähig, ein Land völliger in Pflicht zu halten.

Wie nun, wenn man diese Mittel auch in den Niederlanden einzuführen suchte?

Es kann kein Zweifel seyn, daß Philipp dies beabsichtigt hat. Wider alle Landesgesetze dachte er die spanischen Truppen, deren Anwesenheit während des Krieges nothwendig und erträglich gewesen, auch für den Frieden zurückzulassen[1]). Indem er seiner Schwester Margaretha die Verwaltung übergab, setzte er ihr zwar einen Staatsrath, größtentheils aus eingeborenen Herren, zur Seite; aber er beschränkte denselben nicht allein dadurch, daß er einen geheimen Rath unter einem völlig ergebenen Präsidenten, Viglius van Zuichem, unabhängig neben ihm bestehen ließ, sondern er gab Margarethen auch die Weisung, daß sie in schwierigen Fällen nur die ergebensten Mitglieder, vorzüglich aber den Granvella, Bischof von Arras, in einer geheimen Consulta, wie sie an dem Hofe des Königs und bei den übrigen Vicekönigen gewöhnlich war, befragen und hören solle[2]). Wenn er endlich den Namen der spanischen Inquisition noch vermied, so machte er doch in geistlichen Sachen so viel Neuerungen, so schärfte er doch die alten Befehle gegen die Ketzer so sehr, daß Jedermann sich überzeugt hielt, er wolle sie einführen, daß man einem Gerüchte,

1) Tiepolo Rel. di Spagna. Il re fece gagliardissimo sforzo, perche si contentassero i Fiamenghi, che restasse nelle forze piu principali per guardia di esse 3000 Spagnuoli.

2) Strada de bello Belgico, Wien 1754. I, p. 25. Das Nämliche hat Burgundus.

er habe dafür schon eine Bulle Pius IV. ausgewirkt, ohne Zögern vollen Glauben beimaß[1]).

Indem sich nun der König entschloß, die Niederlande zu dem Gehorsam seiner übrigen Provinzen zu bringen, sollte auch das Land sich entschließen, zu werden wie diese? Die vornehmsten Häupter, emporgekommen in Karls V. Staat und Krieg, setzten sich hiegegen.

Es sind vornehmlich drei Dinge, von denen sie, wie es scheint, bestimmt wurden. Während in Karls V. Anfang niederländische Herren den ganzen Staat regiert und späterhin allen Einfluß, den der Fürst gestattete, wenigstens mit Castilianern getheilt hatten, so ereignete sich nun, was Jedermann von Philipp erwarten müssen, daß er die Niederländer von allem Antheil an der Regierung des Reichs ausschloß. Gegen die belgische Regierung unter Karl hatten sich die Castilianer empört. Sollten die Belgier nunmehr die castilianische mit Gleichgültigkeit ansehen? Egmont konnte seine Verdienste im Felde und in der Unterhandlung wohl mit dem vergleichen, was Alba geleistet. Graf Horn hatte ehedem an Philipps Hofe so viel zu bedeuten, wie Feria: sie befehligten Beide seine Leibwache, jener die Schützen, dieser die Spanier[2]). Nun aber saßen Alba und Feria in des Königs Staatsrath; Horn und Egmont bedeuteten wenig. In Karls Diensten waren

1) Tiepolo: Oltre che havevano per cosa sicurissima, che S. Cat. M. haveva ottenuto da Pio IV. un breve, col quale voleva mettere la inquisitione in quei stati per ridurli in quella stretta obedienza, che le sono Spagnuoli. Da che venivano essi a perdere totalmente l' autorità et la libertà solita et gli antiquissimi privilegii suoi.

2) Sandoval Carlos V. lib. XXX, p. 657.

Spanier und Niederländer einander gleich und auf einander eifersüchtig: jetzt gewährte man den Spaniern ein überwiegendes Ansehn[1]).

Doch nicht dies allein war es; sie sahen sich nicht allein von den allgemeinen Geschäften ausgeschlossen; sie sahen ihr eigenes Vaterland von einer ausländischen Regierung bedroht. Als Montigny später nach Spanien gesendet ward, hat er nicht verhehlt, was der niederländische Adel am meisten befürchtete. Indem derselbe gewahr ward, daß die Baronen in den italienischen Provinzen so viel wie nichts mehr zu sagen hatten, fürchtete er, die Spanier möchten auch ihn unter den Fuß bringen; und dazu sah er alle Anstalten von dem Könige gemacht: daher, bekennt Montigny, sey das ganze Mißvergnügen des Adels gekommen[2]). Hier erhob sich jene auf locale Abgeschlossenheit dringende Gesinnung der Niederländer. So wie jede einzelne Provinz immer den Anspruch machte, nur von ihren Eingeborenen regiert zu werden, einen Anspruch, den man zwar zuweilen vernachlässigte, aber nur zuweilen, so wollte man auch bei der allgemeinen Regierung der gesammten Provinzen keinen Ausländer, keinen Spanier dulden. Man drang hierauf so heftig, daß der König, wie man sagt, ausrief: „Ich bin auch ein Spanier: wollen sie auch mich verjagen?"

1) Soriano: I popoli mal contenti, per assidue gravezze et perche il governo d' ogni cosa, che soleva essere in mano sua, è tutto in mano de Spagnuoli.

2) Hopper Recueil et Mémorial des troubles des Pays bas du Roy, chap. III, 8., bemerkt dies gleich im Anfange der Unruhen. Montigny bei Hopper III, chap. 3, §. 100. nennt es la vraye ou moins la principale cause de ces maux et altérations. —

Endlich machten sich hiebei unfehlbar auch persönliche Ver=
iltnisse, besonders des Prinzen von Oranien geltend. Als
an zuerst überlegte, wem die Verwaltung der Niederlande
ızuvertrauen sey, wünschte sie der Prinz an Christina, Her=
gin von Lothringen, Nichte des verstorbenen Kaisers, eine
achbarin und verwandter Landessitten gewohnt, übertragen
ı sehen. Er hoffte ihre Tochter zu seiner Gemahlin zu ma=
en: dann wäre ihm der größte Einfluß auf die Regierung
wiß gewesen. Aber eben dies mochten Andere fürchten.
ranvella und Alba waren für die natürliche Tochter des Kai=
rs, Margaretha, die über 20 Jahre in Italien gelebt hatte,
e man für besser spanisch gesinnt hielt. Diese Partei setzte
re Meinung durch; sie bewirkte, daß Margaretha Statthal=
rin, daß dem Prinzen selbst jene Vermählung versagt ward,
n die er warb [1]). Schon dies brachte Granvella und Ora=
en in ein offenes Mißverhältniß. Nun ging aber der Prinz,
ıe protestantische Prinzessin aus demselben Hause Sachsen
imzuführen, das des Kaisers Glück zerstört hatte, und man
rte seitdem am Brüsseler Hofe eine Glocke zu lutherischem
ottesdienst läuten [2]). Nicht allein dadurch wuchs nun das
)lechte Verständniß, daß Granvella, als ein Bischof, alle
reng katholischen Maßregeln gut hieß, sondern auch dadurch,
ıß die Prinzessin die Enkelin des Landgrafen war, dessen Fa=
ilie alle Unbill, die ihr Haupt erfahren, den Granvellas zu=
)rieb und sie dafür von Herzen haßte. Da mußte es frei=
h böses Blut machen, wenn Granvella fallen ließ, die aus=

1) Bentivoglio Relatione delle provincie unite di Fiandra lib.
Relationi del cardinale Bentivoglio, Venetia 1667. p. 21.

2) Cabrera Don Felipe segundo p. 284.

gezeichnete Stellung des Prinzen in Brabant vertrage sich nicht mit dem königlichen Ansehn [1]). Sollte es nun der Prinz so hinnehmen, daß alle Gewalt, auf die er als ein eingeborener Fürst Anspruch zu haben glaubte, an den Fremdling, seinen Feind, überging? daß er neben demselben mit einem Titel ohne wirkliche Gewalt abgefunden war? Anders hatte Karl V. geurtheilt, der dem Prinzen ein zärtlicheres Vertrauen bewiesen, als dem Bischofe.

Perez behauptet, er wisse von den flandrischen Unruhen die eigentlichen Ursachen so genau aufzuzeigen, wie man nur die unzweifelhaften Quellen eines Flusses angeben könne [2]). Mir ist nicht unwahrscheinlich, daß er diese und ähnliche persönliche Verhältnisse meint.

Fassen wir dies zusammen, so finden wir zuvörderst, daß die Absichten des Königs ihn mit seinem Lande in einen offenen Gegensatz brachten. Er wollte es so unterthänig wie seine übrigen Provinzen: das Land wollte die Freiheit behaupten, deren es andere beraubt sah. Er wollte geistliche und weltliche Regierung durch Behörden, die ihm allein ergeben wären, durch neue Bischöfe in das Gleis eines vollkommenern Gehorsams leiten: das Land wollte Männer, die ein einheimisches Interesse hätten, an der Spitze der Geschäfte sehen, und fand die alte Kirchenverfassung bequemer. Der König wollte fremde Soldaten in den Städten zurücklassen: das Volk war empört, noch im Frieden ihre Waffen zu erblicken. So-

1) Vita Viglii ab Aytta Zuichemi in Hoynk van Papendrecht Analect. Belg. I. nr. LXX.

2) Perez a un cavallero amigo. Segundas cartas nr. 115. p. 143.

dann zeigt sich, daß die obersten Staatsbeamten, eben diejenigen, von welchen der Gehorsam hätte ausgehen und befördert werden sollen, durch die Lage der Monarchie und des Hofes genöthigt wurden, statt der Sache des Königs die Sache des Volks zu ergreifen. Das Glück des Landes war, daß sie die centrale und fürstliche Macht, welche sie vorstellen sollten, nur schlecht handhabten und vielmehr den Vortheil der Provinz im Auge behielten. Gerade sie widersetzten sich dem Könige am meisten. Betrachten wir, auf welcher Linie sich ihr Widerstand bewegte.

Unruhen.

Zuerst erhoben sie sich gegen das, was allerdings das Gefährlichste war, gegen das Zurücklassen der spanischen Truppen. Ausdrücklich in der Absicht, dies zu hintertreiben, eilte Oranien aus Frankreich nach Hause; auch gelang es in der That, den König zu einem Versprechen zu bringen. Wie wollte man ihn aber zum Halten nöthigen? Lange nachdem der Termin vorüber war, den er selber bestimmt hatte, nahm er die Klugheit der Statthalterin noch einmal in Anspruch, die Verzögerung zu beschönigen [1]). Man nöthigte ihn dennoch. Die Seeländer droheten, eher die Dämme verfallen, eher das Meer in das Land zu lassen, als die Spanier darin zu leiden. Die Landschaften weigerten sich, Subsidien zu leisten; sie versagten, das Geld zurückzuzahlen, das in ihrem Namen aufgenommen war; ja sie wollten

1) Straba de bello Belgico III, p. 49, aus dem Briefe des Königs.

den Sold ihrer eigenen Truppen nicht aufbringen, ehe die Spanier hinweg seyen[1]). Wie nun der Ruin der Finanzen, der offene Widerstand der Städte und ein Aufruhr der einheimischen Truppen zu besorgen war, so gab der König nach; ungern, spät, gezwungen rief er die Truppen ab.

In diesem Augenblick aber (1561) zeigten sich andere dringende Gefahren. Damals sah man alle Vorstellungen, die man beim Könige, alle Kunstgriffe, die man beim Papste versuchte, um die Einführung neuer Bisthümer, welche sie beabsichtigten, zu verhindern, ohne Erfolg bleiben, und schon dies war für die Landesfreiheit, für die alte Verfassung gefährlich. Einer der drei Stände, der geistliche, ward in seinen Besitzthümern verletzt: denn aus diesen wollte man die neuen Bischöfe dotiren; alle drei aber wurden es, da sich der neue Klerus, zahlreicher wie er war, und dem Hofe ganz ergeben, in künftigen Versammlungen leicht ein entscheidendes Ansehn anmaßen konnte[2]). Noch gefährlicher jedoch war, daß die neuen niederländischen Kirchen zu einer Hierarchie ausgebildet werden sollten, an deren Spitze eben jener verhaßte Fremdling stünde, den man zugleich mit dem Primat der Bisthümer und dem Purpur der Cardinäle bekleidete. Er war schon der eigentliche Inhaber der Gewalt des Staatsrathes; Viglius, sein Freund, ja Anhänger, leitete den Geheimen Rath in seinem Sinne; nun ward er das Haupt einer Geistlichkeit, die in alten Religionsgesetzen eine starke Waffe wider Jeden hatte, der ihr mißfiel; alle Macht der

1) Arcana gubernatricis epistola bei Strada III, 51.

2) Wie man diese Befürchtung aussprach, Hopper Recueil ch. 3, §. 8. Viglius nennt dieselbe „nubecula in serenitate.“ Vita nr. 77.

erwaltung, des Gerichts, der Kirche kam ihm zu Gute und
ar in seinen Händen; der ausgezeichnete Rang eines Car-
nals schien ihn über jeden Angriff erheben zu müssen [1]).

Je größer das Glück war, das man Granvella'n be-
immt hatte, desto größer mußte der Widerstand seyn, zu
m es seine Gegner aufrief. Oranien und Egmont, die
üher nicht sehr eng zusammengehalten, eilten sich hiewider
verbinden; Hoorn schloß sich ihnen an. Und zuerst ver-
chten sie, was ihr vereinigtes Ansehn bei dem Könige ver-
ögen würde. Sie erklärten ihm, die Geschäfte könnten
cht nach Wunsch gehen, so lange Granvella die Summe
rselben in seinen Händen habe; er sey allzuverhaßt; sein
ben nicht zur Erbauung des Volks; das Land werde un-
r ihm verderben. Doch diese Remonstranzen, ihre Vor-
llungen bei der Statthalterin waren nur vergebens [2]). Sie
tschlossen sich, weiter zu gehen. Was schon Andere an-
deutet, bestätigt Tiepolo ausdrücklich und mit genauerer
unde. Zunächst Oranien, Egmont, Montigny, Hoorn,
ergen und Megen vereinigten sich, fast auf die Weise deut-
her Häupter, in einen engen Bund zu gemeinschaftlicher

1) Tiepolo: Si accrebbe il sospetto, che il Re non havesse
tentione di soggiogarli a fatto vedendo esser del tutto es-
uso il consiglio loro nelle cose di stato et non esser messo
alcuna consideratione di Madama, la quale si adheriva a
uello del cardinale Granvella et voleva anco, che fosse con
olta severità esseguito, con che si conveniva distruggere la
utorità sua.

2) Dieser Brief — lettre par diverses fois reformée et cor-
gée, wie er endlich ausgefertigt worden, bei Hopper chap. IV. nr.
). Der Auszug bei Bentivoglio Historia della guerra di Fiandra
, c. 1, p. 48 ist nur mißlich.

Vertheidigung gegen Jedweden, der einen von ihnen angreifen würde, in einen Bund, zu dem sie auch Andere aufnahmen, den sie feierlich beschworen [1]). Da erfüllte sich das Land mit unruhigem Geräusch. Man wollte wissen, Granvella habe behauptet, es sey keine Ruhe in den Provinzen zu hoffen, wenn nicht erst einige Köpfe gefallen: — der König möge kommen, aber mit einem starken Heere, und dem Entschlusse, dem Volke mit Gewalt den Nacken zu beugen. Man erzählte sich, Granvella stehe den Prinzen ernstlich nach dem Leben. Was gaben da die Narrenkappen, die Pfeilbündel auf den Livreen zu reden! Wie viel Satyren las, wie viel Caricaturen sah man! Als nun nicht allein jene Drei den Staatsrath meiden zu müssen erklärten, so lange Granvella darin sitze; als auch die Stände sich weigerten, ihre Verhandlungen zu beginnen, wenn Granvella den Vortrag habe [2]); als dergestalt sich eine förmliche Widersetzlichkeit gegen den obersten Minister organisirt hatte, so bedachte sich auch Margaretha, und gab dem Mißgefühl

1) Tiepolo: Si strinsero insieme il principe d'Oranges, li conti d'Egmont et Horn, il marchese di Berges morto, Monsignor di Montigni et il conte di Mega, conseguiti di molti altri Grandi per l' autorità et dipendentie grandissime che havevano quelli signori, et conclusero una lega contra 'l cardinal predetto a difesa commune contra chi volessero offendere alcun di loro, la qual confortarono con solennissimo giuramento; ne si curarono, che se non li particolari fossero secreti per allhora: ma publicarono questa loro unione et questa unione fatta contra il cardinale. Auch Hopper ch. VII. nr. 19 erwähnt die conféderation avecq serment très estroict. Wagenaar sagt, der Inhalt dieses Bundes werde nirgends gemeldet. III, 40. Einige Auskunft, wenn gleich nicht vollständige, gibt unser Tiepolo.

2) Vita Viglii nr. 82.

Raum, gleichsam unter einem Andern stehen zu müssen; so ließ es sich denn auch der König gefallen, daß der Cardinal sich wegbegab.

So war den niederländischen Herren ihre erste und ihre zweite Absicht gelungen. Sie hatten die Truppen, die ihrer Freiheit gefährlich waren, glücklich entfernt; sie waren den Fremdling los, der sie zugleich beherrscht und bedroht, den sie gehaßt und gefürchtet hatten. Was ist das Mittel, wodurch es ihnen gelungen? Man bemerke wohl. Sie bitten darum, sie machen Vorstellungen deßhalb: da geschieht es nicht. Wenn sie sich aber zu widersetzen anfangen, wenn der König den Aufruhr fürchten muß, dann geschieht es.

Als sich Granvella entfernt hatte, kamen die Herren in den Staatsrath zurück. Sie nahmen sich der Geschäfte auf das eifrigste an; sie arbeiteten von früh bis Abend; indem sie Margarethen zu unterrichten suchten, gelang es ihnen auch, sie zu gewinnen; mit den Ständen, mit dem Volke im besten Vernehmen, hofften sie die Landesregierung des spanischen Einflusses völlig zu entledigen und ganz nach ihrem Wunsch verwalten zu können[1]).

Indessen fanden sie sofort neue Schwierigkeiten. Während sie mit Granvella gestritten, waren an nicht wenig Orten die neuen Bischöfe eingeführt und mit der geistlichen Gewalt, so bedeutend in diesen Zeiten, von der sie selbst leicht bedroht werden konnten, bekleidet worden. Blieb nicht Granvella auch in der Ferne Erzbischof und Primas dieser Kirche? Sodann ward das Gericht von dem geheimen Rathe ganz in dem Sinne verwaltet, den sich derselbe unter Gran-

1) Hopper Partie seconde ch. 1. nr. 20.

vella's Einfluß angeeignet. Die Regierung ihres Feindes hatte stärkere Wurzeln geschlagen, als daß ihre Wirkung sogleich mit der Entfernung des Oberhauptes vernichtet gewesen wäre. Wollten die Herren sich des Sieges bedienen, den sie erfochten, so mußten sie sich dieser Hindernisse entledigen.

Sie suchten dies bald geradezu, bald auf mancherlei Umwegen durchzusetzen. Sie bewirkten, daß der Präsident des geheimen Raths nicht mehr unmittelbaren Vortrag bei der Regentin hatte, sondern nur im Staatsrathe vortrug, ein Kunstgriff, durch welchen ein guter Theil seiner Geschäfte in ihre Hände kam. Man behauptet, daß sie die Einführung der neuen Bischöfe gehindert, wo sie noch nicht geschehen war; daß sie jede Widersetzlichkeit gegen das Forum der Geistlichen und des geheimen Raths begünstigt; daß sie die Ämter nach Gutdünken, ja um Geld besetzt, daß sie das Ansehn der Regentin mit Willen dem ihren untergeordnet [1]).

Welcher Mittel sie sich aber auch bedienen mochten, so konnten dieselben sie niemals völlig zum Ziel fördern. Sie entschlossen sich, den König selber anzugehen. Wenn die Religionsedicte gemildert, die Strafbefehle inhibirt wurden, so war ihnen keine geistliche Macht weder furchtbar, noch auch hinderlich. Zuerst um diese Milderung beschlossen sie zu bitten. Die Zahl der Neugläubigen sey so groß, daß es unmöglich werde, die Strafen zu vollziehen, ohne einen Auf-

1) Von diesen Absichten und Unternehmungen hauptsächlich Viglius selbst in Vita nr. 87. Auch Hopper und Cabrera Don Felipe segundo lib. VI, c. 17, p. 385.

stand zu erregen. Zum Zweiten klagten sie, die Spaltung der Geschäfte in unabhängige Räthe hemme nur den Fortgang derselben. Es werde gut seyn, die übrigen Räthe dem Staatsrath unterzuordnen [1]). Mit diesen Bitten sandten sie den Grafen Egmont unverweilt zum König. Oft hatte Egmont allein bei demselben Audienz. Philipp erwies ihm besondere Ehrenbezeugungen. In der Antwort, die er ihm mitgab, ließ er ihn Beides hoffen [2]).

Dies ist jedoch eine doppelzüngige Regierung und ihr Wahlspruch ist „Aus der Ferne." An dem nämlichen Tage, an welchem die Instruction für Egmont ausgefertigt ward [3]), schrieb der König an Margaretha, ihm dünke nicht gut, die Macht des Staatsraths zu vermehren. Als sich darauf einige Bischöfe und Theologen, denen man ein Gutachten abfoderte, wie man erachten konnte, nicht eben für eine Milderung der Strafbefehle ausgesprochen hatten, erklärte Philipp ihre Meinung für so wahr, als die Wahrheit selbst; die Ketzerei wachse durch Nachsicht; wer wolle eine Strafe vermindern, während das Verbrechen wachse [4])? So gewährte er weder die eine, noch die andere jener Bitten. Der geheime Rath fand seine Beschlüsse weise und heilig.

1) Vornehmlich Hopper P. II, ch. 3. nr. 126. Das Letzte ward dem Egmont als ein besonderes Verbrechen vorgeworfen. Tenor sententiae capitalis in Egmondanum. Bei Scharbius Rer. Germ. T. IV, p. 83. 85.

2) Instructio earum rerum, quas tu princeps Gaurae etc. exponere meo nomine debes Sorori meae; im Auszug bei Straba lib. IV, 88.

3) Aus dem Briefe des Königs vom 8. April 1565. Straba ebend.

4) L'apostille, mise en marge de l'Ecrit des evesques bei Hopper nr. 64.

Man kündigte allenthalben die Decrete des Trientiner Conciliums ab. Man sandte die neuen Befehle des Königs in alle Provinzen. Man foderte die Magistrate auf, den Inquisitoren Hülfe zu leisten.

In welche Flammen, sagt Hopper, brach hierauf das Feuer aus, das bisher unter der Asche geglimmt! — Der hohe Adel glaubte sich besonders gefährdet. Unter dem Schein der Placate könne sie Granvella an ihren Gütern, ja an ihrem Leben verletzen [1]). Dieser Haß ist mit den allgemeinen Intentionen auf das engste verknüpft.

Was that er aber, um sich zu sichern? Wir finden, daß hierauf der Adel zweiten Ranges zu dem berühmten Compromiß zusammentrat. Es ist zwar andem, daß die vornehmsten Häupter nicht mit in dem Bunde waren; aber ihre Brüder, ihre nächsten Freunde, die Anhänger ihrer Häuser gehörten dazu; wer wollte im Ernst leugnen, daß sie selber darum gewußt [2])? Wie nun hiedurch das Land in offenbare Gährung gekommen, wie man den Bürgerkrieg schon entstanden zu sehen meinte, wie alle streitenden Elemente sich regten; da schickten sie nochmals an den König um Gewährung jener beiden Bitten. Sollte er nicht, im Anblick so großer Gefahr, auch zum dritten Male nachgeben, wie

1) Hopper Partie III, ch. 1. nr. 88.

2) Tiepolo: Se bene li piu principali cercavano di dissimular, pero avenne, che quattro nobili non pero di molta consideratione ma della lega si scoprirono per capi a popoli, che altro non aspettarono che questo. Er meint unfehlbar Brederode und die Grafen Nassau, Berghe und Culenburg, von denen Hopper nr. 92 sagt: „Tous amis et de la ligne des dicts seigneurs.“ Mich dünkt, es wird auch bei Hopper heißen müssen: et de la ligue d. d. s.

zum ersten und zweiten Male? Sie erklärten, werde er die Inquisition aufheben, die Placate mäßigen und ihnen allgemeine Verzeihung sichern, so solle das Land in Ruhe kommen: wo nicht, so werde er sie nicht zu Pferde sehen, um seine Rebellen zu besiegen. Sie hatten sich nicht verrechnet; sie kannten ihren Fürsten wohl; er versprach ihnen allerdings Aufhebung der außerordentlichen Inquisition, Mäßigung der Placate und Verzeihung [1]).

Als er dies that, standen die Sachen schon anders. Der ungeduldige verbündete Adel hielt bewaffnete Versammlungen; der Bildersturm durchzog diese Lande von Ende zu Ende; der offene Aufruhr war da. Die Herren hatten, wie Tiepolo sagt, nur eine Furcht vor dem Aufruhr gewollt und nicht diesen selbst. Aber es ging ihnen wie einem Manne, der von einem Flusse einen Canal ableitet, um sein Land zu bewässern, jedoch dem Zuge des Canals folgt der Hauptstrom nach und überschwemmt ihm das ganze Gefilde.

Der Bildersturm spaltete die Verbündeten selbst in zwei Parteien; er gab der Statthalterin und der katholisch gesinnten Partei die Waffen in die Hände; er entriß den bisherigen Häuptern die Zügel dieser Dinge. Da geschah zuerst, daß der König die vollkommene Gewalt in der That erlangte. Er sandte ein spanisch-italienisches Heer, und Niemand war, der ihm zu widerstehen gewagt hätte; er setzte einen Statthalter, den General seines Heeres, mit einer beinahe unumschränkten Macht; er ließ einen Rath einrichten, der jede Inquisition weit übertraf; und damit dies Alles

1) Alles aus Hopper, besonders nr. 113.

unveränderlich bliebe, ließ er in den Hauptstädten Schlösser erbauen, von denen dieselben beherrscht wurden.

Glücklicherweise blieb es indeß nicht unveränderlich. Als die Sachen auf den höchsten Punkt waren, schlugen sie um. Noch einmal machte sich das locale Interesse gegen alle Eingriffe oberherrlicher Gewalt geltend. Die Revolution der Niederlande besteht darin, daß dies den Sieg davon trägt. Tyrannei hatte einmal Freiheit zur Folge.

Viertes Capitel.

Von den Auflagen und den Finanzen.

---

1. Unter Karl V.

Man erzählt von einem sonderbaren Gespräch Karls V. mit einem toledanischen Bauer. Im Holze, auf der Jagd verirrt, traf er ihn, kam mit ihm in Zwiesprache, und wie der Bauer fallen ließ, er habe schon fünf Könige erlebt, fragte Karl, immer unerkannt, wer denn von diesen der beste und welcher der schlechteste gewesen. Da mußte er freilich hören, was er nicht wünschen mochte. „Der beste", versetzte der Bauer, „das war Don Fernando, der mit Recht der Katholische hieß; der schlimmste aber — nun ich denke, der ist schlimm genug, den wir jetzo haben." „Warum?" fiel Karl ein. Der Bauer tadelte, daß der König Weib und Kind verlasse, daß er bald nach Deutschland, bald nach Italien, bald nach Flandern gehe; daß er alles, was er von seinen Renten bekomme, die Schätze, die er aus Indien empfange, mit denen er Welten erobern könnte, mit sich fortnehme, daß er, sogar auch hiemit noch nicht zufrieden, den armen Landmann mit Steuern zu Grunde richte [1]).

1) Sandoval Historia del Emperador Carlos V. Lib. XXIV. p. 369.

Die Gesinnung dieses Bauern war in der That die Gesinnung der meisten Castilianer, ja der meisten Unterthanen Karls überhaupt. Sie tadelten gerade das an ihm, wozu ihn die Lage der Monarchie, seine Stellung in der Welt am meisten nöthigte. Jedes von seinen Reichen wollte nur für sich und nicht für das Ganze sorgen; das Gefühl des Ganzen, durch dessen Vereinigung erst die Kriege, die Kosten verursacht wurden, war allein in ihm. Von Anfang an befand sich daher Karl in Geldbedrängnissen, welche auf sein öffentliches Leben und auf den Zustand seiner Staaten den größten Einfluß gehabt haben; um beider willen ist es nothwendig, die finanzielle Lage dieses Fürsten ins Auge zu fassen.

Seine Staaten hatten alle das gemein, daß in ihnen die königlichen Besitzthümer bereits sehr herabgekommen waren. Von den großen Vergabungen früherer castilischer Könige hatte Isabella bei weitem nicht so viel zurückerworben, als sie gewünscht hatte, und auch dies war durch Philipp I. und Ferdinand den Katholischen, die aufs neue in den Fall kamen, um die Gunst der Großen buhlen zu müssen, wieder verringert worden. Auch in Neapel mußte Ferdinand der Katholische die französisch gesinnte Partei, die ausgewanderten Angioinen, aus den königlichen Gütern befriedigen. In Mailand rechnete man 19 Veräußerungen des letzten Visconti, 60 des ersten Sforza, 74 Ludwigs des Mohren, alle von herzoglichen Besitzthümern: wie viel konnte bleiben [1])? Von den Niederlanden behauptet man, daß die alten Güter der Herzöge und Grafen sich zu Karls Zeit größtentheils veräußert gefunden.

1) Verri Storia di Milano II, 121.

Freilich hatte auch der Fürst noch ganz andere Einkünfte, als von unmittelbarem Besitzthum. Es waren Auflagen auf innern und äußern Verkehr, es waren Zölle vorhanden und man hatte Regalien geltend gemacht.

In Castilien bestand jenes Abgabensystem, das sich daselbst bis in neuere Zeiten erhalten hat, wenigstens in seinen Grundzügen. Zuerst war das Land ringsum von Zolllinien eingeschlossen. Biscaya, Asturien, Galicien [1]) waren nicht in denselben begriffen. Was in Biscaya und Guipuscoa, was in den vier Bergstädten am Meere, Laredo, Santander, Castro Urdiales, San Vincente, gelandet ward und von da den Weg nach Castilien nahm, mußte in Vittoria, Orduña und Valmoseda den Zehnten des Meeres zahlen. Was aus Asturien kam, zahlte ihn in Oviedo, was aus Galicien, in Sanabria und Villafranca. Von hier aus erstreckten sich im Westen und Osten, dort an den portugiesischen, hier an den Grenzen von Aragon, Navarra und Valencia entlang, die sogenannten trockenen Häfen, welche jene Reiche eben so gut von Castilien schieden, nachdem sie mit demselben vereinigt worden, als vorher. Nur im Süden ging Castilien in Hinsicht auf den Zoll bis an die See; hier hatte man keine neuen Absonderungen gemacht, sondern die Almoxarifazgen der Mauren in den Häfen beibehalten. In Sevilla befand sich neben dem allgemeinen Zollamte (Almoxarifazgo mayor) noch ein besonderes für den amerikanischen Verkehr [2]).

1) Galicien wenigstens nicht seit 1558. Cortes v. 1558, Pet. 47.

2) Gedruckte Verzeichnisse der spanischen Auflagen dieser Zeit in Laet Hispania, Lugd. Bat. 1629. p. 387. Rehfues Spanien, Bd.

Nicht minder nun als der auswärtige Handel war der innere der Regierung zinspflichtig. Hier bestand die Alcavala. Diese Steuer, welche jeden Verkäufer verpflichtete, von zehn Maravedis des Kaufpreises dem Könige einen zu zahlen, welche sich auch auf den Tausch erstreckte, von welcher nach dem Gesetz keine Stadt noch Villa, kein königlicher, oder geistlicher, oder herrschaftlicher Ort, kein Ritter noch Schildknapp, kein Richter noch Beamter frei war [1]), und von der in der That nur wenig Exemtionen stattfanden, hatte von allen Abgaben den bedeutendsten Ertrag, zumal seitdem man die Tercias, einen der Regierung zugestandenen Antheil an dem Zehnten der Geistlichkeit, dazugeschlagen. Ihres hemmenden, ja zerstörenden Einflusses erwehrte man sich einigermaßen dadurch, daß Merindaden, Städte und Villas sich mit der Regierung über einen bestimmten Anschlag, genannt Encabezamiento, vereinigt hatten und diesen unter sich aufbrachten [2]). Auch das neue Encabezamiento, das unter der Verwaltung des Ximenes zu Stande gekommen, belief sich, statt auf den Zehnten, noch nicht auf den Zwanzigsten [3]). Es ward von Zeit zu Zeit

IV, p. 1246, und Les estats empires et royaumes du monde, 1616, p. 322. Zwei alphabetisch geordnete Verzeichnisse der alten und neuen Steuern enthält Llorente: Provincias vascongadas Bd. II.

1) Drei Gesetze über die Alcavale in der Recopilacion v. 1545. Bd. II, p. 617 u. 623; alle drei von Ferdinand und Isabella, Jahr 1491.

2) Erwogen in Ulloa Restablecimiento de las fabricas y commercio Español p. 20.

3) Origen, progresos y estado de las rentas de la corona de España por Don Francisco Gallardo Fernandez, Madrid 1805. Tom. I, lib. II, artic. II, p. 164.

prorogirt. Waren die bestimmten Jahre um, so ging die erste Bitte der Cortes, die sie am dringendsten vorlegten, auf eine neue Prorogation [1]). Doch war die Alcavala nicht die einzige Belastung der innern Betriebsamkeit. Von der granadinischen Seide wurden zu Granada, Malaga und Almeria eigenthümliche Abgaben eingezogen. Wenn die Heerden nach Estremadura wanderten, saßen die Pächter des königlichen Servicio y Montazgo in den Pässen des Landes, zählten Trupp bei Trupp, und foderten von jedem Hundert oder Tausend, was ihnen an Geld oder Vieh zukam [2]). Das Salz war ein Monopol. — Strafgelder, Confiscationen, die Renten der Großmeisterthümer, kleinere Gefälle kamen zu diesen regelmäßigen Einkünften hinzu. —

Sämmtlich finde ich sie zu Karls V. Zeiten auf 920,000 Ducaten berechnet [3]); doch mögen sie, nach wenig spätern Angaben zu urtheilen, wohl auf eine Million gestiegen seyn. Sie waren, wie wir sehen, hauptsächlich auf den Verkehr gegründet; diesen vor allem andern hatte die Regierung sich völlig unterworfen.

Ebendarauf ging sie auch in den übrigen Provinzen aus: doch nicht in allen gelang es ihr.

Am meisten, wie von andern Einwirkungen der Staatsgewalt, so von Auflagen frei war Sicilien. Die Zollämter,

1) Cortes von 1558, Petic. V.: „De dar el dicho encabezamiento perpetuamente en el precio en que estava, a lo menos prorogacion por otros veynte annos.“

2) Nueva Recopilacion lib. IX, tit. 27, lei VI.

3) Marino Cavallo: „De datii et altre entrate ordinarie di Spagna 800,000; dalli gran mastri che tutti sono nella persona dell' imperatore 120,000 duc.“

in Messina und Palermo, konnten bei dem geringen Verkehr, den das Königreich mit dem Auslande trieb, nur geringen Ertrag geben. Einen einzigen Handelszweig von Bedeutung hatte Sicilien, den Kornhandel; noch immer aß man zu Valencia und zu Malta, zu Genua und zu Lucca, und, seit die Türken den Venetianern Schwierigkeiten machten, auch in Venedig Brot von sicilianischem Weizen; diesen hatte die Regierung ganz unter ihrer Aufsicht. Wenn die Eigenthümer ihren Überfluß nach acht Plätzen an der See gebracht, wo er, von einem königlichen Magazinmeister empfangen, den Käufer zu erwarten pflegte, kam es dem Vicekönige zu, nicht allein zu bestimmen, wie viel man dem Auslande überlassen wollte, sondern auch, um welchen Preis. Von jeder Salma nämlich kamen der Regierung einige Tari zu Gut. Es war nicht der leichteste Theil eines mit so vielen Schwierigkeiten verbundenen Amtes, diese Sachen wohl anzuordnen. Man mußte einen ungefähren Überschlag über den Ertrag der gesammten Ernte haben, und nur was über 800,000 Salme gewonnen worden, durfte man der Ausfuhr überlassen. War es dann ein großer Vortheil, etwas höhere Preise zu machen, so war dabei doch auch die sorgfältigste Vorsicht erfoderlich. Man hatte gesehen, daß eine Erhöhung von vier Tari auf die Salma die Käufer nach der Provence oder nach Alessandria abgewendet. Auf diesem Handel beruhte der Wohlstand der Bürger: — sobald die Ausfuhr stockte, konnten sie weder ihre Schulden vom vorigen Jahre berichtigen, noch eine Vorkehrung für das nächste treffen; — es beruhte darauf die Ruhe des Landes: denn ein geringer Mangel pflegte bei der Natur dieser auf ihren

Vortheil so sehr bedachten Menschen große Theurung und hundert Übelstände, ja Gefahren zu veranlassen; die Regierung selbst war mit ihrem besten Einkommen darauf gegründet; und so ist leicht zu ermessen, welche Sorgfalt er nöthig machte [1]). Der Fürst war hier der eigentliche Kaufmann; er bestimmte den Käufern einen Preis und den Verkäufern einen andern; was zwischen diesen beiden, war sein Vortheil. Da jedoch die Käufer hier nicht mehr zahlten, als anderswo, so bedarf es wenig Scharfsinn, um einzusehen, daß diese Einrichtung als eine wahre Auflage auf das Land zu betrachten ist. Dies Einkommen betrug etwa 250,000 Ducaten; und viel mehr ließen sich die Sicilianer überhaupt nicht abgewinnen. Einige Zeit nach Karl findet sich das übrige Einkommen auf 160,000 Duc. angeschlagen. Ich glaube nicht, daß die Regierung zur Zeit desselben mehr als zwischen drei und viermalhunderttausend Ducaten eingenommen.

Den Sicilianern stehen in Freiheit und Immunität zunächst die Niederländer. Ihren Handel, auf den ihr Daseyn und ihr Glück gegründet ist, lassen sie sich in der That noch weniger beschweren. Die Regierung empfängt nicht viel mehr, als 200,000 Duc. von den Antwerper Zöllen [2]). Aber eine andere Auflage wird, wie durch das Bedürfniß erfoderlich, so durch den allgemeinen Wohlstand möglich, eine Steuer auf den Verbrauch, vorzüglich auf Bier und Wein. Durch diese und andere Gefälle wird das regelmäßige Ein-

1) Ragazzoni in den Avvertimenti di Don Scipio di Castro.

2) Cavallo und ein Verzeichniß hinter dem übrigens unbrauchbaren Compendio degli stati etc. Informatt. I, f. 96. MS.

kommen von den Niederlanden noch über das castilianische hinaus bis auf 1,250,000 Ducaten gebracht.

Wenn nun in Sicilien der Handel, in den Niederlanden zugleich ein Theil des Verbrauchs besteuert worden, so finden wir in Mailand die Regierung überdies als Inhaberin des Salzmonopols; sie führt jährlich etwa 330,000 Staja Salz ein und verkauft es den Bürgern. Wir finden die regelmäßigen Einkünfte des Herzogthums zu Karls V. Zeit auf 400,000 Duc. berechnet [1]).

Vielleicht hat kein anderes Land jemals mehr von finanziellen Maßregeln gelitten, als Neapel. Man kennt die harte Staatsweisheit Kaiser Friedrichs II. [2]). So sehr ihn die Anjou's haßten, so folgten sie doch hierin seinen Spuren; so sehr sie hinwiederum von den Aragonesen gehaßt wurden, so wurden sie doch in Hinsicht auf ihre Erpressungen von ebendenselben nachgeahmt. Auch Karl V. ist hier weiter als anderswo. Es ist nicht allein Ausfuhr und Einfuhr: es ist nicht allein der innere Verkehr und Verbrauch besteuert; so sehr, daß auch die von den Bergen im Winter zur Ebene von Apulien treibenden Hirten der Mauth von Foggia zu einer starken Abgabe verpflichtet sind; das eigentlich Unterscheidende der neapolitanischen Verwaltung liegt darin, daß sich seit den Collecten der Normannen und Friedrichs II. eine directe Steuer auf die Feuerherde eingeführt hat, die den Armen besonders beschwert [3]).

1) Aus dem Contracte der Sauli mit Franz Sforza II. bei Verri Storia II, p. 190. übrigens Cavallo und Leoni.

2) Hierüber Raumer: Hohenstaufen Bd. III, p. 548; Schlosser's Weltgeschichte III, 2, 1, p. 415.

3) Lippomano Relatione. Cavallo.

Von alle dem trug dieses Land zu Karls V. Zeit gegen eine Million Ducaten.

Dieses Alles berechnet, so finden wir, daß Karl V. von seinen gesammten europäischen Ländern — denn die Provinzen der Krone Aragon verwalteten ihre Einkünfte selbst, und dergestalt, daß nichts übrig blieb — etwa 4 Millionen Duc. regelmäßiger Einkünfte hatte. Der eigentliche Anspruch seiner Unterthanen ging dahin, er solle damit auskommen. Die Städte von Castilien versicherten im Jahre 1520 [1]), von jenen regelmäßigen Einnahmen komme eine so große Menge und Summe Maravedis zusammen, daß damit, selbst ohne neue Beisteuer, ohne, wie sie sagen, eine neue Belastung des königlichen Gewissens, die Reiche der Krone trefflich erhalten und vermehrt werden könnten.

Sie meinen unfehlbar: alsdann, wenn der Fürst sich nach seinem Einkommen einrichte. Sie beklagen sich über die Einführung des burgundischen Hofhaltes; sie berechnen, daß Karl, obwohl unverheirathet, für seinen Hof zwölf Mal mehr brauche, als seine Großältern mit dem Prinzen und so vielen erwachsenen Töchtern aufgewendet, diese 12,000, er 150,000 Maravedis den Tag [2]): sie fodern Ersparnisse. Wenn indeß ein und ebenderselbe Autor die regelmäßigen Ausgaben von Castilien bis auf drittehalbhunderttausend Duc. höher anschlägt, als die regelmäßigen Einnahmen [3]) — so

1) Capitulos del reino Tordesillas, 20. Oct. 1520, bei Sandoval I, 316.

2) Vorstellungen der Cortes bei Marina Teoria II, 426.

3) Cavallo's einzelne Aufzählungen der Ausgaben, zusammengerechnet, machen 1,188,000 Duc.; die Einnahmen berechnete er nur auf 920,000 Duc., so daß ein Deficit von 268,000 Duc. entsteht.

sollte es fast unmöglich erscheinen, auch mit Ersparnissen auszureichen. Gewiß ist, daß man nicht reichte. Und zwar so wenig in andern Provinzen, als in Castilien; es war keine, in welcher die Ausgabe nicht die regelmäßigen Einkünfte mehr oder minder überstiegen hätte.

So geschieht, daß bereits die innere Verwaltung einer jeden Provinz an sich eine Beisteuer der Stände nothwendig macht. Auch ist keine, in der wir dieselbe nicht fänden. Castilien gewährte alle drei Jahre ein Servicio von 300 Cuentos (hundert Cuentos, für jedes Jahr, machen 267,300 Duc.), ungefähr so viel, als der Ausfall an der Einnahme betrug Sicilien gewährte ein Donativ von 75,000 Sc. [1]). Neapel, obwohl schon an sich mit einer directen Auflage belastet, ward doch keineswegs des Donativs überhoben; wenn man berechnet, daß es in den siebzehn Jahren von 1535 bis 1552 5,185,000 Duc. gezahlt [2]), so ist dieses Donativ jährlich auf etwas mehr als 300,000 Duc. gestiegen. Etwa eben so viel brachte auch Mailand auf. Die Städte zahlten alle Monat 25,000 Duc. Sie nannten ihr Geschenk das Mensuale. Es ist das Nämliche, was man in den Niederlanden das Schildzahlen hieß; hier trug diese Steuer 500,000 Duc. ein. Das dringende Bedürfniß brachte auch die aragonischen Königreiche zu einer Beihülfe; sie verstanden sich zu jährlich 200,000 Duc., obwohl sie die Mittel wußten, dennoch so viel wie nichts zu zahlen.

1) Ragazzoni: Angaria antica et ordinaria, di 75,000 scudi, instituita per la spesa della persona del re, et si chiama donativo ordinario.

2) Parrino Teatro de' Vicerè I, 156.

Diese Steuer ist für die Verfassung in einer doppelten Weise bedeutend. Erstlich erhält sie die Ständeversammlungen in Castilien, Sicilien, den Niederlanden; sie erhält selbst in Neapel eine denselben, wenn gleich nur von fern ähnliche Einrichtung; und dies gewähren oder versagen Können erinnert die mailändischen Städte ihrer alten Selbständigkeit. Zweitens schließt sich der Adel meistens von der Abgabe aus. In der Regel wird dieselbe auf die Gemeinen vertheilt, und diese müssen die bewilligte Summe aus ihrem Einkommen, aus ihren Gütern, oder aus Beiträgen der Einzelnen aufbringen. Nur indem etwa auch die Vasallen der Großen angestrengt werden [1]), haben auch sie ein Wort bei der Bewilligung zu sagen.

Mit alle dem war indeß, wie an Castilien deutlich, meist nur das innere Bedürfniß und etwa der königliche Hofhalt gedeckt. Was blieb für die allgemeine Regierung, für außerordentliche Fälle übrig?

Man nöthigte die Provinzen zu außerordentlichen Beisteuern. Seitdem die castilischen Cortes eben damals, als sich die Granden so hartnäckig zeigten, im Jahre 1558, zuerst noch 50 Cuentos gewährt, seitdem sie sich in den nächsten Sitzungen zu der nämlichen Erhöhung bequemt hatten [2]), haben sie alle Jahr dem Könige etwas über 400,000

1) Rede des Condestable Velasco von 1538 bei Sandoval für Castilien; Avvertimenti Castro's für Sicilien, Leoni für Mailand beweisen dies.

2) Carta de Carlos I. vom J. 1542 bei Marina III, nr. 28. Nicht ganz umsonst thaten sie es. Karl gab ihnen ein schriftliches Versprechen dagegen, que no le esentaria ni aparteria ninguna volta ni lugar de su jurisdicion. Cortes von 1558, Petic. VI.

Ducaten zu zahlen fortgefahren. Auch die Sicilianer ließen sich zum Bau von Brücken, Palästen, Festungen außerordentliche Beisteuern abdringen [1]). Allmälig stieg das Donativ von Neapel, das Mensuale von Mailand. Die Niederlande wurden am meisten angestrengt. Obwohl nur unter fortwährenden Unterhandlungen, so gaben sie doch allein an außerordentlicher Steuer, ein Jahr ins andere, über 400,000 Ducaten [2]).

Es erscheinen in alle dem diese Landschaften eine jede in ihrem eigenen Charakter. Die drei aragonischen Reiche halten sich ganz abgesondert und beinahe ohne Theilnahme. Sicilien widerstrebt, doch gewährt es so viel unumgänglich nothwendig. Mehr allerdings gibt Mailand, doch weiß es ausschweifenden Foderungen zu widerstehen. Nur in Castilien vermag der König, in Neapel der Vicekönig vielleicht mehr, als dem Lande gut ist; hier gewöhnt man sich allmälig, mehr das Bedürfniß des Fürsten, als die Kräfte der Landschaften zu berücksichtigen. Die Niederlande zeichnen sich am meisten aus. Sie zahlen alle Mal die größten Summen, doch zahlen sie dieselben freiwillig. Sie sind so reich, daß sie davon doch nicht bedrängt, sie genießen eine so wohl gegründete Freiheit, daß sie darum doch nicht unterjocht werden.

1) Ragazzoni: Donativo straordinario per la spesa delle galere della guardia del regno scudi 50,000; per le fabriche delle fortezze 16,666, delli ponti 8000; de palazzi 6666; außerdem uneigentliche Donativen, eine Mehlsteuer 100,000 und eine Auflage auf den Handel von Messina 62,000 Scudi; wohl spätern Ursprungs.

2) Cavallo: Delli paesi bassi per ordinario 500,000 duc., sussidio straordinario 450,000.

Wir kehren zu dem Fürsten zurück. Er hatte sich überdies seine enge Verbindung mit der Kirche zu Nutze gemacht. Der Papst gestattete ihm nicht allein dann und wann Auflagen auf geistliche Güter; er gestattete ihm auch durch den Verkauf der Cruzadabullen, welche die Erlaubniß gaben, an gewissen Tagen Eier und Milchspeisen zu essen, und welche jeder Castilianer kaufen mußte, er mochte sich ihrer bedienen wollen oder nicht, ein fortwährendes, nicht unbedeutendes Einkommen. Aber trotz so vielfältiger Einkünfte, der Reste der alten Besitzthümer, der Auflagen auf den Verkehr, der beiden Beisteuern, endlich der geistlichen Zuschüsse; trotz der Mühe, die man hatte, um sie zusammenzubringen: — wie viel Versammlungen mußte man halten, um etwa drittehalb Millionen Ducaten jener Hülfsgelder zu erlangen! — war Karl doch weit entfernt, damit auszukommen. In außerordentlichen Fällen mußte er immer zu außerordentlichen Mitteln schreiten. Wollte er im Jahre 1526 den Angriffen Franz I., der den Madrider Vertrag gebrochen, ernstlicher widerstehen, so bedurfte er dazu der reichen Mitgift seiner portugiesischen Gemahlin. Dennoch, wie wenig reichte sie aus. Sein Heer war im Jahre 1527 unbesoldet, und brach auf, um die Bezahlung, die ihm der Kaiser nicht zu geben im Stande war, bei dessen Feinde zu holen. Im Jahre 1529 konnte Karl seine Reise nach Italien nur unternehmen, indem er die castilianischen Ansprüche auf die Molukken den Portugiesen um eine bedeutende Summe überließ[1]). Indeß er hatte nicht immer eine Mitgift zu genießen; er hatte nicht immer zweifelhafte Rechte an entfernte Weltgegenden zu veräußern. Die

1) Sandoval. Gomara. Soriano.

Kriege dagegen, die Reisen hielten immer an. Es blieb ihm nichts übrig, als zur Anleihe zu greifen.

Anleihen zu machen hatte aber in jenen Zeiten eine doppelte Schwierigkeit: eine in der Verpfändung, die andere in den wucherischen und übermäßigen Zinsen, welche der Gläubiger nahm. Zur Verpfändung hatte Karl nicht eben viele Güter mehr; er mußte den Ertrag seiner Einkünfte — und dies sind die Juros, deren so oft gedacht wird — seinen Gläubigern unmittelbar überlassen. Das Recht, die Abgaben zu erheben, ward wie ein Gut betrachtet, dessen Verwaltung man bis zur Bezahlung der dargeliehenen Summe veräußerte. Dies konnte um so leichter statt haben, da der Ertrag der Auflage durch die Encabezamientos der Gemeinden fest bestimmt war. Schlug man diesen Weg ein, so kam man in der Regel mit 7¾ Procent weg [1]). Oft aber mußte man zu Anleihen ohne Verpfändung greifen. Dann zeigte sich, so streng auch Karl seine Verpflichtungen zu halten pflegte, der öffentliche Credit so unsicher, der Mangel an Geld so groß, das Bedürfniß so dringend, daß man nicht allein 10—20, sondern 20—30 Proc. Zinsen gezahlt hat [2]).

Diese Anleihen nun hatten eine sehr drückende Wirkung. Die ersten verzehrten sofort die Einnahmen, welche zu den

1) Dies ist der Zinsfuß, den die Cortes billigen. 1552, Peticion CXI.

2) Cavallo: E gran cosa, nelle guerre passate hanno pigliato da X fino a XX et XXX per cento l' anno, ne mai ha voluto l' imperatore mancare alli mercanti della parola sua, di modo, che se bene ha sentito qualche incommodo ha pero conservato talmento il credito, che per guerra grande che potesse havere li mercanti non mancheriano mai a lui.

laufenden Bedürfnissen unentbehrlich waren, und nahmen so den Grund weg, auf dem die ganze Staatswirthschaft errichtet war. Die zweiten nöthigten in Kurzem zu neuen außerordentlichen Anstrengungen. Jene zehrten die Abgaben auf, ehe sie noch eingelaufen. Diese nahmen das Einkommen in Anspruch, sobald man es nur in den Händen hatte. Wenn man dies System ein wenig ins Weite trieb, so war deutlich, daß es den ganzen Staat zu Grunde richten mußte.

Karl fühlte dies wohl. Wie oft erhebt er hierüber laute Klagen. „Um den Krieg von seinen Reichen entfernt zu halten, um den Türken zu widerstehen, um das Bedürfniß der Christenheit wahrzunehmen, habe er Ausgaben machen müssen, zu denen weder die königlichen Renten, noch die Servicios, die nur geringfügig, noch was der Papst aus geistlichen Einkünften gewährt, hinzureichen vermocht, sondern er habe von seinen Renten, von seinem Patrimonium große Summen verkaufen müssen; so daß nun diese für sein königliches Haus und seinen Hofhalt bei weitem nicht hinreichend; er habe überdies so viel auf Zinsen aufgenommen, daß es unmöglich sey, mit dem Rest der königlichen Einkünfte auch nur diese zu decken, geschweige die Capitalien zurückzuzahlen [1]).

Wenn er nun seine Anleihen hauptsächlich um der Kriege willen machte, welche er führen mußte, so hatten diese den denkwürdigen Erfolg, daß sie, mochten sie nun glücklich gehen oder nicht, eine Verminderung der königlichen Einkünfte, einen Verlust an den bisherigen Renten nothwendig mit sich führten. Kein Krieg Karls hatte einen so überraschenden, so

1) Proposicion de las cortes generales de Toledo de 1538 bei Sandoval II, 355. Carta von 1542 bei Marina.

vollständig günstigen Ausgang, als der schmalkaldische. Dennoch überlegten die Feinde des Hauses Östreich, um wie viel er die Umstände desselben verschlechtert habe [1]).

Man darf hier wohl den morgenländischen und abendländischen Krieg dieser Zeit vergleichen. Um ein Heer zu haben, übergab Soliman seine Güter und Einkünfte Andern, übergab auch Karl sie Andern. Jener übergab sie Soldaten, die nun fortan alle Jahre unter ihm stritten und tapfere Lehensleute waren. Dieser übergab sie Kaufleuten, welche ihm Geld dafür zahlten; jedoch nur einmal, so daß er zwar Truppen werben konnte, die jedoch nur ein einziges Mal unter ihm dienten.

Durch den fortwährenden Krieg ward Karl genöthigt, sich so schädlicher Mittel fortwährend zu bedienen. Cavallo berechnet, daß im Jahre 1550 von den 920,000 Duc. regelmäßiger Einkünfte in Castilien 800,000, von 800,000 neapolitanisch-sicilianischen 700,000, die mailändischen 400,000 ganz, und von den flandrischen ein großer Theil verpfändet gewesen. Wenn man im Jahre 1567 die Summe, für welche so viele Besitzthümer Philipps II. verpfändet waren, auf 35 Millionen Duc. berechnet, so fällt davon bei weitem der größte Theil auf Karls Rechnung [2]). Erinnert man sich aber derjenigen Anleihen, welche nicht auf Verpfändungen fundirt waren, so ist deutlich, daß das regelmäßige Einkommen kaum hinreichte, die Zinsen der Staatsschuld zu dek-

1) Relatione della casa d'Austria. MS.

2) Tiepolo von Philipp II.: E solecito quanto ogn' altro al accrescimento del denaro et certo ha grandissima ragione di farlo, essendo impegnate le entrade sue per 35 millioni d'oro.

ken [1]). Dann mußten auch die außerordentlichen Servicios, die für außerordentliche Fälle bestimmt waren, zu den laufenden Ausgaben verwendet werden: dann erfoderten die Kriege, es erfoderte jede Unternehmung stets neue Anleihen. Wie schnell es mit der Aufzehrung des öffentlichen Gutes ging, beweist eine Rechnung, die König Philipp II. den niederländischen Ständen vorlegen ließ. Ihr zufolge belief sich der Rest der regelmäßigen Einkünfte Karls aus den Niederlanden im Jahre 1551 auf 327,960 Gulden; doch war auch dieser im Jahre 1557 dergestalt veräußert, daß sich ein Weniger von 18,000 Gulden fand.

Wenn demnach Ruy Gomez de Silva gesagt haben soll, der Grund, weßhalb der Kaiser sein Reich niederlege, sey sehr einfach; er wisse es nicht länger zu verwalten, so ist dies zwar eine Übertreibung, jedoch liegt derselben eine gewisse Wahrheit zum Grunde. Karls Mittel waren erschöpft. Es ist leicht möglich, daß diese Erschöpfung zu seinem Entschlusse beigetragen.

Einkommen von Amerika.

Indem man Alles dies überlegt, indem man die Pein mitempfindet, in die sich ein thätiger Fürst durch eine so bedrängte Lage versetzt fühlen mußte, erinnert man sich gleich

1) Cavallo: Di sette millioni di ducati (so hoch rechnet Cavallo die Einkünfte im Ganzen; die einzelnen Angaben machen nur 6½ Mill. D.; auch rechnet Soriano im Jahre 1558 nur „6 millioni e piu" regelmäßige Ausgabe und Einnahme) l' imperatore non avanza, quando siano pagate tutte le obligationi d' assignamento, 500 o 600 mila ducati l' anno.

als einer erwünschten Aushülfe der indischen Reichthümer, der Schätze der Incas, jener weitläufigsten, tiefsten, reichsten Schachte der Welt zu Potosi und Guanaxuato, die damals im Besitz der Spanier und ihres Fürsten waren. Lange hat man nicht genug zu sagen gewußt, wie große Einkünfte schon Karln V. von da zugeströmt. Es gibt Autoren des siebzehnten Jahrhunderts, welche die Summe des zwischen 1519 und 1617 zur Einfuhr nach Spanien registrirten Geldes auf funfzehnhundertsechsunddreißig, Andere, welche den Betrag von Allem, was in den ersten 103 Jahren nach der Entdeckung übergekommen, auf 2000 Millionen Pesos berechnen[1]): so daß der dem König gehörige Quinto, bei allem Unterschleife, gewiß im Durchschnitt drei Millionen ausgemacht haben würde; und Spätere haben diese Berechnung sehr mäßig gefunden[2]). In der That behauptete Don Diego Sandoval im Jahre 1634, daß die Bergwerke von Potosi allein (er war daselbst Procuratur) dem Könige in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts jährlich 4 Millionen Pesos eingebracht[3]).

Wie glücklich würde dies für Karl gewesen seyn! Jedoch wie geschieht, daß wir von so reichen Zuschüssen in seiner europäischen Geldwirthschaft nicht die mindeste Spur finden?

Man weiß, daß diesen kühnen Behauptungen, welche die Spanier vorgebracht, welche Engländer und Franzosen angenommen haben, zuerst von einem Deutschen mit glücklichem Erfolge widersprochen worden ist. Herr Alexander v.

1) Ustariz Theorica y practica de comercio, c. III.

2) Robertson Geschichte von Amerika II, 449.

3) Angeführt von Ulloa Entretenimientos. Deutsche Übers. II, 41.

Humboldt hat zuvörderst die eigentlichen Rechnungen von Potosi an das Licht gebracht, welche, weit entfernt, den Quinto auf 4 Millionen anzusetzen, noch zwanzig Jahre von 1556 an zwischen ¼ und ½ Million schwanken; ihre höchste Summe ist damals 519,944 Pesos; doch haben sie auch viel niedrigere, sie gehen auf 216,117 P. zurück. Sollten die ersten Jahre seit der Entdeckung dieser Bergwerke, seit 1545, so überschwenglich reicher gewesen seyn? Um auch diese Ausflucht abzuschneiden, hat Alex. v. Humboldt auf eine Nachricht des Pedro Cieza de Leon aufmerksam gemacht, welche den königlichen Quinto zu Potosi auf wöchentlich 30,000 bis 40,000, monatlich 120,000 und binnen vier Jahren, 1548—1551, auf drei Millionen P. angibt, welches, obwohl, wie man sieht, etwas schwankend, und mit den authentischen Rechnungen nicht in Übereinstimmung, doch jenen übertriebenen Angaben widerstreitet. Nachdem Hr. v. Humboldt alsdann auch die Beute der Spanier in genauern Anschlag gebracht, so hat er, halb auf Thatsachen, halb auf Vermuthungen gestützt, angenommen, daß die jährliche Einfuhr des amerikanischen edlen Metalls zwischen 1492 und 1500 etwa 350,000, zwischen 1500 und 1545 3,000,000 Piaster betragen habe, worauf sie zwischen 1545 und 1600 in mittlern Jahren auf eilf Mill. gestiegen seyn möge [1]).

Wir würden uns weder diesen ausgezeichneten Gelehrten, noch das Publicum zu verbinden hoffen dürfen, wenn wir uns begnügen wollten, seine Ergebnisse zu wiederholen. Vielmehr, sollte es nicht möglich seyn, noch

1) Humboldt Essai politique sur le royaume de Nouvelle Espagne IV, 174. 183. 259.

einige Thatsachen aufzufinden, die den Spielraum der Vermuthung noch mehr beschränken könnten? Wirklich gibt es Nachrichten — einige in unsern Handschriften, — welche, wenn ich nicht irre, über diese Dinge neue Belehrung enthalten.

Im 34sten Jahre nach der Entdeckung von Amerika, im 5ten nach der Eroberung von Mexiko, im Jahre 1526, befand sich Andrea Navagero, ein Freund jenes Rannusio, welcher die Reisen gesammelt hat, und von diesem ausdrücklich beauftragt, über die Dinge der neuen Welt Erkundigungen einzuziehen, in Sevilla: hier brachte er in Erfahrung, daß der königliche Quinto von den amerikanischen Schätzen jährlich 100,000 Duc. zu betragen pflege [1]). In den Jahren der Eroberung selbst mochte er vielleicht etwas, doch gewiß nicht viel höher gestiegen seyn. — Fünf Jahre nach der Entdeckung der Bergwerke von Potosi, in dem J. 1550, berechnete man die gesammten amerikanischen Einkünfte noch auf nicht mehr als 400,000 Ducaten [2]). Acht Jahre hierauf waren sie vielleicht gewachsen, jedoch nicht viel. Soriano, der seine Relation im Jahre 1558 verfaßte, erinnert, daß man zwar von Millionen Pesos rede, in der That aber bekomme der König nicht mehr als zwischen 400,000

1) Lettere di Navagero a M. G. Rannusio. Opera Navagerii 315: „Ci è qui in Seviglia la casa della contratazzione delle Indie, dove convengono venire tutte le cose, che vengono da quelle parti; nel tempo che arrivano le navi si porta a detta casa molto oro (bis 1525 kam beinahe nichts als Gold aus Amerika: Humboldt IV, 260) del quale si battono molti doppioni ogn' anno ed il quinto è del re, che suol essere quasi sempre intorno a cento mila ducati.“

2) Cavallo MS.: Dall' Indie non è cosa certa — ma si pone d' aviso per conto di S. M. 400,000 duc.

und 500,000 Sc. [1]). Erst im Jahre 1567 rechnet Tiepolo jährlich bestimmt 500,000 Sc.; erst nach dem Jahre 1570 nimmt ein statistisches Verzeichniß von Huygen van Linscoten 800,000 Duc. an.

Diese Nachrichten, um so glaubwürdiger, weil sie, obwohl von einander völlig unabhängig, eine sehr wohl zusammenstimmende Scala der indischen Einkünfte Spaniens entwerfen, bestätigen nun nicht allein die Einwendungen Humboldt's wider Robertson, Raynal und die frühern Autoren insgesammt: sie zeigen sogar, daß selbst die ermäßigten Angaben dieses Gelehrten noch neuer Ermäßigungen fähig sind: sie nöthigen uns, wenn ich nicht irre, um das Jahr 1525 nicht viel über eine halbe Million, um das J. 1550 aber nicht über zwei bis drei Millionen amerikanischer Geldeinfuhr nach Europa anzunehmen [2]).

Wofern sie nur auch mit eigentlich glaubwürdigen Zeugnissen aus Amerika selbst übereinstimmen! Vor allem ist dies in Rücksicht auf Peru, die reichste der neuen Provinzen, zu untersuchen.

Als die erste peruvianische Beute vom J. 1533, unermeßlich, wie man sagte, alle Erwartung übersteigend, nach

1) Soriano: Il quinto del tutto quello, che si cava, è del re: ma poiche l' oro et l' argento è portato in Spagna, la decima di quello che va alla zecca, dove s' affina e si stampa, in modo che vien ad haver il quarto di tutta la summa e non passa in tutto 400,000 — 500,000 sc. se ben si conta a millioni et a millioni di pesi. Diese runden Summen in verschiedenen Münzsorten lasse ich, wie ich sie finde. Reducirt, und ungerade würden sie einen falschen Eindruck machen, da sie doch nur ungefähr sind.

2) Diese Annahme weicht von Herrn v. Humboldt nicht so weit ab, als es scheint. Die Durchschnittssumme muß bei ihm so groß seyn, da gegen Ende des Jahrhunderts die Einfuhr außerordentlich wuchs.

Spanien kam, betrug der königliche Quinto, nach genauen Berichten, nicht mehr als 155,300 Pesos Gold, 5400 Mark Silber, und demnach (denn der Peso hat 13½ Realen, der Scudo 12, der Ducaten 11, die Mark Silber 67 Realen) nicht viel über 200,000 Sc. Seitdem hatten zehn Jahre lang die königlichen Beamten daselbst niemals Rechnung abgelegt; allzuverwirrt waren die Geschäfte, als Karl V. im Jahre 1543 Don Augustin de Zarate zu seinem Obereinnehmer in Peru und Tierra firma ernannte [1]). Wie wäre demselben aber möglich geworden, dort sein Amt zu verwalten, wo der Vicekönig selbst, dem er untergeordnet war, mit offenen Waffen angegriffen wurde [2])? Gonzal Pizarro genoß die sämmtlichen königlichen Gefälle. Erst als Pedro de la Gasca am 8. April 1548 jenen Sieg davongetragen, welcher Peru für den Kaiser rettete, konnte man daran denken, die Einkünfte zu berechnen. Da nun fand Zarate, daß den Beamten des Königs seit der Eroberung im Ganzen 1,800,000 Pesos Gold und 600,000 Mark Silber eingehändigt worden [3]). Selbst wenn wir annehmen, daß die erste Beute hievon ausgeschlossen gewesen, wenn wir die Summe auf die funfzehn seitdem verflossenen Jahre vertheilen, so kommen auf jedes Jahr nicht über 360,000 Scudi. Dies kam indeß bei weitem nicht alles in die Hände der Regierung in Spanien. Wie vieles hatten davon die Vicekönige verbraucht! Der Krieg des Gasca allein hatte nahe

1) Herrera. Robertson II. Anm. 39.

2) Zarate Conquista del Peru III, 23. Franz. übers. p. 100.

3) Gomara Historia general de las Indias. Anvers 1554. p. 257. Er sagt, daß Almagro, Castro, Blasco Nuñez, Pizarro, Gasca, alle sich dieses Schatzes bedient haben.

an eine Million Scudi gekostet. Auch die friedliche Verwaltung erfoderte in diesem Lande, wo alles zu ausschweifenden Preisen verkauft ward, ungemeinen Aufwand. Von allen jenen Gefällen, von den Confiscationen und Strafgeldern, die zahlreich verhängt worden, brachte Gasca nicht mehr als 1,300,000 Pesos mit nach Spanien. Diese Summe war indeß so ungewöhnlich, daß Gasca sich selbst aufmachen mußte, um sie sicher zu überbringen. Kaum gelang es ihm.

Überlegen wir dies alles, so sehen wir drei Autoritäten zusammenstimmen. Die Rechnungen von Potosi, welche Hr. v. Humboldt bekannt gemacht, bezeugen, daß der Ertrag der dasigen Bergwerke sich noch viel später zwischen 200,000 und 600,000 Pesos gehalten; und im Anfang einen größern Gewinn anzunehmen, ist gewiß ein Irrthum, da er erst wuchs, wie man sie mit einer bessern, als der indischen Kunst zu bearbeiten angefangen. Die Rechnungen des Zarate thun dar, daß der Ertrag der gesammten königlichen Gefälle von Peru zwischen 1533 und 1548 im Durchschnitt 360,000 Scudi gewesen ist. Allerdings muß er in den letzten Jahren bedeutender, als in den ersten gewesen: er mag da leicht auf mehr als 500,000 Scudi gestiegen seyn. Da aber viel davon in Peru selbst verbraucht wurde, da es sich mit den übrigen Einkünften von Amerika ohne Zweifel nicht anders verhielt [1]), so dürfen wir gar wohl dem Zeugnisse der Relationen trauen, daß wenig über 400,000 Scudi an den König gekommen. — Freilich wenn wir den Gerüchten glauben,

1) Nach einer authentischen Rechnung bei Robertson II, Anmerk. 101, belief sich der jährliche Aufwand der Regierung noch 1614 auf mehr als die Hälfte des damals ohne Vergleich größern Einkommens.

so verhält sich alles anders. Selbst Gleichzeitige erzählen uns, wie von vielen tausend Indianern ein Jeder alle Wochen einige Mark ausgebeutet, wie man zwar eine Menge Silberbarren über die Seite gebracht, aber trotz alle dem Millionen an den König überliefert habe [1]). Das Gerücht ist von Anfang lügnerisch. Nur der kennt den Schatz, der ihn verwaltet: vor den Thüren beginnt der Irrthum. Cieza war in Potosi, jedoch die Rechnungen sah er nicht; und ohne Zweifel ist es übertrieben, wenn er in vier Jahren drei Millionen in den königlichen Schatz kommen läßt. Ein wenig später lebte Acosta: er nimmt schon des Jahres anderthalb Millionen Pesos an. Andere bilden den Irrthum weiter. Sandoval kommt bis auf vier Millionen.

So viel brauchte man damals noch nicht, um zu erstaunen. Gomara sagt: „In 60 Jahren haben die Spanier dies Land entdeckt, erobert, durchwandert; das Gold und Silber, das sie dabei gewonnen, ist nicht zu berechnen; es übersteigt 60 Millionen" [2]). Anfangs mag schwerlich mehr als ein Viertheil, lange darauf schwerlich mehr als die Hälfte einer Million eingeführt worden seyn. Im Jahre 1552, in welchem Gomara schrieb, mögen es wohl gegen drei Millionen gewesen seyn.

Freilich sah Philipp II. späterhin ganz andere Summen aus Indien anlangen. Karl V. indeß mußte sich mit jenen begnügen. Wenn dieser Fürst nicht geradezu zu einem Bankerutt genöthigt wird, so hat er dies mehr den niederländischen, als den indischen Zuschüssen zu danken. Fast alle Jahr

1) Cieza Cronica del Peru, c. CIX.
2) Gomara p. 300.

zahlt Holland zwei Steuern, jede zwischen 400,000 und 700,000 Karlsgulden: Holland, unter siebzehn niederländischen Provinzen weder die größte, noch die gefügigste. Oft zahlen die Niederlande bei 5 Millionen Gulden, d. i. drittehalb Millionen Duc.[1]). Was sind hiegegen die 400,000 aus Amerika? Dort, sagt Soriano, in den Niederlanden sind jene Schätze, Bergwerke, Indien, die dem Kaiser seine Kriege möglich gemacht, die ihm Staat, Würde, Ansehn aufrecht erhalten haben[2]). In der That, wir müssen ihm beistimmen.

---

2. Unter Philipp II.

Nicht leicht wird ein Fürst seinen Thron unter mißlichern Verhältnissen bestiegen haben, als Philipp. Indem sich zu seinen übrigen Feinden ein neuer gesellt, den er am meisten wünscht nicht zu haben, ein Papst, welcher sich geboren glaubt, die spanische Macht zu vernichten: indem ihm zugleich an niederländischen, mailändischen und neapolitanischen Grenzen gefährliche Kriege drohen, — findet er alle Hülfsmittel erschöpft, die Quellen der regelmäßigen Einkünfte aufgezehrt, die Lande mit Schulden beladen, die Zinsen drückend, den Credit schwach[3]). Wird es ihm möglich seyn, seine Umstände herzustellen? Wird

1) Wagenaar II, 535.

2) Questi sono li tesori del re di Spagna, queste le minere, queste l'Indie.

3) Ruigomez sagte zu Soriano: der König sey „senza prattica, senza soldati, senza danari.“

es ihm nur möglich seyn, seine Kräfte zu rüstiger Verthei-digung zu sammeln?

Wenn jemals, so sind bei einem Regierungsantritte durchgreifende Maßregeln zu entschuldigen. Um sich aus so peinlichen Geldbedrängnissen zu retten, kann man ohne Zweifel nur zu einem von diesen drei Mitteln greifen. Entweder man sucht seine eigene Zahlungsfähigkeit auf eine entscheidende Weise zu vermehren, wie dies denn mancher Staat durch den Verkauf der öffentlichen Güter gethan; oder man bemüht sich, die Ansprüche der Gläubiger zu beseitigen, was nur durch einen offenen Bankerutt, durch eine erklärte Zahlungsunfähigkeit möglich ist; oder man muß das Zahlungsmittel, die Bedeutung des Geldes, auf irgend eine Weise verändern.

Man kann anmerken, daß die Räthe des Königs Philipp von diesen Mitteln eins nach dem andern in Vorschlag brachten.

Zuerst den Verkauf von Repartimientos in Amerika. Um die Indianer vor den grausamen Bedrückungen der eingewanderten Spanier zu sichern, zugleich um die letztern in einer steten Abhängigkeit von der Krone zu halten, hatte man ihnen ihre unermeßlichen Lehen meist nur auf Lebenszeit zugestanden; königliche Commissarien sorgten, daß sie nur einen bestimmten Tribut, nur bestimmte Arbeiten von den Eingeborenen erhielten. Welch ein Vortheil für diese Spanier, wenn man ihre Lehen für Eigenthum erklärte! Ein großer Theil des amerikanischen Goldes war in ihren Händen: sie boten es für eine solche Gewährung an. Schon Karln hatten sie 8 Millionen Ducaten angetragen. Indes-

sen Menschlichkeit und Klugheit waren gleich hiewider. Jene: was wollte aus den Indianern werden, wenn man sie als Leibeigene ansehen durfte? Aber auch diese: denn Selbständigkeit und Entfernung hätten allzusehr zum Abfall gereizt. Der alte Kaiser wandte allen Einfluß an, der ihm nach seiner Abdankung geblieben, um einen solchen Entschluß zu hintertreiben [1]). Das vereinigte Interesse der Krone und der Indianer verhinderte, daß man ihn ergriff.

Also kam man zu einem zweiten Vorschlage, zu einem Bankerutt. Man gab zweierlei vor, erstlich, der König sey nicht verpflichtet, seines Vaters Schulden anzuerkennen; zweitens: die Gläubiger seyen durch die übermäßigen Zinsen sattsam bezahlt. Man wollte, Philipp sollte weder die Capitalien zurückgeben, noch fernere Zinsen erlegen. Auch dies indeß widerrieth die Vorsicht. Was sollte aus dem öffentlichen Credit werden? Waren die Schulden etwa persönlich? Waren sie nicht Schulden des Staats? Und wie wollte man in der Verwirrung, die ein solcher Beschluß hervorbringen mußte, die Bedürfnisse des Augenblicks decken? Auch dies unterblieb [2]).

Das dritte Mittel zu ergreifen, mußte, da man noch nicht die Erfindung des Papiergeldes gemacht, und da auch

1) Soriano: Benche molti delli principali per il bisogno grande che si havea, de danari per la guerra, lodassero questo partito, S. M. Cesarea non ha mai voluto accettarlo, per non far torto all' Indiani, di sottometterli a tanti tiranni et per non mettersi in pericolo d' una rebellione universale. Questa è una delle cose (forse sola) che sia stata regolata secondo il parere d' imperatore, dappoi che questo re è al governo.

2) Cabrera Don Felipe II. p. 41.

dies hier schwerlich anzuwenden gewesen wäre, fast abenteuerlich erscheinen. Soriano erzählt seiner Signoria hierüber etwas beinahe Unglaubliches [1]). Denn wer hätte denken sollen, daß Derjenige, der die Bergwerke von Peru besaß, ungesättigt von dem wahren Silber, darauf denken würde, falsches zu machen? Dennoch versichert Soriano, mit der ganzen Farbe seiner Glaubwürdigkeit, daß man auf dieses nicht sehr ehrenvolle, geheim gehaltene und außerordentliche Kunststück seit 1556 eingegangen sey. Als es unter dem Namen einer Münze eine Weile versucht worden, habe nur ein Mißverständniß zwischen dem Unternehmer und dem königlichen Beichtvater, der hierin seine Hände gehabt, einen Stillstand veranlaßt. Bald aber sey ein Deutscher zu Mecheln erschienen, der ein scheinbares Silber zu Stande gebracht, das auf dem Probierstein und unter dem Hammer, doch nicht im Feuer aushalte. Es sey im ganzen Ernst die Rede davon gewesen, die Truppen mit solchem Silber zu bezahlen; und nur, indem die Stände es erfahren und sich dagegen gesetzt, „denn leicht möchte man über dem schlechten Gelde das gute und ächte verlieren", habe man

1) Soriano: Oltre queste vie n' è un altra straordinaria la quale perche è poco honorevole, è tenuta secreta. Questa è un' industria che è principiata gia 2 anni et piu con titolo della zecca, ben conosciuta d' alcuni in questa città, ma non fu continuata, essendo occorsi certi dispareri fra lui et il confessore, per la cui mano passava tutta questa pratica. Si trovò poi un Tedesco a Malines, che la mise in opera et con un oncia di certo suo polvere et 16 d' argento vivo fa 16 oncie d' argento, che sta al tocco et al martello, ma non al foco. Et fu qualche opinione di valersi di quella sorte d' argento in pagar l' esercito, ma li stati non hanno voluto acconsentir.

es aufgegeben, jedoch nicht ohne den Erfinder reichlich zu belohnen. Wie unglaublich dies lautet, so versichert Soriano dennoch, einigen seiner Zuhörer, den venetianischen Nobili, sey diese Erfindung sehr wohl bekannt.

Von diesen Maßregeln, die entweder so gefährlich oder so abenteuerlich, die so sehr auf ein Äußerstes gerichtet waren, kam man zurück. Indem Philipp sich entschloß, eben wie sein Vater, die Last, mit der er sich beladen fand, ferner zu tragen, in der Enge dieser schwierigen Verhältnisse sich weiter fortzubewegen, dachte er nur darauf, das Bedürfniß des Augenblicks zu decken, die gegenwärtig nothwendige Vertheidigung ins Werk zu stellen. Obwohl er hiebei seine Länder insgesammt in Anspruch nahm, so richtete er doch sein Hauptaugenmerk auf Castilien. Mit voller Gewalt, nicht allein zu verpfänden, sondern auch zu verkaufen, was sich verpfänden, was sich verkaufen lasse, mit dem Auftrag, durch jedes Mittel, welches es auch seyn möge, Geld zusammenzubringen, sandte Philipp den Ruy Gomez de Silva dahin [1]). Die Prinzessin Juana mußte sich bequemen, die zehn Cuentos Einkünfte, welche ihr als eine jährliche Rente auf die Alcavala angewiesen waren, zu verkaufen; man nöthigte wohlhabende Privatleute, auf Treu und Glauben zu leihen; man bat den König von Portugal um indische Waaren, die

1) Micheli Relatione d' Inghilterra f. 79: „Havendo detto Ruigomez commissione amplissima, non solo ad impegnare, ma a vender et alienare officii et entrate et di concluder ogni sorte de partiti, per metter insieme quella maggior somma di danari, che potrà." Man rechnete auf „il partito dell' Indie, i danari dell' ultime flotte, intertenuti in Seviglia, l' imprestito del clero: gli ajuti particolari." Hiezu Soriano. Cabrera.

man dann in Flandern zu Gelde machen wollte; man nahm endlich 300,000 Duc. auf der Messe zu Villalon zu wucherischen Zinsen auf. Und so leistete Castilien dem Könige allerdings bedeutende Summen. In der That konnte es indessen selbst damals noch nicht mit den Niederlanden verglichen werden. Im Jahre 1558 foderte Philipp 24 Tonnen Goldes Anleihe von den Niederlanden: und man nahm sie auf; in demselben Jahre foderte er eine neunjährige Steuer von jährlich 800,000 Gulden: und sie ward ihm gewährt; in dem nämlichen endlich bewilligte Holland für sich nicht allein kleinere Summen zur Bezahlung einiger Kriegsvölker, sondern es gab überdieß 300,000 Gulden außerordentliche Steuer, eine Steuer, die unfehlbar auch die andern Staaten getragen haben (denn Holland war immer am saumseligsten), und die sich dann auf mehr als anderthalb Millionen Gulden belaufen haben muß. Diese Staaten bewilligten dem Könige in Einem Jahre 5 Mill. Gulden, etwa 2½ Mill. Duc., eine Summe, hinter der Castilien, vorzüglich Indien ausgeschlossen, damals weit zurückblieb [1]).

Durch diese Anstrengungen aller Kräfte geschah, daß man jene Heere werben konnte, die bei St. Quentin und Gravelingen gesiegt, die nach so harten Bedrängnissen der spanischen Monarchie den ganz vortheilhaften Frieden von Chateau Cambresis verschafft haben.

Nach dem Frieden aber war nichts nothwendiger, als dieser verworrenen und entkräftenden Staatswirthschaft, die

1) Wagenaar aus den Resolutien von Holl. III, 13. Wie wichtig dies den Niederländern erschien, sieht man aus der Verantwortung Wilhelms von Oranien.

sich vom Kaiser her vererbt, wenn es irgend möglich, abzuhelfen. Vielleicht ließ sich hoffen, in ruhigen Jahren, bei besserer Sparsamkeit, durch ausreichende Benutzung der Hülfsquellen, die die Provinzen hatten, den Schaden dennoch zu heilen. Man muß zugestehen, daß Philipp diesem Zweige seines Amtes eine besondere Aufmerksamkeit widmete. Sie trug indeß sehr die Farbe dieser Zeit.

Allerdings begannen damals staatswirthschaftliche Bemühungen sich zuerst mit Besonnenheit zu regen. Da indeß weder Fertigkeit noch Wissenschaft hierin einigermaßen ausgebildet war, so thaten sich mehr Einzelne hervor, welche die Ergebnisse ihres Nachdenkens als ein Geheimniß betrachteten und nur für besondere Belohnungen mittheilen wollten; gleichsam Abenteurer und Verlorene, die sich den zahlreichen Schaaren cameralistischer Meister und Jünger auf gut Glück vorauswagten. Es waren hauptsächlich Florentiner. Ein gewisser Benevento, der sich schon der Signoria von Venedig angeboten, „ohne das Volk zu beschweren, ohne eine Neuerung von Bedeutung wolle er ihre Einkünfte beträchtlich in die Höhe bringen; er fodere nichts als 5 Procent von den Vortheilen, die er verschaffe", war vorzüglich angesehen; der Kaiser Ferdinand berief ihn an seinen Hof; er erschien auch bei Philipp. Diesem gab er wirklich einen vortheilhaften Anschlag. Auf seinen Rath kaufte Philipp in Seeland das Privilegium der Salzbereitung von den Inhabern desselben zurück: hierauf, ohne den Salzpreis zu erhöhen, ohne Jemandem zu nahe zu treten, verpachtete er den Vertrieb desselben an das genuesische Haus Negro de Negri. Die 200,000 Duc., die dasselbe zahlte, schienen kein

geringer Vortheil [1]). Wenn wir nicht lange darauf in Mailand und Castilien Neuerungen mit dem Salzhandel vornehmen sehen, hängt es vielleicht hiemit zusammen. In ähnlichen Bestrebungen hatte man kurz zuvor auch die Auflagen auf Bier und Wein in Holland mit gutem Vortheil verpachtet. Der Charakter dieser ersten Anfänge der neuen Staatswirthschaft ist, daß man die Einkünfte des Fürsten durch irgend einen Versuch an einem einzelnen Zweige auf künstliche Weise emporzubringen sucht; und in sofern sie hiebei bedacht ist, das Volk nicht mehr zu belasten, ist sie in der That sehr unschuldig. Jedoch nur selten ist dies ihr möglich. Wir sehen Philipp bald in die Nothwendigkeit versetzt, seine Völker mit neuen Auflagen zu beschweren.

Indem wir nun daran gehen, die Staatswirthschaft näher zu betrachten, welche er führte, erinnern wir uns zuerst, daß ihm hierin nicht alle Provinzen freie Hand gestatteten. Von der Krone Aragon war vor dem Kriege von 1592 durchaus nichts zu erlangen. Sicilien war so eng gegen den König zusammengeschlossen, daß es sich sein Servicio etwa auf 200,000 oder 250,000 Duc. erhöhen, aber sonst nichts abzwingen ließ. Die mailändischen Städte waren allerdings weit minder frei. Sie ließen ihr Mensuale einmal vom Cardinal von Trient und ein andermal vom Herzoge von Sessa

1) Soriano: E novamente comparso nella corte un Giovanni Leonardo di Benevento, il quale ha raccordato al re una provisione nova sopra il sale, che non è d' alcuno danno alli popoli. — — Questo è quel Benevento, che s' offeria, d' accrescer l' entrata di Vostra Serenità. Er erschien auch bei Pius V., der indeß seinen Künsten nicht traute. Catena Vita di Pio V.

erhöhen [1]); und wenn wir gleich gesehen, wie ernstlich sie sich dem Versuche des Herzogs von Terranuova, neue Donative einzuführen, entgegensetzten, so finden wir doch, daß ihre Abgaben im Jahre 1584 auf 1,183,000 Scudi gestiegen waren. Indessen Alles, was sie auch leisten mochten, ward von den Truppen aufgezehrt, die man bei ihnen eingelagert. Auch die Ausgaben berechnete man eben damals auf 1,166,696 Scudi [2]). Die nämlichen Gründe, welche ihre Freiheiten zu beobachten bewogen, nöthigten alsdann, die schon allzu Belasteten mit neuen Auflagen zu verschonen. Und so blieben nur die Niederlande, Neapel und Castilien dem Könige zu einer seinen Bedürfnissen angemessenen Bewirthschaftung übrig.

Welch ein Unglück für die Monarchie war es nun, daß die Niederlande anfangs von Unruhen erfüllt wurden, darauf abfielen! Wir wissen, daß sie zu Karls V. Zeit den größten Theil der öffentlichen Lasten trugen. Jetzo aber kehrten sich diese Sachen um. Gleich in den ersten Bewegungen war der König genöthigt, der Statthalterin spanische Gelder zuzusenden.

So blieben noch Neapel und Castilien. Wir haben gesehen, in welcher Scala die Einkünfte von Neapel um mehr als das Fünffache erhöht wurden: alle drei Abgaben, die man daselbst zahlte, die fiscalische, das Servicio, die Handelsabgaben stiegen in gleichem Grade. Schon war die erste von

1) Im Abgabenverzeichnisse hinter dem Soriano wird erwähnt: 1) il mensuale, che è il sussidio imposto a quel stato; 2) augmento imposto dal cardinale di Trento; 3) l'augmento imposto dal Duca di Sessa.

2) Rovelli Storia di Como III, c. II, 111, sehr authentisch, doch ohne genauere Auseinandersetzung.

5 bis auf 15 Carlin gebracht, doch war man noch nicht zufrieden. Man fügte einen neuen Aufschlag zur Bewachung der Grenzen, einen neuen zum Straßenbau, einen neuen für die Bewachung des innern Landes, einen sehr bedeutenden endlich für die Einquartierung der Truppen hinzu; man brachte diese Abgabe auf mehrere Ducaten [1]). Da klagten die Eingeborenen, „selbst das alte Rechtsgesetz, daß ein Verfahren, welches von der Armuth ausgeschlossen werde, nichtig sey, gelte hier nicht mehr: selbst wer nichts besitze als den Odem, müsse doch bei 8 Ducaten Contribution aufbringen"; aber die Klagen waren vergebens [2]). Zum Zweiten erhöhten die Vicekönige, welche als Verbesserer des königlichen Einkommens gelten wollten, das Servicio übermäßig. Da kein gesetzlicher Widerstand vorhanden war, konnten sie nach ihrem Willen thun; die Städte mußten die ihnen zugetheilte Summe auf jeden Fall aufbringen; und so geschah, daß dieselben über die Maßen verschuldeten, daß die Auflagen, welche sie selbst in ihren Thoren errichteten, nicht mehr zur innern Verwaltung, nicht mehr zur Leistung der gewöhnlichen Abgaben, sondern nur zur Zahlung jener Zinsen angewandt werden konnten und kaum dazu hinreichten. In diesem Augenblick aber griff man auch in ihr Gewerbe ein. Die Vicekönige legten einen Carlin Steuer auf jedes Pfund Seide, verarbeitete oder rohe, die aus dem Reiche geführt ward.

1) Al Mr. Landi: „Grani 31 per gli alloggiamenti delle gente d' armi; grani 7 per la guardia delle torri; grani 9 per l' acconciamento delle strade; grani 5 per li baricelli di campagna."

2) Lettera: Coloro, che non hanno altro al mondo, ch' il commune respirare con li animanti hanno da sodisfare ogn' anno otto o dieci ducati.

Bald fühlten dies die Einwohner von Neapel, von denen bis jetzt an vier Fünftheil, wie man behauptet, hievon ihre Nahrung gehabt; es war zu fürchten, diese Verbesserung der königlichen Einkünfte werde nicht lange als eine Verbesserung erscheinen. Wie drückend auch diese Mittel waren, so zeigten sich doch die Bedürfnisse so stark und unabweisbar, daß man sie ergriff. So ging es in Neapel.

Castilianische Verwaltung.

Unser Hauptaugenmerk aber muß auf Castilien gerichtet seyn, so wie es das Hauptaugenmerk des Königs selber war.

Wenn früherhin die Castilianer klagten, so war es vorzüglich, daß sie der Gegenwart ihres Fürsten beraubt seyen. „Darum führe man so viel Geld außer Landes: schon spüre man einen Mangel an Gold, schon mache das Silber sich seltener." Wie oft hatten sie Karln ersucht, zu ihnen zurückzukehren oder bei ihnen zu bleiben. Nun aber war Philipp König. Dieser leistete ihrer Bitte Genüge; er kam nach Spanien: er nahm Wohnung zu Madrid: er erklärte Castilien für das Haupt seiner Provinzen [1]). Hing nun diese Neuerung auf manche andere Weise, wie wir sahen, mit der Lage dieses Fürsten zusammen, so glaubt man doch auch, er sey darum in Castilien verblieben, um aus den Reichthü-

1) Representacion al emper. Carlos, para que no dejasse salir de España al principe D. Felipe. Bei Marina Teoria de las cortes III, 183. Die Cortes von 1558 bitten Philipp, in seine spanischen Reiche zurückzukehren: „Pues esta entendido, que residiendo en ellos puede V. M. conquistar y ganar los agenos, y defender y conservar los suyos."

mern desselben bessere Nutzung zu ziehen, als sein Vater [1]).

In der That war sein Bemühen zunächst, sein Einkommen zu verbessern. Hiezu hatte ihm Ruy Gomez einen Finanzrath eingerichtet, in dem unter andern ausgezeichneten Räthen vorzüglich Franz Eraso arbeitete. Hiezu umgaben den König, wie Cabrera sagt, jene Männer von Klugheit und Willkür, jene geschickten Ränkeschmiede, die immer neue Auflagen ersannen.

Es ist Schade, daß Tiepolo fürchtete, eine strengere Auseinandersetzung der einzelnen Maßregeln Philipps werde seine Zuhörer langweilen; daß er es vorzog, Diejenigen in sein Haus einzuladen, welche sich genauer unterrichten wollten. Er glaubte nicht, daß auch so spät Nachlebende einmal aus seinen Berichten etwas zu lernen suchen würden. Hiedurch nöthigt er uns, zerstreuten Notizen nachzugehen.

Fasse ich nun diejenigen zusammen, die sich mir darbieten, so finde ich in der finanziellen Verwaltung Philipps vornehmlich fünf ausgezeichnete Punkte.

Zuerst den Anfang, der, wenn er schwer für den Fürsten, für das Land außerordentlich hart war. Ich unterscheide dann drei Maßregeln, die eine immer drückender als die andere. Eine erste in Bezug auf die Wolle, welche einen Hauptzweig des castilianischen Handels bildete. Unter dem Vorwande, daß zur Erhaltung der Flotten, durch die das Meer von Corsaren gereinigt werde, sich billig ein Beitrag von den Kaufleuten einziehen lasse, foderte Philipp von den Eingeborenen, wenn sie spanische Wolle nach Flandern

1) Tiepolo.

ausführten, einen, wenn nach Frankreich oder Italien, zwei, von Fremden aber im ersten Falle zwei, im andern vier Ducaten für die Saca [1]). Die Cortes setzten sich, so lebhaft sie konnten, hiegegen. Sie erinnerten, wie sie mit Alcavala und Almoxarifazgen, mit so mancherlei Gefällen für Land und Meer, mit den Servicios beschwert genug seyen; sie brachten vor, daß nicht der Kaufmann die Steuer trage, sondern der Besitzer der Heerde, dem jener nun weniger zahle; sie beriefen sich auf Gesetze im Königreiche, die hiewider, Gesetze, welche der König beobachten müsse [2]). Philipp antwortete ihnen: ihn zwinge seine Noth dennoch hiezu. — Er hatte den Muth zu einem noch gewaltsamern Eingriff gegen Herkommen, Gesetz und Recht. Als die verhaßteste Maßregel hat man in Castilien immer die Veräußerungen unmittelbarer Ortschaften zur Mittelbarkeit angesehen. Philipp ergriff sie dennoch. Schon im Jahre 1558 klagen die Cortes, er habe Flecken und Dorfschaften, Vasallen und Jurisdictionen, auch mancherlei Gemeingüter veräußert und von den Städten getrennt, zu denen sie bis jetzt gehört. Sie nehmen nicht Anstand, ihn an die Zusagen, an die schriftlichen Versprechungen, selbst an die Eidschwüre zu er-

1) La Princesa governad. en Valladolid 30. Abril 1558. Nueva Recopilacion libro IX, tit. 32, lei I. Pragmatica I.

2) Cortes de Valladolid del año de 1558, Petic. IX: „Lo qual es novedad y cosa no acostumbrada y en gran daño y perjuyzio de estos reynos y de los subditos y naturales dellos e del estado de los cavalleros hijosdalgo dellos e otras personas esentas y contra sus liberdades.“ — — — Dann erwähnen sie die impusiciones prohibidas por leyes y pragmaticas, las quales de justicia y honestidad deven guardar los Reyes, et mas V. M. que todos. —

innern, die dem entgegen seyen; aber wie sehr sie auch in ihn bringen, wie angelegentlich sie an den Zustand derer erinnern, die nun unter der Hand von Privatpersonen seyn, so erlangen sie doch nichts als Versicherungen für die Zukunft. Indeß war man schon weiter gegangen. Cabrera klagt, der König habe Commenden und Adelsrechte, Stellen von Regidoren, Alcalden und Schreibern, alles eigentlich Belohnungen der Tugend, nunmehr verkauft. Wir finden, daß er Commenden von 18,000 Duc. Einkommen weggab, um seine Gläubiger zu befriedigen [1]); daß er bald darauf den Papst um Erlaubniß bat, auch solche Güter, auf welche geistliche Einkünfte angewiesen seyen, zu verkaufen; er werde den Klerus aus seinen Juros entschädigen [2]). — Unfehlbar aber das Härteste, ein wahrer Eingriff in das Privateigenthum, war die dritte Maßregel. Der König ließ das Geld, welches Kaufleute und Reisende von Indien mitbrachten, für sich in Beschlag nehmen, und gab denselben Zinsanweisungen auf seine Renten dafür. Nicht allein die, denen das Geld genommen wurde, empfanden den Verlust: fast noch mehr, wie natürlich, diejenigen, welche davon hatten bezahlt werden sollen: Viele machten Bankerutt; es kam eine Stockung in den ganzen Handel. Mit Erstaunen nehmen wir wahr, daß dies von 1555 bis 1560 fast regelmäßig ge-

1) Cortes von 1558, Petic. VI. Soriano: L' anno passato consegnò al centurione una commenda in Spagna di 18,000 Sc. d' entrata l' anno a conto de suoi crediti et questo anno ha venduto il secretariato di Napoli per ducati 12,000.

2) Lettera di Mula, Amb. Venet. Roma: Alli 28 di Giugno 1560. MS.

schehen [1]). Erst 1560 gibt der König Befehl, es solle enden.

Dies ist der Anfang der Verwaltung Philipps II. Wir haben gesehen, daß er allerdings die härtesten Maßregeln vermied: wir sehen, wie hart diejenigen waren, zu denen er dennoch griff. Wenn er nun außerdem die Douanen zwischen Castilien und Portugal schärfte; wenn er die Geistlichen zu stärkern Subsidien nöthigte; wenn er eine Menge kleiner Neuerungen machte: so ist es nicht nöthig, aller zu gedenken; sie vollständig aufzuzählen, ist mir überdies nicht möglich: wir halten uns nur an die ausgezeichnetsten Maßregeln.

Als ein zweiter Hauptpunkt erscheinen die Einrichtungen des Jahres 1566. Philipp leitet sie ein, indem er klagt, daß ihn die öffentliche Vertheidigung der Christenheit und der Religion, die Erhaltung seiner Reiche und Staaten in Ruhe und Sicherheit, auf neue Mittel zu denken zwinge, wie er seine Renten erhöhen könne. Er fügt hinzu, nachdem er mit seinen Ministern Rath gepflogen, habe er gefunden, daß dies durch eine Vergrößerung der Zölle für Einfuhr und Ausfuhr am unbedenklichsten geschehen werde. So gab er denn, an Einem Tage, den 29. Mai 1566, drei hierauf bezügliche Decrete. Mit den Beschränkungen seines ersten Befehls wegen der Wolle nicht zufrieden, foderte er zuerst von nun an für jede Saca, die nach Italien oder

1) Cortes v. 1555, Pet. CX. Cortes v. 1558, Pet. XXXIII: Por haversi tomado para las necessidades de V. M. el oro et plata que ha venido y viene de las Indias, estan perdidos los mercadores tratos y tratantes destos reinos et ha cessado la contratacion en ellos, de que se han seguido y siguen grandes daños et inconvenientes.

Frankreich, oder nach einem Lande der Halbinsel gehe, gleich viel, ob sie von Eingeborenen oder Fremden ausgeführt werde: schlechtweg vier Ducaten. Diese Neuerung erscheint indeß gering, wenn wir die Erhöhungen der Zollsätze dagegen halten, die er auf das Almoxarifazgo mayor von Sevilla legte. Wenn man früher Seide, oder trockene Früchte, oder Zucker, oder Wein und Öl ausführte, hatte man drittehalb Procent gegeben: er foderte nunmehr 7½. Mit Edelsteinen und Perlen, Cochenille und Leder, glaubte er noch weiter gehen zu können. Statt der bisherigen drittehalb foderte er zehn Procent. Am auffallendsten indeß sind die Einrichtungen im Almoxarifazgo von Indien. Die ursprüngliche Freiheit des Handels zwischen dem Mutterlande und den Colonien, welche Ferdinand und Isabella angeordnet, war schon von Karl gebrochen worden. Eine vollkommene Beschränkung richtete Philipp erst damals ein. Von allen Waaren, die nach Indien gingen, gebot er in den spanischen Häfen fünf, in den amerikanischen zehn Procent, von dem Weine aber zusammen sogar zwanzig Procent einzuziehen [1]).

Genügten ihm nun diese Einkünfte? Es ist ohne Zweifel der flandrische Krieg, den Philipp mit ihnen vorzubereiten gedenkt. Darum erwähnt er seine Sorge für Religion und Ruhe, indem er sie einfodert. Doch dazu genügten sie ihm nicht. Zwar hatte er um diese Zeit auch den Salzpreis um ein Dritttheil erhöht; zwar nöthigte er die Communen, für die Benutzung der Gemeindegüter seiner Kammer einen gewissen Preis zu zahlen [2]):

1) Nueva Recopilacion IX, 32, pragmatica III. IX, tit. 22, lei I. IX, tit. 26, lei II.

2) Tiepolo: I popoli si chiamano offesi per il pagamento

und seine castilischen Einkünfte stiegen ihm zur Verwunderung der Fremden empor; die Venetianer, welche sie im J. 1558 auf anderthalb Millionen angeschlagen, finden sie im J. 1567 bis auf noch einmal so viel mehr, bis auf drei Millionen, angewachsen [1]); doch genügten sie trotz alle dem nicht. Tiepolo behauptet, daß Philipp von dem für Privatleute ankommenden indischen Gelde jährlich 800,000 Scudi zurückbehalten und ihnen mit fünf Procent verzinst habe [2]). Er kam zu der ungerechtesten seiner frühern Maßregeln zurück.

Da fühlten die Castilianer, was die Erfüllung ihrer Bitte, daß der König bei ihnen bleiben möge, ihnen nun für Früchte trug. Alle Lasten, welche die allgemeine Regierung der Königreiche Philipps, welche neu hervortretende Fälle nöthig machten, alle die Bedürfnisse, denen früher die Niederlande abzuhelfen gepflegt, alle Kosten, die der Krieg mit diesen erfoderte, fielen nun auf sie. Sie hatten den Trost, daß sie dafür auch das Haupt seiner Reiche und, wie sie dünkte, aller Königreiche der Welt wären. So lange nur die Last erträglich blieb!

Indessen in den Jahren 1575 bis 1578 — dies ist der dritte Hauptpunkt, den wir unterscheiden — schien sie über

del sale, che è stato accresciuto un terzo di quello, che si cavasse prima et per esser stati privi di buoni comunali goduti da loro per il passato a discretione bisognando hora, chi ne vuole, comprarne dalla camera per pochissimo precio.

1) Tiepolo: Ha causata la residenza di S. M. in quelli regni et la diligenza che ha usato che ha accresciuto tanto l'entrada di quelli regni, che hora ne cava piu di tre millioni d' oro all' anno et se continuerà in esso, la farà maggiore.

2) Tiepolo: E ben vero, che ne riceve commodità (da India) perche si serve ogn' anno di 800,000 scudi de particolari con pagarli cinque per cento.

ihre Kräfte steigen zu wollen. Was auch immer den König in Bedrängniß gesetzt haben mag: vielleicht die Wirkung seiner Anstrengungen im cyprischen Kriege, denn daß der Aufwand desselben sehr groß gewesen, kann man aus einer Rechnung der Sicilianer sehen, welche hauptsächlich für Lebensmittel, wie Zwieback, Wein, Käse, die sie vom Mai 1571 bis zum November 1573 auf die Flotte geliefert, 1,300,000 Duc. ausgegeben hatten [1]); oder die Kosten der flandrischen Unternehmungen; oder die unerträgliche Beschwerde der wucherischen Zinsen; oder was sonst — genug, wir sehen ihn in so dringenden Verlegenheiten, daß er zu jeder Aushülfe zu greifen bereit ist; daß er jetzt selbst jenen entscheidenden Maßregeln näher tritt, denen er anfangs ausgewichen.

Dem Bankerutt nämlich und einer Neuerung in Hinsicht auf die Güter der Granden tritt er näher.

In dem Jahre 1575 erschien ein Edict wider die Staatsgläubiger, das alle ihre Anweisungen auf königliche Renten und Ortschaften suspendirte. Zunächst wollte man die seit 1560 gemachten Contracte ändern; man wollte nicht allein die Zinsen herabsetzen, sondern, wenn ich nicht irre, so viel, wie nach Maßgabe der neuen Ermäßigung als unrechtmäßiger Weise bezahlt erschien, vom Capital abziehen, und dem gemäß den Gläubigern neue Anweisungen geben. Wenn wir nun bedenken, daß es im Süden und Westen von Europa vielleicht

1) Ragazzoni, Relatione della Sicilia, fügt hinzu: Di maniera, che non havendo supplite l' entrate ordinarie, hanno convenuto quelli ministri vendere a diversi quello che hanno da scuodere da qui a un anno et piu con interesse di 14 o 16 per 100 l' anno; onde il re in quel regno si trova molt' esausto de' danari.

keinen bedeutenden Platz gab, wo nicht irgend ein großes Haus diesen König mit einer guten Summe in seinem Buche gehabt hätte; so können wir erachten, welche Verwirrung der plötzliche Stillstand jener Zinszahlungen in den gesammten Geldgeschäften hervorbringen mußte [1]). In der That war in Rom, Venedig und Mailand, in Lyon und Rouen, in Antwerpen und Augsburg, fast kein Haus, das nicht hart an den Bankerutt gekommen wäre. Hauptsächlich litten die Genueser, die einen großen Theil ihres Vermögens in die Hände des Königs von Spanien gegeben; die überdies damals in dem Aufruhre der mindern Geschlechter wider die größern ihre eigenen Kräfte aufzehrten; von ihnen erst ging die Gefahr der übrigen aus. Und doch war dies nur ein Einhalt der Zinsen; was sollte geschehen, wenn auch die Capitalien geschmälert, wenn jenes Recht, welches von dem Edicte ausgesprochen wurde, daß jedes Haus mit den Geldern, die es selber schuldig sey, eben so verfahren möge, wie der König mit seinen Schulden, wenn dies geltend gemacht ward?

Wir wissen, daß vornehmlich die Städte in den Cortes auf die entscheidendsten und schärfsten Maßregeln in dieser Sache drangen [2]). Noch auf ein Zweites drangen sie. Es

1) Cabrera: „Con facultad de pagar las deudas, que por razon de los asientos hizieron, al mismo precio, che el rey pagaba a ellos.“ — Coligny behauptete in einer dem Könige von Frankreich 1572 eingegebenen Schrift, deutsche Häuser seyen von ihren gerechten Foderungen durch die Schrecken der Inquisition abgebracht worden. Thuanus lib. 51, p. 1062.

2) Schon im Jahre 1560 drangen die Cortes auf eine Ermäßigung der Zinsen: Que luego se trate de moderar y limitar los dichos interesses y cambios de manera, que para adelante cessen; pues los interesses que han levado hasta aora han sido tan

sind dies jene Jahre, in denen, wenn wir nicht irren, die communerische Partei einen neuen Antheil an der Leitung des Staats erwarb. Wenigstens hören wir unverzüglich ihre alten Klagen gegen die Granden: man erinnerte an die Erwerbung so vieler Alcavalen, Renten und Vasallen, welche dieselben über die Könige gemacht; an die Bedrängnisse, in die sie die nämlichen Könige gesetzt; an die Testamente Isabellas und Karls, welche nun Philipp ausführen möge. In der That machte Philipp Anstalt hiezu. Indem er alle Granden auffoderte, die Rechte anzugeben, durch welche sie zu ihrem ersten Besitz gekommen, griff der Fiscus sofort Häupter derselben, die Velasco's, Herzöge von Frias, an, und entriß ihnen ihre Zehnten des Meeres, die sie so lange besessen. Allgemeine Furcht bemächtigte sich der Granden [1]).

Es ist aber leichter, die Inhaber des Landes, welches die Großen, — die Besitzer der Capitalien, welches jene Staatsgläubiger waren, zu bedrohen und einzeln anzugreifen, als sie ernstlich und im Ganzen zu verletzen. Sie haben von Natur einen allzugroßen Einfluß. Vielleicht machten die Granden die Dienste geltend, die sie dem Hause Östreich geleistet, deren die communerisch Gesinnten freilich nicht gedachten: vielleicht scheute Philipp eine so große Neuerung selbst; auf jeden Fall setzte er jene Absicht nicht ins Werk; er begnügte sich, wegen einiger Vasallen, die der Krone unmittelbar anzugehören wünschten, den Processen ihren Lauf zu lassen.

Da fanden auch die Capitalisten eine Auskunft. Der

crescidos, que con ellos solos se podrian muchos de los que los han levado, tener por contentos y bien pagados de las deudas principales y interesses justos.

1) Cabrera Don Felipe II. 955.

König, der den flandrischen Krieg trotz des ewigen Friedens augenblicklich wieder angehen sah, bedurfte neuer Anleihen. Die Genueser legten endlich ihre Zwistigkeiten bei und schickten Gesandtschaften. Wenn Zwei einander bedürfen, vertragen sie sich wohl. Der König bequemte sich, die Capitalien scheinbar unangetastet zu lassen; die Kaufleute ließen sich eine Ermäßigung der Zinsen, wie Thuanus sagt, von $7\frac{1}{3}$ auf $4\frac{1}{3}$, gefallen. Dürfte man hier einen kleinen Irrthum vermuthen und $7\frac{1}{7}$, $4\frac{1}{6}$ annehmen, so würde sich das Verhältniß dergestalt bilden, daß, wenn man früher für 1000 Duc. jährlicher Renten 14,000 Duc. Capital zahlte, welches in der That das Gewöhnliche war, man nun 24,000 dafür zahlen mußte[1]). Da aber dieses Verhältniß für einige Jahre rückwirkend ward; da der König nunmehr für 24,000 nicht mehr Zinsen gab, als früher für 14,000; da die Kaufleute mit ihren eigenen Gläubigern, häufig kleinen Häusern, nach Maßgabe dieses Abkommens verfuhren, so sieht man leicht, nicht allein, welche Verwirrung doch erfolgen, wie manches Haus unverschuldet fallen mußte, sondern auch, daß dies, in sofern hier niemals die Hauptsummen, sondern nur die Zinsen zu erwarten waren, ein Staatsbankerutt von wenig über 58 Procent war; nur daß er sich nicht über die gesammten Capitalien erstreckte und die Form eines freiwilligen Vertrages annahm.

Zugleich verbirgt sich nicht, wie wenig ausreichend der Erfolg auch so gewaltsamer Unternehmungen war. In der That mußte der König doch wieder vor allen diejenigen anstrengen, von denen er mindern Widerstand zu erwarten hatte. Zuerst die

1) Außer Cabrera die ausführliche Darstellung des Thuanus, auch bei Laet De principibus Italiae p. 189.

Geistlichen. Es kam nur darauf an, daß er den Papst überredete, der sich zwar oft sträubte, den er aber zuletzt immer zu gewinnen wußte. Schon hatte er seine Einkünfte von geistlichem Besitz außerordentlich vermehrt. Pius IV. hatte ihm nicht allein einmal von den Früchten der Kirchengüter die Hälfte [1]), er hatte ihm darauf auch für die Galeeren, die er gegen die Türken halten sollte, fortwährende Zuschüsse bewilligt. Nach langem Widerstreben hatte ihm Pius V. doch Escusado — einen Zehnten von den Gütern des Klerus — und Cruzada erneuert [2]). Immer war dies Einkommen im Steigen. Wenn es sich 1575 auf 1,200,000 Scudi belief [3]), so ward es 1578 von päpstlichen Nuntien auf anderthalb Millionen berechnet. Doch auch damit war Philipp nicht zufrieden. Er foderte Klöstern die ihnen von seinen Vorfahren überwiesenen Vasallen ab, um anderweit über sie zu verfügen. Er wollte, daß ihm das Escusado, das bis jetzt 250,000 Sc. trug, bis auf die Summe, welche die Galeerengelder ausmachten, bis 420,000 Sc. vermehrt würde. Wie große Schwierigkeiten auch jede fernere Erhöhung hatte, so fand sich Gregor XIII. doch bewogen, ihm eine neue geistliche Auflage von 170,000 Sc. auf drei Jahr, als eine Subsidie für den flandrischen Krieg, zu gewähren [4]).

Und so griff Philipp an, wen er irgend angreifen konnte, Granden, Geistliche, Staatsgläubiger: sollte er die Gemeinen verschonen? Sie hatten wohl recht gehabt, seine Auf-

1) Mula in dem oben bezeichneten Briefe.
2) Catena Vita di Pio V. p. 184.
3) Lippomano Relat. di Napoli.
4) Negotatione di Mons. Sega. MS.

merksamkeit auf andere Hülfsquellen zu wenden; als diese nicht ausreichten, wurden sie selbst mit neuen Auflagen beschwert. Nun erst setzte der König die Alcavala wirklich auf Zehn vom Hundert; er schlug auch Spielkarten, Quecksilber, Sublimat zu den königlichen Reservas oder Regalien; von jenen ersten Angriffen auf die Communalgüter ging er zu einem offenen Verkauf derselben fort [1]). Und wie man denn die Meinung hatte, eine Belastung des Verkehrs mit Fremden sey am mindesten beschwerlich, so legte er neue Zölle nicht allein auf die Einfuhr florentinischen Tuches, flandrischer Waaren, sondern auch auf die bereits so sehr belastete Ausfuhr der Wolle; er erhöhte die Zollsätze zu Sevilla.

Hierüber beginnen die Cortes zu klagen. Im J. 1576 bitten sie den König, nicht noch mehr Steuern einzuführen, vielmehr die eingeführten abzustellen. Sie klagen im J. 1579: man gebe ihren Bitten nicht Statt, sondern täglich wachse die Bedrängniß von Sr. Maj. Eingesessenen und Unterthanen. Im J. 1586 erkennen sie an, daß sie Alles zu leisten verpflichtet seyen, was die Vertheidigung der Krone erfodere; aber dagegen müsse man ihrer Beurtheilung überlassen, wie dies am besten geschehen könne. Doch jetzo führe man nicht allein wider alle Versprechungen täglich neue Auflagen ein, obwohl

1) Hiefür classisch Cabrera: Ayudaba el rei muy bien el frudo de la nueva imposicion de la alcavala de diez por ciento y lo que procedia de las rentas del estanco o reservas reales de los naipes, açogue soliman salinas; — entscheidend wider Gallardo Fernandez: Origen de las rentas de España, Tom. I, welcher den Ursprung der Auflage auf Spielkarten „1636 poco mas o menos" ansetzt. Auch bestimmt derselbe die endliche Erhöhung der Alcavala p. 165 nicht genugsam.

vielmehr die alten abzuschaffen seyen, man ergreife auch die dem Besitzer schädlichsten Mittel, sie einzutreiben [1]). Unerträglich sey das Elend und die Mühsal, die man mit den neuen Tributen leide.

Ihre Bitten, ihre Klagen waren vergeblich. Noch war Castilien lange nicht dahin, wohin es durch Philipp kommen sollte. Mußte er nicht den niederländischen Krieg ausfechten? die Liga von Frankreich unterstützen? Aber überdies hatte er die Unternehmung gegen England vor.

Diese Unternehmung bezeichnet den vierten Moment in Philipps Staatsverwaltung. Sie ist für die innern Verhältnisse Spaniens so bedeutend, wie für die äußern. Zuerst erschöpfte sie das Land durch die Anstrengung, mit der man sie betrieb. Man brachte nicht allein große Geldsummen, sondern auch starke Lieferungen auf [2]). Andalusien bot außer vielen andern Bedürfnissen allein 12,000 Centner Zwieback dar; Sevilla gab außer vielem andern allein 6000 Faß Wein; Galicien 6000 Centner Pökelfleisch: jede Provinz that, was sie nur vermochte. Bei weitem eingreifender aber ward jene Unternehmung durch die neuen Anstrengungen, welche ihr vollständiges Mißlingen, ihre unglücklichen Rückwirkungen nöthig machten. Wenn sich der König zu trösten wußte, so hatte das Reich Ursache, untröstlich zu seyn.

Sogleich nämlich in dem hierauf folgenden Jahre, im J. 1589, sah sich Philipp genöthigt, die schwerste von allen seinen Auflagen, die Millionen zu fodern, eine Abgabe, die, in

1) Vorstellungen der Cortes bei Marina Teoria I, 304. II, 394.
2) Verzeichniß der Lieferungen in der Schrift: Dell' apparato della guerra quest' anno 1588, abgedruckt im Tesoro polit. I, 67.

sofern sie auf den bestimmten Ertrag von 8 Millionen Ducaten in 6 Jahren lautete, dem Servicio gleich, in sofern sie aber auf die unentbehrlichsten Bedürfnisse, Wein, Öl, Fleisch, und ähnliche Dinge gelegt ward, eine vollkommene Accise war [1]). Lange standen die Cortes an: man mußte, um sie zu überreden, selbst den kaiserlichen Botschafter, Grafen Khevenhiller, in Bewegung setzen; endlich gewährten sie [2]). Indeß es war, als wäre nichts geschehen. Im J. 1590 finden wir den König mit drei neuen außerordentlichen Mitteln beschäftigt. Er fodert ein Donativ ein; er eröffnet eine Anleihe; er will die Millionen bereits anticipiren. Das Donativ gewähren ihm die Granden: von den meisten Unglücksfällen wenig berührt, wie sie sind, können sie bei viertehalb Millionen Ducaten aufbringen. Die Anleihe mögen meist die fremden Handelshäuser geleistet haben: dieselbe gewährte bei neuntehalbhunderttausend Duc. Doch die Städte, obwohl so sehr bereit zu dienen, obwohl die Summe, die sie nicht sogleich zahlen, dennoch sehr bald einzuliefern verpflichtet, diese können nicht viel über drittehalbhunderttausend Duc. anticipirter Auflage einbringen [3]).

Da war es ein Glück, daß Amerika reichere Flotten sendete. Contarini berechnet 1593 das amerikanische Einkommen Philipps II. auf zwei Millionen Scudi; und gewiß nicht zu hoch. Potosi allein gewährte seit 1579 funfzig Jahre lang einen Quinto von mehr als einer Million Piaster [4]). Man

1) Gallardo Fernandez Origen de la Comision de los Servicios de Millones in Origen etc. de las ventas 47.

2) Khevenhiller Annales Ferdin. Tom. III, p. 772.

3) Khevenhiller ebendas. p. 870.

4) Verzeichnisse bei Alex. v. Humboldt IV, 175.

hatte daselbst die Verquickung des Erzes mit Quecksilber seit ungefähr 1574 eingeführt [1]), und dieser Neuerung unfehlbar hatte man den höhern Ertrag des Bergwerks zu danken. In dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts brachte die Flotte außerordentliche Reichthümer; 1613 und 1615 über zehn, 1608, 1612, 1614, 1616 über eilf, 1620 und 1624 sogar über vierzehn Millionen Ducaten; hiebei für den König immer über anderthalb, meist zwischen zwei und drei, einmal vier Millionen [2]). Gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts kann die Ausbeute nicht viel geringer gewesen seyn. Nur war die Geldwirthschaft des Königs, ja selbst des Landes, so beschaffen, daß es verbraucht war, ehe es ankam. Castilien schien dies Geld nur zu empfangen, um es sofort wieder wegzugeben. Es lautet unglaublich, doch versichert es ein glaubwürdiger Mann, Gonzalez Davila, daß im J. 1595, welches dann den Ertrag von etwa drei Jahren geliefert haben muß, 35 Millionen Scudi in Gold und Silber über die Barre von St. Lucar gekommen, und daß hievon im J. 1596 kein Real mehr in Castilien gewesen [3]).

Zugleich, in welchem Zustande man war, und auf welche Weise man die Geldgeschäfte trieb, ergibt sich aus den Actenstücken dieses Jahres, des fünften, das uns besonders wichtig scheint. Der König, der aufs neue seine Räthe beauftragt, den Ursachen seiner übeln Umstände nachzuspüren, fängt an zu klagen: wenn ihm aus seinen reichen und mächtigen Königrei-

1) Ulloa Entretenimientos. Deutsch II, 40, mit Schneider's Anmerk. 226.

2) Verzeichn. in Laet Hispania p. 400.

3) Davila Vida y hechos del rey Felipe III, p. 85.

chen, aus den Indulten des Papstes nichts übrig bleibe, wenn seine Schatzkammer ganz entblößt sey, so komme das nur von den übermäßigen Zinsen, mit denen er beladen. Er greift aufs neue zu den Mitteln von 1575. Er bestimmt, daß die verpfändeten Renten, Rechte und Besitzthümer, jene den Staatsgläubigern übergebenen Anweisungen, ihnen entzogen und in königliche Verwaltung genommen, daß aus ihrem Ertrage billigere Zinsen gezahlt werden sollen. Hiemit erneut sich der alte Schrecken in Spanien und Italien, in Deutschland und den Niederlanden: und schon brechen die Bankerutte aus. Allein die florentinischen Häuser verloren mehrere Millionen. Es war kein Handelsmann in Pisa und Florenz, der nicht Verlust gehabt [1]). Lange wenden die Staatsgläubiger bei den Ministern des Königs, bei den Geistlichen, auf deren Wort er hört, bei ihm selbst vergebens Alles an, was sie vermögen; endlich bewirken sie eine Ermäßigung, aber wodurch? Nur, indem sie sich zu neuen Anleihen verstehen. Sie versprechen eine Anleihe von 8 Millionen Duc.: dergestalt jedoch, daß sie nur 7,200,000, und zwar binnen 18 Monaten, zahlen, dagegen aber die ganze Summe der 8 Millionen binnen 4 Jahren aus den außerordentlichen Servicios bis zum Jahre 1600, aus den indischen Einkünften von 1598 und 1599, aus dem Ertrage der Cruzada von 1599 und 1600, endlich auch eine ganze Million aus dem Verkaufe von Ämtern und „andern noch zu erdenkenden" Einkünften zurückerhalten sollen. Sie haben dann im Ganzen auf vier Jahre den mäßigen Vortheil von zehn Procent; aber man sieht doch, wie die Hauptein=

1) Galuzzi Istoria del Granducato di Toscana, Tom. III, p. 285. Lettres du cardinal d'Ossat nr. 82.

nahmen der spätern Jahre durch diese Anleihe zum Voraus hinweggenommen und verzehrt werden [1]).

In der That richtet jedes vorausgehende Jahr das künftige zu Grunde. Im Jahre 1598 mußte der König ein neues Donativ, welches Davila geradezu ein Almosen nennt, von Thüre zu Thüre einfodern lassen. Dieser Schriftsteller setzt hinzu, was man an Reputation verloren, habe mehr bedeutet, als was man an Geld zusammengebracht.

Und so sehen wir hier den merkwürdigen Fall, daß ein König sein Land, so sehr er kann, erschöpft, und doch immer leere Casse hat; daß alles Gold und Silber, welches die vorhandene Masse vermehrt, durch seine Hände geht und doch keinen Augenblick darin bleibt; daß er ungeheure Summen aufbraucht und doch keinen Real verschwendet. Neben dem Aufwande seiner Kriege ist es hauptsächlich die von seinem Vater ererbte Geldwirthschaft, die er so fortgehen lassen, gegen die er kein gründliches Heilmittel gebrauchen wollen, was ihn zu Grunde richtet, so wie es Jenen zu Grunde gerichtet.

Indessen zahlt Castilien mühevoll seine Auflagen fort. Contarini behauptet, daß dies Land in vier Jahren seiner Anwesenheit 30 Millionen Scudi aufgebracht habe [2]). Klagend

1) Decrete des Königs und ausführliche Nachrichten bei Khevenhiller d. d. Jahren 1596 u. 1598. — Thuanus Historiae lib. CXVII. Tom. III, p. 777.

2) Tomaso Contarini Relatione di Spagna. Ne i 4 anni, che io sono stato a quella corte, gli fu fatta una impositione straordinaria di 6 millioni da pagarsi in 4 anni et un altro donativo di 2 millioni, in due anni, di modo che in 4 anni S. M. ha cavato di quel regno 30 millioni d' oro, la qual somma è altro tanto vera quanto pare incredibile, onde per queste insopportabile gravezze si sono grandemente afflitti et estenuati

bringt es dies auf. Diejenigen, sagen die Cortes von 1594, welche in das neue Encabezamiento — denn die Millionen wurden wie das Servicio und mit ihm erhoben — eingetreten, seyen nicht fähig, die auf sie gefallene Summe zu erlegen. Aus den Papieren, die man der Rechenkammer Sr. Maj. eingereicht, ergebe sich, daß Viele ihre Renten verpachtet, und daß die Pachtsumme derjenigen, die man von ihnen fodere, noch nicht gleich sey. Über zweihundert Ciudaden, Villas und Ortschaften seyen nicht in das Encabezamiento eingetreten: alle Bedrückungen der Einnehmer seyen ihnen lieber. Es habe zwar Se. Maj. eine Million erlassen, doch es sey so unmöglich, die ermäßigte Summe aufzubringen, als die gesammte [1]).

Hierauf war die Antwort, das offenkundige Bedürfniß Sr. Maj. gestatte nicht, auf diese Vorstellungen Rücksicht zu nehmen. In der That, wenn Contarini anmerkt, die Abgaben, die das Volk zahle, seyen so ausschweifend, daß es durch dieselben zu Grunde gerichtet worden und ferner zu Grunde gerichtet werde, daß es vielleicht beim besten Willen nicht lange mehr im Stande sey, sie zu zahlen, so ist er doch auch genöthigt, zu bekennen, diesem Übel abzuhelfen, sey ganz unmöglich, da selbst so große Auflagen noch nicht hinreichend [2]).

quelli popoli. Er berechnet die jährlichen Einkünfte der ganzen Monarchie auf 14,560,000 Scudi. Gewiß zu niedrig. Mailand, das bei 1,200,000 Sc. trug, ist hier mit 900,000 — Neapel, welches über drittehalb Millionen brachte, mit 1,200,000 angesetzt. Das Schwerste ist immer, allgemeine Beträge mit Sicherheit anzugeben.

1) Memorial del reino en principio de las cortes ao. 1594. Marina Apendice 189.

2) Le gravezze sono cosi esorbitanti, che hanno consumato et tutta via vanno consumando quei popoli et special-

So verwaltete Philipp II. das öffentliche Vermögen in Castilien und in seinem Reiche. Castilien läßt sich mit einem See vergleichen, aus dem man zu mancherlei Werken mehr Wasser emporzöge und ableitete, als die innern Quellen zu ersetzen vermöchten: dann würde allmälig sein Grund sichtbar: man wollte ihm einen neuen Zufluß zuführen; jedoch ehe derselbe noch angekommen, verbrauchte man auch ihn.

---

3. Unter Philipp III.

Castilien erschöpft sich an Menschen, um die Niederlande spanisch, Italien in Zaum und Gehorsam, den katholischen Glauben in Aufnahme zu erhalten. Eben darum erschöpft es sich an Geld: die Zinsen nöthigen den laufenden Jahren den Aufwand der frühern auf: man gibt Pensionen, um eine Partei zu behaupten: die Kriegskosten dauern fort. Es ist hier keine innere Verschwendung, wie damals in Frankreich: verjährte Verhältnisse zu dem Auslande zehren die Kräfte auf.

So hatte Lerma eine fast noch schwerere Aufgabe als Sully. Konnte er die Zinsen einhalten? Man sah an dem Beispiele des alten Königs, was dies fruchtete. Oder die Jahrgelder abstellen? Sie waren in der That sehr beträchtlich; um den Herzog von Urbino zu gewinnen, hatte ihm Phi-

mente quei di Spagna, onde in breve tempo non corrisponderanno quella eccessiva somma de danari, che al presente contribuiscono. — In tutto che l' impositioni siano eccessive, di gran lunga non suppliscono alla grandezza del bisogno.

lipp II. 12,000 Scudi für seinen Tisch, und Besoldungen für 4 Obersten, 20 Hauptleute, 100 schwere, 200 leichte Reiter, und 2 Compagnien zu Fuß bewilligt [1]). Da sich aber die Spanier allenthalben Haß und Gegner erweckt hatten, da Frankreich eben mächtig genug ward, diese sämmtlich um sich zu vereinigen, so wäre es allzuviel gewagt gewesen, auch die Freunde durch die Entziehung der gewohnten Hülfsgelder zu entfremden. Dies wagte man nicht. Im Jahre 1600 unterhielt Spanien im Kirchenstaate nicht allein den Herzog von Urbino, sondern so viel Baronen, als irgend möglich [2]), Orsinen, Cesarinen, Gaetanen: und überdies nicht wenig Cardinäle. Sarpi behauptet 1609, es sey keine Stadt in Italien, wo nicht Spanien Anhänger besolde [3]). In der Schweiz, in Deutschland, in England erhielt es sich nicht anders seine Faction. Eins aber that Lerma, was allerdings vonnöthen. Er gab der Monarchie nach und nach den Frieden. Jedoch indem er dies that, begann er an dem Hofe zu verschwenden, was Philipp II. auf den Krieg gewandt; er führte eine innere Verschleuderung ein.

Wie reich ward er selbst von öffentlichem Gut! Er hat bei der Vermählung des Königs 300,000, bei der Auswechselung der Madame royale von Frankreich und der Infantin von Spanien 400,000 Duc.: er hat, nach den Rechnungen seines Hauses, allein für fromme Stiftungen 1,152,283 Duc.

1) Lettre du cardinal Bellay bei Ribier Mémoires et lettres d'estat II, 760.

2) Delfino Relatione di Roma MS.: Quanti piu possono, non solo valendosi di colonelli dependenti, ma di molti altri.

3) Litterae Sarpii ad Leschasserium. Le Bret Magaz. I, 501.

aufzuwenden vermocht. In dieser prächtigen Manier lebten seine Verwandten, seine Anhänger: Miranda sammelte einen Schatz von Edelsteinen: Calderon ward unglaublich reich. Die Gehalte der Hofbeamten beliefen sich in Kurzem auf ein Dritttheil höher, als unter Philipp II. Aber wie viel erforderten überdies die häufigen Feste, das hohe Spiel, die Verlegung der Residenz, die Reisen, die Gnadenbezeugungen für die zusammengeströmten Granden. Dem Könige kostete seine Vermählung 950,000 Duc., etwa so viel, wie Ferdinand dem Katholischen die Eroberung von Neapel [1]).

Also kam man trotz des Friedens nur in schwerere Bedrängniß: man griff zu noch außerordentlichern Mitteln, als Philipp II. Im J. 1600 erließ der König ein Edict: „obenan unter den Ursachen der öffentlichen Noth finde er die Verarbeitung des Silbers zu täglichem Gebrauch. Wie viel besser, wenn es im Umlauf wäre! Um einem so großen Übel zu steuern, wünsche er die Masse zu kennen, welche vorhanden sey, sowohl weiß als vergoldet. Daher gebiete er eine Aufzeichnung des gesammten Silbergeräths, binnen zehn Tagen, er, der König." — Was konnte man beabsichtigen? Wollte man Privatleuten ihr Silber rauben? Oder hatte der Papst, wie man behauptete, die Hälfte des in den Kirchen vorhandenen dem Könige verliehen? Die Geistlichen widersetzten sich: man predigte dawider: auch der Beichtvater des Königs war dagegen; und so mußte man sich am Ende begnügen, als nach dem Vortritt der Bischöfe von Valladolid und Zamora einige Bischöfe, Kathedralen und Metropolen freiwillige Bei-

1) Davila. Hans Khevenhiller in den Annal. Ferdin. VI, 3035. een Relatioplla vita etc.

träge leisteten [1]). Aber die neue Regierung hatte gezeigt, wie gewaltsamer Maßregeln sie fähig sey; sogleich zeigte sie's noch mehr.

Im Jahre 1603 schlugen zwei königliche Räthe, von dem Rathe der Finanzen und dem Rathe von Castilien, eine Veränderung des Münzwerthes vor. Man war in so großer Bedrängniß, daß man dies unerhörte Mittel „als eine Sache vom Himmel" ergriff. Gleich als sey Castilien ein geschlossener Handelsstaat, erhöhte man den Werth des Kupfers von zwei auf vier: indem man für 6,320,440 Duc. Kupfermünze hienach umprägte, glaubte man, es läßt sich denken, welch einen Vortheil gemacht zu haben.

Doch nicht minder läßt sich erachten, was der wahre Erfolg seyn mußte. Die Kaufleute der halben Welt eilten, ihr Kupfer nach Castilien zu führen, wo dies Metall so hoch stand. Auch die castilianischen hatten bei diesem Tausche einen Vortheil: in Cadiz, San Lucar, Puerto de Santa Maria, Malaga, S. Sebastian, Laredo betrieb man ihn mit reißender Eile. In Kurzem war das Silber so selten geworden, daß man am Hofe bis 40 Procent Aufgeld dafür bezahlte, daß die gemeinen Leute selbst die zwei Realen, welche die Cruzadabulle kostete, nicht mehr in Silber aufbringen konnten. Kupfer dagegen wollte man für 128 Millionen Duc. in Castilien rech-

1) Edict v. 29. Oct. 1600. Relatione della vita etc.: Se bene alcuni s' acquietarono, altri pero nol fecero ne volsero obedire a questo comandamento. — Diese Relat. gedenkt eines Breve, accioche potesse pigliar l' argento lavorato per servitio degl' arcivescovi, vescovi, prelati, e cavalieri degl' ordini militari, mit Bedingung der Rückgabe in 8 Jahren, das indeß nicht zur Ausführung gekommen sey.

nen. Welch ein Zustand! Alle Jahre bringt die Flotte zehn, eilf, zwölf Millionen Silber und im ganzen Lande findet sich kein Silberreal [1]).

Da nun solche Maßregeln auf einen Augenblick halfen, aber auf immer schadeten; da Handelsauflagen, wie wenn man beim auswärtigen Verkehr dreißig vom Hundert foderte, indem sie diesen selber fast zu Grunde richteten, oder den Schleichhandel mit Gewalt hervorriefen, die Einkünfte eher verringerten, als vermehrten; da auch die Kaufleute keine Anleihe mehr eingehen wollten: wozu sollte man greifen? Man mußte immer wieder zu den Bewilligungen der Cortes zurückkehren. Diese waren nicht in einem Zustande, der ihnen ein ernstliches Widerstreben, ein nachdrückliches Versagen möglich gemacht hätte.

Als man im J. 1600, nachdem frühere Bewilligungen abgelaufen, die Auflage der Millionen foderte, auf 6 Jahr, vom 1sten Januar 1601 an, jährlich 3 Millionen, wagten allerdings acht Städte eine Zeitlang einen gewissen Widerstand: nur allzubald aber mußten sie sich fügen [2]). Konnte

1) Ausführliche Darstellung bei Davila s. a. 1603. Weitere Erläuterung bei Cespedes Primera parte de la historia de Don Felipe IV, p. 583. Man nimmt alles Gold und Silber, das ein in Castilien verstorbener chilesischer Bischof hinterlassen, in Beschlag, und verspricht der päpstlichen Kammer, die auf das Spolium Ansprüche macht, Kupfer dafür. Cagioni, che condussero S. Santità a levare la nuntiatura al Monsign. di Sangro. MS.

2) Relatione della vita etc.; hiefür das beste: Avenga che molti et gravi inconvenienti se presentassero il Papa Clemente concede un breve, accioche per questo tributo contribuisse tanto il stato ecclesiastico quanto il secolare. Hieraus erläutert sich eine etwas undeutliche Stelle in nr. 274 der Briefe des Card. Ossat.

aber die Accise, welche zehn Jahre früher nicht auf anderthalb Millionen zu bringen gewesen war, nunmehr noch einmal so viel abwerfen? Man sah sich in Kurzem genöthigt, die Sätze der auf Wein und Öl gelegten Gefälle noch weiter zu erhöhen; um den Unterschleif zu hintertreiben, errichtete man dreierlei Gerichtshöfe, einen ersten in jeder Stadt, einen zweiten in jedem Hauptorte eines Bezirks, einen dritten aus einer Junta der stimmführenden Städte, von denen der obere immer den untern zu beaufsichtigen hatte. Erreichte man nun hiedurch seinen Zweck? Von der Auflage, die am 1. Januar 1607 völlig hätte bezahlt seyn sollen, mußte man noch im J. 1608 einen guten Theil niederschlagen [1]).

Man hätte glauben dürfen, hiedurch belehrt würde die Regierung in ihren Foderungen, die Versammlung der Cortes in ihren Bewilligungen eingehalten haben. Jedoch mit Nichten. Am 22sten November 1608 gewährten die Cortes neue achtzehntehalb Millionen, in sieben Jahren zu zahlen. Und wenn sie hiemit allerdings die Anfoderungen an die Accise um eine halbe Million des Jahrs verminderten, so sagten sie dafür in demselben Jahre zu, eine Anleihe von 12 Millionen auf die Einkünfte der Communen aufnehmen zu wollen um des Königs Schulden durch ihre eigenen tilgen zu helfen [2]). — — So thaten sie damals und ferner. Im J. 1619 gewährten sie aufs neue 18 Millionen. Ihr guter Wille ist mit dem Zustande des Volkes in schneidendem Widerspruch. So unfähig dies ist, zu zahlen, so bereit sind sie, zu bewilligen.

1) Gallardo Fernandez Origen etc. I, 49.

2) Khevenhiller Annales Ferdin. VII, 117.

Was sollen sie auch thun? Es verbirgt sich Niemandem, wie es steht. Der Rath von Castilien überschlug 1619 mit Erstaunen und Schrecken, daß diesem Könige seit 1598 an der neuen Auflage allein 53½ Mill. gewährt worden; daß er andere 100 Millionen aus seinem Reiche gezogen hatte, und daß doch Alles verpfändet war, alle Zehnten des Meeres, alle Almoxarifazgen, Alcavala und Tercias, die Regalien, so erhöht, so erweitert sie seyn mochten, alle; und daß nichts übrig war, als jene unmittelbaren Zahlungen, die man kaum mehr leisten konnte. Auch der König beklagte mit Schmerzen, daß das Haupt seiner Königreiche, die Mutter so vieler erlauchten Söhne, die in Krieg und Frieden geleuchtet, neue Welten erobert und barbarische Nationen bezwungen, daß Castilien so ganz herabgekommen[1]). Indeß man konnte von dem gewohnten Pfade nicht hinweg. Der König entschloß sich doch in eben diesem Augenblick, neue Steuern zu fodern, die das Elend, welches er beklagte, nur vermehren mußten; auch in diesem Augenblick der Bedrängniß ließ der Rath von Castilien von dem Gedanken einer Oberherrschaft über die Welt nicht ab. Indem er dem Könige sagte, mit dem Gelde, das er eingenommen, hätte er Herr der Welt werden können, fügte er hinzu, noch sey dazu nicht alle Hoffnung verloren: er bekannte, daß er es noch wünsche. Und in der That nahm man eben die alten kriegerischen Richtungen lebendiger wieder auf. — Nicht Blindheit ist es, nicht Unwissenheit, was die Menschen und die Staaten verdirbt. Nicht lange bleibt ihnen verborgen, wo-

1) Schriften des Königs und des gran consejo de Castilla bei Davila Felipe III, p. 218.

hin die eingeschlagene Bahn sie führen wird. Aber es ist in ihnen ein Trieb, von ihrer Natur begünstigt, von der Gewohnheit verstärkt, dem sie nicht widerstehen, der sie weiter vorwärts reißt, so lange sie noch einen Rest von Kraft haben. Göttlich ist der, wer sich selber bezwingt. Die Meisten sehen ihren Ruin vor Augen, aber sie gehen hinein.

Fünftes Capitel.

Von dem öffentlichen Zustande.

---

1. Castilien.

Noch kennen wir erst eine Seite der castilianischen Dinge: es ist erst von dem Einflusse der Regierung die Rede gewesen.

Hängt aber die öffentliche Wohlfahrt allein von der Verwaltung ab? In der spanischen Monarchie ist diese nur eine einzige, überall mit denselben Absichten, den nämlichen Maßregeln: und doch hat sie in den verschiedenen Landschaften verschiedenen Erfolg. Ein Fürst kann nur befördern: er kann nicht hervorbringen — er kann wohl hemmen: doch völlig zerstören kann er schwerlich.

In Castilien zeigt sich eine eigenthümliche Wechselwirkung zwischen dem Charakter der Regierung und der Nation.

Man hat sich zuweilen überredet, dieses Land sey im Anfang des 16ten Jahrhunderts sehr blühend, bevölkert und gewerbthätig gewesen. Doch läßt sich dies nicht beweisen. Im Jahre 1526, wo Peru noch nicht nach Amerika lockte, wo noch nicht die angeblich so verderblichen Wirkungen der burgundisch-östreichischen Könige um sich gegriffen haben konnten, schildert uns die Reisebeschreibung des Venetianers

Navagero dasselbe völlig dem Zustande gemäß, in dem wir es späterhin antreffen. Selbst Catalonien von Menschen entblößt und arm an Ackerbau; Aragon, so weit es nicht etwa von Flüssen belebt wird, öde und wenig bebaut; auch um bevölkerte Städte her, wie bei Toledo, die alten Wasserleitungen, ohne die sich nicht gut leben ließ, in Verfall; in dem übrigen Castilien mehr als einmal lange Strecken einer Wüste, in der man nichts antraf, als zuweilen eine Venta, gewöhnlich unbewohnt, und mehr einem Caravanserai, als einem Gasthofe ähnlich. Nur zu Valladolid, zu Sevilla, zu Granada blühete einiges Gewerbe [1]). Auch in den Handelsbüchern des Mittelalters sucht man castilianische Plätze fast vergebens; wenn in den Decreten der Könige von Ausfuhr die Rede ist, so sind es nur Stoffe, Korn und Seide, Felle und Wolle, Eisen und Stahl, deren gedacht wird: wenn aber von Einfuhr, so werden fremde Arbeiten erwähnt [2]).

Dies ist nicht ein Verfall der Nation; es ist vielmehr ihr natürlicher Zustand; es hängt mit ihren eigensten Instituten zusammen.

In der That ist sehr bemerkenswerth, daß jener Unterschied, der sich bei der Wiedereinnahme des Landes zwischen den Befreiern und den Befreiten bildete, zwischen denen, welche mit den Waffen in der Hand von den Bergen kamen, und denen, welche das Land bauend gefunden wurden, sich so lange forterhalten hat: es ist der Unterschied

1) Navagero Viaggio 346, 349, 350, 370.

2) Capmany Memorias sobre la marina comercio y artes III, l. III, capitulo 2: Si la industria y las artes de España han igualado en alcun tempo a las estrangeras.

zwischen Hijosdalgo und Pecheros. Die Hijosdalgo verdanken ihre Rechte den Waffen, die sie zu führen berufen sind: „Man muß sie begünstigen", sagen Ferdinand und Isabella, „denn mit ihnen machen wir unsere Eroberungen"[1]). Der Hidalgo hatte das Recht, daß ihm um seiner Schulden willen weder sein Haus, noch sein Pferd, noch sein Maulthier, noch seine Bewaffnung genommen, noch viel weniger seine Freiheit beschränkt werden konnte; er war frei von der Tortur[2]). Vorzüglich aber hatte er das Recht, und daran ward er erkannt, daß er keine Abgaben zu zahlen brauchte. Die Pecheros dagegen zahlten ihre Abgaben: wie den Hijosdalgo die Waffen, so fielen ihnen Gewerbe und Ackerbau anheim. Allerdings hatten sie auch ihre Ehre und der König nannte sie gute Männer; auch behaupteten sie ihr Recht[3]), die Abgabe, die sie allein zahlten, ohne den Zutritt eines Hidalgo unter sich zu theilen, und in den Pueblos hatten sie oft die meisten öffentlichen Stellen[4]). In der That aber, und wie hätte dies anders seyn können, wurden die Hijosdalgo als der eigentliche Kern der Nation angesehen: die Staatsämter wurden ihnen übertragen; die Städte empfanden es übel, wenn irgend ein Gewerbtreibender bei ihnen Corregidor ge-

1) Don Fernando y D. Isabella en Toledo anno 1480. Nueva Recopilacion Tom. II, p. 10.

2) Gesetz Don Alonso's v. 1386; wörtlich bestätigt von Philipp II. 1593. Ibid. lei 13, p. 12.

3) Die Cortes v. 1552, Petic. LXXXVIII, sind hiewider: auch ein Gesetz: dennoch geschieht es.

4) Cortes von 1552, Petic. LXXXVI: Come son mas los pecheros, que los hidalgos, quedan (los hidalgos) excluidos de oficios. Sie sind damit unzufrieden. Sie fodern, wo sechs Hijosdalgo wohnen, sollen diese die Hälfte der Ämter haben.

worden [1]); wie freigesinnt die Cortes von Aragon auch waren, so durfte doch Niemand darin sitzen, der sich je mit Verkauf befaßt hatte; genug, die ganze öffentliche Meinung war dem Stande der Hijosdalgo zugewendet. Jedermann wünschte, wie sie, sein Leben in höherer Ehre und ohne mühselige Arbeit zu führen. Unzählige machten wahre oder erdichtete Ansprüche auf die Vorrechte der Hidalguia; es schwebten darüber so viele Händel, daß in jedem Gerichtshofe immer der Sonnabend für dieselben ausgesetzt war, angewandt wurde und doch häufig nicht zureichte [2]). Natürlich bildete sich denn im Allgemeinen eine gewisse Abneigung gegen Handwerk und Kaufmannschaft, gegen Gewerbe und Emsigkeit aus. Ist es denn auch etwas so unbedingt Edles und Lobenswerthes, seine Tage Beschäftigungen zu widmen, die, an sich unbedeutend, doch das ganze Leben dahin nehmen, damit man Geld von Andern erwerbe? Wenn man sich nur sonst edel und wohl beschäftigt! Wenn nur jene Neigung und Abneigung nicht in das Ungereimte und Ausschweifende verfallen! Sie müssen sich so verhalten, daß der Wohlstand der Nation nicht gefährdet werde.

Noch unter Karl scheint sich ein Gleichgewicht erhalten zu haben. Allerdings gewährte er der kriegerischen Richtung der Nation die reichlichste Nahrung. Europa ihren Feldzügen eröffnet; Asien gerade mit ihr im strengsten Gegensatz; die afrikanischen Küsten oft mit ihren Waffen erfüllt; überdies eine neue Welt zu erobern, zu bevölkern. Fand man nun das Volk kriegerisch gesinnt, so fand man es auch nüch-

1) Klagen in den Cortes bei Marina **Teoria II, 417.**

2) Cortes von 1555, **Petic. CXVI.**

tern und mäßig. Die Söhne gehorchten lange ihren Vätern: lange saßen die Töchter bei ihren Müttern und arbeiteten für ihre Aussteuer. Man heirathete spät, die Männer nicht vor dem dreißigsten, die Frauen nicht vor dem fünfundzwanzigsten Jahre. Der Luxus war noch in Schranken. Einige folgten dem Ruhme der Waffen: Andere lebten von Landbesitz und Heerden: Andere genossen die Zinsen der Reichthümer, welche ihnen Indien mitgetheilt[1]). Die falschen Richtungen waren vielleicht vorhanden, doch wurden sie von dem altväterischen Wesen noch in Zaum gehalten. Auch das Gewerbe hatte durch die neuen Ereignisse einen Schwung bekommen; die neuen Weltverbindungen, in die Spanien unter Karl V. trat, hatten auch den Pecheros den größten Spielraum eröffnet. Dem Reize der Waffen und adeliger Vorzüge kommt der Reiz des Reichthums und des Erwerbes ohne Zweifel bei. Vor allem blühete der indische Handel zu Sevilla. „Gott sey Dank"! sagt Karl im J. 1543, „er ist immer gewachsen und wächst noch täglich. Der Waaren allerlei Art, der Lebensmittel, die man dahin führt, die man von da nach unsern Reichen bringt, ist eine so große Menge, daß die Kaufleute den größten Vortheil davon haben"[2]). In Granada war jener Verfall des Seidenbaues, den Navagero von der völligen Einführung der Inquisition prophezeite, dennoch nicht eingetreten. Im Jahre 1546 erklärt die Regierung, daß der Verkehr mit der Seide immer gewachsen und noch täglich wachse. Man webe, arbeite und verkaufe Seidenzeuche, die man früher nicht gewebt, noch

1) Cabrera Don Felipe segundo I, c. IX, p. 43.

2) Pragmatica etc. Nueva Recop. II, 678.

verkauft, noch aus dem Lande geführt[1]). Auch trug man Sorge, daß der granadinische Maulbeerbaum nicht aus dem Lande, selbst nicht nach Valencia verpflanzt würde. Es wird schwerlich einen Verfall der Tuchmachereien anzeigen, wenn man bemerkt, daß zu viel feines Tuch gemacht werde[2]). Genug, wenn man gleich nicht sagen kann, daß hier eine außerordentliche Industrie geherrscht, so muß man doch bekennen, daß einiges Gewerbe bestand und blühete.

Allmälig aber verfiel es. Es verfiel, und allerdings nicht ohne einen gewissen Einfluß der Regierung, wenn gleich derselbe nur mittelbar war. Vornehmlich machten sich zwei falsche Neigungen Platz: die eine, für adelig zu gelten, die andere, im Kloster zu leben; beide darin übereinstimmend, daß sie von der Thätigkeit, die das bürgerliche Leben fodert, entfernten und auf den Genuß guter Tage im Nichtsthun zielten: beide von der Regierung auf eine eigenthümliche Weise unterstützt.

Es geschah, daß die königlichen Renten, die unter Karl V. hauptsächlich an ausländische Staatsgläubiger veräußert worden, allmälig an die Eingeborenen kamen. Wenn wir die große Gefahr berücksichtigen, welche besonders 1575 und 1596 alle Capitalisten bedrohte, so dürfen wir uns nicht verwundern, daß sie sich jener Renten und Rechte gern entledigten. Daraus erfolgte nun erstens, daß der Ertrag der königlichen Einkünfte sehr von Hand in Hand ging. Aus einem kaufmännischen Cassenbuche[3]), von 1590, ersieht man

1) Nuevo Arancel etc. Nueva Recop. II, 702.
2) El Emp. D. Carlos en Bruselas. Ibid. 283.
3) Manual del libro de caxa de mi, Antonio Mendoça,

mit einer gewissen Verwunderung, wie Antonio de Mendoza, Handelsmann zu Sevilla, unter andern Artikeln bald von dem Einen, bald von dem Andern seiner Mitbürger Renten an sich bringt, die diese vom königlichen Almoxarifazgo zu Sevilla beziehen Er zahlt den Preis, den auch Donna Juana im Jahre 1555 empfing, 14 für 1, 14,000 Duc. Capital für 1000 Rente, so daß er im Grunde sein Geld für 7½ Procent ausleiht. Es ergab sich aber noch ein zweiter Erfolg von größerer Wichtigkeit. Begierig griffen die Spanier nach der Gelegenheit, sich feste Renten auf königliche Einkünfte zu sichern. Oft genug geschah dann, daß ein Kaufmann, ein Handwerker, sobald er es nur bis zu einer Rente von 500 Duc. gebracht hatte, wozu er etwa 7000 bedurft haben wird, dieselbe für seinen Sohn als ein Majorat unablöslich fest machte. Hiedurch glaubte sich dieser unmittelbar in Adelstand erhoben zu sehen. Auch seine Brüder, als Brüder von einem Majorat, fingen an, sich der niedrigen Beschäftigungen, von denen ihr Glück stammte, zu schämen: sie wollten alle Don heißen: sie verschmähten die Arbeit [1]). Vielleicht hatte das plötzliche Glück spanischer Soldaten in Italien, die, wie Papst Paul IV. sagte, aus Knechten im Stalle Herren des Landes geworden; oder das noch raschere Emporkommen indianischer Abenteurer auf diese Entwickelung Einfluß. Genug, die Zahl derjenigen, welche sich von ihren Renten ein ruhiges Leben einrichteten, die Zahl jener Ritter, wie sie im Lazarillo erscheinen, die mehr von

commençado en esta ciudad de Sevilla en primero de Setiembre de 1589 annos, que sea para servicio de Dios y de su bendita madre Amen. Madrid 1590.

1) Navarrete Conservacion de monarquias bei Capmany 363.

ihren Phantasien, als von ihren Reichthümern lebten, wuchs über die Maßen an; und hierin kamen die Einrichtungen der Regierung den nationalen Neigungen zu Hülfe.

Noch auf eine andere Weise thaten sie das. Wie seltsame Gestalten nimmt doch der menschliche Ehrgeiz an! Weil König Philipp mit so großer Pracht das Escurial gründete, daß man ihn den zweiten Salomo nannte, hielten auch die Granden, die ja auch Staaten und Vasallen, Hof und Unterthanen hatten, wie der König, für angemessen, nicht minder Klöster zu gründen [1]). Auch hierauf warf sich ihr Ehrgeiz, ihr Wetteifer. Sie hielten es für einen Vorzug ihrer Besitzthümer, Klöster darin zu haben. Aller Orten sah man neue entstehen und nirgends fehlte es ihnen an Mönchen. Welch ein ruhiges Leben, ohne alle Sorge, und doch nicht ohne alle Bedeutung, boten die Klöster dar! Wie sehr reizten hiezu die grammatischen Schulen, die man in den kleinsten Ortschaften angelegt, und die denn die fähigeren Köpfe mit der Neigung, wenn nicht zu höhern Dingen, doch zum geistlichen Stande erfüllten! Die Familien hielten es für eine Art Reichthum, aus ihrer Mitte auch ein Mitglied in dem Kloster zu haben, und in der That gewährte ihnen ein solches einige Exemtionen. So stifteten der König und seine Granden Schulen der Unthätigkeit — Philipp III. und seine Gemahlin noch viel mehrere als Philipp II., — und das Volk, vorzüglich dasjenige, welches auf keinerlei Adel hoffen konnte, wetteiferte, einzutreten; erst in dieser Ausdehnung ward das Klosterleben verderblich [2]).

1) Gute Auseinandersetzung bei Davila Felipe III. c. 85.
2) Diego de Avellano Consejo.

Man könnte vielleicht behaupten, daß die Entwickelung beider Richtungen aus der Lage der Monarchie natürlich entsprungen sey. Unter Philipp II. hörte sie auf, sich zu erweitern. Wenn es sonst in Italien, an den spanischen Grenzen, an den afrikanischen Küsten immerfort einen lebhaften Krieg gegeben: so blieben die Garnisonen in den Plätzen daselbst nunmehr ruhig, und auch ihre Existenz war eine Art Pfründengenuß. Die indianischen Entdeckungen waren vollbracht; die Gallionen segelten ruhig von den Canarien nach Veracruz, von Acapulco nach Manilla; die Kriege mit den Eingeborenen waren beendet; in der ganzen Monarchie, außer etwa in Flandern, war eine lange Zeit Friede; so wie man allenthalben Ruhe und Genuß statt der Bewegung und der That eintreten sah, so geschah dies auch in dem innern Spanien.

Wenn nun dergestalt die Neigung gar vieler Spanier für emsiges Gewerbe abnahm, so hatte die Regierung, wofern wir nicht irren, noch auf eine andere Weise, und mehr durch das Übermaß, als durch den Mangel von Sorgfalt einen Antheil daran. Indem sie dem Verkehre durch eine Menge Gesetze zu Hülfe zu kommen suchte, indem sie bald die Einfuhr, bald die Ausfuhr beschränkte, geschah, daß sie ihm schadete. Sie hatte ein Gesetz wider die Einführung der Waaren der Berberei gegeben. Da man indeß die Häute, den Corduan, die Droguerieen von da nicht entbehren mochte, so erfolgte, daß fremde Schiffe dies daselbst luden, nach Spanien führten und auf das theuerste verkauften [1]). Im Jahre 1552 verbot man die Ausfuhr allen Tuches, so des

1) Cortes von 1552, Petic. CXIV.

groben als des feinen, so der Frisas als der Sayales, auch aller Wolle, gesponnener und gekämmter. Der Erfolg war, daß viele Tuchmacher ihr Gewerbe verließen, ihre Werkstätten schlossen. Man war bereits im Jahre 1558 genöthigt, dies Verbot wenigstens für die Landstriche an der portugiesischen Grenze wieder aufzuheben [1]). Vorzüglich sind es diese Ausfuhrverbote, durch welche sich die spanische Handelsgesetzgebung auszeichnet. Die Hauptrücksicht dabei ist, daß man die Waaren im Lande wohlfeil erhalte. Die Könige verordnen, daß bei Verlust aller Güter Niemand wagen solle, Getreide und Vieh, weder großes noch kleines, aus dem Lande zu führen, denn damit werde ihnen übel gedient und erfolge Theurung für ihre Unterthanen und Eingesessenen [2]). Längst ist die Ausfuhr von Leder verboten. Die Cortes dringen darauf, daß dazu auch nie eine besondere Erlaubniß ertheilt werde, denn schon jetzt sey Schuhwerk so theuer und theurer, als sonst die Kleidung. Sie klagen, daß Maulthiere und Esel, so viel das Land auch hervorbringe, im Preise doppelt so hoch gestiegen, als früher, und dringen auf eine Schärfung der Ausfuhrverbote. Ja sie gehen so weit, auf die Erlaubniß der Einführung fremder und zugleich auf das Verbot der Ausfuhr der einheimischen Seide anzutragen,

2) Suspension de la pragmatica sobre el passar paños en Portugal, auf einem besondern Bogen mit andern Suspensionen gedruckt, 1559, erwähnt die carta firmada y sellada, que no se saquen destos reinos paños ni frisas ni sayales ni xerguas ni cosa hilada de lana ni cardada ni peynada ni teñida para labrarlos; doch auch ihren Erfolg: „Han dexado muchas personas, que hazian los dichos paños, de los hazer.“ —

1) Nueva Recop. VI, tit. 18, lei 27. Von Heinrich IV. und Kaiser Karl.

denn dann werde sie wohlfeil werden und der Vortheil groß seyn [1]).

In dieser eigenthümlichen Sorgfalt, wohlfeile Waare zu haben, entwickelt die Regierung das sonderbare Bestreben, den Kleinhandel zu vertilgen. Es ist ein Gesetz, daß Niemand Korn kaufen solle, um es wieder zu verkaufen. Ein anderes verbietet den Handel mit lebendigen Thieren, ein anderes den Ankauf von unzubereiteten Fellen, wenn man sie wieder unzubereitet veräußern wolle. Alles dies finden die Cortes wohl vorgesehen und vortheilhaft [2]). Sie dringen darauf, wenn Jemand Wolle einhandle, um sie wieder zu verkaufen, so solle der Wollarbeiter im Orte berechtigt seyn, sich die Hälfte derselben um den Kaufpreis zuzueignen: — es solle Niemand Waid oder Krapp kaufen, als der Tuchmacher selbst, der desselben bedürfe: es solle kein Tuchscheerer oder Schneider Tuch im Einzelnen feil haben [3]).

Nun ist wohl kein Zweifel, daß dies strenge Bevormunden des Gewerbes bis in das allerkleinste den guten Willen lähmen mußte, daß das stete Geben und Zurücknehmen unzureichender Gesetze dem Handel nicht eben förderlich

1) Cortes von 1560, Petic. XXVIII; v. 1552, Petic. LXXXII. und LXXXIV.: V. Mag. sea servido mandar que libremente se puedan meter en estos reinos seda en madeja y de qualquier manera que sea para que aya mas abundancia y que la seda destos reinos no salga fuera dellos, pues con esto abaratara y sera grande el provecho.

2) Cortes von 1558, Petic. XXIV, und an andern Stellen.

3) Cortes von 1560, Petic. XXXIV; von 1552, Pet. CXLVII. Ninguna persona compre pastel ni ruvia ni rassuras ni los otros materiales necessarios para el obrage de paños, sino las mismas personas que la labran.

seyn konnte; und oft wäre vielleicht zu wünschen gewesen, daß die Regierung den Cortes weniger Gehör gegeben hätte. Ein allzuhäufiges Eingreifen regulirender Behörden wird den Handel allemal stören.

Wenigstens geschieht hier, daß der Verkehr des Landes größtentheils an die Fremden übergeht. Als jene Deutschen und Italiener, bei denen Karl seine Anleihen machte, nach Spanien kamen, um daselbst die ihnen angewiesenen Ortschaften in Verwaltung zu nehmen, sah man sie bald zu andern Geschäften übergehen. Die Fugger trieben das Quecksilber in Spanien so in die Höhe, daß es drei Mal so theuer ward, als es früher gewesen [1]). Irre ich nicht, so war die enge Verbindung auswärtiger Großhändler mit dem Fürsten auch dadurch nachtheilig, daß sie ihnen außerordentliche Erlaubniß zu aller der Ausfuhr verschaffte, welche den Eingeborenen durch die Gesetze verboten war. Allerdings zogen sie die Ausfuhr der spanischen Wolle und Seide, des spanischen Eisens an sich. Jene Rücksicht, die man daselbst auf Wohlfeilheit aller Waaren im Lande nahm, machte ihnen ferner die Einfuhr leicht. Wir finden, daß eine Zeitlang ein Jeder, der zwölf Sacas Wolle aus dem Lande nahm, verbindlich gemacht ward, dafür zwei Stück Tuch und ein Fardo Leinwand einzubringen [2]). Freilich ward man bald genug des Nachtheils inne, in den man gerieth. Schon im Jahre 1560 erhob sich die Klage, daß man seidene und wollene Zeuge, Brokat und Tapezereien, daß man Waffen aus dem

1) Cortes von 1552, Petic. CXXIX.

2) Pragmatica, deren die Cortes von 1555, Petic. LXXXIII. gedenken, die man abschaffte, weil es unmöglich sey, sie auszuführen.

Auslande beziehe. Man habe zu allen die Stoffe zu Hause, ja aus spanischen Stoffen mache sie der Fremde und setze dann ausschweifende Preise [1]). Man machte Vorschläge, dem abzuhelfen, Vorschläge, welche unzählige Mal wiederholt worden und immer vergebens gewesen sind. Vielmehr stieg das Übel durch den Luxus, der nur an fremden Hervorbringungen Vergnügen fand, immer höher. Man trug englische kurze Röcke, lombardische Kappen, deutsche Schuhe, Pelze von Saona. Obwohl das Gespinnst der Würmer vom schwarzen Maulbeerbaume, den man in Granada und Murcia pflegte, jedes andere weit übertraf, so zog man ihm dennoch italienische oder chinesische Seide vor. Man kleidete sich in holländische Leinwand, und selbst die Stickerei der Halskragen ward zu einem Luxusartikel, auf den der Rath von Castilien Rücksicht nahm; man aß auf einfachen oder geblümten, häufig damastenen Tischtüchern von Antwerpen; man schmückte die Zimmer mit Brüsseler Tapeten; man arbeitete an Schreibtischen, die von Flandern gekommen. Wollte man sich gut kleiden, so hatte man florentinischen Brokat; wollte man beten, so nahm man zierliche Rosenkränze von Frankreich. Man schlief hinter ausländischen Bettgehängen [2]).

Da berechnete man in den Niederlanden mit Freuden, wie viel man von diesem Verkehr Vortheil habe; man zählte die Schiffe, die man mit solchen Waaren nach Spanien gehen sah; man überschlug die Menschen, die hievon ihre Nahrung

1) Cortes von 1560, Petic. LXXXIII.

2) Luis Perraza: bei Capmany. Guicciardini Descriptio Belgii. Consejo von Arellano.

hatten [1]). Verständige Spanier sahen es mit Unwillen. Vorzüglich waren sie über die Franzosen entrüstet, die ihr Nichts von Spielzeug, ihre Ketten, Puppen und Messer in allen Buden an der Straße feil boten und Hausirern herumzutragen gaben; die ihre Schnuren von falschen Steinen und gefärbten Gläsern sich anfangs der Neuheit wegen theuer bezahlen, und dann durch ihren Nachlaß erkennen ließen, wie wenig Werth ihre Waare hatte. „Seyen sie denn Indianer, daß man ihnen solche Sächelchen bringe? Müsse man in so unnützen Dingen das Gold vergeuden, das man mit so viel Gefahr und Mühe aus Indien geholt habe" [2])?

Nicht allein der Luxus, nicht allein das eigentliche Gewerbe, nicht allein der Handel war in den Händen der Fremden: sie hatten auch Großmeisterthümer und Commenden: sie hatten Bisthümer und Herrschaften der Granden gepachtet; ihre Industrie erstreckte sich auf Getreide und jedes Lebensmittel [3]). Selbst für den Krieg war man von ihnen abhängig. „Wollt ihr wissen", sagt Villalobos, „was man nur zum Geschütz braucht? Eine Flotte muß von Flandern kommen, um Holz und Pulver, eine andere von Italien, um Metall und Arbeiter, so zum Guß, als für die Lafet-

1) Houber Declamatio panegyrica in laudem hispanae nationis bei Capmany.

2) Peticion XVII de las cortes de 1593. Bei Capmany.

3) Cortes von 1552, Petic. CXXV. Estrangeros arriendan y tratan en todo genero de mantenimientos y hasta el salvado ha havido estrangero tratante en ello y buscan generos y maneras nuevas de tratos.

ten, mitzubringen" [1]). Erst nach dem Verluste der italienischen Landschaften hat Spanien eigene Kanonengießereien angelegt.

Indem dies nun so stand, indem die Spanier sich gebehrdeten wie Besitzer eines Gutes, welche die Verwaltung desselben Andern überlassen, zufrieden, eine kleine Rente zu ziehen und ihren übrigen Bestrebungen nachzugehen; indem die Fremden fünf Sechstheil des innern und neun Zehntheil des indischen Verkehrs in ihre Hände nahmen: ereignete sich, daß die Regierung so zu sagen alle disponiblen Kräfte an sich zog und verbrauchte.

Dies geschah zuerst durch die übermäßigen Auflagen, von denen wir geredet. Hierüber klagten die Cortes vom Jahre 1594 [2]). „Wie solle man Handel treiben, wenn man von tausend Ducaten Capital 300 D. Abgabe zahlen müsse? In drei Jahren sey das Capital aufgezehrt. Wolle Jemand noch Kaufmann seyn, so müsse er alle Preise dergestalt steigern, daß er seinem Privatverluste mit öffentlichem Schaden beikomme; er richte sich und seine Käufer zu Grunde. Doch Wenige seyen dazu geneigt. Man ziehe sich lieber zurück, um mit dem, was man noch habe, wenn gleich auf die eingeschränkteste Weise, so lange Haus zu halten, als es noch gehen wolle. Wie niedrig auch die Pacht stehe, so könne sich doch kein Pächter halten: er verlasse entweder Haus und Hof und fliehe aus diesem Königreich, oder er nehme seinen steten Aufenthalt im Gefängniß. Wo man sonst 30,000 Artoben Wolle verarbeitet, verbrauche man deren jetzt kaum

1) Villalobos Problemas naturales, 1534. Bei Capmany.

2) Memorial de las cortes de 1594 bei Marina Apendice.

6000. Hiedurch und durch die Auflage auf die Wolle geschehe, daß auch die Zahl der Heerden abnehme. So liege Ackerbau und Viehzucht, es liege Arbeit und Verkehr darnieder; schon sey kein Ort im Königreiche, dem es nicht an Einwohnern mangele; man sehe viele Häuser verschlossen und unbewohnt; das Reich gehe zu Grunde."

Es geschah zweitens durch die Willkürlichkeit der Beamten. Contarini versichert, Philipp II. werde auf das treuloseste bedient; Niemand fürchte sich, weil der König solche Vergehen doch nicht am Leben strafe; und würde er's thun, so würde sich kein Mensch zur Verwaltung seiner Einkünfte hergeben wollen [1]). Die Cortes klagten, die Hebungskosten seyen zuweilen dem ganzen Betrage der Auflage gleich. Der Despotismus, der von oben ausging, ward in seinen untern Handlangern nur immer starrer und strenger. Wie plagte man den armen Bauer, dem man eine Taxe machte, wie er das Korn seiner Ernte verkaufen solle, den man oft, während das Getreide auf der Tenne lag, um seiner unverschuldeten Schulden willen mit Execution quälte, den man vom Ertrage seiner Arbeiten hinweg ins Gefängniß abführte [2]). Da zeigte sich das Übel des Ämterverkaufs. Zwar rühmte Philipp III., in seinen glücklichen Zeiten blühe die

1) Contarini: Tutte queste entrate sono maneggiate da persono macchiate d' infedeltà et che hanno mira piu all' interesse proprio che al beneficio comune et se S. M. volesse venire al castigo universale de tutti, non troveria poi, chi volesse prenderne l' assunto sopra di se, et se alcuna volta ne castiga qualch' uno, la pena non si estende mai alla vita, ma si ferma nel bando et confiscatione de beni.

2) Consejo.

Gerechtigkeit[1]), wie sie nur jemals geblühet; aber Khevenhiller versichert, sie sey in der That feil gewesen, und Jedermann habe seine Sache mit Geld durchsetzen müssen[2]). Wie ließe es sich auch anders denken, da man am Hofe an Franchezza und Calderone das schlechteste Beispiel sah, und die Stellen, bis auf die Vierundzwanziger und Regidoren, welche die Städte verwalteten, gekauft wurden[3]). Man schuf zuweilen neue Stellen, um sie zu verkaufen. Statt jüngerer Leute, wie man sie früher von den Gerichtshöfen gesendet, die sich durch gesetzliches Verhalten zu empfehlen suchten, schickte man seit 1613 hundert um Geld ernannte Receptoren aus: Leute ohne Aussicht auf Beförderung, ohne einen andern Ehrgeiz, als zu den Renten ihres Kaufpreises zu gelangen: welche nun durch gehäufte Processe und ungebührliche Sporteln dem Volke zur Last fielen[4]). Dieses Übel durchdrang den ganzen Staat.

Es geschah endlich durch den Hofhalt Philipps III., der alle Granden nach Madrid versammelte. Diese Großen hatten früher ihre Reichthümer in den Landstrichen verzehrt, von denen dieselben kamen; sie hatten dadurch den innern Verkehr in ihnen wenigstens zum Theil erhalten; gegenwärtig aber blieb den Provinzen nichts übrig, als ihr Einkom-

1) Proposicion que S. M. hizo 1611; bei Marina.

2) Bericht VI, 3035.

3) Relatione della vita. I ministri sono cosi interessati et ingordi che non se ne ha mai speditione, se non se li ongono molto bene le mani et questo è caso di molta importanza, perche chi compra, vende; et di qui nascono molti inconvenienti contra il servicio di dio et del regno.

4) Consejo bei Davila, und Davila selbst bei 1619.

men nach Madrid zu schicken, wo es in einem für das Land unnützen Luxus vergeudet ward. Nicht lange, so fühlten dies die Hauptorte in jeder Provinz [1]).

Dergestalt zog der Hof bald durch den natürlichen Erfolg seiner Zusammensetzung, bald durch die räuberischen Beamten, die er aussandte, bald durch die Abgaben, die er erzwang, die Kräfte des Landes an sich; da er nun seine Bedürfnisse vom Auslande erhielt, da er seine Kriege im Ausland führte, da seine Hauptgläubiger Ausländer waren, so kehrten sie zu dem Lande nicht wieder zurück; sondern dies ward Jahr für Jahr mehr erschöpft. Man sieht nicht ein, wie es ohne die indischen Zuschüsse hätte werden wollen.

Unter Philipp III. war die Lage der Dinge Niemandem verborgen. Man sah Spanien überfüllt mit Geistlichen. Man zählte 988 Nonnenklöster, alle wohlbesetzt; Davila rechnet allein 32,000 Dominicaner und Franziscaner; die Kleriker, nur in den beiden Bisthümern Pamplona und Calahorra, gibt er zu 20,000 an [2]). Jedermann sah es; man klagte, gehe dies so fort, so werde die Geistlichkeit durch Schenkungen und Kauf noch das ganze Königreich an sich bringen [3]); Niemand wußte ein Mittel. Die meisten übrigen Spanier sah man müßig gehen: die Einen unter dem

1) Bemerkt in demſ. consejo; auch Davila bei 1601, p. 81.

2) Davila Felipe III., ausführlich c. 85.

3) Vorstellungen der Cortes bei Cespedes Felipe IV. 583. Diese Klagen sind sehr alt. Schon die Cortes von 1552 stellen den Übelstand vor. „Por experiencia se vee que las haziendas estan todas en poder de yglesias, colegios, monasterios y hospitales.“ Sie machten Vorschläge dagegen Doch man antwortet ihnen mit der leidigen Formel: No conviene, que sobre esto se haga novidad. Petic. LV.

Namen von Adeligen, die Andern unter der Kappe von Bettlern. Vorzüglich Madrid, aber auch Valladolid, Sevilla, Granada waren mit Bettlern erfüllt: man sah, wie man sich ausdrückt, Vasallen mit Haus und Familie aufbrechen und sich der Bettelei ergeben. Alle Arbeit kam an die Fremden. Man zählte im Jahre 1610 allein in den Ländern der castilianischen Krone 10,000 Genueser und überhaupt 160,000 Fremde, die sich des Handels, die sich auch der kleinen Arbeiten, welche von den Spaniern verachtet wurden, bemächtigt hatten. „Diese", sagt Moncada im Jahre 1619, „haben die Spanier ganz vom Gewerbe verdrängt, indem ihre Arbeit entweder dem Geschmack angemessener oder wohlfeiler ist, als die der Eingeborenen; wir können uns ohne sie nicht kleiden, denn wir haben weder Leinwand noch Tuch; wir können ohne sie nicht schreiben, denn wir haben kein Papier ohne sie." „Sie gewinnen", setzt er hinzu, „jährlich 25 Millionen" [1]).

Also indem die Castilianer Colonien nicht allein nach Indien, sondern nach Sicilien, Mailand, Neapel aussenden, zu Kriegführung und Regierung, so empfangen sie selbst in ihrem eigenen Lande Colonien, die das ganze Gewerbe, den ganzen Reichthum an sich ziehen. Durch beides aber geht Castilien zu Grunde. Jene verliert es, diese vereinigen sich nicht mit ihm: ihre Heimath ist wo anders.

Besonders nimmt die Bevölkerung ab. Bereits im J. 1588 versicherte man in England, die Anzahl aller Männer belaufe sich in ganz Spanien nach einem genauen Verzeich-

1) Damian de Olivarez, Sancho de Moncada Restauracion politica de España bei Capmany.

nisse auf 1,125,390 und nicht höher [1]). Nach andern Verzeichnissen zu urtheilen, in welchen die Männer vom 15ten bis 60sten Jahre gezählt werden, nach welchen sie alsdann etwas über ein Fünftheil der gesammten Bevölkerung ausmachen, möchte dies eine Einwohnerzahl von 6 Millionen geben. Sichtbar aber nahm die Bevölkerung unter Philipp III. ab. Medina del Campo hatte früher 5000 Einwohner und Nachbarn; im J. 1607 hatte es deren noch 600 [2]). Davila berichtet, daß man im J. 1600 die Bauern im Bisthum Salamanca gezählt und deren 8384 mit 11,745 Gespann Ochsen gefunden; als man sie aber im J. 1619 wieder gezählt, habe man nicht mehr angetroffen, als 4135 Bauern mit 4822 Gespann Ochsen, so daß die ganze Hälfte dieser Bauerschaften sich verloren haben würde [3]). Ähnlich ist es fast überall. Die Einzelnen klagen: man reise durch fruchtbare Gefilde, und sehe sie mit Dornen und Nesseln überdeckt, weil Niemand sey, der sie baue. Es trauert der Rath von Castilien: „die Häuser fallen", sagt er, „und Niemand baut sie auf. Die Einwohner fliehen: die Ortschaften sind öde: die Felder wüste, die Kirchen sind leer." Da fürchten die Cortes einen völligen Ruin. „Gehe das so fort, so werde es bald gar keine Nachbarn für die Ortschaften, keine Bauern für die Felder, keine Piloten für das

1) Nachricht Pepys's, Secretairs der Admiralität, bei Anderson, Gesch. des Handels IV, 235. Aus den Lettres du cardinal d'Ossat, nr. LXX, ergibt sich, welche Hoffnungen die Feinde Philipps auf den Mangel an Menschen in Spanien gründeten.

2) Capmany Memorias III, c. III, 357.

3) Davila aus den Registern, ausführlich s. a. 1619.

Meer geben. Man werde sich nicht mehr verheirathen. Es könne kein Jahrhundert mehr dauern"[1]).

Was thut indeß der König? Philipp IV. fragte Jedermann um Rath. Manchem dünkten die italienischen Monti di Pieta, Manchem neue Verordnungen wegen des Geldes, Andern andere Dinge wünschenswerth, und gar manches Decret ward gegeben. Beschränkte aber indeß der Hof seinen Aufwand? Ließ er ab von seinen Plänen? Eben damals, im Anfange des dreißigjährigen Krieges, machte die Politik des Olivarez, machten die Kriege, die Philipp IV. in Italien, Deutschland und den Niederlanden anfing, die spanische Monarchie furchtbarer als je, in sich selbst schwächer als je. „Da dachten die Cortes", sagt Cespedes, „nicht allein an menschliche, sondern an größere und göttliche Mittel." Was sind dies für Mittel? fragt man. Man betrachte die harmlose Einfalt des katholischen Glaubens, in der die Spanier leben. Sie ernennen, „um der besondern Begünstigungen willen, die sie durch eine solche Fürbitte von Gott zu erlangen hoffen, die glorreiche und erlauchte Jungfrau, Sancta Teresa de Jesus, zur Patronin ihrer Reiche." Nicht Allen indeß ist es recht. Einige fürchten, sie möchten ihrem glorreichsten bisherigen Patron im Himmel, unter dessen Schutz sie die Welt zu ihren Füßen und das Land mit Wissenschaften und Tugend erleuchtet gesehen, dem möchten sie Gelegenheit geben, ihrer zu vergessen"[2]).

1) Cortes primeras de Felipe IV., bei Cespedes p. 105.
2) Verhandlungen der Cortes bei Cespedes 290. 584.

2. Catalonien.

Von den drei Hauptländern der aragonischen Krone war jedes durch einen besondern Vorzug ausgezeichnet. Das eigentliche Aragon durch seine Verfassung: Valencia durch einen Landesanbau, welcher die Felder daselbst vor allen andern europäischen zu einem Garten machte: Catalonien durch eine so lebhafte Thätigkeit zur See, daß von einer Stadt, wie Barcellona, die weder einen Hafen, noch einen ganz sichern Ankerplatz hat, das Seerecht aller Nationen ausgehen können. Diese Vorzüge beruheten sämmtlich auf dem Kriege, den man einst mit den Mauren geführt hatte. Damals ward oft ein aragonischer König von seinen Soldaten angegangen: „er möge ihnen erlauben, sich den Feinden zum Trotz gerade unter ihren Augen eine Stadt zu bauen"; doch mußte er ihnen, um sie bei gutem Muth zu erhalten, dazu die Privilegien einer beinahe vollkommenen Freiheit gestatten. Das valencianische Land ward noch im Anfange des 17ten Jahrhunderts von 22,000 maurischen Familien angebaut. Alle Schifffahrt der Catalonier ging von den Kämpfen aus, welche einst die Grafen von Ampurias wider saracenische Seeräuber unternahmen: und über die Ungläubigen erwarben sie Kriegsruhm und Reichthümer. So führt diese Krone das etwas auffallende Zeichen von vier abgeschlagenen Maurenköpfen mit einigem Rechte in ihrem Wappen. Aus diesem Blute erwuchs ihr Glück.

Wir betrachten nicht, wie es erwuchs. In den Zeiten, von denen wir handeln, verlor Aragon seine Freiheiten, Valencia seine Anbauer. Wie sehr diese Reiche auch Sorge ge-

tragen, sich in Absonderung von Castilien zu erhalten, so konnten sie doch, als ein Glied der Monarchie, nicht vermeiden, das Schicksal derselben im Allgemeinen auch an sich zu erfahren. Auch Catalonien verlor damals seine Schifffahrt.

Einst war eine Zeit, wo der Ruhm der catalanischen Seemacht, wie Don Pedro von Portugal sich ausdrückt, in allen Landen erscholl und in allen Geschichten wiederholt ward [1]); jene Zeit, in welcher die catalanischen Seeverordnungen von allen Fällen sprachen, die einem Schiffe begegnen konnten, doch nie von Rückzug, Capitulation oder Übergabe; in welcher fünf ihrer Schiffe immer sieben feindliche anzugreifen, die Generale zu den Füßen der königlichen Oriflamma zu sterben verpflichtet waren [2]); welch ein Fest, wenn die Flotte ausgerüstet war, König und Volk sich an der Rhede versammelten, die drei geweiheten Fahnen, des Königs, des Admirals und St. Georgs, aufgestellt wurden, die Lebehochs erschollen und man des Sieges, der Beute im Voraus gewiß dahinfuhr! Diese Zeit war vorüber [3]).

Doch noch im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts blühete der Handel von Barcellona nicht übel. Es scheint nicht, als habe ihm die Veränderung wie des indischen, so des allgemeinen Handels durch die Entdeckungen der Portugiesen viel geschadet. Wir finden noch Jahr für Jahr Ca-

1) Auszug aus s. Briefen bei Capmany Memorias T. II. Apendice de algunas notas p. 19.

2) Ordinaciones sobre lo feyt de la mar, per lo molt noble Bernat de Cabrera, woraus Capmany Mem. III, c. I, p. 54.

3) Capmany aus den Ordenanzas navales. Ibid. 57.

ravellen und Baloneren der Catalanen aus Alexandria in Barcellona einlaufen; wir finden noch 1522, daß sich die Stadt und die Generaldeputation des Landes für alle diejenigen, welche in den ägyptischen Landen Geschäfte treiben, Absolution beim Papste auszuwirken bemüht[1]); — eine Sache, wie man sich ausdrückt, die das Wohl vieler Bürger betreffe; wir finden endlich noch im Jahre 1525 die catalanischen Kaufleute sich im Kaufhause zu Kairo versammeln und einen Consul wählen[2]). Bis ungefähr in dieselbe Zeit begleitet man den Handel der Barcellonesen mit Rhodus, mit Ragusa, mit den Küsten von Afrika, welche von den Eroberungen der Castilianer neu eröffnet wurden; wenigstens bis gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts findet man catalanische Consuln in Constantinopel, und noch 1499 stoßen ihre Raubschiffe im Hafen von Modon zu den Venetianern, um den Osmanen einen gemeinschaftlichen Widerstand zu leisten. Catalonien rühmte sich, noch Karl V. habe gesagt, ihm sey es wichtiger, Graf von Barcellona zu seyn, als römischer Kaiser[3]).

Von dieser Zeit an aber sehen wir diese Regsamkeit, dieses Leben abnehmen. Die letzte Flotte aus den Resten der catalanischen Seemacht errichtete Karl. V. im J. 1529; im J. 1535 finden wir den letzten Consul in Tunis, im J. 1539 den letzten in Alexandrien; an Constantinopel und die

1) Representacion hecha por la ciudad de Barcellona bei Capmany T. II. Coll. Diplom. p. 344.

2) Carta al Baxa de Egypto. Ibid. 346.

3) Zerstreute Notizen in Capmany's Memorias, z. B. I, c. I, 167. I, c. II, 67. 69, und an andern Stellen.

entferntern Plätze im Mittelmeere ist bald nicht mehr zu denken; wenn je der Consul in Brügge einige Bedeutung hatte, so hörte das nunmehr auf. Zwar kann die alte Neigung zu Schifffahrt und Seeverkehr nicht ganz unterdrückt werden, doch hält sie sich in engen Grenzen, und sie hat über wenig Kräfte zu gebieten. Um vier Galeeren gegen die Seeräuber auszurüsten, muß die Generaldeputation gegen das Ende des Jahrhunderts eine Auflage ausschreiben.

Wenn nun, wie wir sahen, die allgemeine Wendung des Handels, obgleich vielleicht auf eine gewisse Weise, doch nicht unmittelbar, nicht entscheidend eingewirkt hat, so fragt es sich, woher denn sonst diese Veränderung gekommen.

Von allen Ursachen, die man hievon angeführt hat, finde ich doch nur zwei eigentlich wirksam. Und zwar zuerst die Vereinigung des Landes mit Castilien, durch welche geschah, daß aller Verkehr auf dem atlantischen Meere, welchen die Halbinsel überhaupt mit Flandern und dem Nordosten hatte, völlig an die näher gelegenen Provinzen, besonders an Biscaya kam; durch welchen herbeigeführt ward, daß der eigenthümliche Seeraub, den die Catalonier getrieben, nunmehr, da sie an das Interesse einer großen Monarchie gebunden waren, aufhören mußte; welche endlich den Namen dieser Seeleute unter dem allgemeinen der Spanier verschwinden machte. Capmany rühmt [1]), daß sich seine Landsleute in der Schlacht von Lepanto sehr hervorgethan; daß Pedro Roig die Wimpel des türkischen Hauptschiffes als Siegeszeichen mit nach Hause genommen; wer wußte es aber,

1) Memorias I, c. I, 182. Pedro Roig y Jalpi im Resumen historical de Gerona bei ihm.

als seine Vaterstadt, die Villa San Felio de Guixoles, wo er jene Zeichen aufgestellt? Nun war aber der Fall, daß diese Vereinigung doch eine Trennung blieb. In manchen castilischen Häfen wollte man die Unterthanen der aragonischen Krone, wegen ihrer großen Freiheiten, nicht für vollkommene Vasallen des Königs gelten lassen [1]). Von allen amerikanischen Unternehmungen aber waren sie durch das Gesetz ausgeschlossen, obschon ihre Thätigkeit hier die größten Dienste hätte leisten können.

Fügen wir hinzu, daß manches üble Verhältniß von Castilien unmittelbar überging; daß der König etwa die Ausfuhr des Eisens verbot und der Vicekönig dennoch die Erlaubniß zu derselben gab, nur aber um Geld, nur an seine Freunde und Diener, wodurch der Vortheil des Einzelnen der allgemeine Schaden ward; daß jene Unternehmungen im Geldverkehr, welche die Zeit Philipps III. auszeichneten, ihre unglücklichen Wirkungen sofort auf den Markt von Barcellona äußern mußten; daß die Genueser, alte Nebenbuhler der Catalanen nunmehr im Interesse der Monarchie sehr begünstigt wurden: so müssen wir gestehen, daß die Vereinigung der aragonischen und castilischen Krone, die Gründung der spanischen Monarchie für Catalonien mehr nachtheilig als vortheilhaft gewesen ist.

Eigentlich entscheidend war indeß für den Verfall des catalonischen Handels erst das Übergewicht der türkischen Seemacht auf dem Mittelmeere. Durch die Vortheile, welche Barbaroxa und seine Türken über die spanisch-venetianische

1) In Castilien selbst klagen die Cortes von 1552, Pet. LXXX, darüber: „Los alcaldes de sacas proceden contra los, que compran mercaderias de Aragoneses y Valencianos.“

Flotte in den ionischen Gewässern 1538 davontrugen, durch den Bund Franz I. mit Soliman, welcher die türkischen Seeräuber in die entferntesten Buchten des Mittelmeers führte, endlich durch die Befestigung der Barbaresken auf der afrikanischen Küste ward dies Übergewicht begründet. Da konnte kein einzelnes Schiff von dieser Macht, die mit den Türken in stetem Kriege lag, seinem Verkehr im Osten des Meeres nachgehen. Seit 1537 nahmen alle Ladungen auffallend ab. Vielmehr mußte man seine ganze Sorgfalt nur darauf richten, die eigenen Küsten zu vertheidigen. Schon im Jahre 1527 zeigten sich die Türken an der Rhede von Barcellona, aber seit 1538 erschienen sie häufiger, oft bis zu 20, manchmal bis zu 100 Segel stark. Da bauete man Thürme an den Vorgebirgen, Thürme an den Ausflüssen des Ebro und des Lobregat; eine Stadt gab der andern Nachricht, wofern sie in der Ferne türkische Flaggen gewahr ward [1]. In der That hatten sie zu fürchten. Ciudadella auf Minorca ward im J. 1558 genommen, erobert und verbrannt.

Dergestalt von der großen Monarchie beschränkt, von den Türken auf sich selber zurückgetrieben: durch jene von dem Westen, durch diese von dem Osten ausgeschlossen, mußte Catalonien sich an seinem Verkehr mit Sicilien und Neapel begnügen; den übrigen Handel herzustellen, machte es dann und wann nur fruchtlose Versuche.

So wie aber Siege über die Araber, über Muhamedaner die catalonische Seemacht gegründet, so müssen wir bemerken, daß hinwiederum andere Muhamedaner, daß die

1) Die Notizen und Urkunden sämmtlich zerstreut bei Capmany I, c. II, 239. III, 250. IV, 327. III, c. II, 226.

Fortschritte der osmanischen Türken den Verfall derselben herbeigeführt haben.

---

3. Sicilien, Mailand, Neapel.

Wir sahen, daß sich die Verfassung von Sicilien durch eine geschickte Abwendung alles auswärtigen Einflusses, daß sich das Herzogthum Mailand durch eine gewisse Selbständigkeit seiner Stadtverwaltungen auszeichnete; daß in Neapel dagegen die fremde Regierung vollkommen Platz genommen, und wenn sie die Rechte der Feudalität erhalten, dies nur gethan hatte, in wiefern dieselben nach unten, nicht in wiefern sie nach oben gerichtet waren. Nun ist die Frage, in wie weit der öffentliche Zustand dieser Länder ihrer Verfassung entsprach.

Sicilien.

Im Jahre 1530 zählte man in Sicilien unter 936,267 Einwohnern 198,550 streitbare Männer von funfzehn bis zu funfzig Jahren; man rechnete ihren Besitz, liegende und bewegliche Güter, auf 36,285,000 Scudi; hätten sie denn nur an den allgemeinen Geschäften Theil nehmen wollen, so wären sie wenigstens zahlreich und wohlhabend genug gewesen, um sich eine gewisse Bedeutung zu erwerben [1]).

1) Ragazzoni Relatione di Sicilia: L'anno 1530 d'ordine del Vicerè fu fatta la descrittione dell' anime di detta isola di Sicilia et l' estimo generale di tutte le facoltà et beni dell' habi-

Doch finden wir nicht, daß sie hierauf gedacht hätten. Sie hatten das Mittel ausfindig gemacht, zur spanischen Monarchie zu gehören und doch ihrer Lasten, ihrer Anstrengungen nicht eben theilhaftig zu werden. Sie bemühten sich, ihre Rechte gegen die Regierung wahrzunehmen; sie waren in den innern Streitigkeiten der Insel, in jenen Entzweiungen, die sich zwischen den vornehmen Geschlechtern, zwischen ihren Städten, zwischen dem Adel und den Communen seit langer Zeit ergeben hatten, genugsam beschäftigt. Das Allgemeine konnte ihnen nur wenig Theilnahme abgewinnen. Man sah sie immer in Waffen: doch niemals zu Felde, niemals im Kriege [1]).

Nur Bemühungen, die auf ein Ganzes, ein Allgemeines gerichtet sind, vermögen den Geist eines Volkes emporzuheben und die Seele mit edlern Gedanken zu erfüllen. Besondere Feindschaften halten zwar auch in Thätigkeit; aber indem sie nöthigen, mehr die Person im Auge zu haben, die man hindern oder fördern will, als den Grundsatz und die allgemeine Lebensintention, schwächen sie ohne Zweifel die Wirkung des moralischen Antriebes. Man behauptet, daß auch die Sicilianer sich mehr zu Gewandtheit, List und mancherlei Ränken, als zu Geistesstärke und wahrer Klugheit ausgebildet.

tanti d' essa per assegnare ad ogn' uno la sua conveniente portione delle gravezze. Et fu trovato — was oben angegeben worden — —

1) Ragazzoni: Sono feroci et pronti d' ingegno, ma se bene sono rissosi tra loro, et ogn' uno porti l' armi, non si pero dilettano d' andar alla guerra, ne volontieri escono della sua patria, il che procede della fertilità del paese, dove stanno molto commodi et agiati. Scipio di Castro's Avvertimenti über Sicilien.

Indessen ist es gewiß, daß sie ihr Vaterland ungeirrt von den oft gewaltsamen Maßregeln der spanischen Minister und in gutem Wohlstande erhielten. Sie hatten nur wenig Verkehr mit dem Auslande. Zwar sandten Lucca und Genua Seidenzeuche, Catalonien und Florenz sandten Tuch; aber auch zu Messina verarbeitete man Seide, das gröbere Tuch, dessen sich die Menge bediente, ward in Sicilien selbst verfertigt, und man trug Sorge, die Privilegien selbst des so nahe verwandten Cataloniens zu beschränken. Die Einfuhr ward übrigens durch die Ausfuhr des Korns reichlich vergütet. Dem Könige zahlte man hier nie mehr als mäßige Abgaben: man blieb durchaus sehr für sich [1]). Also obwohl die Sicilianer sich nicht auf eine edle und neue Art entwickelten, so hatte ihre Verfassung doch den Erfolg, daß sie in dem Zustande verblieben, der ihnen von frühern Jahrhunderten überliefert war.

Mailand.

Eine neue Entfaltung des nationalen Geistes zeigte dagegen Mailand. In der Entwickelung des städtischen Lebens sind die Lombarden immer allen andern unserer Völkerschaften vorangegangen: den Lombarden aber die Mailänder. Ist nun

1) Ragazzoni: **Vi si pesca il corallo a Trapani et v' è bestiame assai. Vi si fanno alcuni panni grossi di lana et servono per vestito delli contadini. Gl' altri panni piu fini vengono condotti in Sicilia da Catalogna di Spagna; et molta quantità di saje da Fiorenza et panni di seta oltre di quelli, che si fanno da Genova et da Lucca, et vi si traffica assai massime in Palermo per rispetto del negotio frumentario.** Für den einheimischen Verkehr war besonders die Messe von Lentini. **Marii Aretii Siciliae Chorographia,** geschrieben im Mai 1537, **p. 17.**

gleich das Neue, was sie jetzt hervorbringen, nicht so großartig wie dasjenige, was ihnen früher gelungen war, so ist es doch immer von Einfluß und der Betrachtung werth.

Wir fassen erst den Adel, dann die Bürger in das Auge.

Der mailänder Adel aber war durch seinen Reichthum ausgezeichnet. Nicht daß es gerade viele Familien von einem außerordentlichen Einkommen gegeben hätte. Man zählte nur etwa fünf, welche zwischen zehn und dreißig tausend Duc. Einkünfte hatten. Man rechnete um das Jahr 1600 die Medici von Marignano, die Sforzen von Caravaggio auf 12,000, die Borromeen auf 15000, die Trivulzen auf 20,000, die Serbelloni auf 30,000 Duc. Renten [1]). Solcher Häuser dagegen, die zwischen zwei und vier tausend Duc. Einkünfte hatten, gab es eine ungemeine Menge. Dieser Adel nun, der sich von allem Gewerbe entfernt hielt, der in keinem öffentlichen Leben Beschäftigung fand, suchte seines Wohlstandes bei guter Tafel, in heiterem Leben, zu genießen. Er hatte nicht jenen titelsüchtigen Ehrgeiz der Neapolitaner: er liebte es sich in Mailand angenehm zu machen. Da sah man alle Tage diese Edelleute in großen Trupps auf dem Streitroß, oder der flüchtigen Ginnetta, oder dem Maulthier, das man

1) Diese Details sind aus einer Relatione di tutti li stati signori et principi d' Italia MS. Bei einer kleinen Abweichung stimmt Leoni im Ganzen mit ihr überein. „E ripiena (la città)“, sagt er, „di molta nobiltà, conservata tutta via da quei cavallieri con splendore et magnificenza. E ricchissima, ma di ricchezze piu tosto communicate in molti, che raccolte in pochi, perche non sono sopra tre o quatro quelle famiglie che giungono alli 25 o 30,000 sc. d' entrate et pochissime quella da Xm. Nondimeno di due, di tre et quatro mila scudi di rendita vi ne sono infinite.

mit Sammt geschmückt, auf den Straßen. Die Wagen, mit Gold verziert und reich bedeckt, blieben für die Damen. Nichts war prächtiger, als das mailänder Carneval. Aber auch sonst, wie schöne reiche Kleider, wie glänzende Waffen, wie treffliche Pferde, wie häufige Feste! Eigenthümlichen Reiz und innere Bewegung empfing die Gesellschaft, wie es denn nicht anders ist, von dem Verhältniß der beiden Geschlechter [1]).

Hieran knüpft sich nun, daß jene Künste, die auf ritterliche Leibesübung, die auf Geselligkeit Bezug haben, in Mailand mit vorzüglicher Fertigkeit getrieben wurden. Die Fechtkunst war bereits in allen ihren modernen Handgriffen, in ihrer ganzen Taktik ausgebildet. Nirgends blühete die Tanzkunst mehr. Nicht allein erwarben sich Einzelne, wie jener Pompeo Diobono, der überdies den Namen eines vollkommen schönen Mannes hatte, unter den Tänzern eine Art Ruhm: es werden uns über hundert Cavaliere und über hundert Damen namhaft gemacht, welche dieser Kunst vollkommen mächtig gewesen. Aus beiden entwickelten die Mailänder den künstlichen Waffentanz. In dieser weltlichen Gesinnung war denn auch ein günstiger Boden für die Schauspiele. Bereits 1590 machte sich in den Intermezzos die Oper geltend, wie unnatürlich man es auch anfangs finden wollte, daß ein Pluto sang. Wie viel da der gute Borromeo ausgerichtet, ist schwer zu sagen. Schon aber, wenn man die damals gebräuchlichen Namen ansieht, unter so vie-

1) Classisch hierüber ist eine Novelle Bandello's. Il secondo volume Novella quarta. Bestätigt von der Reisebeschreibung des Duc de Rohan, 229.

len Ersilien, Aurelien, Violanten, die nach der Fabel oder dem Alterthum benannt waren, nur wenige, deren Name an Heilige und christliche Tugenden erinnerten, sollte man nicht glauben, daß es sehr viel gewesen [1]).

Mailand nun gewann hiedurch einen gewissen Einfluß auf die Welt. An den Höfen von Frankreich und Spanien, von Lothringen und Savoyen, selbst an dem kaiserlichen finden wir Mailänder als Meister jener Übungen, welche die Cavaliere trieben. Mailand wird als ein Mittelpunkt für die äußere Bildung des europäischen Adels anzusehn seyn.

Noch einen andern Einfluß hatte es durch die Erfindungen und gewerblichen Künste, die von hier aus in alle Welt gingen. Dieser ist den Bürgern zuzuschreiben [2]). Die mechanischen Künste wurden zu Mailand mit einer außerordentlichen Meisterschaft getrieben. Wer schöne Harnische und Waffen, wer künstliche Stickerei suchte, ging nicht weiter, wenn ers nicht in Mailand fand. Der Senat suchte das Gewerbe sorgfältig an die Stadt zu knüpfen. Es findet sich ein Decret, daß Niemand, der in Wolle arbeite, besonders Niemand, der mit Scharlach zu färben verstehe, weder Meister, noch Gesell, noch auch Bursche, die Stadt ohne aus-

1) Notizen, durch Bilder verdeutlicht, vorzüglich aus dem Buche eines Mailänder Tanzlehrers, Negri: „le grazie d'amore", bei Verri Storia di Milano II, 336.

2) Leoni: Le ricchezze delli cittadini non nobili nascono per li traffichi, di che quella città è copiosa. — Ha infinita copia di artefici, si che nominar si può seminario delle arti manuali — — Et si può dire inventrice delle pompe, et dell' uso del vestire, il che fa con tanta et ricchezza et bellezza, et attillatura, che tutte queste cose pare che l' altre città l' apprendano solamente da lei.

ückliche Erlaubniß verlassen, daß Niemand sie dazu ver-
hren dürfe, bei Strafe des Verlustes seiner Güter [1]).
uch in Como blühete das Gewerbe. Im J. 1580 führte
an daselbst zwei tausend Ballen Wolle ein, zwei Drittel
anische, ein Drittel deutsche; man machte daraus so viel
uch, daß man 250,000 Sc. mit demselben erwarb. Im
. 1554 versuchte Pagano Marino Seidenarbeiten daselbst,
e darauf einen schönen Fortgang nahmen. Und doch war
omo lange nicht die blühendste dieser Städte. Noch im
. 1555 finden wir sie bitten, daß man ihr in Hinsicht auf
rbeit und Verkehr auch die Freiheit gestatten möge, deren
Mailand, sammt andern Orten, bereits genieße [2]).

Da war eine allgemeine Regsamkeit in dem Lande.
urch den Fortgang des Gewerbes kamen die Zölle empor:
rch die anwachsende Menge des baaren Geldes fielen die
insen. Man baute Canäle und Straßen: man kaufte ver-
ßerte Ämter zurück: man sorgte für die Armen. Die Co-
aschen bauten Hallen um ihren Getraidemarkt und richte-
n Ädilen ein. Sie gaben Geld zum Druck eines Buches
ber ihren einheimischen Adel: man ging damit um, alle
Wochen dreimal Vorlesungen über die Institutionen halten
u lassen. Como war um das J. 1600 bevölkerter, als es
mals wieder geworden ist [3]).

1) Crida, che gli artefici di lana et tintoria con grana et
remosino non escano dallo stato; 6 May 1554. Ordines Senatus
Mediolan. p. 49.

2) Rovelli Storia di Como III, c. 2, 109; 43. Bittschrift der
Comaschen 47, nr. 7.

3) Avvertimenti Scipios di Castro und Rovelli.

Hauptsächlich aber blühete die Stadt Mailand. Wenn man den Umfang ihrer Mauern, die Menge ihrer Häuser betrachtet, sagt Leoni, sollte man nicht glauben, daß sich dafür Einwohner genug finden würden. Hat man aber Gelegenheit, die unzählige Menge Volks einmal zu übersehen, so sollte man nicht meinen, daß sie alle Wohnungen haben könnten. Man hielt die Stadt nächst Neapel für die volkreichste von Italien [1]).

Neapel.

Ist nun kein Zweifel, daß die Erhaltung des gewohnten Zustandes in Sicilien, die Entwickelung eines eigenthümlichen Lebens in Mailand mit der Selbständigkeit zusammenhängt, in der sich Landschaft oder Städte daselbst behaupteten, mit der üblen Lage, in welche die königlichen Statthalter daselbst oft geriethen, so war dies in Neapel weit anders. Hier war die Summe der gesammten Staatsverwaltung die absolute Macht des Vicekönigs; sie durchdrang den ganzen Staat von oben bis hinab. Um die Lage der Dinge zu fassen, wird es gut seyn, wenn man sich einen Augenblick von der Betrachtung allgemeiner Zustände losmacht und einigen dieser Vicekönige schärfer ins Auge sieht.

Mit einer gewissen Ausführlichkeit gedenken unsre Relationen nur zweier, Mondejar's (1575 bis 1579) und Ossuna's

1) Die Zahl der Einwohner ist bei Leoni unleserlich. Aus 350,000 hat man 250,000 corrigirt. — Über den Zustand der Stadt bestätigend Leander Alberti's Descriptio Italiae 681. Er gedenkt eines Sprüchwortes damaliger Zeit: „Qui Italiam reficere totam velit, eum destruere Mediolanum debere.“

(1616 bis 1620). Jener, der bereits an siebzig Jahr zählte, hielt es für seine vornehmste Pflicht, seine Familie zu versorgen. Einem ersten seiner Söhne gab er eine Compagnie zu Pferd, einem zweiten eine andere zu Fuß, einem dritten stattliche Abteien; eine reiche Erbin ließ er mit gewaffneter Hand aus dem Kloster nehmen, um sie in sein Haus zu verheirathen: auch seiner Gemahlin wußte er ein regelmäßiges Einkommen von 7000 Duc. zu verschaffen. Übrigens hatte er so sehr das spanische Sossiego, daß man statt eines Vicekönigs den König in ihm zu erblicken meinte, daß er die neapolitanischen Fürsten unbedeckt vor sich stehen ließ [1]). Das Volk hielt er in einer völligen Unterwerfung. Gewaltthaten, die es sonst zur Rebellion gebracht haben würden, wenn er etwa in die Rechte der Seggi zu Neapel eingriff, wenn er bei dem Verkauf der Lebensmittel Neuerungen vornahm, brachten nur Verwirrung und Schmerz hervor. Man zahlte nach seinem Gutdünken neue Auflagen. Man gewährte Donative und konnte nicht durchsetzen, sie durch eigene Abgeordnete an den König schicken zu dürfen. Viele glaubten, dieser könne, wenn er wolle, selbst die Inquisition einführen [2]).

Wenn das Alter Mondejar'n in seinen Gewaltthätigkeiten unbiegsam, starr und langsam machte, so trieb Ossuna'n

1) Lippomano Relatione di Napoli hat dies alles. Doch fügt er hinzu: E desideroso d'honore con tutto che viva piu da privato Marchese, che da Vicerè, conoscendo benissimo lui et la Viceregina ogni suo avantaggio familiare. E ben vero che ha causa di sparmiare.

2) Al Sr. Landi: E opinione di molti, che, se adesso il Re volesse mettervi l' inquisitione tanto aborrita da costoro, che non haveria molto contrasto.

eine kräftige Jugend zu Trotz, Übermuth und ausschweifenden Plänen an. Die Natur war geeignet, Freunde und Feinde zu erwerben. Die Freunde können ihn nicht genug loben: „er habe die Verwaltung der königlichen Minister geprüft: er habe die schädlichen Clientelen der Doctoren aufgehoben: er selbst habe die Gefängnisse besucht, die Schuldigen verhört: durch seine Strenge sey den täglichen Mordthaten Einhalt geschehn, und der Saame der Räuber vernichtet [1]). Seine Feinde wissen ihn nicht genug zu tadeln. „Er habe falsche Zeugnisse aufgebracht, um diejenigen in Schrecken zu setzen, von denen er Geld haben wollen: die Donationen in Erpressungen umgestaltet; die größten Verbrechen um Geld verziehen; alles mit Hülfe der Marchesana von Campilatar, seiner öffentlichen Buhle; seine Wollust habe kein Kloster, keine Kirche verschont [2])." Man könnte versucht seyn, Lob und Tadel für gleich wahr zu halten. Von Übermuth und Eigenmacht ist er nimmermehr frei zu sprechen.

Auch die meisten Übrigen sind es nicht. Es gehörte zu ihrem Ehrgeiz, die Institute ihrer Vorgänger zu vernichten; sie scheuten sich nicht, Festungen, welche diese zu bauen angefangen, liegen zu lassen, um anderswo eigene zu beginnen. Einige wollten reich werden: andere einen Anhang,

1) Relatione dell' armata di mare, uscita da Napoli per il golfo adriatico et del seguito di essa. Inform. IX, MS.: „Con ingegnose et rigorose pragmatiche togliendo via le risse, costioni (quistioni?) et assassinamenti, che giornalmente abondavano per tutto questo regno.

2) Memorial y capitulos, que dio a su Magestad el reyno de Napoles contra el duque de Ossuna. Abgedruckt in Daru's Histoire de Vénise VIII, 178.

andere die Gunst des Hofes erwerben. Doch sind das nicht die Interessen, in denen Königreiche regiert werden sollen.

Von den Vicekönigen ging Beispiel und Veranlassung zu der Art und Weise der gesammten Landesverwaltung aus. Da sie die Ernennungen zu den Stellen hatten, und den Collegien nur der Vorschlag von drei oder vier zu jeder überlassen blieb, so benutzten sie dies nicht, um aus den Vorgeschlagenen die Würdigsten auszusuchen, sondern sie erlaubten ihnen, einander mit Geschenken zu überbieten. War nun Jemand mit großem Aufwand zu der Stelle eines Rathes, eines Reggente gelangte, so erfolgte, daß er auf alle Weise zu seinen Kosten zu gelangen suchte; er nahm seinerseits auch Geschenke. Die Räthe hatten 600 Duc. Gehalt, doch sah man sie ungemeine Reichthümer aufhäufen. Von ihnen ging dies System auf die untern Stellen über. Die Schreiber der Vicarie nahmen Geld von den Verbrechern, welche sie bestrafen sollten. Es verbreitete sich bis auf die letzte Classe der Diener. Gehör bei einem Rath mußte man von seinem Thürsteher mit klingender Münze erkaufen. Diese durchgehende Schlechtigkeit war in allen Classen mit Stolz, Härte, Heftigkeit vergesellschaftet [1]).

Die Beamten betrachteten ihre Würde als einen ihnen delegirten Theil der höchsten Gewalt, den, unter den Namen des Rechtes und des Gesetzes, doch in der That zu eigenem Vortheil, zu benutzen ihnen überlassen bleibe. So sah man sie gleichsam Friedensschlüsse mit denen eingehen, welche zu

1) Lettera al Card. Borgia: E cosa grande, il considerare le smisurate ricchezze, che molti di essi sono stati soliti di accumulare in brevissimo tempo.

bestrafen, zu beaufsichtigen sie bestimmt waren. Man beschuldigt die Governatoren in den Provinzen, grobe Verbrechen, selbst Mordthaten um Geld gestattet zu haben [1]). Die Hauptleute in den Städten sollten den Anmaßungen der Eletten, diese wiederum den Eingriffen der Governatoren widerstehen: wie häufig verstanden sich Beide und richteten vereint die Städte zu Grunde! Die Aufseher in den Messen sollten Maß und Gewicht prüfen: sie nahmen Geld von den Verkäufern, und ließen sie thun, wie sie wollten. Der Protomedico schickte Commissare aus: wenn sie Geld sahen, sagt man, so kümmerten sie sich nicht, ob man die verfälschtesten Heilmittel verkaufte. Man ging noch weiter. Man versprach wohl den Städten, sie der Einquartirung zu entledigen, wenn sie Geld zahlen würden, und dies war in der That ungesetzlich genug: doch wie ist das zu nennen, daß man, nachdem man die Summe empfangen, nachdem man die Soldaten weggenommen, in vierzehn Tagen eine andre Compagnie schickte?

Man betrachtete die Ämter als Güter, die man nicht allein mit dem größten Vortheil, sondern auch mit dem mindesten Aufwand bewirthschaften müsse. Die Befehlshaber in den Festungen hielten zwei Drittel Soldaten weniger, als man ihnen besoldete. Die Huomini d'Armi, deren ganzer Dienst zu Roß, mietheten Pferde zur Musterung: übrigens hielten sie keine. Die Hauptleute, deren Galeeren gegen einen plötzlichen Überfall dienen sollten, vermietheten ihre Galeerensclaven zu Diensten

1) Lettera: I governatori accordati con chi si sia — — si uccide poi l' inimico impune facendosi apparire colpevole il morto.

ıch der Stadt[1]). Die Münzmeister beschnitten das Silber
rgestalt, daß man einen Gran für einen halben Real neh-
en mußte. Procuratoren und Notare wußten die Händel
ısterblich zu erhalten. Gerechtigkeit war ein Handelszweig,
hrgeiz, Geldbegier, Eifersucht, und die diesem Volke eigen-
ümliche Wuth sich zu rächen, brachten entsetzliche und un-
hörte Dinge[2]) zum Vorschein.

Was sollten bei dieser allgemeinen Sinnesweise diejeni-
:n thun, deren Macht wirklich von dem Schwert stammte
ıd persönlich war? Wenn die Baronen aus der Hauptstadt
:rschuldet nach Haus kamen, machten sie jedes kleinste ihrer
echte bis zur Barbarei geltend. Sie verkauften Ämter um
ɔhe Preise an Leute, die, wie Lippomano sagt, ihren Vasallen
bendig die Haut abzogen. Sie machten ihr Gebiet zu ge-
ɔlossenen Staaten, und nöthigten die Handelsleute, die etwa
it ihrem Vieh von Markt zu Markte zogen, für jedes Stück
n übermäßige Summen ein sicheres Geleit zu erkaufen[3]).
ie litten keine andern Gasthöfe an den Straßen, als welche
: um ausschweifende Sätze verpachteten, so daß die Wirthe,
:n Eigenthümern ähnlich, sich auf grausame Weise an den
:men Reisenden erholen mußten. Und damit ja Niemand
ohlhabend würde, kauften sie die Seide und was das Land

1) Al Sr. Landi: La ciurma vien noleggiata da capitani a
ercanti nobili, per scaricare navi, per altri servitii domestici.

2) A Landi: cose monstruosamente scandalose. Alle Berichte
mmen überein.

3) Lettera: prendere un passaporto sotto colore da assicu-
ırsi da i furti con la nota del nome e cognome di quelli, che
i hanno venduti o comprati e ne essigono cosa esorbitante
:r ogni capo di bestiame.

hervorbrachte, auf, und verschlossen ihren Unterthanen den Weg des Handels.

Wir wissen bereits, daß die Geistlichen die nämlichen Grundsätze befolgten, daß sie die Seminarien den Unbegüterten unzugänglich machten, daß sie die Hospitäler und Leihhäuser, die den Dürftigen zu gute kommen sollten, auf treulose Weise verwalteten, daß sie für jeden Act, für jedes Decret unerlaubte Sporteln nahmen.

Ist es nicht, als wären alle diese Beamten, dieser Adel diese Geistlichkeit Feinde, die das Land erobert, mit dem Recht, es fortwährend auszusaugen?

Ihre Gewaltthaten und Härten ließen sie zwar einer den andern fühlen, doch hauptsächlich fühlte sie das arme Volk, das überdieß mit jenen übermäßigen Auflagen beschwert war. Mit welcher Schärfe verfolgte man die Zahlungspflichtigen! Wie oft, wenn ein armer Mensch mit seiner Hacke den Tag über anderthalb Realen verdient hatte, und sie des Abends mit Weib und Kind zu genießen dachte, kam ihm dann ein Soldat ins Haus, den er nur mit dem wenigen Silber befriedigen konnte. Hatte er auch das nicht, so verkaufte man ihm den Krug aus dem Hause. Die arme Witwe, die nichts hatte als das Bett, ward dieses Bettes beraubt. Und fand man denn gar nichts mehr, so deckte man das Dach ab, um die Materialien zu verkaufen [1]).

Da verzweifelte der Mensch und verließ seine armselige

1) Tiepolo. A Landi. Lippomano: „Fanno scoprire i tetti delle case et vendere coppi, per pagarsi delle impositioni regie, cosa veramente crudele et che induce gli huomini disperatamente mettersi alla campagna a rubare, dove ne nasce, che sia tutto il paese pieno di ladri et d'assassini.

Hütte. Viele zogen aus ihren Ortschaften und begaben sich in die Berge. Hier in Empörung gegen eine Verfassung der menschlichen Gesellschaft, welche jedem Zweck derselben Hohn sprach, fingen sie einen Krieg mit ihr zu führen an, der das Land mit Raub und Mordthaten erfüllte. Zuweilen thaten sie sich zusammen, und man kennt jenen Marco Berardi von Cosenza [1]), der die einzelnen Banden zu einer Schaar von 1500 Mann vereinigte, sich König Marcone nannte, den ersten Spanier, den man wider ihn schickte, aus dem Felde jagte, und nur durch eine Art Kriegszug besiegt werden konnte. Meist waren sie einzeln. Der Name eines Ausgetretenen, eines Verjagten, Bandito, ward mit dem Namen eines Meuchelmörders gleich. Obwohl man in Neapel mehr solche Leute auf die Galeeren schickte, als in dem übrigen Italien und Spanien zusammengenommen, so blieb doch das Land von ihnen erfüllt. Die Städte verfielen. Blühende Örter, wie Giovenazzo, sah man fast unbewohnt [2]). Calabrien konnte man nur in Caravanen durchreisen.

Wenn nun die Gegenwirkung gegen absolute Gewalt in Sicilien vielleicht die öffentliche Moralität gefährdete, aber das Land in seinem herkömmlichen Zustand erhielt, in Mailand vielleicht nicht alle Willkür verhinderte, aber eine gewisse städtische Blüthe möglich machte, so geschah in Neapel, daß die Herrschaft derselben absoluten Gewalt in der Eigenmacht ihrer Handhaber hervortretend, zugleich die öffentliche Moralität zerstörte und das Land zu Grunde richtete.

1) Parrino Teatro de' Vicere II, 255. Thuanus Hist. XXXVI. p. 719. Hauptstelle bei Adriani: Storia de suoi tempi 709.

2) Lippomano: — — perche le terre non dishabitino, come ne sono alcune et tra l'altre Giovenazzo in Puglia.

Im Interesse des Königs schien diese Gewalt ausgeübt zu werden: wie nahm sie aber das Interesse des Königs wahr?

Der König wollte das Land einträglich: diese räuberische Verfassung aber zehrte mit dem Heißhunger des Verschwenders ihren eigenen Raub auf. Der König wollte das Land sicher vor dem Feinde: aber da standen seine Festen, unvollendet, halb besetzt, geschickter, den Feind einzuladen, als ihn abzuwehren. Am Molo sah man seine Galeeren, jedoch ohne Ruderer und Ruder, ohne Soldaten und Geschütz. Corsaren schwärmten um alle Küsten. Der König wollte sein Land unterworfen. Doch ein Theil seiner Unterthanen suchte, wie gesagt, den Naturzustand auf; die Bürger von Neapel zeigten sich bei jedem leichten Brotmangel aufrührerisch; die Angioinen unter diesem Adel behaupteten noch immer die Lilien in ihren Wappen, erinnerten sich der Verluste, die sie erlitten, der Beleidigungen, die sie erfahren [1]). Sie erwarteten alle nur einen Aufruf zur Empörung. —

So zerstört der Despotismus durch seine Mittel seine Absichten. Ein schlechter Trost für die Menschheit! Die Wirkung des Despotismus, die Zerstörung der Tugend und der Wohlfahrt, diese bleibt.

1) Relatione di tutti li stati d'Italia. Ms.: Tutti odiano mortalmente gli Spagnoli, et perche desiderano novità e perche hanno de strapazzi e sono fatti molto soggetti a huomini di robba lunga et li loro sudditi contra i signori favoriti. —

4. Niederlande.

So lange die Niederlande den Aufwand der spanischen Monarchie zum größten Theile trugen, war Castilien einer solchen Last überhoben: jene blüheten dennoch, dies erhielt sich in leiblichem Wohlstand. Seit aber die Niederlande sich empört, fiel die ganze Last der Monarchie auf Castilien; jene wurden erschüttert, doch blüheten sie ferner; dies ward zu Grunde gerichtet.

Noch in manchem andern Gegensatz, sowie in mancher andern Wechselwirkung standen die beiden Länder, die beiden Nationen.

Bei den Spaniern wie bei den Neapolitanern finden wir eine entschiedene Richtung zu öffentlichem Hervortreten, zu glänzender Erscheinung. Sie wollen Ritter seyn: sie wollen Würden bekleiden: sie scheuen nicht eine gewisse Pracht auf der Straße mit Armuth und Entbehrung zu Hause zu erkaufen. So wie sie eine Beleidigung zu unauslöschlichem Haß antreibt, so verbindet sie eine Wohlthat zu parteiischer Theilnahme. Die Niederländer sind dagegen ganz einem behaglichen Privatleben zugewendet. Zuerst muß das Haus, das sie bewohnen, wohl gefüllt, es muß mit reinlichem Hausrath jeder Art ausgestattet seyn. Dann bekleiden sie wohl ein öffentliches Amt, doch ist dies einmal geschehen, so sind sie zufrieden und treten auch wieder zurück. Von den öffentlichen Dingen wünschen sie hauptsächlich, daß sie in ihren Besitzthümern ungeirrt verbleiben können: zu persönlichen Parteiungen sind sie weniger aufgelegt[1]). Jene sind kriegerischer, diese friedlicher; jene kühne

1) Beschreibung in der Relatione de costumi, ricchezze etc. Gli huomini et donne di corpo grande, di carnaggione bianca,

Angreifer, diese herzhafte Vertheidiger; jene mehr auf Gewinn, diese mehr auf Erwerb gerichtet.

Welch ein Unterschied ist zwischen dem Vergnügen des Volks an dem Stier, den der Ritter mit der Lanze entgegenreitend erlegt, oder den man von steilem Berg einen engen Weg nach dem Fluß herabjagt, wo er ersäuft [1]), und jenen Festlichkeiten, welche sich etwa die rhetorischen Gilden niederländischer Städte gaben, wenn sie irgend einen Spruch, oder eine verständliche Wahrheit mit sinnbildlicher Pracht darstellend, in Sammt und Seide verkleidet, auf altfränkischen, reichgeschmückten Spielwagen zu einander einzogen. Die Lust der Niederländer war, wenn der ganz gebratene Ochse auf dem Markt zu sehen war, wenn der Wein durch die Röhre sprang, wenn die Männer hoch an den Mastbäumen Kleinode erkletterten, wenn die Frauen nach fern aufgesteckten Preisen um die Wette liefen, wenn dann Nachts am hohen Thurm zu Antwerpen viele hundert Laternen Freude brannten [2]).

Wenn nun die Spanier Amerika fanden, eroberten und sein Silber erbeuteten, so kam doch der wahre Vortheil, der in Leben und Regsamkeit, Gewerbe und Reichthum bestand, den Niederlanden zu Gute: im Beginn des sechszehnten Jahrhunderts vorzüglich der Stadt Antwerpen.

di fattezze delicate, di membri ben proportionati et composti. Sono grandissimi mercanti laboriosi diligenti, ingegnosi, moderati nell' una et nell' altra fortuna, temperati nello sdegno, nell' amore di donne et nel desiderio d'haver piacere; finalmente humani nel conversare. Der Autor tadelt nur ihre Leichtgläubigkeit und Hartnäckigkeit. Vergl. Guicciardini p. 57.

1) Indeß ist anzumerken, daß schon die Cortes von 1555 (Petic. 75) die Stiergefechte mißbilligen. —

2) Meteren. Niederländische Historien. Anfang.

Unsre Relationen merken an, daß kein Land zu allgemeinem Verkehr günstiger gelegen sey. Zur See könne man in einem Tag von England, in dreien von Schottland, in fünfen von Dänemark, in zehn von Spanien und Portugal dahin gelangen: Frankreich und Deutschland grenze unmittelbar an. Alle diese Vortheile sammelte Antwerpen. Es waren daselbst um das Jahr 1566 bei tausend fremde Handelshäuser: eine Menge Spanier, die hier bessern Gewinn hatten, als in ihrem Vaterland; eine Menge Deutsche. Man sagte, zu Antwerpen mache man in einem Monat mehr Geschäfte, als zu Venedig, das doch immer einer der ersten Plätze blieb, in zwei Jahren. Ich ward traurig, spricht Marino Cavallo, als ich Antwerpen sah: denn ich sah Venedig übertroffen [1]). Der geringe Zoll, obwohl man zugleich einen brabantischen und einen seeländischen erhob, unterstützte, die neuen Befestigungen, welche der Rath vorgenommen, sicherten den Verkehr. Cavallo nennt die Stadt die Quelle des Handels.

Es ist nicht dieses Ortes, in das Einzelne hierüber einzugehn. Die unterrichtende und für die Verhältnisse des gesammten Europa wichtige Darstellung, die Luigi Guicciardini hievon hinterlassen, ist in manches andere, sattsam zugängliche Buch aufgenommen worden [2]). Aus der Vergleichung

1) Cavallo: **Anversa fa tante faccende di cambi reali et socchi, che loro chiamano finanzi** (ist dies der Ursprung dieses Wortes?) **et d'ogn' altra sorte di mercantie, che in vero mi sono attristato vedendole pensando certissimo, che superi questa città.**

2) Guicciardini: **Descriptio Belgii: 128—245.** Anderson Geschichte des Handels. Bd. IV. S. 61. Auch Bor: Nederl. Oorlogen, hat seine „**Beschryvinge der Stad van Antwerpen**" wie er sagt, „**uit de Beschryvinge van Ludewijk Guicciardin, Edelmann van Florencen**" **p. 67.**

jenes Autors mit unsern Handschriften ergiebt sich indeß eine Bemerkung, welche vielleicht Berücksichtigung verdient.

Obgleich nämlich Cavallo, der den Venetianern Rathschläge, die sich auf seine Beobachtungen des niederländischen Handels gründen, annehmlich zu machen sucht [1]), diesen ohne Zweifel so genau als möglich untersucht hatte, obgleich Guicciardini, der sein Buch anfangs allein über Antwerpen verfassen wollte, und es dem Rath dieser Stadt gewidmet hat, durch das Detail seiner Beschreibung zeigt, wie gut seine Kenntnisse, so daß gegen das Zeugniß weder des Einen noch des Andern an sich etwas einzuwenden ist, so sind doch ihre Angaben sehr verschieden. Dies ist nur daher zu erklären, daß jener 1550, dieser 1566 schrieb. Gerade zwischen diese Jahre fällt die größte Blüthe, die der Antwerpner Handel überhaupt gehabt. Sollte selbst eine oder die andere Angabe unserer Autoren nicht ganz genau seyn, so ist doch leicht zu ermessen, wie wichtig eine Vergleichung zwischen beiden ist, um den Fortgang des Verkehrs einigermaßen zu fassen.

Dann erscheint der Fortschritt in der That bewundernswürdig. Von Portugal kamen im Jahr 1550 für 300,000 Duc. Edelsteine, Gewürze, Zucker; der Verbrauch der Colonialwaaren nahm so zu, daß man im Jahr 1566 Zucker und Gewürz allein für 1,600,000 Duc. von Lissabon einführte. Von Italien brachte man 1550 für eine Million, sechszehn Jahr später für drei Millionen Duc. rohe und verarbeitete Seide, Camelot und Goldstoff. Die gesammte osterländische Einfuhr, die sich auf Korn, Lein, Holz erstreckte, betrug

1) Cavallo: „crederei, che il medesimo potesse fare la Serenità Vestra, con grand utile suo et de suoi sudditi.“

1550 dritthalbhunderttausend Duc.; 1566 an Korn allein über anderthalb Millionen. Wenn man im Jahre 1550 den Werth zugleich der französischen und der deutschen Einfuhr auf 800,000 Duc. anschlug, so berechnete man 1566 die französischen Weine allein auf eine Million Ecus; die Rheinweine allein auf anderthalb Millionen Duc. Nach Brügge kam 1550 für 350,000 Duc., 1566 für 600,000 Duc. spanische Wolle. Am meisten war aber ohne Zweifel der englische Handel in Schwung gekommen

Cavallo rechnete zu seiner Zeit die gesammte englische Einfuhr: Zinn, Wolle und Tuch, auf 300,000 Duc., Guicciardini schlug dagegen die Wolle auf einen Werth von dritthalbhunderttausend, Tuch und Zeuche aber — wer sollte es glauben, da man sich überredet hat, die Kunst, Tuch zu bereiten, sey erst mit niederländischen Flüchtlingen nach England übergewandert, — auf mehr als 5 Millionen Duc. an. Hienach muß sich der spanische Verkehr mit den Niederlanden in dieser Zeit beinah verdoppelt, der portugiesische, französische, deutsche gewiß verdreifacht haben; der englische wird, was kaum glaublich scheinen sollte, auf das zwanzigfache gestiegen seyn. Freilich hatten sich auch binnen vierzig Jahren die niederländischen Handelsleute zu London von ihren Buden mit Töpfen und Bürsten zu den prächtigsten Waarenlagern mit allen Schätzen der Welt erhoben [1]). Wenn Cavallo die seidenen Zeuche, die Spezereien, und was man sonst 1560 nach England führte, auf eine halbe Million ansetzt, so berechnet Guicciardini 1566 den Gesammtverkehr beider Länder auf zwölf Millionen. Hier zeigt sich, warum Elisa-

1) Wheeler bei Anderson IV, 68.

beth vor dem Aufruhr mit Philipp, nach dem Aufruhr mit den Provinzen gute Freundschaft zu halten genöthigt war.

Doch nicht allein Antwerpen blühete. Cavallo rühmt am meisten, daß das Gewerbe über das ganze Land verbreitet sey: in Courtray, Tournay, Lille, mache man hauptsächlich Tuch; Camelot zu Valenciennes; an andern Orten Tischtücher [1]); in Brüssel wirke man die schönen Tapeten. Holland gewähre nicht allein den Ertrag seiner Viehzucht, sondern auch die Leinwand. Seeland gebe wenigstens gesalzene Fische. Von alle dem steige der reine Gewinn jährlich auf eine Million Ducaten. Daher komme es, daß das ganze Land mit Verkehr und Geld erfüllt, daß Niemand so niedrig, so unfähig sey, der sich nicht nach seinem Stand doch wohlbefinde [2]).

Wenn nun der Handel das Gewerbe, das Handwerk förderte, so streifte dies in seiner Ausbildung hart an die Kunst. Nichts bewundert Soriano mehr, als jene Tapeten. Hier zeigt sich, sagt er, was die Geschicklichkeit vermag: wie die Meister, die in Mosaik arbeiten, mit kleinen Steinchen Abbilder der Dinge hervorbringen, so versteht man hier mit wollenen und seidenen Fäden der Arbeit nicht allein Farben, sondern sogar Licht und Schatten zu geben, und die Figuren so gut heraustreten zu lassen, wie nur die besten Maler vermögen [3]).

1) Cavallo: „li mantili et tovaglie a Benoani," welchen Ortsnamen ich nicht zu entziffern weiß.

2) Cavallo: in ogni luogo corrono tanto i danari et tanto il spacciamento d'ogni cosa, che non vi è huomo per basso et inerte che sia, che per il suo grado non sia ricco. Soriano: traffichi et industria porta continuamente in quelli paesi le ricchezze dell' altre parti del mondo.

3) Soriano: mostrando i relevi delle figure con quella misura insieme, che sanno fare i piu eccelenti pittori.

Man streifte indeß nicht allein an die Kunst: man hatte sie in der That; ein Jeder weiß es.

Wie flüchtig ist indeß das menschliche Glück. Es erfolgten die bürgerlichen Kriege, welche das Land verwüsteten und Plünderung über die Städte brachten. Auch über Antwerpen. Wie Guicciardini im Jahr 1580 sein Buch zum zweiten Mal herausgab, fügt er hinzu: die gegenwärtige Zeit verhalte sich zu der früheren, die er beschrieben, wie die Nacht zum Tag. Hierauf, nach der Eroberung durch den Prinzen von Parma, hat dieser Ort nie wieder zu der alten Blüthe gelangen können. Im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts war er von gewiß anderthalbhunderttausend Einwohnern bis auf etwa die Hälfte zurückgekommen [1]).

Waren dies die Erfolge eines Krieges, welchen das Land so viel Recht, so viel dringende Gründe gehabt hatte, zu unternehmen?

Es ist wahr: nicht alle Erfolge desselben sind glücklich gewesen. Jene Entzweiung zwischen so nah verbundenen Landschaften, die noch in diesem Augenblick in Religion, Sitte, Sprache sichtbar ist, ward ohne Zweifel durch denselben herbeigeführt. Indeß Handel, Fleiß, Gewerbe und regsames Leben gingen nicht durch ihn unter: sie fanden eine Zuflucht in Holland. Amsterdam trat an die Stelle von Antwerpen.

Fragen wir, wie dies geschah, so müssen wir uns erinnern, daß der Prinz von Parma zwar Grund und Boden, aber nicht die Menschen eroberte. Diese, entweder für ihre Religion, oder für den Rest ihrer Besitzthümer besorgt, oder von

1) Contarini nimmt an 170,000 und 80,000.

Mangel bedroht, flohen vor ihm her [1]). Es war hauptsächlich die Überwanderung der thätigen Classen, welche den Verkehr verpflanzte, welche dem schon an sich in Anwachs begriffenen Handel von Amsterdam einen so plötzlichen Schwung gab, daß er der erste von Europa ward.

Nunmehr machte Holland die Producte der Welt sich zinsbar. Es vermittelte zuerst die Bedürfnisse der östlichen und der westlichen Küstenländer an den benachbarten Meeren. Das Holz und das Korn, welches jene, das Salz und den Wein, welches diese gaben, tauschte es gegen einander aus [2]). Es sendete seine Schiffe zum Fang des Herings nach den nördlichen Gewässern: von da führte es denselben an alle Mündungen der aus den südlichern Landen kommenden Flüsse, von der Weichsel bis zur Seine. Rhein, Maas und Schelde hinauf brachte es ihn selber [3]). Man schiffte bis nach Cypern, um Wolle, bis nach Neapel, um Seide zu holen [4]); da mußten die Küsten der alten Phönicier einem so weit entfernten deutschen Volk, zu dem sie selber kaum je gedrungen, zinsbar werden. Von allen Handelszweigen hielten die Holländer die größten Ma-

1) Hugo Grotius Historia: p. 85. Diese Wirkung von Jean de Wit in den Maximen von Holland bezeugt.

2) Ausführlicher Aufsatz Walter Raleigh's über den Handel Englands mit Holland bei Anderson p. 361. **Discorso intorno la guerra di Fiandra in Tesoro politico III. p. 323**, zählt die östlichen Handelsartikel auf: **formento, cenere, mele, cera, tele, funi, pece, legno, ferro**; und die spanischen: **sali, lane, zuccari, et le drogherie dell' Indie** (vor der holländischen Schifffahrt nach Indien).

3) Contarini merkt an: **de danari cavati da questo pesce (aringa) si servono a lor bisogni et a mantener le guerre.**

4) Contarini. **A Cipro et Soria fecero bene et sono andati molti per lane et cottoni sperando trarne grand utile.**

gazine. Leicht konnten sie dann einer Theuerung bei ihren Nachbarn abhelfen: in ihren Speichern fand Contarini im J. 1610, 100,000 Säcke guten Weizen und eben so viel Korn: und Raleigh will, daß sie immer mit 700,000 Quarter Korn versehen gewesen seyen; aber freilich hatten sie dabei ihren Vortheil, und ein Jahr des Mißwachses galt ihnen für sieben gute. Man kann erachten, daß sie nicht allein mit dem rohen Product handelten; doch der fremden Arbeit fügten sie gern etwas hinzu. Sie führten bei 80,000 Stück Tuch des Jahres aus England, aber ungefärbt, und der größere Gewinn war doch ihr eigen.

Wenn sie dergestalt alle Fäden des europäischen Verkehrs bereits in ihrer Hand hatten, so war doch der beste Vortheil, der eigentliche Ruhm ihrer Seefahrten an Ostindien geknüpft. Von allen Feindseligkeiten, die sie gegen Spanien ausgeübt, war die Unternehmung auf Indien diejenige, welche den König und die Nation am meisten erschreckte, am härtesten traf und den Holländern unfehlbar den meisten Schwung gab.

Contarini bewundert die Ordnung, mit welcher sie um 1610 jährlich zehn bis vierzehn Schiffe dahin sendeten; er gibt das Capital der Gesellschaft auf 6,600,000 Gulden an. Doch dies waren bekannte Lande. Auch auf unbekannte schifften sie aus. Bentivoglio versichert, daß erst ihre Bemühungen, eine nördliche Durchfahrt zu finden, daß erst die Reisen ihrer Heemskerke den Seeruhm anderer Nationen völlig verdunkelt [1]).

1) Bentivoglio: Relatione delle provincie unite di Fiandra: zu Berlin handschriftlich, jedoch schon 1631 von Ericius Puteanus zum Druck befördert in den Relationi del cardinal Bentivoglio. Ausg. v. 1667 p. 17.

Da sah man denn alle Häfen, Buchten, Meerbusen der Holländer mit Schiffen bevölkert. Alle Canäle des innern Landes waren mit Fahrzeugen bedeckt. Man hatte das Wort, daß so viel von ihnen auf dem Wasser wohnten, als auf dem Lande. Hauptsächlich um Amsterdam her sammelten sich die 200 größeren, 3000 mittleren Schiffe, die man bei ihnen rechnete. Hart an die Stadt stieß der dichte dunkle Wald ihrer Mastbäume.

Amsterdam selbst nahm ungemein zu. Binnen 30 Jahren ward es zwei Mal bedeutend erweitert. Man erzählt, daß im J. 1601 daselbst 600 neue Häuser gebaut worden [1]). Für einen Fuß breit Boden, sagt Contarini, gab man einen Scudo [2]). Er rechnet im J. 1610 50,000 Einwohner.

Da blüheten die Gewerbe: die Arbeiten waren vortrefflich. Die Reichen mäßigten sich, wie denn Mancher, der das feinste Tuch verkaufte, selber grobes trug; die Armen hatten ihr Auskommen; das Müßiggehn ward bestraft. Da ward es eine gewöhnliche Sache, nach Indien zu schiffen; man lernte mit jedem Winde segeln. Jedes Haus ward eine Schifffahrtschule; es war keins ohne eine Seekarte. Hätten sie einem Feinde weichen sollen, da sie die See so ganz bezwungen? Die holländischen Schiffe hatten den Ruhm, sich eher zu verbrennen, als zu ergeben.

1) Isaac Pontanus bei Laet.: **Belgium confoederatum p. 63.**

2) Contarini: **Il terreno per il concorso e prezzato assai e pagato di quanto si può coprire con un piede un scudo.** Aus diesem und Bentivoglio auch das Folgende. Vergl. die etwas späteren Bemerkungen William Temple's: **Remarques sur l'etat des provinces unies p. 217.** —

Vorläufige Uebersicht
der
wichtigeren in diesem Bande zu Rathe gezogenen Handschriften*).

I) Ueber die Osmanen.

1. Relatione di Constantinopoli del Cl^{mo} Signor Bernardo *Navagero*. MSS Gothana nr. 218. 30 Blätter. 1553.
2. Relatione del Cl^{mo} Marc Antonio *Barbaro* ritornato Bailo a Constantinopoli da Sultan Selim, Imperatore de Turchi. MSS Goth. nr. 218. 66 Blätter. 1573.
3. Relatione del Cl^{mo} *M. A. Barbaro* alla Ser^{ma} Signoria di Venetia delli negotii trattati da lui con Turchi. Informationi Politiche T. I. (MSS Berol. Jtal. nr. 2.) 1573.
4. Discorso sopra il imperio del Turco (vgl. p. 32.) Inf. IX. 10 Blätter.
5. Descrittione dell' imperio Turchesco fatta dal capitan Pompeo *Floriani* [a Nostro Sign. Clemente VIII.] Inf. Tom. XVII. 63 Blätter. 1579.
6. Relatione o diario del viaggio fatto in Constantinopoli del. Cl^{mo} Giacomo *Soranzo* Am^{re} della Ser^{ma} Rep. di Venetia per il ritaglio di Mehemet figliuolo d'Amurath, imperatore de Turchi l'anno 1581. Inf. I. 54 Blätter. 1581.
7. Constantinopoli del 1584. Sommario della relatione di Constantinopoli dell Ill. Sgn. Giovanni Francesco *Morosini*, hora cardinale. MSS Goth. nr. 218. 39 Blätter. 1584.
8. Relatione di Constantinopoli e gran Turco, dove si ha

*) Die ausführlichere Notiz über diese, so wie die übrigen Handschriften, folgt im zweiten Bande.

intiera notitia del governo politico e de costumi e religione de Turchi Inf. Tom. XI. 68 Blätter. 1590.

9. Relatione di Mons. Pietro *Cedolini*, Vescovo di Lesina del presente stato dell' imperio turchescho. Inf. I. 16 Blätter. 1594.

10. Relatione dello stato nel quale si ritrova il governo dell' imperio turchescho quest' anno 1594 Inf. I. 33 Blätter. 1594.

11. Relatione di Constantinopoli dell' Ill. Mr. Christofano *Valieri* ritornato da quel Bailaggio Inf. XLVI. 118 Blätter. 1617.

12. Relatione di Constantinopoli nell' anno 1637 Inf. XI. 53 Blätter. 1637.

II) Ueber die spanische Monarchie.

1. Relatione, riferita nel consiglio di Pregadi, per il Cl^mo^ Gasparo *Contarini*, ritornato Ambasciatore da Papa Clemente et dall' imperatore Carlo V l'anno 1530 Inf. XXV. 16 Blätter. 1530.

2. Relatione del Cl^mo^ Nicolo *Tiepolo* del convento di Nizza anno 1538. 58 Blätter. 1538.

3. Relatione del Cl^mo^ Monsignore Marino *Cavallo* tornato ambasciatore dall' imperatore Carlo V. Informat. IX. 34 Blätter. 1550.

4. Ordine della casa dell' imperatore Inf. XVII.

5. Avvertimenti di Carlo V al re Filippo suo figliuolo. Inf. XLVI. 126 Blätter. Zweifelhaft. 1555.

6. Relatione del Cl. M. Gio. *Micheli* ritornato Ambasc. alla regina d'Inghilterra (Maria Philipps II Gemahlin) l'anno 1557. MSS Gothana nr. 217. 77 Blätter. 1557.

7. Relatione di Spagna del cavallero Michele *Soriano*, Ambasciatore al re Filippo. MSS Goth. nr. 218. 75 Blätter. 1559.

8. Lettera di Monsignor di *Terracina* Nunzio di Papa Pio IV. appresso il re catolico. Toledo 22 Majo 1560 Inf. V. 23 Blätter. 1560.

9. Sommario di tutte l'entrate e spese particolari di Sua Maesta catolica. MSS Goth. 218. 7 Blätter.

10. Relatione del clarissimo M. Antonio *Thiepolo* tornato Ambasciatore del catolico Re Filippo del 1567: a di XI

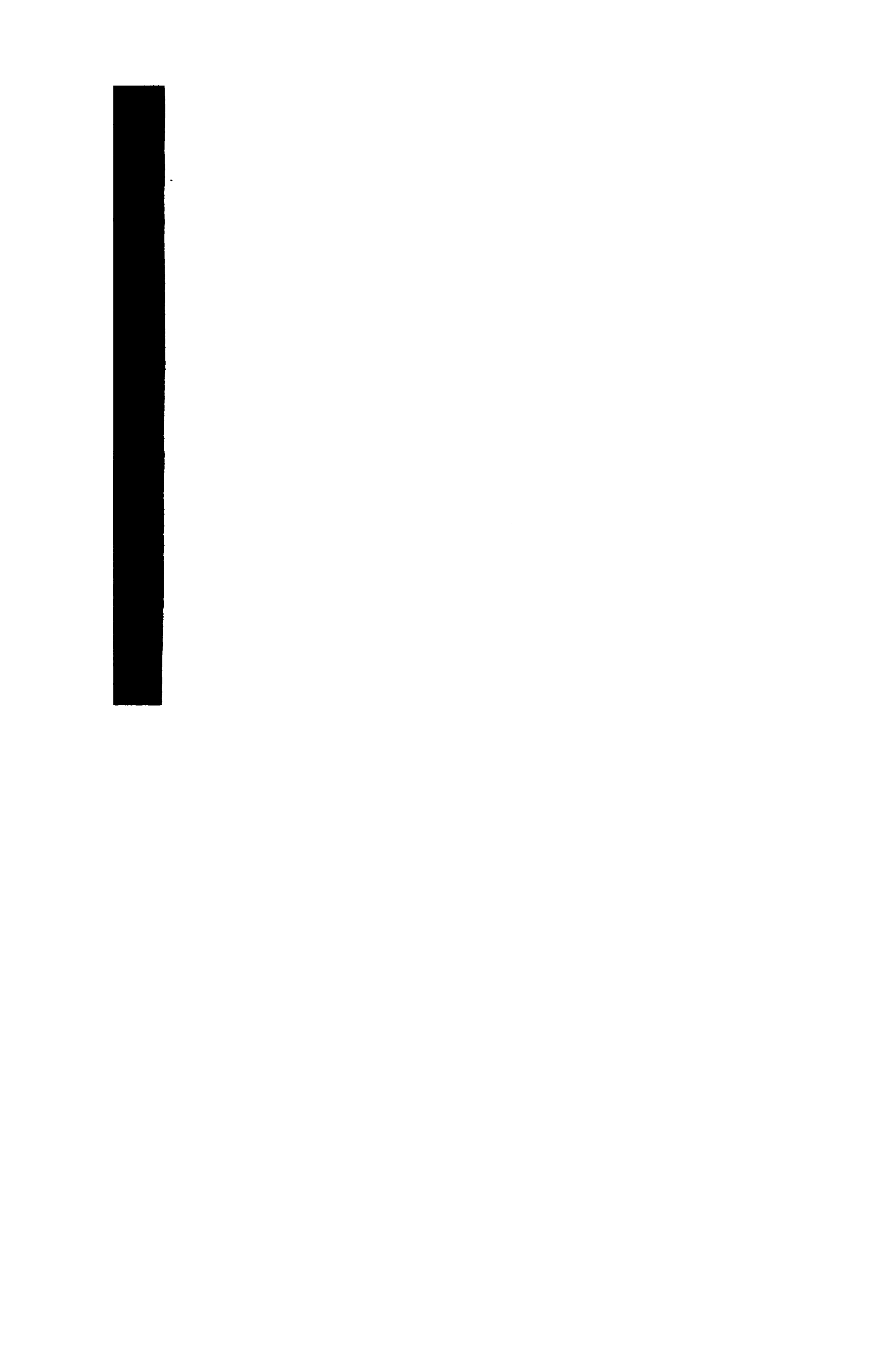
d'Ottobre Informat. I. 67 Blätter. Auch MSS Gothana 219. 1567.

11. Sommario dell' ordine che si tiene alla corte di Spagna circa il governo delli stati del re catolico. Inf. IX. 7 Blätter. 1570.
12. Relatione in forma di discorso de costumi ricchezze forze, qualita sito e modo di governo delli paesi bassi. D'incerto autore Inf. XI. 22 Blätter. 1573.
13. Relatione del Cl^mo M. Girolamo *Lippomani* ritornato di Napoli, Ambasciatore al Serenissimo Signore Giovanni d'Austria l'anno 1575 Inf. Tom. XXXV. 90 Blätter. 1575.
14. Relatione del magnifico Signore Placido *Ragazzoni*, ritornato Agente per la Ser^ma Signoria nel regno di Sicilia. MSS Goth. 219. 15 Blätter. 1575.
15. Relatione compendiosa della negotiatione di Monsignor *Sega*, Vescovo della ripa e di poi di Piacenza nella corte del re catolico Inf. XXVIII. 70 Blätter. 1577.
16. Compendio degli stati et governi della Fiandra nel tempo del re Filippo 1578 Inf. I. 20 Blätter. 1578.
17. Discorso delle cose del regno di Napoli al Sgn. Aluise Landi. Inf. XII. 40 Blätter. 1579.
18. Nota di tutti li titolati di Spagna con le loro casate e rendite che tengono, dove hanno li loro stati et habitationi di tutti gli arcivescovati e vescovati e loro entrate e cosi delli Visconti Adelantadi Almiranti e Priori fatta nel 1581 alli 30 di Maggio. Inf. XV. 18 Blätter. 1581.
19. Relatione delli negotii trattati in Spagna di Monsign. di *Piacenza* quando fu rimandato al re da Gregorio XIII. Inf. XXVIII. 10 Blätter. 1583.
20. Avvertimenti e ricordi al Sgr. Duca di Terranuova, governator dello stato di Milano e capitano generale per S. M. Catolica in Italia Inf. XI. 29 Blätter. 1583.
21. Cause per le quali la Fiandra tumultuò. 1586. MSS Italica Berolin. nr. 49. 42 Blätter. 1586.
22. Relatione di Milano e suo stato fatta nell' anno 1589 dal Sgr. Giov. Batt. *Leoni* al Ser^mo Duca di Ferrara Inf. XI. 48 Blätter. 1589.
23. Relatione del Cl^mo Tomaso *Contarini* ritornato Ambasciatore di Spagna 1593. Inf. XII. 37 Blätter. 1593.
24. Al Rey, nuestro Señor: unterzeichnet: Juan de *Velasco*

Condestable. Von Mailand, 1 July 1597. Spanisch. Inf. XXIX. 73 Blätter. 1597.

25. Ragionamento del re Don Filippo negli ultimi giorni di sua vita al principe suo figliuolo. Inf. XLVI. 52 Blätter. Zweifelhaft. 1598.
26. Relatione della vita del re di Spagna e delli privati. Inf. IX. 27 sehr enggeschriebene Blätter. 1604.
27. Alla Santita di Nostro Signore Paolo V. Ueber Neapel. Inf. XX. 34 Blätter. 1607.
28. Relatione fatta dall' ill^mo Tomaso *Contarini*. Ueber die Niederlande Inf. XI. 9 Blätter. 1610.
29. Relatione delle cose di maggior consideratione in tutta la corte di Spagna fatta nell' anno di 1611. Informat. IX. 65 Blätter. 1611.
30. Relatione dell' armata di mare uscita di Napoli per il golfo Adriatico e del seguito di essa. Auch über die Verwaltung Ossuna's. Inf. IX. 12 Blätter. 1617.
31. Lettera scritta all' illustrissimo e reverend^mo Signore Cardinale Borgia in ragguaglio del modo col quale si deve governare nella sua carica di Vicere di Napoli l'anno 1620. Inf. XX. 14 Blätter. 1620.
32. Cagioni, che condussero la Santita di N. S. Papa Gregorio XV, a levare la nuntiatura di Spagna a M. di Sangro Inf. XXIV. 18 Blätter. 1628.
33. Relatione di Spagna fatta dall' Ecc^mo Signor Lionardo *Moro* Ambasciatore della republica appresso la Maesta catolica. MS in meinem Besitz. 53 Blätter. 1629.






UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01673 1377

